Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Romane

von

Theodor Mügge.

Dritte Folge.

Achter Band.

Fiat justitia!

Alexander Petion.

Die Macht der Liebe.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1866.

Fiat justitia!
Alexander Petion.
Die Macht der Liebe.

Drei Erzählungen

von

Theodor Mügge.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1866.

Fiat justitia!

I.

Es war ein Herbsttag und noch ziemlich früh am Morgen, als der Major von Neuendorf vom Grenadierregimente des Grafen Dohna durch einen Leibjäger des Königs Friedrich Wilhelm des Ersten von Preußen zu diesem vielgefürchteten Herrn beschieden wurde. Der Major hatte nichts Eiligeres zu thun, als seinen bequemen Morgenrock abzuwerfen und in die knappe Uniform zu fahren, sein Haar rasch zusammenbinden zu lassen und den dreieckigen Tressenhut darauf zu setzen. Er war ein stattlicher, hochgewachsener Mann von einnehmenden Gesichtszügen; der zugespitzte, an den Enden zusammengedrehte braune Schnurrbart auf seiner Oberlippe erhöhte sein kriegerisches Ansehn. Nach dem Beispiele des berühmten Fürsten Leopold von Dessau wurde dieser Bart damals, im Jahre 1727, von vielen Offizieren getragen, obgleich der König selbst Nichts davon wissen wollte

und in seinen Umgebungen keine bärtigen Gesichter duldete. Der Major steckte den Degen an und machte sich auf den Weg, mehr neugierig als besorgt darüber, was der König von ihm wollen könne.

Es liefen damals eben allerlei Gerüchte um, die aus den Hofkreisen sich bis in die tieferen Schichten der Gesellschaft verbreitet hatten, wonach der König gesonnen sei, sich der Regierung zu entledigen, um als Privatmann den Rest seiner Tage zu beschließen. Mancherlei andere Gerüchte über seine Kränklichkeit wurden hinzugefügt, und in vertrauten Kreisen flüsterte man noch schlimmere Dinge über seine Gemüths- und Geisteszustände. Inzwischen war nur so viel gewiß, daß der König seit längerer Zeit in Potsdam mit einem der Gichtanfälle kämpfte, durch welche er später so viel zu leiden hatte und denen er zuletzt unterlag. Seine Umgebung zitterte während dieser Zeit, wo er in übelster Laune war, vor den Ausbrüchen seines Zornes, die alles Maß überschritten, und es ist bekannt genug, daß er an solchen Tagen, wo er nicht nach seiner Gewohnheit mit dem Stock in der Hand seinen Dienern nachlaufen und sie kräftig durchprügeln konnte, zuweilen ein paar mit Salz geladene Pistolen neben seinem Stuhl liegen hatte, durch welche verschiedene dieser an Mißhandlungen gewöhnten Bedienten schwer verletzt wurden. — Da aber der König plötzlich nach Berlin gekommen war, mußte

es besser mit seiner Gesundheit gehen, und wenn dies der Fall, so schien es wenigstens für einen Soldaten und Offizier nicht gefährlich, vor ihm zu erscheinen. Ausweichen ließ sich seinem Befehl zudem nicht, denn der pünktlichste und schnellste Gehorsam war das einzige Mittel, um den Zorn des Königs zu mildern, und wie die Bürger und Arbeiter, welche auf's Eiligste davonliefen und ihre Häuser verriegelten, wenn sie den König kommen sahen, konnten es seine Beamten und Soldaten nicht machen, allein sie hatten es auch nicht so nöthig. Seine „blauen" Kinder, wie er sie nach ihren Röcken nannte, waren die einzigen Wesen auf Erden, für welche sein Herz Zärtlichkeit empfand, und je länger einer derselben gewachsen war, um so mehr konnte er darauf rechnen, Gnade vor den Augen seines Herrn zu finden.

Der Major von Neuendorf hatte verschiedentlich selbst diese Gnade an sich erproben können. Er war noch nicht dreißig Jahre alt und hatte Aussicht, bald ein Regiment zu erhalten. Diese Auszeichnung verdankte er jedoch nicht allein seiner Länge von fünf Fuß und zehn Zoll, sondern auch manchen besseren Eigenschaften. Als Junker hatte er sich bei dem blutigen Sturm der Peenemünder Schanze hervorgethan, später war dies noch öfter der Fall gewesen. Herr von Neuendorf würde aber wahrscheinlich noch weit mehr ausgezeichnet

und in seines kriegerischen Gebieters Nähe gezogen worden sein, hätte er nicht auch einige andere Angewohnheiten gehabt, die der König nicht leiden mochte. Man hatte ihm gesagt, daß der Major Bücher lese, sogar solche sammle, die Flöte blase und, was noch viel schlimmer war, keinen Eifer für die Anschaffung langer Rekruten beweise.

Der König hatte ihm mehrmals über diese letzte Untugend sein Mißfallen bezeigt, allein es doch nicht so gemacht, wie mit einem anderen Major in Berlin, den er auf der Stelle cassirte, als er bei einer Parade gar keine neuen, langen Rekruten in dessen Bataillon fand. Er schätzte trotz aller seiner Sünden den Major von Neuendorf als einen tüchtigen Soldaten, den er in seinem Heere nicht missen wollte, wo es wenigstens einige wissenschaftlich gebildete Offiziere gab, die trotz dieses Fehlers des Königs Wohlwollen besaßen.

Wenn der König von Potsdam nach Berlin kam, wohnte er gewöhnlich nicht in dem großen, kalten Schlosse, sondern in seinem Palais, dem Zeughause gegenüber, das daher auch des Königs Palais genannt wurde. Es war dies ein ziemlich einfaches, bescheidenes Haus, das später vergrößert wurde, ohne jedoch jemals ein glanzvoller Aufenthalt zu werden. In dem unteren Geschosse wohnte der König in einigen schlichten Gemächern, im anstoßenden Zimmer hielten sich seine Mini-

ster, Räthe und Generale auf, bis sie zum Vortrage gerufen wurden, und im Vorsaale befanden sich die wachthabenden Adjutanten und Ordonnanzen. An den Wänden umher standen auch wohl die Glücklichen oder Unglücklichen, denen befohlen war, hier zu erscheinen, oder die es wagten, den viel gefürchteten Herrscher aufzusuchen, bei dem Jedermann Zutritt hatte. Da jedoch nicht selten die, welche von diesem Rechte Gebrauch machten, übel fortkamen, — denn der König empfing sie niemals ohne seinen Rohrstock, — so stellten sich meist nur sehr Wenige oder gar Keine ein, und da es an dem Tage, wo der Major von Neuendorf in dem Palaste erschien, noch sehr früh war, fand er nur ein paar Offiziere dort, die vor dem großen Kamine, in welchem mehrere Holzklötze loderten, sich Hände und Füße wärmten. Der Major hatte keine Zeit, mit diesen Herren ein Gespräch zu beginnen, denn indem er sich ihnen näherte und sie begrüßte, öffnete sich die Thür zum Nebengemache, aus welchem der erste Cabinetssecretair von Marschall trat.

Ist der Major von Neuendorf noch nicht hier? fragte er.

Ich bin so eben gekommen, erwiederte dieser.

Gut, Herr Major, sagte der Secretär. Se. Majestät hat nach Ihm gefragt. Trete Er hier herein, Er wird sogleich gerufen werden.

Als er sich zurückzog und der Major ihm folgen wollte, wurde er plötzlich am Rockschoß festgehalten, und eine schwache, zitternde Stimme sagte hinter ihm: Verehrter und hochgeborener Herr Major, ich bin aus tiefster Seele erfreut, Sie zu erblicken, da es mir in meinen Sorgen zum Troste gereicht, den mir der Himmel schickt.

Der Major sah sich um, und schien sehr erstaunt. Ein schwarz gekleideter kleiner Mann mit blassem, spitzen Gesicht verbeugte sich tief vor ihm. Ist es möglich! sagte er, Herr Pastor Baumgarten. Wie kommen Sie hierher?

Weiß ich es? antwortete der Geistliche wehmüthig. Ich bin von Halle auf Befehl Sr. Majestät unter militärischer Begleitung nach Potsdam geschafft und von dort während der Nacht hierher geführt worden, da der König sich gestern Abend nach Berlin begeben hat. Man hat mir Nichts mitgetheilt, als daß Se. Majestät befohlen, mich sogleich vor sein Angesicht zu bringen.

Der Major blickte den geängstigten Pastor nachdenklich an und zuckte die Achseln. Er hatte ihn in Halle kennen gelernt, wo er als ein gelehrter und geachteter Mann von größter Friedfertigkeit und milden Sinnes bekannt war. Können Sie gar nicht denken, weswegen der König Sie rufen läßt? fragte er. Haben Sie Nichts begangen, was Ihnen als Vergehen ausgelegt werden könnte?

Nichts! gar Nichts! stotterte der kleine Pfarrer mit noch hohleren Backen. Helfen Sie mir, bester und werthester Gönner, wenn ich bei dem hohen Landesherrn verleumdet sein sollte.

Lieber Herr Pastor, erwiederte der Major, sollte dies wirklich so sein, so ist in der That kaum jemand Anders im Stande Ihnen zu helfen, als Sie selbst. Ich bin am wenigsten dazu geeignet, denn ich komme selten in des Königs Nähe und bin heut' hierher gerufen worden, eben so unwissend wie Sie über das, was ich soll. Wäre ich aber auch General oder Feldmarschall, so könnte ich Ihnen doch Nichts versprechen. Was der König einmal beschlossen hat, daran vermag sehr selten ein Mensch Etwas zu ändern.

Während der kleine Prediger aus Halle sich ängstlich seufzend verneigte, erschien ein Leibjäger des Königs und forderte den Major auf, ihm zu folgen, zugleich wurde die Eingangsthür aufgerissen, und es erschien ein Herr im breitschößigen Tressenrock, einer weißen Halsbinde und einen kleinen schmalen Degen an der Seite. Das Gesicht dieses Herrn war hochmüthig und streng, auf seiner hohen, kahlen Stirn lag eine dichte Faltenreihe, der Mund mit den zusammengekniffenen Lippen und die unruhigen, kleinen Augen machten keinen angenehmen Eindruck.

Herr von Neuendorf kannte den Eintretenden sehr

gut, es war der Generalauditeur und Minister von Katsch, eine Person, beinahe eben so gefürchtet und weit mehr gehaßt, als der König selbst. Von ihm behauptete man, daß er an vielen der raschen Handlungen Friedrich Wilhelms des Ersten, womit dieser so häufig in die Urtheile der Gerichtshöfe griff, die Schuld trage, und mindestens ist so viel gewiß, daß dieser einflußreiche Minister die Cabinetsjustiz des Königs nicht hinderte, und daß der Henker nie so viele Arbeit gehabt hat, als zu der Zeit, wo Herr von Katsch Chef der Criminaljustiz war.

Als dieser mächtige Minister in's Vorzimmer des Königs trat, machte er sogleich seinen hohen Rang geltend. Ohne die ehrfurchtsvollen Verbeugungen der Anwesenden zu beachten, ging er bei ihnen vorüber und in das Rathszimmer, wo der Major von Neuendorf so eben bereit war, vor dem Könige zu erscheinen.

Halt! sagte der Minister, ich habe nothwendig mit Sr. Majestät zu sprechen. Warte Er hier, bis ich zurückkomme.

Dem jungen Major trat das Blut in's Gesicht. Der König hat mich rufen lassen, erwiederte er, somit wird die Reihe zu warten an dem Herrn sein.

Er weiß wohl nicht, wer ich bin? fragte der Minister hochmüthig.

Das weiß ich mehr als zu gut, war die Antwort, die in einem unverkennbar verächtlichen Tone gegeben wurde.

Der Generalauditeur starrte den Verwegenen mit dem hageren, langen Gesichte drohend an, dabei ging er mehrere Schritte vorwärts, doch schneller als er eilte der Major bei ihm vorbei, und es gab eine ziemlich unsanfte Berührung, durch welche der Minister zur Seite stolperte, der kräftige Soldat dagegen auf der Schwelle stand und nun ohne Weiteres die Thür öffnete und hineintrat.

Der König saß vor ihm. Er saß an einem hölzernen schlechten Tische auf einem Holzschemel, wie gewöhnlich in der Uniform eines Obersten seines Leibregiments. Im blauen knappen Rock, kurzen weißen Beinkleidern und übergeknöpften langen Gamaschen, befand er sich bei seinem Frühstück. Ein Teller stand auf dem Tische, daneben eine Büchse mit Butter, ein großes Roggenbrot sammt einer Schüssel mit einem gewaltigen Stück gepöckeltem Rindfleisch. Der König hatte sich ein derbes Stück davon abgeschnitten und hielt in den Händen eine gewöhnliche eiserne Gabel und ein Messer in einer Hornschale.

Als die Thür sich mit mehr als gewöhnlichem Gepolter aufthat, sah er sich danach um, und als er den Major erblickte, rief er mit seiner rauhen, lauten Stimme

ihm entgegen: Warum bleibt Ihr so lange, und was ist das für ein Lärm da draußen?

Er kommt von Jemand her, der mich hindern wollte, Ew. Majestät Befehl nachzukommen.

Wer hat Euch hindern wollen?

Der Generalauditeur. Er wollte den Vorrang haben, obwohl ich Befehl hatte, bei Ew. Majestät einzutreten.

Der König stemmte das Messer, das er in der Hand hielt, mit dem Knauf auf den Tisch. Wo ist der Generalauditeur geblieben? fragte er.

Er prallte von meiner Schulter ab, was weiter aus ihm geworden ist, weiß ich nicht, erwiederte der Major.

Einige Augenblicke blieb der König unbeweglich sitzen. Er war damals vierzig Jahre alt, und obwohl man ihm Krankheit nachgesagt, sah man ihm Nichts davon an. Sein Gesicht war fleischig und stark, die gewaltigen Kaumuskeln und Kopfmuskeln, welche seinem Geschlechte eigen sind, prägten sich an ihm auf's Kräftigste aus und gaben seinen keineswegs häßlichen Zügen etwas auffallend Hartes und Festes. Sein Mund besonders sah unerbitlich aus, die starke, gerade Nase verkündigte die Unbiegsamkeit seines Charakters, und obwohl dieser Fürst, der die langen Soldaten über Alles liebte, selbst nur eine mäßige Länge besaß, so war

sein ganzer Körper doch äußerst kräftig und abgehärtet, und seine ganze Haltung stolz und kriegerisch. Einige Augenblicke schien er zu schwanken, ob er das Benehmen des Majors gegen seinen Minister billigen sollte, allein bald war er mit seinem Urtheil fertig. Seine Augen fingen an zu leuchten, und der strenge Mund öffnete sich zu einem schallenden Gelächter. Ihr habt also den Katsch in die Ecke gestoßen und habt ihn nicht herein gelassen? fragte er.

Weil Ew. Majestät mir Befehl gegeben hatten hereinzukommen.

Es ist recht! rief der König. Wenn ein Soldat Befehl bekommen hat, muß er ihn ausführen, und wenn der Teufel selbst ihn in die Quere kommt, muß er ihn bei den Hörnern fassen und aus Reih und Glied schmeißen.

Und indem er kräftig mit dem eisernen Messer aufschlug, fing er von Neuem an zu lachen. Das ist dem Katsch sicherlich noch nicht passirt, sagte er dann, sich an dem, was er dachte, erfreuend, denn Mancher möchte es wohl lieber mit dem Teufel aufnehmen, als mit ihm. Nehmt Euch in Acht vor ihm, Major, gedenken wird er es Euch. Vergessen thut er Nichts, aber wenn er um dessentwegen gegen Euch sich moviren will, so will ich ihm zeigen, was Conduite ist.

Mit diesem Versprechen, das von einem wohlwol-

lenden Ruck mit dem Kopf begleitet wurde, deutete der König auf einen anderen Holzschemel, der am Tische stand, und fuhr dabei fort: Setzt Euch her zu mir und wenn Ihr Hunger habt, da steht Brot und Butter und ein Stück Fleisch. Ich hab's aus Königsberg bekommen, probirt's mal und nehmt ein Glas Duckfsteiner dazu. Ohne sich dann weiter darum zu kümmern, ob der Major seiner Einladung folgte, schenkte er sich selbst aus dem großen Deckelkrug ein Glas von dem dunklen, schäumenden Biere ein und nachdem er getrunken, sagte er: Ich habe Euch kommen lassen, um ein paar Punkte mit Euch zu besprechen. Zuerst habe ich vernommen, daß Ihr Euren Onkel beerbt habt, der ein guter Wirth gewesen ist und Euch ein Gut und ein schönes Stück Geld hinterlassen haben soll. Damit hat es seine Richtigkeit?

Ja, Majestät, erwiederte der Major, ich bin jedoch nicht der einzige Erbe, sondern mein Bruder erbt mit mir, und ich erwarte ihn alle Tage, um die Erbschaft mit ihm zu ordnen.

Euer Bruder, der Werbeoffizier, lachte der König. Er hat's nicht klug genug gemacht, hat sich von den Holländern greifen lassen und ich habe ihm den Abschied geben müssen, um das Geschrei zu beendigen. Wo ist er jetzt?

In Cleve, Majestät. Ich habe für ihn sorgen helfen, so viel es anging.

Der König sah keinen Vorwurf darin, daß er einem Offizier, der sich für seine Liebhaberei, lange Rekruten aus fremden Ländern mit List und Gewalt herbeizuschleppen, in große Gefahr gestürzt, dafür den Abschied gegeben und seinem Schicksale überlassen hatte. Er war viel zu geizig. Geld bekam Niemand von ihm.

Euer Bruder ist ein toller Geist, sagte er, ich habe wilde Streiche von ihm gehört. Was er von der Erbschaft kriegt, wird bald genug durchgebracht sein.

Mein Onkel, versetzte der Major, hat ihm Beschränkungen aufgelegt. Er soll nach dem Testament ein Jahrgeld bekommen.

Wer seine Tasche nicht zuhalten kann, dem muß man sie zunähen, sagte der König. Ich habe davon gehört, Ihr seid der Haupterbe, und jetzt hab' ich Euch kommen lassen, weil mir gesagt wurde, es wäre Euer Plan, Ihr wolltet meinen Rock ausziehen und ein Landjunker werden.

Mein Onkel hat allerdings den Wunsch ausgedrückt, antwortete Herr von Neuendorf, daß ich sein Gut selbst bewirthschaften und ein so wackerer Landedelmann werden möchte, als er selbst einer war. Ich denke —

Was denkt Ihr? fragte der König barsch, als er einhielt.

Ich denke, Majestät, daß das der erste und vornehmste Stand im Staate ist.

Dummes Zeug! rief der König. Vornehmster Stand! Meine Unterthanen machen keinen Unterschied. Die Junker vom alten Adel gelten bei mir gerade so viel, wie alle übrigen; es soll mir keiner mit seinen Prätensionen kommen.

Er blickte den Major herausfordernd an, sagte aber dann gelassener: Ihr könnt gar keinem vornehmeren Stand angehören, als dem, wobei Ihr jetzt seid, da Ihr meinen Rock tragt. Dem Stande gehöre ich selbst an, bin Offizier, wie Ihr es seid. Macht mir also keine Flausen, Major, ich denke, daß ich noch mehr aus Euch machen will.

Majestät, antwortete Herr von Neuendorf zögernd, ich glaube dennoch, daß ich Gründe habe —

Ihr sollt keine Gründe haben, und ich will Nichts davon hören, fiel der König ein. Wenn Ihr einmal alt seid, könnt Ihr immer noch Landrath werden und so viel Kohl bauen, wie Ihr wollt. Ich möchte auch ohne Sorgen leben in Wusterhausen, hab's mir manches Mal schon vorgenommen und gedacht, es sei besser, wie ein reicher Herr auf meinem Schloß zu sitzen; aber wohin uns Gott gestellt hat, da müssen wir stehen. Mich hat er an die Spitze eines Staates gestellt, Euch an die

Spitze eines Bataillons, und da brauche ich Euch. Da thut, was Ihr könnt, um mein Wohlwollen zu erwerben.

Ich weiß nicht, ob ich Ew. Majestät Wohlwollen so zu erwerben im Stande bin, wie ich es gern möchte, erwiederte der Major.

Was meint der Herr? rief der König. Weil Ihr ein Federfuchser seid, weil Ihr mit gelehrtem Zeug umgeht, weil Ihr Euch keine Mühe um gute Rekruten gebt? Ich seh' Euch Vieles nach, was ich nicht thun würde, wenn's ein Anderer thäte, Ihr müßt Euch aber bessern, und je eher Ihr's thut, um so mehr wird's gut für Euch sein.

Es giebt noch andere Gründe, Majestät, aus welchen ich ein Landmann werden möchte.

Was habt Ihr noch? fragte der König.

Der Major schwieg einen Augenblick, dann erwiederte er: Erlauben Sie mir, allergnädigster Herr, daß ich zunächst nicht darauf antworte.

Ihr wollt nicht antworten? Ich will es aber wissen! rief der reizbare Monarch.

Majestät!

Wollt Ihr etwa in andere Dienste treten?

Ja, Majestät.

In andere Dienste? — Der König warf das Messer

fort und stand heftig auf. Sein Gesicht wurde dunkelroth und seine Stirnadern schwollen auf. Was untersteht Er sich! In wessen Dienste will Er treten?

In die Dienste einer Dame, die mein Herz erobert hat, sagte der Major.

Der König sah ihn überrascht an, dann glättete sich seine Stirn, und ein spöttisches Lachen öffnete seine Lippen. Heirathen wollt Ihr? fragte er. Er ist ein Narr! Warum sagt er das nicht einfach und gerade heraus? Heirathen kann Er, wenn Er Lust dazu hat, und wenn es nach Gottes und meinen Geboten geschieht; aber den Rock ausziehen soll Er nicht. — Die runden, lichtblauen Augen des Königs musterten den Major, und als er „nach meinen Geboten" sagte, setzte er den Finger auf seine Brust.

Wer ist das Frauenzimmer, das Ihr nehmen wollt? frug der König darauf.

Das, Majestät, muß ich für jetzt verschweigen, da ich gelobt habe, den Namen noch Niemandem zu nennen.

Niemandem zu nennen! schrie der Monarch, seinen Kopf in den Nacken werfend. Ich bin Sein König, der Alles wissen muß. Er ist mein Unterthan. Ich befehle ihm, mir den Namen zu nennen.

Wenn Ew. Majestät in meiner Lage Wort und Ehre verpfändet hätten, darüber zu schweigen, würden Sie

den Befehl Ihres allergnädigsten Königs befolgen können? fragte der Major.

Der König runzelte die Stirn. Das ist dummes Zeug, antwortete er darauf, ich würde mein Wort und meine Ehre keinem Weibe verpfänden. Wenn's ein ehrlicher Name ist, kann er auch vor ehrlichen Leuten genannt werden.

Mit dem Mißtrauen, das ihm eigen war, forschte er im Gesichte des Majors umher und schien dabei nachzudenken, was der Grund dieses Geheimnisses sein möchte. Da aber Herr von Neuendorf keine Antwort gab, auch in seinen Mienen sich Nichts entdecken ließ, trat der König einen Schritt näher und sagte in seiner entschiedenen Sprechweise: So behalte Er es für sich, ich will's nicht wissen. Wenn Er kein Vertrauen zu mir hat, so thue Er, was Er will. Aber gegen meine Gesetze unternehme Er Nichts, davor warne ich ihn. Es ist mir einerlei, wen die Junkers heirathen. Ein bürgerlich Mädchen, wenn es aus guter Familie ist, kann Jeder nehmen, auch meine Offiziers, aber keines Schusters oder Schneiders Tochter, keine Bauerndirne, und vor allen Dingen keine unehrbare Person, mag sie sein, wer sie will. Kinder von Spitzbuben, Betrügern und Schelmen aller Art sollen den Staupbesen bekommen, wenn sie sich unterstehen, Connaissancen mit vornehmen Personen anzufangen, und diese verführen wollen, sie zu

heirathen; Offiziers aber, welche dergleichen unternehmen, sollen infam cassirt werden.

Indem der König dem Major seine strengen Gebote vorhielt, beobachtete er ihn, um die Wirkung zu bemerken, aber Herr von Neuendorf veränderte sich auch jetzt nicht im Geringsten. Als der König schwieg, sagte er: Ich kenne die Gesetze, Majestät.

Dann richte Er sich danach. Es ist Alles gerecht, was ich thue. Unzucht und Unehre darf ich nicht dulden. Heirathe Er also, wenn Er will, aber ein Frauenzimmer, das für ihn paßt. Ihr seid groß und kräftig, Major, also nicht etwa ein jämmerlich kleines Ding von Weib, aus der Zwerge und Kakerlaken herauskommen.

Sein Gesicht heiterte sich auf, er lachte und sah den Major wohlwollend an. Also den Rock zieht Ihr nicht aus, daraus wird Nichts. Das hab' ich Euch sagen wollen. Nun geht Eure Wege, und wenn Ihr Etwas habt, was ich Euch zu Gefallen thun soll, so sagt es mir, und ich will zusehen, ob ich es machen kann. Geld, fügte er rasch hinzu, das fordert nicht von mir, denn das habe ich nicht.

Der Major konnte sich nur mit Mühe ernsthaft halten. Vieles mochten die Lieblinge und Günstlinge dieses strengen Monarchen von ihm erlangen. Er änderte auf ihre Bitten nicht selten selbst die Beschlüsse und Gebote

seiner Behörden und die Urtheile der Gerichtshöfe, und wenn seine langen Leibgrenadiere, von den Advokaten bestochen, ihm Vorstellungen überreichten, war er schwach genug, zu bewilligen, was gegen Recht und Gesetz sprach. Aber kosten durfte es ihm selbst Nichts. Geld geben war das Schlimmste, was ihm zugemuthet werden konnte, und er verwahrte sich dagegen sofort, wenn er glaubte, seine Börse könnte in Gefahr gerathen.

Dem Major fiel jedoch nur der Pastor aus Halle ein, und er beschloß, zu dessen Gunsten wo möglich Etwas zu thun. Ich habe Ew. Majestät um Nichts zu bitten, was mich selbst betrifft, sagte er, dagegen steht draußen ein armer Sünder, dem die Zähne vor Furcht klappern, vor Ew. Majestät zu erscheinen.

Wen meint Ihr? fragte der König.

Den Pastor Baumgarten aus Halle.

Ist der Coujon da! Der Kerl soll Christum erkennen lernen. Ich will ihm zeigen, wer Gottes Sohn ist!

Majestät! sagte Herr von Neuendorf erstaunt, ich kenne den Pastor Baumgarten, er ist ein verständiger und geachteter Mann und gewiß ein eben so guter Christ wie getreuer Unterthan.

Was versteht Er denn unter einem guten Christen? fragte der König, und wie kommt Er dazu, sich für einen solchen prahlhansigen Teufelskerl zu interessiren?

Ein prahlhansiger Teufelskerl ist das gewiß nicht, sagte der Major lächelnd; der arme kleine Geistliche fiel ihm leibhaftig ein.

Glaubt Er, was in der Bibel steht? fragte der König ärgerlich.

Wenn's vernünftig ist, ja, antwortete Herr von Neuendorf.

Wenn's vernünftig ist! rief der König. Will Er die heilige Schrift hofmeistern? Alles soll Er glauben, Alles! In dem Höllennest, dem Halle, brütet der Satan seine Eier aus. Den Wolf habe ich fortgejagt mit seinen verfluchten Lehren, daß jeder Mensch seinen freien Willen habe, also thun könne, was ihm einfiele. Ich hätte ihn aufhängen lassen sollen. Er ist damals auch in Halle gewesen, Major; mit seinem Christenthume sieht's auch danach aus, wie ich sehe. Und dieser Schelm, dieser Baumgarten — der Kerl, der behauptet hat, er wollte es mit der ganzen Kirche aufnehmen —

Das hat er gewiß nicht behauptet.

Wie kann Er sich unterstehen, mir zu widersprechen! rief der König zornig. Ich werde dem Burschen einen anderen Platz anweisen, wo er seine Stärke beweisen kann. Weiß Er, was ein Socinianer ist?

Socinianer sind, wie ich glaube, Sectirer, die Nichts von der Göttlichkeit Christi wissen wollen, sagte der Major.

Schurken, Canaillen sind es! sagte der König, die Gott und sein Wort verleugnen. Die ganze geoffenbarte Religion, das ganze Christenthum verspotten sie. Der ehrwürdige Hermann Franke hat mir das Alles erklärt. Einen von den Schelmen habe ich einmauern lassen wollen, habe ihn aber pardonnirt, weil er widerrufen hat; dieser hier soll mir nicht so fortkommen. Solche Leute, die es mit der ganzen Kirche aufnehmen, kann ich brauchen. In mein Leibregiment soll der Kerl, ich will einen Unteroffizier aus ihm machen.

Das geht denn doch auf keinen Fall an! sagte der Major erstaunt und bestürzt.

Das will ich ihm zeigen! fuhr der König hitzig fort. Ich bin der Herr hier im Lande und kann thun, was ich will. Gott lasse ich so wenig verspotten, wie mich, und das merke Er sich, Major, wer nicht an die Bibel glaubt und meinen Willen pünktlich befolgt, der soll an den Galgen glauben! Heda, Feldmann! Ist keiner von den Canaillen da draußen!

Der Leibjäger trat hastig und demüthig herein. Draußen wird Einer warten, sagte der König, der Baumgarten heißt, ein Pastor aus Halle, bring ihn her. Halt! stell' ihn vorher unter das Maß und miß ihn, wie lang er ist.

Wir wollen schon mit seiner Stärke fertig werden,

fuhr er fort, und indem er seinen Hut aufsetzte, ergriff er mit einem vielsagenden Lachen den Rohrstock, welcher neben dem Tische stand.

II.

Es dauerte einige Minuten, ehe der Leibjäger zurückkehrte, und während dieser Zeit ging der König mit großen Schritten auf und ab, ohne den Major anzusehen, der das Zimmer nicht verlassen durfte, ehe er Erlaubniß dazu erhielt. Einige Male wandte der König sich heftig um, stieß mit dem Stock auf und schien seine Rede an den Major richten zu wollen, aber er that es nicht, doch wurde sein Gesicht noch grimmiger. Menschen ohne Religion, sprach er in seinem rauhen Tone vor sich hin, sind zu Allem fähig. Ich habe das Beispiel in meinem eigenen Hause, an meinem eigenen Sohn, aber lieber soll er auf dem Rabenstein sterben oder unter meinen Händen, ehe ich es dulde, daß er von Gott und von meinen Geboten abfällt. Bei mir hat Keiner auf Erbarmen zu rechnen, der nicht Gottesfurcht und Gehorsam kennt. Aha, da kommt der Patron!

Mit diesen Worten drehte er sich um, legte beide Hände auf seinen Stock und blickte nach der Thür, welche sich aufthat. Aber seine Augen öffneten sich, so weit sie es vermochten, und der Jähzorn, welcher ihn oft

so plötzlich überkam, verzerrte sein Gesicht. Mit einer Stimme, die fast dem Gebrüll eines wilden Thieres glich, fuhr er auf den Leibjäger los, der mit dem Pastor aus der Halle hereingetreten war.

Spitzbube! Canaille! schrie er, indem er den fürchterlichen Stock schwang, was bringst Du mir da für eine Vogelscheuche! Wart, ich werde Dich aufpassen lehren. Wart! wart!

Der Stock fiel mit aller Gewalt ein viertel Dutzend Male auf den unglücklichen Jäger, der kläglich jammerte, daß dies der Pastor Baumgarten aus Halle sei, auch kein anderer Mensch sich im Vorzimmer befinde.

Was! sagte der König innehaltend — Du Racker! Du willst mich noch belügen? Und der fürchterliche Stock schwebte von Neuem über dem Kopfe des Dieners, als der Major dagegen Einsprache that. Auf mein Ehrenwort, Majestät! begann er, dies ist der Pastor Baumgarten, was er auf Ihr Befragen Ihnen auch selbst bezeugen kann.

Der zitternde, kleine Geistliche hatte sich in seiner Angst bis in die tiefe Ecke zwischen Fenster und Wand geflüchtet und stand dort, seinen Rücken fest an die Mauer gedrückt, todtenbleich, mit klappernden Zähnen, die Hände zusammengefaltet, ein Bild des Jammers.

Wie der König nach ihm hin sah, hob er die Hände

noch höher auf und gurgelte mit halberstickter Stimme: Gnade, oh! — oh! Gnade!

Was zum Teufel! schrie der König, noch immer mit aufgehobenem Stock, ist Er wirklich der Pastor Baumgarten?

Ja — ja! stöhnte der arme kleine Pater, ich kann es nicht leugnen — ich trage diesen unglücklichen Namen.

Und habe keinen anderen Menschen gefunden, heulte der Leibjäger, als diesen, der so klein ist, daß er unter das Maß durchgeht.

Hast Du heut einmal Etwas gekriegt, was Du nicht verdient hast, sagte der König unempfindlich, so sollst Du ein andermal leer ausgehen, wenn Du Etwas verdienst. Daran kannst Du mich erinnern.

Hiermit war die Sache abgethan. Der König war so gewöhnt, seine Diener zu schlagen, daß es ihm sehr gering vorkam, wenn Einer ohne Ursache seinen Stock fühlte. Gaben sie ihm lange keine Gelegenheit diesen zu benutzen, so führte er solche herbei, denn das Prügeln war ihm Bedürfniß. Es ist bekannt genug, wie er dieser Leidenschaft in seiner eigenen Familie genügte, und wie die geistvolle Prinzessin Wilhelmine in ihren Memoiren mittheilt, gab es Zeiten, wo sie sich kaum eines Tages erinnern kann, an dem sie und ihr Bruder, der Kronprinz, nicht geschlagen und von dem zornigen Vater an den Haaren umhergeschleift wurden.

Er ist also der Bursche, der es mit der ganzen Kirche aufnehmen will, sagte der König, indem er sich wiederum zu dem Pastor wandte. Er will ein Socinianer sein? Er will unserem Herrn Jesu den Krieg erklären? Er will die heilige, christliche Lehre umstürzen?

Mit jedem Satze, den er sprach, wurde seine Stimmung fröhlicher, und als er geendet hatte, brach er in ein dröhnendes Gelächter aus. Als jedoch der kleine Pastor den schrecklichen Stock nicht mehr sah und als er aus den Ausrufungen des Königs erfuhr, um was es sich handelte, kehrte sein Muth schneller zurück, als man meinen durfte. Auf dem geistlichen Felde war Pastor Baumgarten keineswegs verzagt, und wo es galt, sich mit Worten gegen Worte zu vertheidigen, war er nicht der Mann, widerstandslos zu leiden.

Allergnädigster Herr und König, sagte er mit dem Muthe des guten Gewissens, ich bin verleumdet worden. Ich lehre, was mir Wahrheit scheint, ohne Menschenfurcht und berufe mich auf den hier anwesenden Herrn Major von Neuendorf, welcher häufig mein Zuhörer gewesen ist.

Ich kann für den Pastor gutes Zeugniß ablegen, schaltete der Major ein, als der König sich umsah.

Ich bin kein Frömmler und kein Priester, der auf den Buchstaben schwört, allergnädigster Herr, fuhr der Pastor fort, ich gehöre vielmehr, wie ich zugeben will,

zu denen, welche nach dem Geist der heiligen Schrift forschen und ihn zu finden streben nach Wissen und Gewissen.

Der Major legte hinter des Königs Rücken warnend den Finger auf seine Lippen, und glücklicher Weise bemerkte der kleine Pastor dies Zeichen. Ich bin aber auch ein demüthiger Diener Gottes, fuhr er fort, kein Socinianer, kein Mann des Streites, sondern ein Mann des Friedens und in tiefster Ehrfurcht ein getreuer Unterthan Ew. Majestät.

Der König lachte während dieser Zeit noch immer vor sich hin und sah voll Spott auf die krumme, elende Gestalt des Priesters, den er zum Unteroffizier in seinem Leibregimente hatte machen wollen. Es war ihm ganz unmöglich zu denken, daß ein so gebrechliches Wesen, wie dies, ein Socinianer und ein Mensch sein könnte, der es mit der ganzen Kirche aufnehmen wollte. Dazu gehörte seines Erachtens wenigstens eine Länge von sechs bis sieben Fuß, nebst der entsprechenden Breite. Ein solcher Knirps mußte ein völlig unschädliches Wesen sein. Bei der Versicherung des kleinen Pastors, daß er zu den Auslegern der heiligen Schrift und zu der Aufklärungspartei gehöre, loderte sein Unwille auf, allein diese Anwandlung ging schnell vorüber, und sein verächtliches Gelächter brach um so lauter aus. Schweige Er

stille! rief er mit dem Stock aufstoßend, was Baumgarten sofort verstummen ließ, Er hatte nicht weiter nöthig sich zu vertheidigen. Gehe Er in Gottes Namen nach Halle zurück und lehre Er fleißig fort; Er kann der christlichen Kirche keinen Schaden thun. Er wäre mir der richtige Mann dazu; auch nicht einmal ein Tambour kann aus ihm gemacht werden.

Mit diesen Worten wandte sich der König zu dem Major und fuhr lachend fort: Nehmt ihn mit, Neuendorf, da er Euch kennt, und laßt ihn draußen laufen. Bei uns bleibt's dabei, was ich gesagt habe. Glück auf die Reise, Herr Pastor. Mach Er, daß Er zu den Eseln kommt, die ihn für einen Socinianer gehalten haben.

Der Pastor ließ sich das nicht zweimal sagen, er richtete seinen Rücken aus der wagerechten Lage auf, in welcher er sich befand und suchte so schnell als möglich die Thür, der Major folgte ihm nach, und hinter Beiden erscholl die harte Stimme des Königs, unterbrochen von seinem rauhen Gelächter.

Ruf' den Minister von Katsch herein, wenn er da ist, befahl er dem Leibjäger, und der Major bemerkte den Generalauditeur im Zimmer der Räthe, wo er an dem großen Tische saß und in einem Actenstoß blätterte, der vor ihm lag. Als er vorüberging, begegnete ihm

ein Blick des Ministers, der kalt und finster auch über den Pastor hinstreifte; gleich darauf hatte er die Papiere geordnet und ging zu dem Könige hinein.

Guten Morgen! rief ihm der König entgegen. Wie seht Ihr aus, Herr von Katsch? Ist Euch Etwas begegnet, was Euch geärgert hat?

Ich wüßte Nichts, Majestät, erwiederte der hohe Beamte, indem er sich verbeugte.

Nicht? nicht! fuhr der König lachend fort. Es ist mir lieb, daß Ihr's dem Major von Neuendorf nicht übel genommen habt, daß er Euch den Vortritt verweigerte. Der Minister zuckte leicht mit den Schultern, ohne eine Antwort zu geben. Er war in seinem Recht, sagte der König, denn es war meine Ordre so, die hat Jeder zu respectiren.

Herr von Katsch breitete seine Papiere auf dem Tische aus und antwortete dabei: Wenn Ew. Majestät Ordres nur in allen Dingen von dem Herrn Major pünktlich respectirt werden.

Wie so? fragte der König, dessen Mißtrauen sogleich erregt wurde. Was wißt Ihr von ihm?

Ich kenne den Herrn nicht näher, erwiederte Herr von Katsch, habe nur gehört, daß er nicht eben in besonderem Ansehen bei manchen hoch über ihn gestellten Männern steht. Der General von Derschau hat mir gesagt, es sei einer von den neumodischen Raisonneurs,

die sich einbilden, Alles besser wissen zu wollen, und sich unterstehen, Vieles zu tadeln.

Was tadelt er denn? fragte der König.

Wie der General mir sagte, hat er neulich sich ungebührlich darüber ausgelassen, daß Ew. Majestät befohlen haben, alle Soldaten zu verabschieden, welche das Maß nicht haben, auch hat er über die Rekrutenbeschaffung und Werbeangelegenheiten geschimpft.

Ei was, lachte der König, das thut der nicht allein, das thun die Meisten. Ihr müßt bedenken, Katsch, daß die Majors und Obersten die Rekruten aus ihrem Beutel bezahlen müssen, und wegen der Entlassung der alten Soldaten, die in den Kriegen trotz dessen, daß sie das Maß nicht hatten, tapfer fochten, hat sogar Seine Liebden der Fürst Leopold von Dessau auf mich geschimpft. Aber, was wißt Ihr noch von ihm?

Nichts, sagte der Minister. Daß er den Pastor Baumgarten eben Arm in Arm führte, spricht aber schwerlich für sein Renommé.

Wie meint Ihr das? fiel der König ein, indem er ein Lachen hören ließ.

Dieser Mensch, dieser Baumgarten, ist in Halle ein Gräuel für alle frommen und rechtschaffenen Leute.

Narrenspossen! schrie der König, ich habe ihn kommen lassen, um den Burschen zu sehen, der die christliche Kirche umstürzen will. General Natzmer hat mir davon

geschrieben, und der Teufel hätte ihn holen sollen; aber es ist ja ein Kniehoch, ein Knirps, ein Kerl, dem beim dritten Wort die Lunge an zu pfeifen fängt.

Majestät, erwiederte der Minister, das Gelächter des Königs unterbrechend, man braucht keinen langen Athem und keine langen Beine zu haben, um Böses anzustiften. Dieser Baumgarten hat einen Anhang von ruchlosen Menschen, die so würdigen Professoren und Dienern Gottes, wie Joachim Lange, Franke und Breithaupt mit größtem Wohlgefallen Aergerniß bereiten. Er hat, wie ich gewiß weiß, gegen die Erbsünde und gegen die Dreieinigkeit gepredigt.

Der Spitzbube! fuhr der König auf, seinen Rohrstock fassend, wenn ich ihn hier hätte, wollte ich ihm beweisen, was Erbsünde ist. Aber beruhigt Euch, Katsch, es hat Nichts auf sich. So ein Kerl, der kaum fünf Fuß mißt, wird die Welt wahrhaftig nicht umkehren. Er wird doch zuletzt nur ausgelacht, aber wenn er nicht aufhört, soll er karren. Habe ich bei Karrenstrafe verboten, daß keiner meiner Unterthanen Wolf's Schriften lesen soll, so werde ich mit diesem Knirps noch weniger Umstände machen.

Der König wußte nicht, daß trotz seiner strengen Verbote von Wolf's Schriften, diese um so eifriger gelesen wurden, allein der Minister wußte es, natürlich aber war er zu klug, dem Monarchen, der sich einbildete,

er könne Alles, was er wolle, zu sagen, daß er gar keine Macht über die Geister habe. Er entgegnete: Ew. Majestät haben ganz Recht. Dieser Baumgarten ist an sich ein Tropf, allein um so schlimmer ist es, wenn Männer, wie der Major von Neuendorf, sich an ihn machen, ihm beistehen, wohl gar seinen Irrlehren selbst anhängen.

Wißt Ihr das gewiß? fragte der König drohend.

Das weiß ich zwar nicht gewiß, jedenfalls aber ist der Herr Major in vertrauter Freundschaft mit ihm.

Der Knirps hat mir selbst gesagt, daß Neuendorf ihn oft gehört hat, und er hat Zeugniß für den Cujon abgegeben.

Dann ist um so weniger Zweifel vorhanden, daß der Eine eben so denkt wie der Andere, sagte Herr von Katsch, den Kopf schüttelnd.

Der König dachte einen Augenblick nach, und regte sich dabei noch mehr auf. Von allen Sünden und Lastern, die er haßte, war ihm die sogenannte Freidenkerei das widerwärtigste und strafbarste. Er glaubte mit größter Gläubigkeit Alles, was ihm seine Priester als wahr darstellten, und was er für wahr hielt, das sollten und mußten alle seine Unterthanen ebenfalls für wahr und gewiß annehmen, oder er brachte ihnen in seiner Weise die Wahrheit bei. Irrlehrer und Verführer wur-

den schonungslos verfolgt, und der Gedanke, daß selbst einer seiner Offiziere ein Gottesleugner sein könnte, brachte ihn gewaltig auf.

Wenn ich das wüßte, sagte er, rauh auf den Boden stampfend, ich ließe ihm vom Henker die Uniform vom Leibe reißen. — Eine halbe Stunde vorher hatte er es dem Major rund abgeschlagen, diesen Rock freiwillig ausziehen zu dürfen, jetzt in seiner Wuth wollte er ihn entehren. Zugleich fiel ihm etwas Anderes ein, und in diesem Augenblicke verstärkte es seinen Unwillen gegen den Herrn von Neuendorf.

Ich will schon hinter seine Schliche kommen, sagte er, denn richtig ist es nicht mit ihm. Er hat Recht, mein lieber Katsch; von einem Menschen ohne Gottesfurcht, der mit solchem Knirps vertraulich thun kann, hat man sich nichts Gutes zu versehen.

Der Generalauditeur mit Ministerrang war zu lange schon der Vertraute seines Herrn, um nicht zu wissen, was in dessen Seele vorging. Er hatte in den schwierigsten Lagen, während der mannichfaltigen Staats- und Hofintriguen, und in Zeiten, wo die ersten Männer gestürzt, verbannt oder gefangen gesetzt wurden, sich oben erhalten; ihm schien es daher nicht eben schwer, an diesem anmaßenden Offizier, der ihn beleidigt hatte, schnelle Rache zu nehmen. Er sah auf der Stelle, daß der König mit dem Major unzufrieden war, daß er

ihm schlimme Dinge zutraute, und daß es Etwas geben mußte, was der gebieterische Herr gern erfahren hätte.

Man muß dem Major auf die Finger sehen und ihn beobachten lassen, sagte er.

Der König warf ihm einen grimmigen Blick zu. Bestehlen thut er mich nicht, erwiederte er, dazu ist er zu stolz. Zum Aufpassen habe ich meinen Generalfiscal und die Fiscale.

Solchen Verdacht hegte der König also nicht, und allerdings waren die Fiscale und ihr Oberhaupt dafür da, allen Unterschleifen und Unordnungen auf die Spur zu kommen. Sie bildeten in manchen Beziehungen die damalige geheime Polizei, mußten Alles anzeigen, was sie auswittern konnten, und je eifriger sie anklagten, um so mehr hielt der König von ihnen. Wer sich lässig im Denunciren zeigte, wurde abgesetzt; die Fiscale waren daher fürchterliche und verabscheute Männer, und es gab manche unter ihnen, welche ihren Ruf nur zu sehr rechtfertigten. Inzwischen war diese Polizei doch mehr gegen Sachen als gegen Personen gerichtet; sie spionirte nicht auf Meinungen und bürgerliche Verhältnisse, sondern auf die Rechtschaffenheit und Thätigkeit der Beamten und Behörden, der Minister sagte daher aus guter Ueberzeugung: Die General-Fiscale sind allerdings gute Wächter gegen Betrüger und Diebe, wo es aber darauf ankommt, die geheimen Kniffe und Ränke eines

schlechten Menschen zu enthüllen, der vielleicht Ew. Majestät belügt und dero allergnädigste Gebote verachtet, taugen sie Nichts.

Der König hörte aufmerksam zu. Ich glaube auch nicht, daß der Neuendorf lügt, antwortete er, denn wenn er das gewollt hätte, würde er sich anders benommen haben. Aber es kann dennoch sein, fuhr er mißtrauisch fort, vielleicht war sein ganzes Gerede erfunden und erlogen. Jedenfalls wollte er nicht mit der Wahrheit heraus. Ihr sollt ihm aufpassen lassen, Katsch; ich will wissen, was er für Umgang hat.

Das wird nicht schwer zu erfahren sein, lächelte der Minister.

So hört an, was er mir erzählt hat. Er möchte den Dienst verlassen, da er ein Gut geerbt, und will sich verheirathen. Aber er will nicht bekennen, was es für ein Frauenzimmer ist, weil er sein Wort darauf verpfändet haben will, den Namen noch vor Jedem zu verschweigen.

Dann ist es entweder noch gar nicht so weit, sagte Herr von Katsch, oder es ist eine Dame, die wegen ihrer Stellung oder ihrer Verwandten Schwierigkeiten fürchtet, oder aber —

Nun? fragte der König ungeduldig.

Es ist eine gemeine und unanständige Person von niedrigster Herkunft oder von so schlechtem Ruf, daß der

Herr Major es nicht wagen darf, Ew. Majestät die Wahrheit zu gestehen, lieber also den ehrlichen und ehrenvollen Rock von sich werfen und auf ein Dorf mit ihr ziehen möchte.

Oho! rief der König heftig stampfend, ein Donnerwetter soll ihm auf den Kopf fahren, wenn es sich so verhält. Kein Edelmann soll ein gemeines Mensch heirathen, das hab' ich streng anbefohlen. Bringt es heraus, Katsch, und wenn es so ist, soll er nach Spandau gebracht werden.

Ich werde Ew. Majestät Befehle eifrig befolgen, sagte Herr von Katsch. Darf ich jetzt meinen Vortrag beginnen?

Der König setzte sich auf den hölzernen Schemel, legte die Hände auf den Knopf seines Rohrstockes und hörte den Vortrag seines Ministers für die Criminaljustiz.

III.

Während dessen war der Major von Neuendorf mit seinem Begleiter über manche weite Plätze und zwischen den langen Bretterzäunen fortgegangen, welche damals noch den bei weitem größten Raum des neu angelegten Stadttheiles im Westen des alten Berlin's bildeten. Wo jetzt die prächtigen Gebäude und Paläste

stehen, die den Opernplatz umringen, befand sich wüstes Tannengebüsch, durch welches ein sumpfiger Graben lief. Sumpflöcher mit schwarzem Wasser gefüllt, blickten überall, von verrätherischem Grün umwuchert, hinter den Zaunwänden hervor, überall aber waren die Straßen in regelmäßigen, sich kreuzenden Vierecken abgesteckt, und an manchen Stellen stiegen Gebäude auf, an anderen wurde der Sumpf ausgefüllt, wurden Pfahlvesten gelegt und Bogen darüber geschlagen. Eine große Zahl verschiedener Arbeiter schaffte hier in voller Thätigkeit. Wagen mit Steinen beladen wanden sich mühsam durch den weichen Boden. Geschrei und Gelärm durch die Schläge der Axt klangen durch die Morgenluft, in deren bleicher Sonne nah und fern ähnliche Bilder auftauchten.

Der kleine Pastor aus Halle war erstaunt über das, was er sah. Es entsteht hier eine ganz neue Welt, sagte er. Es ist erstaunlich, was der Wille eines einzelnen Mannes vermag, der aus Sumpf und Wald eine Stadt hervorzaubert; wo sollen jedoch die Menschen dazu herkommen? Berlin hat ja schon beinahe neunzig Tausend Einwohner, wie soll das noch werden?

Mein lieber Pastor, antwortete der Major, die titanische Kraft, welche diese Häuser dem Boden abzwingt, der bis jetzt nur Schilf und Wasserschierling trägt, wird in ihrer Weise auch die Menschen dazu schaffen. Wo Alles gewaltsam geschieht, werden auch die Menschen

gewaltsam herbeigeholt werden, wenn sie den Lockspeisen, welche man ihnen vorhält, frei von Steuern, frei von der Rekrutenstellung zu sein, nicht gutwillig folgen. Des Königs Wille ist ein eiserner Wille. Er fragt nicht danach, was der Einzelne leidet, ob Gewalt und Unrecht geschieht. Was er für Recht hält, muß geschehen; er kennt kein anderes Recht, als das seine.

Der Pastor seufzte. Sind die Gewaltigen unserer Zeit denn anders als er? antwortete er leise. Sind die Meisten denn nicht noch weit schlimmer, wenn sie ihrer Mitmenschen Rechte achten sollen?

Sehen Sie alle diese Häuser, fuhr der Major fort, sie sind mit Zwang und Gewalt erbaut worden. Die Glücklichsten haben es mit ihren Wehklagen dahin gebracht, daß ihnen Holz oder Steine geschenkt werden, den Meisten aber wurde bei Auspfändung geboten, zu bauen auf der Sumpfstelle, die ihnen dazu angewiesen wurde. Der General Derschau an der Spitze der Baucommission beachtet keine Klage, keine Vorstellung; es hilft keine Verwendung, kein Rang, keine Weigerung. Minister und hohe Räthe, Generale und Bürger sind in dieser Beziehung völlig gleich. Wo der König und sein vertrauter Generaladjutant irgend Geld wittern, wen man fähig glaubt, Geld herbeizuschaffen, wem man nicht wohl will, wer gestraft werden soll, der bekommt plötzlich den Befehl, ein Haus zu bauen, und man sucht

ihm den möglichst schrecklichen Platz dazu aus. Manche sind schon davongelaufen, nachdem sie Alles, was sie besaßen, hergegeben hatten, um den Sumpf auszufüllen, Andere haben sich in Schulden stürzen müssen, während doch jeder Bankerotteur als Dieb und Fälscher betrachtet und mit Staupenschlag und hartem Gefängniß oder mit dem Strang bestraft werden soll.

Das ist entsetzlich! seufzte der Pastor. Wie kann so Etwas unter den Augen des Monarchen geschehen, der sich doch rühmt, daß die Welt eher untergehen möge, ehe das Recht gebeugt werde?

Er glaubt fest daran, daß Alles, was er thut, eben so unumstößlich recht sei, wie er glaubt, daß er Alles thun kann, was er will, erwiederte der Major. Aber wissen Sie nicht, daß er den für den Glücklichsten seiner Unterthanen erachtet, der ihn nie zu Gesicht bekommt, und von dem er niemals Etwas vernimmt? Und das ist wahr, fuhr er mit einem bitteren Lachen fort. Ich wollte, für mein Theil, daß ich es von mir selbst sagen könnte. Sie, mein armer Freund, haben erfahren, was es heißt, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Wären Ihre Gliedmaßen einen Fuß länger gewachsen, so säßen Sie jetzt auf der Hauptwache. Morgen zöge man Ihnen die Jacke eines Unteroffiziers an, und Ihre Verzweiflung würde Ihnen zu Nichts helfen, als zum Spießruthenlaufen und zum Strick des Henkers.

Gott hat mich gnädiglich davor bewahrt! rief der kleine Geistliche, seine Hände faltend, aber Ihnen, mein theuerster Gönner, Ihnen habe ich nächst dem zu danken. Sie waren in meiner Noth an meiner Seite.

Der Major lehnte Baumgarten's Dank ab. Ich habe sehr wenig thun können, sagte er; hätte ich Ihren Geist und Ihre Gelehrsamkeit mit Engelszungen gepriesen, es würde Nichts gefruchtet haben, wenn Ihr Körper ihm bewiesen, daß Sie die Kirche umstürzen könnten.

Nein, fiel ihm der Pastor in die Rede, ich wäre dennoch verloren gewesen ohne Ihr Zeugniß. Lehnen Sie meinen Dank nicht ab; wollte Gott, daß ich Ihnen anders, als mit Worten, meine innigste Ergebenheit bezeugen könnte!

Bei dieser Versicherung schwieg Herr von Neuendorf nachdenklich still, und unterbrach seinen Begleiter nicht, als dieser einige andere Betheuerungen hinzufügte, daß er zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet sei; nach einigen Minuten aber drückte er Baumgarten's Hand, und fragte ihn anblickend: Würden Sie wirklich Etwas um meinetwillen thun? Würden Sie mir einen Dienst erweisen, der in Ihrer Macht steht und für mich eben jetzt vom allerhöchsten Werthe ist?

Was ich Ihnen leisten kann, gerne, gerne soll es geschehen, erwiederte der Pastor.

Auch, wenn es Etwas wäre, das mit den Gesetzen des Königs sich nicht vereinigen läßt?

Oh! antwortete der Pastor verwirrt, ich kenne Sie zu gut, Herr Major! daß Sie mir kein Verbrechen zumuthen, eben so wenig aber auch selbst ein solches begehen werden.

Sie haben Recht, lieber Baumgarten, entgegnete Herr von Neuendorf, stolz den Kopf aufhebend. Nein, es ist kein Verbrechen, es handelt sich — um eine heimliche Ehe!

Sie — Sie wollen eine solche schließen?

Ich, ja. Ich muß es thun.

Bedenken Sie auch, welche Folgen das haben kann? Man kann Sie dafür absetzen, wenn es heraus kommt.

Ich denke nicht an mich, ich denke an Sie, fiel der Pastor sanftmüthig ein. Ich weiß ja, wie unerbittlich der König ist.

Unerbittlich ist er. Sie sagen die Wahrheit, erwiederte der Major, düster seine Stirne faltend. Ich habe es heut erprobt. Niemals würde er mir erlauben, der Frau meine Hand zu reichen, welche ich mir erwählt habe. Den Rest der Gnade, welche er mir noch zuwendet, würde ich in Haß und Wuth verwandeln, wenn er erführe, wer sie ist.

Mein Gott! flüsterte der erschrockene Pfarrer, dann lassen Sie davon ab.

Niemals! versetzte Herr von Neuendorf mit größter Bestimmtheit. Und wenn es mein Leben kosten sollte, und wenn er alle seine Henker auf mich hetzte, es soll dennoch geschehen!

Bester, theuerster Major, sagte Baumgarten zitternd, es sind uns erst neulich die allerstrengsten Befehle zugekommen, keine Ehe eines Edelmanns einzusegnen mit Töchtern von Bürgern, Handwerkern oder Leuten geringen Standes, es sei denn, daß die ausdrückliche Erlaubniß Se. Majestät vorgezeigt werden könne.

Sie irren sich, erwiederte der Major, meine Geliebte gehört nicht dahin.

Aber ein Offizier muß auf jeden Fall des Königs Consens haben und — und —

Ich wollte fort, unterbrach ihn Herr von Neuendorf erregt, ich wollte diesen Rock von mir werfen; der König zwingt mich zum Bleiben. Und wenigstens für jetzt, für die nächste Zeit, vielleicht für die nächsten Jahre, muß ich ihn noch tragen. Zu Knechten hat er uns Alle gemacht, denn wo ist ein Mann noch, der seinen Kopf frei aufheben könnte! Die alten Privilegien, die alten Rechte sind zerrissen; was unsere Väter in Jahrhunderten erwarben, ist zu Boden getreten. Nichts gilt hier mehr, als dieses

einen Mannes Willen, Nichts wird geachtet, als Unterwürfigkeit und Knechtssinn, Nichts ist sicher mehr vor seinen Befehlen.

Um des Himmels Willen! mäßigen Sie sich, flüsterte der Pastor, scheu umherblickend.

Es hört uns Niemand, und ich habe zu schweigen gelernt, sagte Herr von Neuendorf. Dieser Rock macht mich vollends zum Sklaven; dennoch soll er mir mein bestes Lebensglück nicht nehmen. Der elende Arbeiter dort, der Steine schleppt und Wasser trägt, kann wenigstens ein Weib nehmen, wie es ihm behagt. Ich, aus einer edlen Famile stammend, will darin wenigstens nicht zurückstehen und den Machtsprüchen eines Despoten nicht das Recht meines Herzens, meiner Menschenwürde opfern.

Lieber, verehrter Gönner, lispelte der kleine Pastor, seine Hände ringend, bedenken Sie auch, daß — daß der König ausnehmend streng gegen junge Frauenzimmer denkt, welche vielleicht bei ihm verleumdet wurden, leichtfertigen Sinnes zu sein.

Nichts davon! unterbrach ihn der Major unwillig, auch die frechste Lüge kann meiner Erwählten nichts Unehrliches nachsagen, Nichts, was auf ihren Charakter oder auf ihre Ehre den leisesten Makel werfen könnte. Sie ist die Beste, die Reinste ihres Geschlechts, dennoch

aber — er hielt inne und fuhr im entschiedenen Tone fort: Ich will Sie nicht länger damit quälen, Herr Pastor Baumgarten; Sie wollen Nichts mit meinem gefährlichen Unternehmen zu schaffen haben. Schweigen wir davon.

Nein, mein theurer Major, antwortete Baumgarten, so ist es nicht gemeint. Ich habe noch nie einen Freund verlassen, der meine Hilfe anrief, und wenn es sich so verhält, wenn Sie durchaus eine heimliche Ehe schließen müssen, und trotz dessen, was Sie mir sagen, Umstände vorhanden sind, welche Sie zwingen, vor aller Welt Ihr Gelübde zu verbergen, so will ich — ja, so will ich diese Ehe einsegnen.

Wollen Sie das, rief der Major erfreut, dann thun Sie ein gutes Werk; auch denke ich, daß die Gefahr nicht allzu groß ist. Sobald ich den Dienst verlassen kann, auf meinem Gute wohne, nicht mehr von Launen abhänge, werde ich meine Ehe öffentlich machen. Niemand kann und wird dann Einspruch erheben können; was mich jetzt zur Heimlichkeit zwingt, sollen Sie erfahren, und Sie werden mir beipflichten.

Wo und wann soll es geschehen? fragte der Pastor. Morgen möchte ich gern nach Halle zurückkehren.

Also heute noch. Haben Sie einen priesterlichen Ornat bei sich?

Ich bin mit meiner Amtstracht versehen, da ich nicht wußte, ob der König mich vielleicht auf der Kanzel hören wollte.

Wo wohnen Sie?

Ich wohne gar nicht, lächelte Baumgarten. Man brachte mich auf die Wache, wo mein Reisesack verblieb, als man mich zum Könige führte.

Wir wollen Ihren Reisesack abholen, und ich will Sie in ein Gasthaus begleiten, wo Sie ausruhen können.

So geschah es denn. Herr von Neuendorf führte seinen Schützling in die innere Stadt, wo es damals zwei oder drei bescheidene Gasthöfe gab, in denen Reisende ein Unterkommen fanden. Nach einem heimlichen Gespräch verließ er ihn, denn es war hohe Zeit, an seine Dienstgeschäfte und an die unvermeidliche Wachtparade im Schloßhofe zu denken, bei welcher der König jeden Tag erschien, und kein Offizier ohne Entschuldigung fehlen durfte.

Nachdem der Dienst abgethan, begab sich der Major in seine Wohnung, und er blieb, bis es finster wurde. Zu jener Zeit gab es weder Schauspiel- noch Kaffeehäuser, noch andere öffentliche Vergnügungsorte. Es gab zwar sogenannte Ressourcen und Tabagien, sowohl für die Offiziere und Beamten, wie für die Bürger, und der König selbst hielt seine Tabagie im Schlosse oder in Potsdam, wo er meist lebte, in dem dort noch jetzt

gezeigten Häuschen, aber Herr von Neuendorf war ein höchst seltener Gast an solchen Orten, wo Tabak geraucht und starkes Bier und andere hitzige Getränke genossen wurden. Der König, welcher mit seinen Generälen und Vertrauten täglich bei holländischem Kanaster und Duckfteiner Bier zusammen saß, lud ab und zu auch manche Majore und Capitaine dazu ein, was als Zeichen seiner besonderen Gnade galt. So war auch der Herr von Neuendorf zuweilen dazu befohlen worden, allein er gehörte zu den sogenannten „kalten Rauchern," das heißt, er hielt eine Pfeife in seinem Munde, denn ohne Pfeife wurde Niemand im Tabakscollegium geduldet, aber diese Pfeife war ohne Feuer und Rauch, und nicht weniger Spott als darüber hatte der Major über sein mädchenhaftes Trinken zu erdulden, denn er nippte nur von dem dicken, braunen Safte.

So war er denn an sein Zimmer gewöhnt, und mancher lustige Kamerad, welcher spät Abends mit rasselndem Schwert vorübertaumelte, schlug ein höhnisches Lachen über den Federfuchser und Tintenklexer auf, wenn er zu der erleuchteten Stube hinauf sah, wo der gelehrte Krippensetzer noch las und schmierte. Bei alledem war der Major aber doch ein wohlgeachteter Offizier, denn sein tapferes Benehmen, wie seinen Charakter wagte Niemand anzutasten. Wer guten Rath haben wollte, ging zu ihm, wer in Geldverlegenheit war, fand eine

offene Hand. Sein Ernst sowohl wie seine Milde hatten ihn selbst bei den tollköpfigsten und rohesten Kameraden in Respect gesetzt, und wenn auf ihn geflucht wurde, galten diese Flüche nur seinem verdammten Einsiedlerleben und seiner unausstehlichen Nüchternheit und Ruhe.

Es gab nur ein paar Familien, welche der Major dann und wann besuchte, sonst zog er sich auch von allen Kreisen dieser Art zurück; wo es aber heirathsfähige Töchter gab, ließ er sich am wenigsten blicken. Der stattliche Mann in seiner Stellung, mit seinen Aussichten, obenein nicht ohne Vermögen, und jetzt der Erbe eines alten, geizigen Oheims, wäre an vielen Orten gern gesehen worden. Es gab manche einflußreiche Familie, die ihm eine Tochter gegeben hätte, manch' schönes, stolzes Fräulein auch, das nicht Nein gesagt haben würde, wenn der Major von Neuendorf als Freier gekommen wäre. Allein er wurde als ein Weiberfeind betrachtet, und als einige Versuche, ihn zu curiren, mißglückten, verspottete man ihn auch dessentwegen und lachte über die Schätzchen in Schweinsleder, für welche er allein zärtliche Neigungen entwickelte. Die Frauen und Mädchen der damaligen Zeit waren jedoch in ihrer Erziehung unendlich mehr vernachlässigt, als es jetzt der Fall ist. Waren die Männer roh und unwissend genug, und hielt ein großer Theil der vor-

nehmsten Stände es kaum für nöthig, daß ihre Söhne gehörig zu lesen und zu schreiben verstanden, weil dafür das bürgerliche Pack sei, so waren die Töchter natürlich noch viel weniger zu solcher künstlerischen Höhe geeignet. Vielfach wurde es sogar als sittenverderblich und gefährlich erachtet, wenn ein Mädchen schreiben könne, weil sie alsdann Liebesbriefe und Intriguen aushecken werde; so gab es denn nur ausnahmsweise gebildete Frauen, nur ausnahmsweise geistreiche junge Mädchen, die sich nicht damit begnügten, ihren Corsets und Reifröcken, und der pedantischen Steifheit und Eintönigkeit ihres gesellschaftlichen und häuslichen Lebens ihr Dasein zu widmen.

Glücklicher Weise gab es aber auch wenige Männer, welche diese Mängel empfanden. Die allermeisten verlangten von ihren Frauen Nichts weiter, als was diese an Genüssen geben konnten, und wer, wie Herr von Neuendorf, nicht damit zufrieden gestellt ward, galt als Narr und Kameel. Die eiserne Strenge, mit welcher König Friedrich Wilhelm der leichtsinnigen Wirthschaft an seines Vaters Hofe ein Ende gemacht hatte, war aber dennoch nicht eisern genug, um die Gesellschaft so umzuformen, wie er sie haben wollte; Jeder versteckte seine Sünden gegen die Befehle und Gesetze so viel er konnte, gesündigt aber wurde vor wie nachher, und so war es auch mit diesem einsiedlerischen, unempfindlichen

Major. Hätte ein Spion das Zimmer untersucht, in welchem man meinte, er studire bis in die tiefe Nacht hinein, so würde er gefunden haben, daß die Lichter darin Niemandem zu irgend einer Arbeit leuchteten. Der Major war nicht zu Haus. Ein alter Diener, der seinem Herrn mit Leib und Seele zugethan war, lag gewöhnlich auf dem ledernen Kanape, wachte ab und zu auf, um die Lichtputze zu gebrauchen, und horchte so lange auf jedes Geräusch, bis er seines Herrn Schritt und Tritt erkannte, wenn dieser in der Nachtstille heimkehrte. Auch heute ließ Herr von Neuendorf, als es dunkel geworden, die Lichter auf seinem Schreibtische anzünden, gab dem Diener einige Verhaltungsregeln, hüllte sich in einen Mantel, dessen Kragen er dicht um sein Gesicht zusammenzog und verließ dann seine Wohnung. Er schlug einen Weg ein, der ihn, wenn auch nicht in geradester Richtung, zu jenem neu angelegten und im Bau begriffenen Stadttheile brachte, wo vereinzelte Häuserzeilen und Häusergruppen die Straßen andeuteten, welche im Entstehen begriffen waren. Wohlbekannt mit jeder Oertlichkeit, schlug der Major verschiedene Nebenwege ein, schmale Gassen, zwischen Gartenmauern und wüsten Plätzen, Pfade, welche durch Gebüsch und Sumpfstellen ihn bis in die Nähe eines entlegenen Thores brachten. Die innere Stadt wurde mit öffentlichen Laternen in den Hauptstraßen erleuchtet, hier

jedoch herrschte eben sowohl tiefes Schweigen, wie vollkommene Finsterniß. Der König hatte vor einiger Zeit auf Beschädigung und Zerstörung der Laternen Brandmarkung an der Stirn und mehrjährige Karrenstrafe gesetzt, auch war streng befohlen worden, daß jede ehrbare Person aus dem Bürgerstande Abends mit einer Handlaterne versehen sein sollte; wer dawider handelte, sollte von den Patrouillen festgenommen und an Geld oder Leib gestraft werden. Solche Bestimmungen schienen einerseits nöthig der öffentlichen Sittlichkeit wegen, andererseits waren die nächtlichen und entlegenen Straßen nicht allzu sicher. Die Soldaten, meist zusammengeraubt aus aller Herren Ländern, bestanden zum Theil aus verwegenen Gesellen; Raubanfälle und Mordthaten blieben daher nicht aus; über Einbrüche, Diebstähle und brutale Mißhandlungen hilfloser Frauen und später Wanderer hatte die einzige Zeitung, welche zweimal wöchentlich erschien, häufig zu berichten.

Herr von Neuendorf verfolgte seinen Weg mit einiger Vorsicht. Der Nachtwind wehte kalt hinter ihm her und raschelte mit dürrem Laub und Gerüll. Zuweilen kam es ihm vor, als hörte er Schritte hinter sich und zurückschauend strengte er seine Augen an, um aus dem Schatten in der Ferne eine menschliche Gestalt zu erkennen, oder er glaubte eine solche in anderen Gegenständen zu entdecken, welche er vor sich erblickte. Immer

aber täuschte er sich und mit dem blanken Degen unter dem Mantel stand er endlich vor einem Hause still, in dessen oberem Stockwerke einige Fenster erleuchtet waren.

Wenn der König oder sein General-Adjutant Derschau zu bauen befahlen, wurde den Betroffenen zugleich ein Bauplan übergeben, nach welchem gebaut werden mußte. Es mußten massive, große Häuser aufgeführt werden, die nicht selten Palästen glichen. Das Haus, vor welchem der Major jetzt still stand, war keines der ansehnlichsten Gebäude, doch sah es mit seinen doppelten Stockwerken wohl eingerichtet aus. Einige Augenblicke spähte der Major nach allen Seiten hin und als er nichts Verdächtiges bemerkte, klopfte er leise an eines der Fenster im Erdgeschoß, das mit einem Laden geschlossen war.

IV.

Nach kurzem Verweilen wurde ein Riegel zurückgeschoben und die Thür geöffnet. Eine ältliche Frau, ihren Kopf mit faltiger Haube bedeckt, empfing ihn mit zutraulichem Lächeln.

Guten Abend, gnädigster Herr Major, sagte sie knixend und ihre Lampe zu ihm emporhaltend.

Guten Abend, Frau Kästner, erwiederte er. Es ist doch Alles wohl?

Freilich, freilich! flüsterte sie, freundlich nickend, das Herzchen kann sich kaum länger gedulden. Dreimal war es schon bei mir unten.

Der Major stieg die Treppe hinauf; er hatte jedoch den Weg noch nicht zur Hälfte zurückgelegt, als es hell auf dem Flur wurde, und eine junge Dame, einen Leuchter mit einer brennenden Kerze in der Hand, ihm entgegeneilte.

Ihr heiteres und liebliches Gesicht strahlte ihm heller noch als der Lichtschein, und wie er seine Arme öffnete und ihre Lippen sich zum Kusse boten, waren alle seine Sorgen vergessen.

Da bist Du endlich, theurer Georg! rief sie voll schöner Freudigkeit, seit einer Stunde habe ich mich geängstigt, denn — ich weiß nicht warum — aber mir war so beklommen, so weh, als ob ein Unglück über mich hereinbrechen sollte.

Ich bringe Dir Glück, meine liebe Agathe, erwiederte Herr von Neuendorf zärtlich.

Wenn Du bei mir bist, ist Alles gut! rief sie, ihn fortziehend. Alle Gespenster verschwinden, ich denke nur an Dich.

Fürchtest Du Dich denn? fragte er, indem er den Mantel abwarf.

Ich nicht, wenigstens um mich selbst nicht, aber ich fürchte mich um Dich, geliebter Georg, ich fürchte mich, weil ein Wesen wie ich, wenn Glück sich vor ihm zeigt, so sehr an Unglück gewöhnt ist, daß eine geheime Stimme ihm beständig in's Ohr ruft: Thörichte, glaubst du wirklich daran? Es wird doch Nichts daraus, es wird sich doch in Unheil verwandeln!

Arme, liebe Agathe! Du fürchtest zu viel und dennoch — setzte er leiser hinzu, dennoch hat Dich Deine Ahnung nicht ganz betrogen.

Siehst Du wohl! erwiederte sie, ihr Gesicht zu ihm erhebend, während ein schmerzliches Lächeln sich darüber verbreitete.

Ich war bei dem Könige, sagte er, indem er sich setzte und sie auf sein Knie niederzog.

Bei ihm!

Er hatte, ich weiß nicht wie, gehört, daß ich den Dienst verlassen wollte. Er erklärte mir, daß ich bleiben müsse.

Der Tyrann! flüsterte sie.

Er war gütig gegen mich. Ich sollte ihm sagen, warum ich seinen Rock nicht mehr tragen wollte. Ich konnte und wollte nicht lügen. Ich sagte ihm, daß ich heirathen möchte.

Du hast meinen Namen genannt?

Nein. Doch wollte ich, ich hätte mich anders bedacht, ihm Nichts gesagt oder die ganze Wahrheit. Aber ich sah den Sturm, der mich treffen würde, und ich zitterte davor; denn kann er nicht Alles thun, was er will, kann er nicht — Dich, Dich geliebte Agathe, seiner Wuth opfern?

Was kann er mir thun? erwiederte sie, ihr dunkles Haar schüttelnd, während ihre Augen kühn und verächtlich blitzten.

O still, still! erwiderte er. Er sagte mir Etwas, was mein Blut stocken machte. Denkst Du nicht daran, wie seine eigenen Kinder vor ihm zittern?

Es ist schmachvoll! schmachvoll! rief das Fräulein, ihre Hände zusammenschlagend, daß das Alles geschehen kann.

Wir müssen vorsichtig sein, fuhr Herr von Neuendorf fort, damit er nicht Gelegenheit erhält, uns seinen Zorn fühlen zu lassen. Ich werde ihn zu täuschen suchen; werde ihm sagen, daß meine Aussichten auf eine Vermählung sich zerschlagen haben.

Willst Du das? Er wird Dir Ersatz anbieten. Wird irgend ein starkknochiges, breitschultriges Fräulein für Dich ausgesucht haben.

Der Major blickte lächelnd auf die feine und zarte Gestalt seiner Geliebten. Ich werde sein gewichtiges Geschenk nicht annehmen, sagte er.

So wird er Dich dazu zwingen.

Das kann er mit all' seiner Macht nicht.

Ja, ja! rief sie von ihrer Einbildung erhitzt, er wird Dir drohen, wird seine Häscher rufen; er hat ja so viele Tausende, die immer bereit sind, seine schrecklichen Befehle zu vollziehen. Er wird Dir die Wahl lassen zwischen Entehrung und Altar und Du — Du —

Zweifle nicht, fiel er ein, daß, wenn er mir auch diese Wahl ließe, ich den Gang zum Altare nicht wählen würde, der mich mehr entehrte, als Alles, was er thun kann. Doch wir müssen bedenken, was geschehen kann, und müssen auf Mittel sinnen, dem strengen Herrn solche Befehle unmöglich zu machen.

Was können wir anfangen, Georg?

Es können möglicher Weise noch einige Jahre vergehen, ehe ich im Stande bin, dies lästige Kleid von mir zu werfen, um mit Dir in friedlicher Stille glücklich zu sein. Ich will jede günstige Zeit wahrnehmen, des Königs Tadel nicht scheuen, seine Vorwürfe ertragen, ein schlechter oder nachlässiger Soldat zu sein. Vielleicht bin ich eher so weit mich zurückziehen zu können, als ich es denke.

Du denkst, wie Du es fühlst, rief sie mit ihrer natürlichen Lebendigkeit. Er wird Dich festhalten, was Du auch beginnen willst, und je mehr er Ursache hat, unzu-

frieden mit Dir zu sein, um so mehr wird er Dich zu quälen suchen.

Kommt es zum Aergsten, antwortete Herr von Neuendorf, kann ich nicht vermeiden, was ich vermeiden möchte, so bin ich bereit, mein Recht zu behaupten. Doch so lange es angeht, müssen wir es vorziehen, die Spitze des Schwertes abzubrechen, das sich auf uns richtet. Du weißt, daß ich meinen Bruder erwarte. Sobald unsere Erbschaftsverhältnisse geregelt sind, will ich Urlaub nehmen und um mein Gut mich kümmern, dort leben, so lange ich kann, und mich hier in Vergessenheit bringen. Du, meine geliebte Agathe, mußt mich begleiten.

Dich begleiten? erwiederte sie fröhlich. Ei gerne, gerne! Aber als was, Georg?

Als meine Frau, sagte er sie umarmend und entzückt anschauend, als meine unzertrennliche Lebensgefährtin.

Wird Er, der meinen Namen nicht hören kann, das zugeben?

Er wird es nicht zugeben, aber wir werden ihn nicht darum fragen.

Das wolltest Du?

Das will ich, das ist mein fester Entschluß.

Eine Ehe ohne seine Erlaubniß?

Eine heimliche Ehe.

Wann?

Heute noch.

Ihre dunklen Augen füllten sich mit einer Gluth, die frei von aller Ungewißheit war. Ihr Gesicht drückte ihre Zustimmung aus, es war belebt von einem Triumph, der feurige Liebe, befriedigten Stolz und gesättigte Rachelust vereinigte. Nimm mich, Georg, heut' noch, ich will — ich will Dein Weib sein! rief sie mit liebeheißen Blicken. Dieser furchtbare König, dieser Tyrann, vor dem Alle zittern, er soll es nicht hindern. Ich, ein kleines, schwaches Mädchen, ich, die er für den Geringsten seiner Grenadiere zu schlecht finden würde, ich entreiße ihm den Mann, den er mit allen Gaben überschütten möchte, um ihn zu halten, und es doch nicht vermag.

Du bist eine gefährliche Zauberin, Agathe, sagte Herr von Neuendorf unter ihren heißen Küssen.

O! daß ich es wäre, geliebter Georg! rief sie mit ihrem Ungestüm, daß ich mit Zaubermitteln Dich vor allen Gefahren beschützen könnte. Plötzlich sich aufrichtend, ließen ihre weißen Arme seinen Hals los, und sie stemmte ihre kleinen Hände an seine Schultern und sah ihn bestürzt an, während die beweglichen, glücklichen Mienen sich in Schmerz verwandelten. Gott im Himmel! rief sie aus, was will ich thun, was soll geschehen, wozu bestärke ich Dich?! Ist es nicht ein Verbrechen

gegen seine Gesetze? Könnte er Dich nicht entehren? Dich bestrafen? Furchtbar! Furchtbar!

Du guter Engel! antwortete Herr von Neuendorf entzückt über ihre Aufregung, was träumt Dein kleines verzagendes Herz für böse Träume! Es kann im schlimmsten Falle nicht so schlimm werden. Selbst wenn man es entdeckte und ein Kriegsgericht über mich urtheilte, würde ich doch nur cassirt werden können, und im Nothfalle würdest Du auch wohl mit dem aus dem Königsdienst gestoßenen Major zufrieden sein.

Alles mögen sie Dir nehmen, Georg, lachte das schöne Mädchen getröstet, mir bleibt noch immer genug. Aber Du sagst, heut' noch — heut' noch soll unsere Hochzeit sein. Wo soll sie sein? Wer soll den Priester schaffen und wo sind die Zeugen?

Ich hoffe, es ist Alles vorhanden, was wir nöthig haben, erwiederte Herr von Neuendorf und aufhorchend fügte er hinzu: Es war mir, als hörte ich die Hausthür öffnen. — Mein alter treuer Sebastian bringt den Prediger hierher, Deine Amme und ihr Mann werden die Trauzeugen sein, somit fehlt uns Nichts, um eine giltige Ehe zu schließen.

Wirklich! wirklich! rief Agathe, ihre Hände auf ihr ungestüm klopfendes Herz drückend. Ist es Wahrheit, ist es kein Traum?!

Der Pastor Baumgarten ist mein Freund, morgen in der Frühe reist er nach Halle zurück und nimmt unser Geheimniß mit.

Lieber, bester Georg! flüsterte sie, ich bin berauscht von Freude und Hoffnung. O, fort mit allen Zweifeln! Meine Liebe ist gläubig und vertrauend, Gewalt und Unrecht werden nicht immer siegen.

Mit einem zärtlichen Blicke antwortete Herr von Neuendorf: Wir thun das Rechte, wir begehen keine Sünde. Der Gewalt sich zu entziehen, ist jedem Menschen erlaubt. Fürchte Nichts, meine theure Freundin, ich schütze Dich und mich.

Wer hätte dem stolzen, kriegerischen Mann nicht geglaubt, der in seiner Jugendkraft wie ein Held aussah, dem die Welt gehört. Mit liebeheißen Blicken betrachtete sie ihn, dann schlug sie freudig ein, und Beide gingen der Thür zu, welche eben geöffnet wurde.

Der grauköpfige Sebastian ließ den Pastor Baumgarten eintreten und blieb hinter ihm stehen. Der Pastor war in der vorgeschriebenen Amtstracht, dem schwarzen Talar und den weißen Bäffchen. Seinen weiten, mantelartigen Rock hatte er draußen abgelegt, Sebastian hielt ihn auf seinem Arm.

Willkommen, mein lieber Freund! sagte der Major, ihm die Hand schüttelnd. Wir erwarten Sie und sind bereit. Hier ist meine Braut, ich führe sie Ihnen zu.

Baumgarten verbeugte sich tief und feierlich und richtete sich dann vor dem Fräulein auf. Ihr Anblick vermehrte seine Verwirrung, denn selten hatte er ein lieblicheres junges Weib gesehen. Obwohl klein von Gestalt, war ihr Körper doch zierlich und edel geformt, und ihr Gesicht mit den großen dunklen Augen und dem süßen Lächeln von überwältigender Macht. Der Puder wurde damals wenig in der Hauptstadt des allen Prunk hassenden Monarchen gebraucht, er hatte ihn mit den Schnabelschuhen und goldgestickten Damastkleidern, die am Hofe seines Vaters strahlten, ausgetrieben; nur an großen Galatagen durften die Hof- und Staatsdamen sich schmücken, wie an anderen Höfen. Das ringelnde Haar dieser jugendlichen Braut fiel in vollen Locken auf ihren weißen Hals und bis auf ihr einfaches Gewand, das, so schmucklos es auch war, ihre Reize doch zu vermehren schien.

Verehrtes und gnädiges Fräulein, sagte der Pastor verwirrt, ich bin von meinem hohen Gönner und Freund aufgefordert worden, mich zu Ihnen zu begeben, um — um eine Handlung zu vollziehen, eine heilige Handlung, die — die —

Die ich sehnlich wünsche, fiel sie ein, weil sie mich mit meinem lieben Georg auf ewig vereint.

Wenn dies der Fall ist, fuhr Baumgarten muthiger fort, und ich zweifle nicht daran, so — er blickte umher

und nahm aus der tiefen Tasche seines Kleides ein schwarzes Buch, wobei er den Major ansah — so bedürfen wir dreier Zeugen.

Geh' hinunter, Sebastian, sagte der Major, rufe Dorothee und ihren Mann herauf. — Setzen Sie sich zu uns, lieber, getreuer Freund, fuhr er fort, nehmen Sie unser Beider Dank und erfrischen Sie sich. Ein Hochzeitsmahl können wir nicht feiern, aber hier steht Wein, und meine gute Agathe wird eine sorgsame Wirthin sein.

Das Fräulein reichte ihm ein volles Glas, er nahm es aus ihrer Hand mit einem scheuen Lächeln und forschenden Blicken. Möge Gott segnen, was wir thun, mein liebes, theures Fräulein, sagte er, und Alles zu seines Namens Ehre ausfallen, wie auch — hier hielt er inne und fügte dann leise hinzu: in der That weiß ich noch nicht — an wen ich meine Worte richte.

Sie wissen meinen Namen nicht?

Nein, erwiederte der Prediger.

Sie wandte den Kopf gegen ihren Bräutigam. Sage Du selbst, wie Du heißt, antwortete dieser.

Ich heiße Agathe von Heidekamm.

Als er dies hörte, setzte der Prediger das Glas auf den Tisch, denn sein Arm fing an zu zittern, und sein

blasses, mageres Gesicht schien noch bleicher und fahler zu werden.

Heidekamm! stotterte er, wenn das — o! ich denke nicht, aber das ist — ja das ist ein sehr unglücklicher Name.

Sie haben Recht, sagte sie, ihre Hände faltend, doch mit fester, stolzer Stimme.

Es gab einen Baron von Heidekamm — fuhr er niederblickend fort.

Das war mein Vater.

Wie? wie? fragte Baumgarten erschrocken, Sie sind die Tochter dieses —

Landesverräthers! fiel sie mit standhafter Ruhe ein, der angeklagt, seinen Herrn und König verrathen zu haben, im Gefängnisse starb, ehe vielleicht der Henker ihn erdrosseln konnte.

Mein Gott! mein Gott! stotterte der Pastor aufstehend, und wie nach Hilfe umherblickend, wandte er sich zu dem Major, der mit gekreuzten Armen sitzen blieb.

Mein Vater war unschuldig, sagte Agathe, ihre großen, blitzenden Augen auf ihn heftend, indem sie ihre Finger wie zum Schwure aufhob, ich, seine Tochter, glaube daran und weiß es gewiß. Aber wenn das nicht wäre, was habe ich verbrochen, warum soll ich leiden, ich, die diesen harten Herrn niemals beleidigt

hat? Mein Vater war ein schlechter Haushalter, sein großes Vermögen wurde vergeudet, was er besaß, war mit Schulden bedeckt. Als er starb, ward das Letzte uns genommen, meine Mutter grämte sich zu Tode, ich ward auf die Straße geworfen. Ein paar mitleidige Freunde halfen heimlich, endlich blieb ich ganz verlassen, und wohin würde ich gerathen sein, hätte meine Amme sich nicht meiner erbarmt und Gottes Güte mir meinen lieben Georg geschickt. Er verließ mich nicht, als Alle mich verließen, fuhr sie feuriger fort, er sorgte für mich, er liebte mich, und meine Seele hängt an ihm dafür mit aller Liebe, die ein Menschenherz einschließt.

Komm her zu mir, unterbrach sie Herr von Neuendorf, laß uns ruhiger sein, Agathe. Unser Freund soll in wenigen Worten den Rest Deiner Geschichte hören. Der Baron Heidekamm mag schuldig oder unschuldig gewesen sein, jedenfalls ist er hart behandelt worden, und was wahr oder falsch an seiner verrätherischen Verbindung mit dem Betrüger Clement, ist unaufgeklärt geblieben. Ein Verschwender war er jedoch gewiß, sein großes Haus stürzte mit seinem Fall zusammen und seine Familie gerieth in eine traurige Lage. Ich kannte Agathe schon als Kind, und als ihre Mutter starb, veranstaltete ich es, daß sie in diesem Hause eine Zuflucht fand. Ein Geheimrath hatte es erbauen müssen auf des Königs Befehl; ein fleißiger, tüchtiger Weber, der

Agathens Amme geheirathet hatte, kaufte es für geringes Geld, und hier lebte sie in tiefster Stille seit einigen Jahren.

Unterrichtet, getröstet, gestärkt, geliebt von meinem einzigen geliebten Freunde! fiel das Fräulein leidenschaftlich ein. Geliebt von dem Besten der Menschen, sein Eigenthum mit Seele und Leib. O! mein Herr, mein Herr! rief sie mit brennenden Blicken auf den bleichen Prediger, sehen Sie mich an, hier bin ich. Erkennen Sie ein Kainszeichen auf meiner Stirn? Bin ich eine Ausgestoßene? Verdiene ich die Verachtung der Menschen, verdiene ich den Fluch Gottes? Oder spricht mein Unglück auch zu Ihrem Herzen?!

Gott segne Sie! Gott mache Sie glücklich! sagte Baumgarten, hingerissen von ihrem Schmerz.

Sie wollen sich nicht von uns wenden? Wollen unsere Ehe einsegnen?

Das will ich! Das will ich! antwortete er. Vergeben Sie meine menschliche Furcht und Schwäche, die mich überfiel, als ich daran dachte, welche Folgen eine Entdeckung herbeiführen könnte.

Ihre Augen senkten sich nieder und die Begeisterung in ihrem Gesichte verwandelte sich in Trübsinn. Warum muß es denn so sein, sagte sie mit einem leisen Seufzer, daß die Gewalt der Gewaltigen mich verfolgt? Niemandem auf Erden habe ich je ein Leid zugefügt, aber

auch ich will nicht leiden, will nicht dulden! fuhr sie muthiger fort. Verbirg mich, wo Du willst. Führe mich auf Dein einsames Gut, verleugne mich, ich will warten, bis Du kommst und mich zu Ehren bringst.

Eben traten die Zeugen herein. Dorothee und ihr Mann folgten dem alten Sebastian. Die Frau hatte eine reine Schürze vorgebunden und ihre Haube gerade gerückt, der Mann, mit einem ehrlichen, anstelligen Gesicht, sein spärliches Haar glatt gekämmt und seinen langen Sonntagsrock angezogen.

Meine lieben Freunde, sagte der Major, der ihnen entgegen ging, Euch ist es bekannt, wie innig ich Eurem Fräulein zugethan bin. Jetzt will ich mich mit ihr trauen lassen, Ihr sollt als Zeugen zugegen sein, vor der Hand jedoch darf Niemand Etwas davon erfahren; also bitte ich Euch, was Ihr seht und hört als Geheimniß zu bewahren.

Der Mann verbeugte sich und versprach es, seine Frau faltete die Hände und weinte Freudenthränen, als das Fräulein zu ihr lief und ihr um den Hals fiel. O! du lieber Vater im Himmel, schluchzte sie, o, daß ich das erlebe! Mein Herzchen, mein Lämmchen! ich habe es immer gedacht und oft zu dem Christian da gesagt, es wird doch dahin kommen, sie werden ein Paar werden, denn anders kann es ja nicht sein, wie auch die vornehmen Herrschaften darüber schreien mögen.

Nein, anders kann es nicht sein, gute Dorothee, erwiederte Herr von Neuendorf, und indem er die Hand seiner Braut ergriff, fügte er hinzu: Jetzt, Herr Pastor, macht's kurz und gebt uns zusammen.

Der Prediger trat vor den Tisch, auf welchem die Kerzen brannten. Er las die Trauformeln und die Gebete. Die Ringe wurden gewechselt, der Segen über das junge Paar gesprochen. Nach einer Viertelstunde waren sie Mann und Frau.

V.

Drei Tage darauf befand sich der König auf der Wachtparade im Kreise seiner Generäle und Offiziere, mit denen er vertraulich umging. Er war besser gelaunt, als seit langer Zeit, denn die Gicht hatte seine Beine vollständig verlassen, er fühlte gar Nichts mehr davon. Daher sollten denn auch bald die großen Jagden bei Wusterhausen beginnen, dem Jagdschlosse, eine Meile von der Hauptstadt, das ihm schon als Kronprinz von seinem Vater geschenkt worden war, um seinem Lieblingsvergnügen dort genugthun zu können. Eine ungeheure Zahl Hirsche und Wildschweine wurden dort jährlich erlegt, wochenlang verweilte der Hof in Wusterhausen. Die Königin und die königlichen Kinder mußten

mit hinaus, die Prinzen mußten jagen, die Prinzessinnen ihre erlauchte Mutter in Wagen auf die Wildstände begleiten. Es war ein Familienfest, bei dem Keiner fehlen durfte, und worüber sich Jedermann freuen mußte. Auch die Minister mußten hinaus und ihre Vorträge halten, die Generäle und die Stabsoffiziere wurden eingeladen, nur wen der König nicht leiden konnte, blieb davon ausgeschlossen.

Der König theilte auf der Wachtparade die Meldungen mit, welche ihm von seinem Hofjägermeister über den Wildstand und dessen Prachtstücke gemacht waren. Es wimmelte von feisten Zwölf- und Sechszehnendern und von gewaltigen Ebern und Sauen, die im Saugarten zusammengetrieben wurden. Bei der Masse rüstiger Nimrod's erregten die Aussichten auf reiche und ausgezeichnete Jagdbeute lebhaften Beifall, der dem Könige wohl gefiel. Seine launigen Anreden und Aufmunterungen riefen Lust und Gelächter hervor. Die blauen, runden Augen des Monarchen funkelten nach allen Seiten, sie sahen Alles und bemerkten Alles, und daß ihnen Nichts entgehen konnte, war eine Eigenschaft, auf welche der König besonders stolz war. Er sah den offenen Knopf an der Stiefelette des geringsten Soldaten sowohl, wie die Falte in der Binde eines Generals. Der Minister war so wenig sicher vor der Entdeckung einer Nachlässigkeit im Dienst, wie der Thor-

schreiber. Diese unruhigen Augen leuchteten überall, ihrem durchdringenden Feuer konnte Niemand entgehen, das Heimlichste war vor ihnen nicht heimlich genug.

Mitten in seinen Gesprächen und Scherzen wandte der König verschiedentlich den Kopf, als suche er nach Jemand, und plötzlich entdeckte er den Major von Neuendorf, der so entfernt als möglich sich in die hintersten Reihen des weiten Kreises gestellt hatte. Sogleich rief der König ihn heran, und sein Gesicht erhielt einen spöttischen Ausdruck, als der Major vor ihm stand, nach der Sitte die eine Hand an seinen Hut gelegt, die andere mit dem Stock von sich abgestreckt.

Wie sieht Er denn aus? fragte der König. Ist Er krank?

Nein, Majestät.

Er studirt gewiß zu fleißig. Er sieht so aus, als könnte Er nicht schlafen. Was thut Er denn des Nachts?

Was Ew. Majestät thun, antwortete der Major.

Das ist nicht wahr, fuhr der König gut gelaunt fort. Er arbeitet an absonderlichen Werken. Es soll ja das Licht bei Ihm oft bis an den Morgen brennen. Macht Er Verse?

Die harten, rothen Gesichter der Generale verzogen sich zum Lachen. Der Major konnte den Unmuth nicht unterdrücken. Ich thue Nichts, sagte er, was ich nicht thun dürfte.

Man sachte! rief der König, wir glauben es Euch auf's Wort, Major, aber Ihr kommt dabei herunter. Es ist eine Schande, wie schlottrig die Uniform sitzt. Ihr müßt in's Freie hinaus, durch Regen und Wind, bei Nacht und Nebel, damit das Mark wieder in Euren Knochen wächst. Darum sollt Ihr nach Wusterhausen auf die ganze Jagdzeit, und ich will Euch bei mir behalten, damit Ihr nicht echappiren könnt.

Diese Einladung des Königs rief neue Lustigkeit bei den Offizieren hervor, welche wohl wußten, wie wenig ihr wissenschaftlich gebildeter Kamerad sich aus den Jagden und Jagdfesten machte, bei denen gewaltig geschmaust und gezecht wurde, oft bis tief in die Nacht hinein. Aber ihre Gesichter wurden schnell wieder ernsthaft, als sie die Antwort des Majors hörten. Statt unterthänigst für die Gnade zu danken, und wohl oder übel in den Apfel zu beißen, sagte dieser: Mit Eurer Majestät allergnädigster Permission wage ich zu bitten, mich entschuldigen zu wollen.

Er will nicht nach Wusterhausen kommen? fragte der König. Er soll kommen!

Wenn Ew. Majestät allergnädigst hören wollten, was ich zu erbitten habe.

Der König sah unwillig und gereizt aus. Plötzlich schien ihm Etwas einzufallen, und sein strenges Gesicht heiterte sich auf. Gut, sagte er, indem er sich umwandte

und den Kreis verließ. Er kann mich begleiten und mir sagen, was Er will. Wie steht es mit Seiner heimlichen Geliebten? Ist Er mit ihr in Richtigkeit? Will sie Ihn nicht fortlassen?

Das ist eine Affaire, Majestät, mit der ich nicht weiter komme, wie ich bin, erwiederte Herr von Neuendorf.

So schlage Er sich die Flausen aus dem Kopf! rief der König, und komm' er nach Wusterhausen, da giebt's hübsche Mädchen genug, mit denen kann Er tanzen und ihnen die Cour machen. Da ist das Fräulein Hake, die will ich Ihm verschaffen, die hat Geld und ist eine angenehme Person, beinahe so lang, wie Er selbst ist. Ich habe an Euch gedacht, fuhr er vertraulich fort, und mit der Königin darüber gesprochen, die meiner Meinung ist.

Ich danke Ew. Majestät für so viele Gnade, sagte der Major im entschlossenen Tone, zur Lust mit jungen Damen habe ich jetzt keine Zeit.

Wozu hat Er denn Zeit?

Ich habe mit meiner Erbschaftsangelegenheit zunächst zu thun und allerlei Aerger.

Ist Sein Bruder angekommen?

Ja, Majestät. Er ist heut angekommen und unzufrieden mit dem Testamente unseres Onkels.

Das glaube ich wohl, lachte der König. Er hat das Meiste bekommen, Sein Bruder wenig.

Ich will gern thun, was Recht ist, sagte der Major, zunächst aber doch selbst nach meiner Erbschaft sehen, und darum Ew. Majestät bitten, mich gnädigst beurlauben zu wollen, um Ordnung zu stiften.

Ordnung stiften und nach dem Rechten sehen waren für den Monarchen zu angenehme Worte, um ihren Eindruck zu verfehlen. Er war selbst ein viel zu guter und strenger Haushalter, um sich nicht darüber zu freuen. Aufmerksam hörte er daher zu, was der Major ihm über die Verwirrungen und Vernachlässigungen mittheilte, welche während der Krankheit und nach dem Tode seines Oheims eingerissen seien, daß die Kammer die Stempeltaxe gezahlt haben wolle, daß Pächter da wären, die ihre Pflichten nicht erfüllten, und daß die Unterschleife und Diebereien untersucht werden müßten. Er war mit dem Eifer des Majors zufrieden und lobte ihn dafür. Den Urlaub sollt Ihr haben, sagte er, wie lange denkt Ihr fortzubleiben?

Während des Winters, meinte der Major, hat ein Soldat wenig in der Garnison zu versäumen.

Nein, Herr, lachte der König, es giebt diesmal doch noch andere Dinge für Euch zu thun. Bis zu den Frühlingsmanövern kann ich Euch nicht missen, nach Neujahr müßt Ihr wieder hier sein. Im Januar sollen Hoffeste und Bälle stattfinden. Mein Sohn, der Flötenbläser, soll tanzen. Da muß er auch dabei sein, und

ich will Ihn mit der Hake zusammenbringen. Die soll Er heirathen, Major Neuendorf, die paßt für Ihn. Also richt Er sich danach, und jetzt reist in Gottes Namen und jagt die Spitzbuben und Betrüger aus Eurem Hause. Die Canaillen sollen hängen, übergebt sie nur dem Gericht.

Mit diesem gnädigen Bescheide war der Major entlassen, in dessen Gemüth die letzten Befehle des Königs geheimes Bangen wach riefen, welches jedoch von dem, was er glücklich erreicht hatte, besänftigt wurde. Er hatte drei Monate Zeit gewonnen, was konnte darin nicht geschehen, und wenn der Januar kam, gab es mancherlei Ausflüchte, um den Hoffesten zu entgehen. Diese Vorstellungen würden jedoch noch besser gewirkt haben, wenn der Herr von Neuendorf nicht in dem Augenblick, wo er den König verließ, Etwas bemerkt hätte, was seine Gemüthsunruhe erneute.

Der König hatte ihn bis an seinen Palast mitgenommen, und dort stand an einem Fenster des Rathszimmers der Generalauditeur von Katsch, welcher die Unterredung des Königs mit dem Major beobachtete. Als Herr von Neuendorf den Minister erblickte, überfiel ihn ein eigenthümliches Erschrecken. Das Herz des tapferen Offiziers fing an zu schlagen, er, der sich vor den Bajonetten und Kugeln der schwedischen und französischen Grenadiere nicht gefürchtet, fürchtete sich vor

dem hohlen, bleichen Gesicht des dürren Ministers und vor dessen stieren Blicken, die sich, wie es ihm vorkam, mit einem schrecklichen, spöttischen und boshaften Ausdruck auf ihn hefteten.

Er konnte dies Gesicht auch nicht sogleich wieder los werden; es fiel ihm immer wieder ein, als er zur Wachtparade zurückkehrte, wo er den General Dönhof aufsuchte, um ihm mitzutheilen, daß der König ihn beurlaubt habe. Mehrere Offiziere gesellten sich dort zu ihm, man umringte und beglückwünschte ihn, daß er so hoch in des Königs Gnade stehe; einige Generale und Obersten, welche den Major besonders schätzten, befragten ihn über seine Reise und seine Erbschaft, und endlich trat noch ein Herr in den Kreis der Offiziere, welcher mehrere unter diesen freundschaftlich begrüßte, und eben so freundlich mit lautem Willkommen und Handschütteln empfangen wurde.

Meiner Treu! rief Einer aus, da ist der tolle Neuendorf! Er sieht aus wie das ewige Leben!

Der Major sah sich um und erblickte seinen Bruder. Der kräftige, breitschultrige Hauptmann außer Dienst war nicht so hoch gewachsen wie der Major, aber es war eine noch markigere Gestalt als jener. In seinem halb militairisch geschnittenen Rock mit hohem Kragen, an den Beinen hohe Stiefeln von gebranntem Leder mit großen Sporen, auf dem Kopf einen dreispitzigen, auf=

geschlagenen Hut mit einer Tresse, war der Soldat nicht zu verkennen. Sein Gesicht war roth und roh, mit ursprünglich regelmäßigen und selbst männlich schönen Zügen, aber ein wildes Leben und heftige Leidenschaften hatten darin gewirthschaftet. Seine funkelnden, röthlichen Augen, seine lebhafte Sprache und die Heftigkeit seiner Bewegungen bezeugten, daß seine Gemüthsart sich schwerlich geändert hatte, und Niemand befand sich in diesem Kreise, der nicht wußte, daß dieser verabschiedete Werbeoffizier durch seine List und seine Gewalt beim Einfangen von Rekruten in anderer Herren Ländern einen gefürchteten und bewunderten Ruf sich erworben hatte.

Der Hauptmann erzählte lärmend und lachend seinen alten Freunden, daß er gekommen sei, um seine Erbschaft in Empfang zu nehmen, bei dieser Gelegenheit aber auch in den König dringen werde, ihn wieder anzustellen. Der Teufel solle alle verdammten Ohrenbläser reiten, die ihn verleumdet hätten, und mit einer Reihe von Flüchen, welche damals so üblich waren, betheuerte er, daß er sich Recht verschaffen werde.

Was hast Du denn Neues mitgebracht? fragte Einer der Offiziere.

Neues Nichts, es bleibt Alles beim Alten, versicherte der Hauptmann. Aber einen unermeßlichen Durst habe ich mitgebracht, und heut Abend wollen wir ihn stillen.

Ich lade Euch Alle dazu, wer kommen will, soll willkommen sein. Wir müssen einmal wieder beisammen sitzen wie früher und lustig mit den Gläsern klappern.

Wo wohnst Du denn? fragten Mehrere.

Bei meinem Bruder, lachte der Hauptmann. Was hier, was da! Die Heiligen sind auch keine Filze, wenn die Geldsäcke ihnen in's Haus fallen. Mein alter Onkel wird wohl so viel übrig gelassen haben, um uns satt zu machen.

Ihr werdet Eure Noth bekommen mit Eurem Bruder, sagte der General Dönhof zu dem Major.

Darum, Excellenz, möchte ich womöglich morgen schon reisen, erwiederte dieser.

Das mögt Ihr thun, Herr von Neuendorf, Glück auf Euren Weg! Haltet das wilde Volk heut Abend in Ordnung. Ihr seid mit Eurem Ansehn und Eurer Ruhe der rechte Mann, daß keine Excesse begangen werden.

Nach einigen Abschiedsworten ging der Major zu den Offizieren, welche seinen Bruder umstanden. Den meisten schien es äußerst ergötzlich, daß in der Wohnung des Eremiten, wie sie spottend den Verächter aller Gelage nannten, ein scharfes Trinken gehalten werden sollte. Jetzt kam dieser Eremit selbst; doch statt seinen gewöhnlichen Ernst geltend zu machen und sich aus der Schlinge zu ziehen, lud auch er die Herren ein, seines

Bruders Aufforderung zu folgen, und einen frohen Abendschmaus bei ihm zu halten. Ohne Zweifel blieb dem Major von Neuendorf doch nichts Besseres übrig, als gute Miene zu solchem Spiel zu machen, und da er einige Stabsoffiziere zu dem Gelag zog, konnte er hoffen, diesem dadurch eine gemessenere Haltung zu geben, wenigstens Scenen zu vermeiden, die sonst wohl vorkamen und mit Unfug aller Art, Excessen, wie der alte General Dönhof sagte, endeten; dergleichen aber haßte der König und bestrafte sie mit rücksichtsloser Strenge.

Der Major nahm endlich seinen Bruder unter den Arm und führte ihn fort, und die Offiziere zerstreuten sich, nachdem manche von ihnen noch ihre Bemerkungen über das ungleiche Paar gemacht hatten. Der Eine, ein Muster von strenger Schicklichkeit, der Andere ein heftiger, regelloser Wildfang. Dieser stolz, ruhig und jeder Ausschweifung entgegen, Jener allen übeln Lastern zugethan, welche der Adel der damaligen Zeit eher als etwas Ehrenhaftes, denn als Sünde betrachtete. Bei alledem waren denn doch die Allermeisten nicht sowohl die Bewunderer des Capitains, der so viele tolle Abenteuer erlebt und aus zahllosen gefährlichen Lagen sich glücklich befreit hatte, wie sie sich darauf freuten, eine Menge lustiger und wilder Geschichten zu hören, die der schlaue Werbeoffizier erzählen konnte. Daß dieser über seinen Bruder spottete, hatte er bewiesen, es mußte also

jedenfalls ein lustiger Abend werden, und Wenige waren darunter, die nicht aus der einen oder anderen Ursache gern dabei waren.

Während aber die Herren von der Wachtparade des Regiments Dönhof sich mit dem Major von Neuendorf beschäftigten, geschah dies auch im Palaste des Königs, nur in etwas anderer Manier. Als der König Degen und Feldbinde abgelegt hatte, befahl er dem Minister von Katsch hereinzutreten, den er im Rathssaale wartend gefunden. Der König befand sich noch immer in seiner guten Laune. Er hatte den Major vergessen und dachte an seine Jagden in den Wäldern von Wusterhausen. Er setzte sich auf seinen Holzschemel, kreuzte die Beine, nahm ein Blatt Papier und schrieb darauf mit Schriftzügen, welche wenige sterbliche Menschen enträthseln konnten, wie viel Ungarwein, Rheinwein und französischen Wein sein Kellermeister nach Wusterhausen schaffen sollte, indem er sich dabei zugleich einen Ueberschlag machte, was ihm die Jagd diesmal wohl kosten könne, wenn so und so viele Hirsche und Wildschweine getödtet würden, welche letztere die Juden kaufen und bezahlen mußten, da sie ihnen sonst in ihre Häuser geworfen wurden.

Der König rechnete ruhig weiter, als sein Minister für die Criminaljustiz hereintrat. Seid Ihr da, Herr

von Katsch? fragte er, ohne aufzublicken. Ich hab' Euch gestern und heut' nicht gesehen.

Ich hatte viele Geschäfte, Majestät, antwortete der Minister.

Die habe ich immer, fuhr der König fort. Ihr habt blos ein Departement zu regieren, ich den ganzen Staat und muß Tag und Nacht alert sein, daß die Spitzbuben und betrügerischen Canaillen mir nicht die Haare vom Kopf stehlen.

Und trotz aller Ihrer Wachsamkeit können Sie sich doch nicht vor abgefeimten Betrügern sichern, sagte der Minister mit seiner scharfen, pfeifenden Stimme.

Ich kriege Alles heraus, es bleibt mir Nichts verborgen! rief der König. Wenn's die Hallunken auch noch so fein anfangen, ich fasse sie doch endlich und dann bekommen sie ihren Lohn.

Aber das dauert zuweilen lange, sagte Herr von Katsch.

Der König sah auf. Was meint Er damit? fragte er.

Es giebt Betrüger, Majestät, fuhr der Minister fort, die den Schlangen gleichen, welche man im Busen nährt. Auch der allervorsichtigste Fürst glaubt nicht, daß solche Schelme möglich sein können.

Meint Er mich? fiel der König ein. Ich will's wissen, was Er auf dem Rohre hat.

War das nicht der Major von Neuendorf, der Ew. Majestät bis an das Palais begleitete? fragte der Minister.

Was hat Er mit dem Major zu thun? antwortete der König weiter rechnend.

Ich für meine Person eigentlich gar Nichts; allein ich möchte von Ew. Majestät erfahren, was dieser Herr gewollt hat, ehe ich weiter mich über ihn auslasse.

Urlaub hat er gewollt und ihn erhalten, sagte der König.

Wohin?

Auf seine Güter zu reisen und sich die Spitzbuben da vom Halse zu schaffen.

Auf wie lange geht er fort, Majestät?

Bis die Hoffeste im Januar anfangen, dann kommt er zurück und soll die Hake heirathen.

Bei dem feinen, pfeifenden Lachen des Ministers blickte der König wiederum ärgerlich auf. Was lacht Er denn? fragte er.

Es ist sehr pfiffig angefangen.

Was ist pfiffig angefangen?

Der Betrug.

Der König warf die Feder fort und stand auf. Wie ein Löwe, der den Schrei eines Zebras hört, drang das Wort Betrug in sein Ohr und erweckte seine Begierden und seinen Zorn. Wer hat mich betrogen? fuhr er auf den Minister ein.

Er wird entweder gar nicht wiederkommen, sagte dieser gelassen, oder aber andere betrügerische Machinationen vorspiegeln.

Wer? Der Major von Neuendorf? Wie kann Er das behaupten?

Auf keinen Fall wird er das Fräulein von Hake heirathen.

Nicht heirathen? Er soll sie heirathen! Warum glaubt Er, daß der Major nicht pariren wird?

Weil ich glaube, daß er schon verheirathet ist.

Der König schien Lust zum Lachen zu haben, unterdrückte es aber und runzelte seine hohe Stirn. Wenn ich nicht wüßte, sagte er darauf, daß Er ein ernsthafter Mann ist, so würde ich denken, Er sei ein Narr geworden.

Herr von Katsch achtete darauf nicht, der König drückte sich gegen seine Minister eben so kräftig aus, wie gegen andere Leute. Sie wissen, Majestät, erwiederte er, daß ich Nichts sage, wozu ich nicht Grund zu haben glaube.

Aber woher nimmt Er seine Gründe? fragte der König unwillig.

Erinnern Sie sich, Majestät, daß Sie mir den Auftrag ertheilten, den Major beobachten zu lassen?

O, richtig! Also seine Spione haben Ihm das erzählt.

Ich kann mich auf das, was ich berichte, verlassen, sagte Herr von Katsch. Der Major von Neuendorf hatte den Prediger Baumgarten aus Halle, der des Socianismus verdächtig ist —

Dummes Zeug! fiel der König ein.

In dem schwarzen Adler einquartiert, fuhr der Minister fort, wo er Nachmittags einen Brief des Majors empfing, den dessen alter Bedienter ihm brachte. Der Major blieb zu Haus, bis es spät wurde, dann ging er aus, und nach längerer Zeit ging auch der alte Bediente aus. Die Lichter in des Majors Zimmer blieben jedoch brennen, und wie in Erfahrung gebracht wurde, ist dies sehr häufig seit langer Zeit schon so gewesen. Während man glaubte, der Major von Neuendorf sitze und studire bis in die Nacht hinein, war er weit davon.

Wo war er?

Er begab sich in ein entlegenes Haus, in der Nähe des neuen Thores, wählte aber dazu den wüstesten Weg und stand oft still, nach allen Seiten umschauend, ob er nicht verfolgt oder beobachtet würde. Endlich schlüpfte er in das Haus, das ihm auf sein Klopfen geöffnet wurde, und nach einiger Zeit brachte der alte Bediente auch den Pastor aus Halle dahin. Der Wirth vom schwarzen Adler hatte bemerkt, daß derselbe seinen Chorrock angezogen und ein schwarzes Buch in die Tasche

gesteckt hatte. In seinem Zimmer ist er mehrmals in großer Unruhe umhergelaufen, und man hat allerlei verdächtige Worte gehört, die seine Angst anzeigten.

Wer wohnt in dem Hause?

Unten wohnt ein Weber mit seiner Frau, oben aber ein lediges Frauenzimmer.

Metze! schrie der König.

Nein, sagte der Minister, sie ist nicht von der Art gewöhnlicher Weibsbilder von schlechtem Ruf.

Wer ist sie? fragte der König ungeduldig.

Es ist dies ein Fall besonderer Art, Majestät. Dies junge Frauenzimmer hat, wie ich glaube, schon seit Jahr und Tag Bekanntschaft mit dem Major von Neuendorf. Er hat sich ihrer angenommen und heimlich für sie gesorgt, wohl in der Absicht, sie später zu heirathen.

Halt' Er nicht länger hinter dem Berge! rief der König. Ich will wissen, wer sie ist.

Sie ist die hinterlassene Tochter des Barons von Heidekamm, sagte der Minister, als welcher — dieser Verbrecher — Er hielt inne, denn sein Gebieter ließ ihn nicht fortfahren. Die jähzornige Wuth überkam den Monarchen, in welcher er zu den gewaltsamsten Handlungen geneigt war. Seine Stirnadern schwollen auf, sein Gesicht wurde dunkelroth. Er griff nach seinem schweren Stock, als wollte er um sich schlagen. Der

Name hatte ihn berührt, als würde er von einem giftigen Thiere gestochen.

Hierher auf der Stelle! schrie er, der Major soll geholt werden. In's Spinnhaus soll die Vettel, und wenn er sie wirklich geheirathet hat, lass' ich ihm von dem Profoß die Uniform vom Leibe reißen.

Der Minister hielt den ganzen Sturm aus, ohne ein Wort zu erwiedern, erst als der König inne hielt und einen der wachthabenden Offiziere rufen lassen wollte, den Major heibeizuschaffen, begann er seine Einwände. Uebereilen Sie Nichts, Majestät, sagte er, noch sind nicht alle Fäden in meiner Hand; die Wahrheit muß zunächst unleugbar feststehen. Hat Herr von Neuendorf wirklich diese Ehe geschlossen, so können Ew. Majestät nicht viel dagegen einwenden.

Wie? rief der König mit neuem Zorn. Er hat mich belogen und betrogen, hat ohne meine Erlaubniß heimlich eine Person genommen, die ich nicht mit den Füßen von mir stoßen möchte.

Sie können ihn dafür kriegsrechtlich bestrafen lassen, Majestät, erwiederte der Generalauditeur, und wenn Sie wollen, ihn aus dem Dienst jagen; die Ehe aber ist jedenfalls giltig und wenn auch heimlich geschlossen, wenn auch strafbar für den Prediger, der sich dessen unterfing, so doch nicht leicht aufzulösen.

Ich kann Alles, was ich will! schrie der König mit

dem Stocke aufschlagend. Ich bin der erste Bischof der Landeskirche; ich will befehlen, daß sie für Null und Nichts erklärt wird.

Dann bleibt den Getrennten übrig, sich anderswohin zu begeben, um sich von Neuem trauen zu lassen.

Laßt ihn das wagen!

Ich zweifle nicht daran, daß der Major von Neuendorf Alles wagt, fuhr Herr von Katsch fort. Es ist ein Mann, der bewiesen hat, wie wenig er seines Königs Willen respectirt, andererseits aber weiß er auch gut genug, daß er Vieles wagen darf, da er bei Eurer Majestät so gut angeschrieben steht.

Der Zorn des Königs war im Verrauchen, und Herr von Katsch hatte das rechte Mittel nicht angewandt, um ihn noch mehr aufzubringen. Der König dachte daran, daß der Major wirklich hoch in seinem Wohlwollen stand, er fühlte daher mehr Schmerz als Aerger über seinen Ungehorsam. Wenn es eines Bettlers Tochter wäre, sagte er halb vor sich hin, so wollte ich ihm verzeihen. Vielleicht ist sie schön und gefällt ihm besser als alle Anderen, aber die Tochter eines verfluchten Verräthers soll er nicht nehmen, und wenn es wahr ist, Katsch, wenn Er Recht hat, so will ich alle diese Betrügereien bestrafen; mögen die Rechtsverdreher schreien, so viel sie Lust haben. Ich bin Herr im Lande, und nach meinem Willen muß es doch gehen!

Der König fragte allerdings nicht nach den Gesetzen bei seiner Cabinetsjustiz, allein es gab doch viele Fälle, wo die Vorstellungen seiner Minister nicht fruchtlos blieben. In diesem Falle mochte der rechtsgelehrte Generalauditeur wohl bedenken, daß, wenn der Major wirklich cassirt würde, unter den hohen Generalen selbst manche Fürsprecher aufstehen würden. Zugleich war er seiner Sache doch keineswegs völlig gewiß, und wie er auch der Gnade seines Herrn sicher war, die ihn lange Jahre begleitete, eine falsche Anklage gegen einen ehemaligen Liebling hätte doch üble Früchte tragen können. Der harte und boshafte Charakter des Ministers wurde genugsam und von Vielen verdammt. Der König allein achtete und liebte diese unbestechliche Gewissenhaftigkeit, wie er es nannte, und diese rasche, nie rastende, unermüdliche Thätigkeit, welche jedem Uebelthäter wie das Schwert im Nacken saß.

Herr von Katsch wollte den Major verderben, denn dieser hatte ihn beleidigt, und eine Beleidigung vergab der hochfahrende Mann nie, aber er wollte sicher gehen, darum bat er den König dringend, nur bis morgen zu warten. Bis dahin werde er völlig im Klaren sein, Sr. Majestät die bündigsten Beweise vorlegen und alle Anstalten treffen, daß die verbrecherische, leichtsinnige Person ihren gerechten Lohn bekommen könne.

Der „gerechte Lohn“ erregte das Wohlgefallen des

Königs; es war ein Ausdruck, den er besonders liebte. Alles, was er befahl, war gerechter Lohn; er die Fackel der Gerechtigkeit, der Statthalter Gottes auf Erden, in dessen Namen und nach dessen Geboten er ein strenger und unerbittlicher Richter gegen alle Sünder blieb.

Nach kurzem Bedenken bewilligte er daher, was sein Minister begehrte. Gut, sagte er, zieht ihnen die Schlingen über die Köpfe, aber seht Euch vor, daß sie nicht entwischen. Ihr seid mir verantwortlich, daß der Major mit dieser Person nicht etwa echappirt. Nehmt sie Beide fest, wenn es nicht anders geht; morgen will ich ihn hier verhören und curiren; mit dem Weibe aber macht keine Umstände. Wenn sie nicht gutwillig ihr verfluchtes Spiel aufgiebt und den Major frei läßt, damit er die Hake heirathen kann, so soll sie gepeitscht und gestäupt werden, und dann in's Spandauer Spinnhaus mit ihr. Da kann sie bis an ihr Lebensende Wolle spinnen, Platz genug ist für sie da!

VI.

Am späten Abend saß der Webermeister Christian Kästner allein in seiner Wohnstube bei der kleinen Lampe. Der Webebaum, der in seiner schwieligen Hand den ganzen Tag über auf und nieder geflogen war, ruhte jetzt von dem langen Geklapper aus, und der Meister saß an dem großen eichenen Klapptisch, auf welchem die Reste seiner Abendmahlzeit noch standen. Vor sich hatte er ein halb geleertes Deckelglas schaumigen Hausbiers und im Munde hielt er eine kurze Thonpfeife, aus welcher er rauchte. In dem narbigen, alten Juchtenstuhl saß es sich bequem und weich, und behaglich schaute der Meister in das röthliche Lampenlicht und versenkte sich in Gedanken, die sein freundliches Grinsen wohl erklären konnten. Es ist gut, daß sie morgen fortreist, murmelte er, und noch besser, wenn sie gar nicht wieder kommt. Es ist ein liebes, gutes Fräulein — oder jetzt vielmehr Frau — ich habe Nichts dagegen, aber Dorothee kann sagen was sie will, es ist doch ein unheimlich Ding damit. Sind sie fort, so ist es gut, so haben wir Nichts mehr damit zu schaffen. Dankbar wird sie uns bleiben und der Major auch. Der hat Geld, viel Geld, und ein Knicker ist er auch nicht. Wenn Dorothee wollte —

Hier wurde der Monolog des Meisters von einem

leisen Klopfen an dem Fensterladen unterbrochen, daß er aufsprang und horchte. Meiner Seele! sagte er, da ist er! Er wollte ja aber nicht kommen, sagte Dorothee, weil er Gesellschaft bei sich hat, nun ist er doch da! Der ist viel zu verliebt, daß er es aushalten könnte. — Gleich! Gleich! solche Leute haben kein Warten gelernt.

Mit dieser Bemerkung eilte der Meister auf die Hausflur, wobei er die Stubenthür offen ließ, damit der Lichtschein ihm leuchten möge, und schob den Riegel zurück.

Guten Abend, gnädigster Herr Major! sagte er beim Oeffnen. Na, die gnädige Frau wird eine große Freude haben!

Das denke ich auch, antwortete der Herr, welcher hereintrat. Im Augenblick bemerkte der Meister an Gestalt und Stimme, daß es ein Fremder sei; ehe er jedoch seine Bestürzung bewältigen konnte, fuhr der Herr fort: Halt Er Sein Maul! Keinen Laut geb' Er von sich. Hier herein mit Ihm, und rühre Er sich nicht, oder es geht ihm schlecht.

Ein fürchterliches Zittern kam über den Weber. Der Herr war in einen langen Regenrock mit kurzem Kragen gehüllt, von der Art, die man Roquelor nannte. Er trug einen Treffenhut, den er tief in's Gesicht gedrückt hatte, und hielt in der Hand ein Rohr mit großer, goldiger Krücke. Vor ihm allein würde sich der Meister

wohl nicht allzu sehr gefürchtet haben, aber er kam mit einem Gefolge von handfesten Kerlen in blauen Uniformsröcken, Pallasche um den Leib und blanke Schilder an den Mützen. Das war der Profoß mit seinen Gehilfen, und wie er den erkannte, zitterte der Weber, daß ihm die Zähne klapperten, so daß er kaum ein Wort hervorbringen konnte, als der hohläugige Herr sein scharfes Gesicht vorstreckte und mit eben so scharfer Stimme fragte: Kennt Er mich?

Nein! — nein! stotterte der Weber.

So will ich es Ihm sagen. Ich bin der Generalauditeur von Katsch. Im Namen des Königs befehle ich Ihm, die volle Wahrheit zu gestehen.

Eine unermeßliche Angst ergriff den armen Mann. Der Name Katsch war schrecklich genug. Der Name des Königs aber noch zehnmal schrecklicher. Er konnte kaum seine Hände falten und die in Silben und Buchstaben gebrochenen Worte: Gnade! Gnade! hervorbringen.

Das wird davon abhängen, ob Er aufrichtig beichtet, antwortete der Minister, sonst nehm Er sich in Acht. Wer wohnt hier oben bei Ihm?

Das — die — das Fräulein von Heidekamm.

Er lügt! fiel Herr von Katsch ein. So hat die Person früher geheißen, jetzt heißt sie anders. Wie nennt sie sich jetzt?

O! — o, seufzte der Weber. Der gnädigste Herr weiß es also schon.

Ich will es von Ihm hören. Will Er antworten! Wie heißt sie?

Ja, ach! gleich, gleich, allergnädigster Herr, — sie heißt — sie heißt — anders heißen kann sie jetzt nicht, als Frau — Frau Majorin von Neuendorf.

Die Augen des Ministers leuchteten. Hier ist die Trauung gewesen, fuhr er fort, in Seinem Hause hat das Verbrechen stattgefunden. Er sieht, ich weiß Alles. Der Pastor Baumgarten aus Halle ist dazu hierher gebracht worden. Wer sind die Zeugen gewesen?

Meine Frau, stotterte der Weber, ich — ich und der alte Sebastian.

Warum hat Er keine Anzeige gemacht?

Oh, mein hochmächtigster Herr, flehte der Weber, wir — wir sind arme Leute, und Dorothee — sie hat — sie ist — die gnädige Frau —

Wo ist sein Weib? fragte Herr von Katsch.

Oben, bei der jungen Dame.

Was thut sie da?

Sie hilft — hilft einpacken.

Ah, sagte der Minister mit einem Lachen in den tiefen Falten seines Gesichts, sie will den Major begleiten.

Morgen früh, half der Weber ein. Der Herr Major wollte einen Wagen schicken. Sie wollen Beide abreisen.

Der Minister schien einen Augenblick nachzudenken, dann sagte er: Leuchte Er mir.

Dienstfertig nahm der zitternde Meister die Lampe und leuchtete seinem schrecklichen Gast die Treppe hinan. Der Profoß hatte das Haus wieder verriegeln lassen, zwei seiner Leute blieben unten stehen, die anderen folgten mit ihm ihrem Gebieter nach.

Welches ist die Thür? fragte Herr von Katsch.

Der Weber deutete auf den mittlern Eingang, der Minister blieb horchend davor stehen. Er hörte eine helle Stimme sprechen, dann ein helles Lachen. Was Du nicht Alles einpacken willst, Dorothee, rief die Stimme. Fort mit dem fatalen Gesicht! Aus welchem Winkel hast Du es hervorgeholt? Dieser Mann ist einmal ein Freund meines armen Vaters gewesen, nachher wurde er sein Verfolger.

Ah, mein Lämmchen, mein Herzchen! bat Dorothee, seht's nicht weiter an, es macht Euch traurige Gedanken.

Herr von Katsch stieß die Thüre auf. Die er suchte, stand vor dem Tische und betrachtete ein Brustbild, das in einem Futterale lag. Verschiedene offene Koffer und Kasten bedeckten sammt den Kleidungsstücken und anderen Gegenständen den Fußboden.

Als er herein trat, sah Agathe mit freudigem Erschrecken sich nach ihm um, sie hatte einen Anderen vermuthet. Eben so schnell aber erlosch das glückliche

Lächeln in ihrem Gesicht und machte einer lähmenden Bestürzung Platz. Dorothee stieß einen schwachen Schrei aus und faltete die Hände vor Schreck.

Was wollen Sie? fragte Agathe mit schneller Fassung.

Der Minister trat ihr einige Schritte näher und sah sie forschend an. Kennen Sie mich? fragte er.

Agathe zeigte auf das Bild auf dem Tische: Das sind Sie, war ihre Antwort.

Da bin ich, erwiederte er, und wie von einer Gefühlsregung ergriffen, fügte er hinzu: Ich wollte, daß ich nicht nöthig hätte, mit Ihnen zu sprechen.

Das ist auch mein Wunsch! rief die muthige Frau. Was verschafft mir die Ehre, Sie bei mir zu sehen?

Keine Unbesonnenheit, Fräulein von Heidekamm, sagte der Minister mit seinem gewöhnlichen, kalten und finsteren Wesen, Sie haben deren schon genug begangen.

Und mit welchem Rechte setzen Sie sich als Richter darüber ein?

Mit dem Rechte des ersten und obersten Criminalrichters in diesem Lande, antwortete er.

O, versetzte sie stolz lächelnd, mein unglücklicher Vater hat das genugsam kennen gelernt. Was hat der Herr Generalauditeur mit mir zu schaffen?

Das hohle Gesicht des Herrn von Katsch schien sich noch mehr zusammenzuziehen, seine Farbe noch grau=

bleicher zu werden. Sie haben eine ungehörige, ungesetzliche Handlung begangen, sagte er. — Unterbrechen Sie mich nicht, hören Sie mich an. Nnr eine unbedingte Unterwerfung kann Sie vor den Folgen retten. Ihre heimlich geschlossene Ehe mit dem Major von Neuendorf ist ungiltig. Der König wird sie dafür erklären lassen, er will und wird sie nicht dulden. Wagen Sie Nichts dagegen einzuwenden, fliehen Sie vor seinem Zorne; ich selbst —

Meine Ehe ist giltig, fiel Agathe ein. Will man einen Gewaltstreich ausüben, so mag es geschehen, wir werden ihn erwarten. Aber mit welchem menschlichen oder göttlichen Recht kann man dem Herrn von Neuendorf und mir verbieten uns zu verheirathen?

Der König ist Herr über seine Unterthanen, sagte der Minister.

Dann können wir, die wir freie Leute sind, das Land verlassen, wo man uns in unseren heiligsten Rechten verfolgt.

In Ihrem Falle, fuhr Herr von Katsch fort, dürfen Sie nicht vergessen, daß der Major von Neuendorf, des Königs Offizier, schwer gegen seine Pflichten gefehlt, daß er den König belogen und getäuscht hat, und daß die beschimpfendste Strafe ihn treffen kann.

O, mein Gott! rief die junge Frau erbleichend und

ihren Kopf senkend fügte sie hinzu: Armer Georg! ich habe ihn also in's Unglück gestürzt.

Was Sie selbst betrifft, begann der Minister von Neuem, so kann die Tochter eines Mannes, der —

Halten Sie ein! unterbrach sie ihn, und ihre Stirn hoch aufrichtend, während ihre Augen sich mit brennenden Thränen füllten, sah sie den hartherzigen Mann gebietend an. Er ist todt! sagte sie. In Verzweiflung und Jammer hat er geendet. Warum verfolgen Sie mich bis in diese letzte Zuflucht meines Lebens? Was that ich Ihnen? Ist es nicht genug an meines Vaters Elend und Schande? Spricht keine Stimme zu Ihnen für mich und mein Unglück?

Das unaussprechliche Leid in ihrem Gesicht und der Ton sanfter Trauer und Klage, in welche ihre Stimme verhallte, rührte den strengen Beamten. Jahre waren vergangen, seit er Nichts von diesem Mädchen gehört hatte. Der Gedanke an sie war ihm unangenehm, er haßte sie, weil er wußte, daß sie ihn hassen mußte; jetzt aber, als sie jung und schön in ihren Schmerzen vor ihm stand mit ihren vorwurfsvollen Klagen und Mahnungen, regte sich Etwas in ihm, was er selten empfand: ein Gefühl des Mitleids und der Theilnahme, der Wunsch, ihr zu helfen und ihr Gutes zu thun.

Ich verfolge Sie nicht, sagte er, es ist vielmehr

meine Absicht, den Zorn des Königs von Ihnen abzuwenden.

So lassen Sie mich reisen. Er soll nie wieder von mir hören.

Das geht nicht an.

Mein Gemahl ist beurlaubt.

Sie dürfen Beide nicht aus der Stadt, der König will morgen Gericht über ihn halten.

So soll er auch mich hören, auch mich richten! Er soll mich nicht wie einen Wurm zertreten.

Der König darf Sie nicht sehen, sagte der Minister, denn er würde Sie — zertreten. Wenn Ihnen eine Hoffnung bleibt, so ist es die, daß Sie sich verborgen halten. Ich befehle Ihnen, dies Haus nicht zu verlassen, bis ich es Ihnen erlaube. Ich werde Wächter aufstellen, daß es nicht geschehen kann. Ihr eigenes Nachdenken muß Ihnen sagen, daß Sie gehorchen müssen. Sie verderben mit Ungehorsam nicht sich allein, sondern auch den Major von Neuendorf.

Mit diesen Worten wandte er sich um, und machte Miene sich zu entfernen.

Noch einen Augenblick! rief Agathe ihm nacheilend, und seine Hand ergreifend sah sie ihn flehend und bewegt an. Ich will gehorchen, flüsterte sie, und will Ihnen vertrauen. Eine Stimme sagt mir, daß Sie mich beschützen wollen.

Seine Blicke durchforschten ihr Gesicht; eine Minute lang sah er hinein, als lese er in einem Buche der Vergangenheit und der Erinnerungen. Wir wollen sehen, antwortete er dann, ob ich es vermag. Was geschehen kann, soll geschehen. Ich komme wieder.

In sich gekehrt ging der Minister die langen, öden Straßen hinab. Er war voll unruhiger Gedanken, denn er wußte nicht, wie er die Frau, an deren Unglück er gearbeitet, aus den Gefahren befreien sollte, in welche er sie gestürzt. Dem Könige konnte er nicht verschweigen, was er erforscht, und wie sollte er dessen Jähzorn beschwichtigen, wie endlich wohl gar dem Major und seinem Schützlinge Verzeihung verschaffen? Dies schien ihm ganz unmöglich zu sein, und als einziger Ausweg blieb er immer wieder dabei stehen, daß die Ehe aufgelöst werden, der Major sich des Königs Willen fügen müsse, und um diesen Preis der König dahin gebracht würde, das Fräulein Heidekamm einfach aus dem Lande zu weisen. Es kam darauf an, daß der Major ein offenes Geständniß ablegte und die Gnade des Königs anflehte, daß er einwilligte, diese unbesonnene Ehe zu trennen, und keinen Widerstand gegen des Königs Befehle leistete. Er konnte der unglücklichen Frau eine Entschädigungssumme geben, und sie konnte damit nach Dresden fliehen, wohin Viele damals flohen, die den Zorn des Königs zu fürchten hatten. Der Minister

dachte sich diese Vermittlung nicht allzu schwer, wenn nur der Major zur Einsicht zu bringen sei. Morgen in der ersten Frühe ließen sich Anstalten treffen, das ehemalige Fräulein von Heidekamm auf den Weg nach Sachsen zu bringen, und daß der Major dann das reiche, wenn auch nicht eben schöne und rothblonde Fräulein von Hake zur Frau nähme, schien ihm ganz in der Ordnung.

Aber dieser Major war ein eigensinniger, stolzer Narr, der wahrscheinlich äußerst schwer Vernunft annehmen würde, überdies dachte der Minister noch immer mit großer Abneigung an ihn, und sein rachsüchtiger Charakter verleugnete sich nicht. Ich weiß nicht, sagte er vor sich hin, warum ich eigentlich mich in die Angelegenheiten dieses ungeschliffenen Junkers mischen soll. Wenn es nicht diese unglückliche Person wäre — Heidekamm's Tochter — und wenn ihr Gesicht und ihre Sprache nicht einen solchen seltsamlichen Eindruck auf mich gemacht, alte Tage aufgeweckt hätten — so möchte ihm geschehen, was da wollte, mich sollte es Wenig kümmern.

Aber ich will mit ihm sprechen, fuhr er nach einer Weile fort, wenn es möglich ist, noch heut, obwohl die Nachtwächter eben zu rufen anfangen. Er wird zu Haus sein und sich zur Reise rüsten, die er nicht antreten

soll. Ich werde ihm des Königs Befehl mittheilen, die Stadt nicht zu verlassen, und wenn er sich weigert, sein Ehrenwort zu geben, werde ich ihn verhaften. Dabei kann ich ihm sagen, was ich über seine Lage denke, und was ich in seiner Stelle thun würde. Hier in der Nähe muß seine Wohnung sein.

Er blieb stehen und wandte sich zu seinen Begleitern, welche ihm in einiger Entfernung folgten. Wo wohnt der Major von Neuendorf? fragte er.

Dort unten in der Straße, Excellenz, in dem Hause, vor dem die Laterne brennt.

Der Minister blieb vor dem Hause stehen. Die Fenster oben waren hell erleuchtet. Mehrere Gestalten bewegten sich hin und her, es schien, als ob viele Stimmen durch einander schrieen. Der Lärm drang in die stille Straße hinab.

Es scheint dort lustig herzugehen, sagte Herr von Katsch.

Die Herren Offiziere vom Regiment werden wohl einen Abschiedsschmaus halten.

Der Minister bedachte, was er thun sollte; die Gesellschaft dort oben kam ihm sehr ungelegen. Während dieser Zeit wurde der Lärm in der Wohnung des Majors noch ärger, er artete in ein wildes Getöse aus. Ein Tisch, so schien es, wurde umgeworfen, zerbrochenes Ge-

schirr und fallende Gläser klangen. Dann entstand eine plötzliche Stille, aber gleich darauf war es, als ob Degen aneinander klirrten.

Alle Wetter! sie haben vom Leder gezogen, brummte der Profoß.

Das wird kein Ernst sein, erwiederte der Minister, da Jedermann weiß, wie streng die Befehle Sr. Majestät sind.

Im Augenblick begann das Geschrei von Neuem. Es mußten viele Menschen dort beisammen sein. Gleich darauf wurde die Hausthür aufgerissen, und ein Mann sprang heraus, zwei andere hinter ihm her. — Ein Arzt! Den Ersten, den Besten! Reißt ihn aus dem Bette. Her mit ihm, her mit ihm! schrie eine Stimme oben aus dem Fenster.

Die Hausthür blieb offen. Ein Leuchter mit brennender Kerze stand auf der Treppe. Der Generalauditeur begab sich in's Haus und befahl dem Profoß voranzuleuchten. Je höher er stieg, um so vernehmlicher wurden die Stimmen, und jetzt befand er sich vor einer Thür, die ihm erlaubte, einen Blick in das Innere eines Zimmers zu werfen, worin die größte Verwirrung herrschte. Hier wurde das nächtliche Fest gefeiert, von welchem noch alle Spuren zeugten. Ein Tisch, mit den Resten von Speise und Wein bedeckt, war zur Seite geschoben, ein anderer kleinerer, auf welchem Flaschen

und Gläser gestanden hatten, lag umgestürzt daneben, mehrere Stühle schienen zerbrochen zu sein, und der Fußboden war mit Trümmern und Flüssigkeiten bedeckt. Der Minister übersah diese Verwüstungen mit einem Blick, dann hefteten sich seine Augen auf die Gäste, die munteren Offiziere, welche das Kanapee umstanden, auf dem einer aus ihrer Zahl leblos ausgestreckt lag. Weiter abwärts beschäftigten sich mehrere mit dem Major, der vor sich niederblickend mit finsterem Gesicht und lautlos anhörte, was sie sagten. Herr von Katsch sah ein Paar Degen vor ihm am Boden liegen, mitten in einer dunklen Lache, und er zweifelte nicht, daß dies Blut sei.

Er ist hin! schrie Einer aus dem Kreise, der das Kanapee umstand. Das Blut läßt sich nicht stillen. Schafft den Major fort. Fort, auf der Stelle.

Flieht, Neuendorf! sagte einer der Offiziere, welche bei dem Major standen, indem er ihn am Arm ergriff. Laßt Euer Pferd satteln und reitet, was Ihr könnt, damit Ihr über die Grenze kommt, ehe man Euch einholen kann.

Ich will nicht, antwortete der Major, und ich darf nicht.

Ihr müßt! Ihr müßt! schrieen Mehrere zugleich. Ihr seid verloren!

Ich habe Nichts gethan, als mein Leben gegen einen Wahnsinnigen vertheidigt.

Wir können es Alle bezeugen, aber es war dennoch Euer Bruder.

Gott weiß es! ich wollte ihn nicht verletzen.

Er hat Euch auf niederträchtige Weise beschimpft, aber Ihr müßt Euch dennoch verbergen, sagte ein ältlicher Stabsoffizier. Es bleibt Nichts weiter übrig; geht dem Ungewitter aus dem Wege, bis es ausgetobt hat.

Nein, fielen Andere ein, der Major konnte nicht anders. Kein Kriegsgericht kann ihn verurtheilen.

Hört nicht auf die Wildfänge, mahnten die ernsteren Stimmen. Ihr müßt fort, und wenn's selbst Eure Güter kostet. Sattelt sein Pferd. Schnell, schnell!

Bleibt! rief der Major den Davoneilenden nach. Ich will keinen Schritt thun, mein Schicksal will ich abwarten.

Die nach der Thür gelaufen waren, prallten zurück, denn ihnen entgegen trat der Generalauditeur. Sein Anblick machte, daß Alle verstummten.

Welch' Verbrechen wurde hier begangen? sagte der Chef der Criminaljustiz. Ein Brudermord! Ein Brudermörder!

Schweigen Sie! schrie der Major von Neuendorf empört. Ich hoffe bessere und gerechtere Richter zu finden, als Sie sind.

Im Namen des Königs verhafte ich Euch, Major

von Neuendorf, erwiederte der Generalauditeur, seinen Arm aufhebend. Führt den Gefangenen auf die Hauptwache!

VII.

Am nächsten Morgen, als der Tag anbrach, war Herr von Katsch schon im Palaste und ließ sich dem Könige melden. Ehe dieser einen Rapport vom Commandanten erhalten konnte, sollte er durch ihn erfahren, was geschehen war.

Als der Minister hereintrat, saß der König fertig angezogen auf dem Holzschemel am Tische, auf welchem zwei dünne Lichter auf eisernen Leuchtern brannten. Der strenge Monarch war am strengsten gegen sich selbst. Er verschmähte jede Bequemlichkeit, die er Verweichlichung nannte. Seine enge Uniform war bis an den Hals zugeknöpft, sein Zopf fest gebunden und gewickelt. Mit dem Tagesgrauen stand er auf von dem harten Lager, und jetzt saß er vor einem Haufen Eingaben und Bittschriften aller Art, die er mit Randbemerkungen beantwortete und seine Secretaire dann später zu Cabinetsschreiben verarbeiten mußten.

Als der Minister hereintrat, wandte der König den

Kopf nach ihm hin und lachte. Aha, sagte er, da ist Er ja schon, hat Er sie jetzt beim Fell?

Ja, Majestät.

Alle Beide?

Ja, Majestät.

Es ist also wirklich richtig mit der heimlichen Heirath?

Ja, Majestät.

Dann sollen sie sämmtlich ihren Lohn kriegen. Der Pastor soll vor's Consistorium, das soll ihn absetzen. Das Weibsbild habt Ihr doch gleich in's Loch bringen lassen?

Sie ist verhaftet, Majestät.

In's Spinnhaus soll sie! Wo ist der Major?

Auf der Hauptwache, Majestät.

Der König warf die Feder fort und stampfte auf. Wer hat Euch das erlaubt? fragte er rauh. Meine Stabsoffiziere überliefere ich selbst nur dem Profoß, sie müßten denn ein Capitalverbrechen begangen haben.

Der Major von Neuendorf hat ein Capitalverbrechen begangen, erwiederte Herr von Katsch mit seiner kalten Ruhe.

Was meint Er? Nennt Er diese heimliche Narrheit so?

Der Major von Neuendorf hat in dieser Nacht seinen Bruder erstochen.

Wie?! fragte der König, indem er wie erstarrt stehen blieb. Es ist unmöglich!

Es ist so, Majestät. Er hat ihn im Zweikampf erstochen.

Es kann nicht sein! sagte der König, den Kopf schüttelnd. Neuendorf ist ein Tintenklexer, ein Komödiant, aber kein Bösewicht.

Er hat es im Rausch gethan, sagte der Minister, und ist auf's Aergste gereizt und beleidigt worden.

Hat er das wirklich gethan, antwortete der König mit feierlichem Ernst, so muß er sterben. Seinen Bruder ermorden! Es war ein schlechter Kerl, sein Bruder, aber es war sein Bruder. Erzähle Er mir, wie es hergegangen ist.

Sie haben in der Wohnung des Majors ein scharfes Trinken gehalten, es sind viele Offiziere dabei gewesen. Als die Köpfe erhitzt waren, ist es zum Streit gekommen. Der Bruder des Majors, der Capitain von Neuendorf, hat diesem vorgeworfen, daß er ihn bei der Erbschaft seines Onkels betrogen habe, hat ihn Erbschleicher, Schuft und Schurke titulirt, und obwohl der Major lange Zeit an sich gehalten, ist er endlich auch hitzig geworden und hat sich vertheidigt.

Das kann ich ihm nicht verdenken!

Darauf ist der Capitain in äußerste Wuth gerathen und hat noch viel schlimmere Worte und Ehrenkränkungen gebraucht.

Hinausschmeißen hätten sie ihn sollen, hätten es nicht dulden sollen von dem schlechten Kerl! fiel der König ein.

Alle Beruhigungen halfen Nichts. Er sprang auf, riß einen Degen aus der Scheide, rannte auf seinen Bruder los und begehrte, wenn er kein ehrloser Wicht und kein feiger Hund sein wollte, müsse er ihm auf der Stelle Genugthuung geben.

Bestie! schrie der König, mit dem Fuße stampfend. Ich wollte ihm Genugthuung geben!

Dem Major blieb Nichts weiter übrig, als sich zu vertheidigen, sagte Herr von Katsch.

Was? Wie? versetzte der König im strengen Tone. Er will doch nicht solche Gräuel gut heißen? Man hätte dem tollen Capitain den Degen entreißen und ihn binden müssen.

Majestät wollen bedenken, daß ein Offizier, der ehrlos und feige genannt wird —

Der König unterbrach seinen Minister. Ich bedenke nur meine Gesetze! Die soll Jedermann heilig halten, sei er, wer er sei, ein Bettler oder mein eigener Sohn. Fiat justitia, pereat mundus! Das ist mein Wahlspruch. Wer einen Anderen mit dem Degen entleibt, der soll als Todtschläger betrachtet werden. Ich habe mein Mandat gegen Duelle nicht etwa zum Spaß erlassen. Duell ist Unsinn, ist Barbarei. Ich will es

auf keinen Fall dulden. Jeder meiner Unterthanen soll in seiner Ehre und seinen Rechten geschützt werden, daher giebt es Gesetze und Obrigkeit, aber wie wilde Thiere, die mit Hörnern und Zähnen sich zerfleischen, das soll in meinem Staate Keiner — wer er auch sei — Keiner!

Der Major von Neuendorf hat, streng genommen, seinen Gegner nicht getödtet, wandte der Generalauditeur ein, sondern dieser hat sich in blinder Wuth auf ihn gestürzt und sich selbst den Degen in den Leib gerannt.

Das sind Advocatenkniffe! rief der König, bleib' Er mir damit fort. Der Major hat seinem Bruder das spitze Eisen entgegen gehalten, sonst konnte es nicht geschehen. Der mit ihm an einer Brust gelegen, den er hätte vertheidigen sollen mit seinem eigenen Leben, der ist von ihm jämmerlich aus der Welt geschafft worden. Mit hastigen Schritten ging er auf und nieder. Der Gedanke, daß ein Bruder den anderen umgebracht, empörte ihn.

Zwei Jahre später wollte er seinen eigenen Sohn in Wesel erstechen, und die Geschichte erzählt, welche Vorstellungen seiner höchsten Diener und der mächtigsten Fürsten Europa's nöthig waren, um ihn davon abzubringen, den Kronprinzen als Deserteur hinrichten zu lassen. Jeden Deserteur traf der Tod, auf jedes Duell waren furchtbare Strafen gesetzt. Ja, bloße Heraus-

forderung wurde mit dreijährigem, harten Gefängniß und Vermögensentziehung während dieser Zeit geahndet. Vollzogener Zweikampf hatte zehn Jahre Gefängniß, darunter zwei bei Wasser und Brot, zur Folge. Wurde einer der Duellanten getödtet, so wurde dessen Leichnam vom Schinder unter dem Galgen begraben; war es ein Unadeliger, ward die Leiche an den Galgen gehängt, den Raben zum Futter. Jeder Zeuge bei einem Duell verlor den vierten Theil seines Vermögens auf Lebenszeit.

Der König wollte das Duell ausrotten, darum gab er das fürchterliche Gesetz und ließ es erbarmungslos vollziehen. Der adelige Duellant wurde, wenn er seinen Gegner tödtete, für ehrlos erklärt und mit dem Schwerte hingerichtet. Der Unadelige wurde aufgehängt, das war der ganze ständische Unterschied.

Als Herr von Katsch die flammenden, finsteren Blicke des Königs sah, und die gewaltigen, harten Schritte, mit denen er aufstampfte, wußte er, was in der Seele des Monarchen vorging. Er kämpfte mit seinen Grundsätzen und Gefühlen. Er hatte mehrere Offiziere hinrichten lassen, ohne mächtige Verwendungen zu beachten, diesen wollte er retten, und doch war es gegen sein Gewissen. Der Minister glaubte seinem Herrn zu Hilfe zu kommen, indem er achselzuckend sagte: Der Major

von Neuendorf wird viele Vertheidiger finden, denn er ist eben so bekannt als ein besonders ruhiger und ernster Mann, wie geschätzt wegen seiner Kenntnisse und aimablen Eigenschaften. Endlich ist allerdings die That beim Trunk und in der dadurch bewirkten Sinnesverwirrung geschehen.

Diese letzte Aeußerung war unglücklich gewählt. Der König warf wüthend den Kopf auf, und schrie mit größter Heftigkeit: Was Er sagt, verstärkt das Verbrechen. Habe ich nicht in meinem Mandat anbefohlen, daß Trunkenheit die Strafe verschärfen soll? Anstatt des Schwertes soll alsdann der Galgen, statt des Galgens das Rad zuerkannt werden. Ich muß das Land von solcher Barbarei befreien, ich würde sonst nicht vor Gottes Thron treten können, aber ich wollte, setzte er leiser hinzu, indem er seinen Kopf sinken ließ, seine Hände auf den Rücken legte und wieder zu gehen anfing — ich wollte, der Major wäre davon gelaufen, wie manche Andere, die sich nach Sachsen geflüchtet haben.

Der Major wollte nicht entfliehen, erwiederte der Minister, weil er milde und gerechte Richter zu finden hofft, die bedenken werden, wie schwer er gereizt und beschimpft wurde.

Es soll ein Kriegsgericht gehalten werden! sagte der König. Sofort soll es zusammentreten. Ich will sehen,

ob mein Gesetz beachtet wird. Derschau soll kommen. Geh Er an seine Geschäfte. Ich werde Ihm meine Befehle schicken.

Am späten Abend begab sich Herr von Katsch wiederum zu dem einsamen Hause auf der Friedrichsstadt, und auf sein Klopfen wurde ihm sogleich geöffnet.

Wie geht es — der gnädigen Frau? fragte er den demüthigen Wirth, der ihn mit scheuen Blicken empfing.

Ach, allergnädigster Herr, erwiederte der Weber, sie — sie weiß schon Alles. Der Herr Major hat von der Hauptwache geschrieben.

Die Mienen des Ministers verdüsterten sich, ehe er jedoch seinen Unwillen äußern konnte, eilte Agathe von Neuendorf die Treppe hinab ihm entgegen, und er sah in ein von Hoffnung und Erwartung belebtes Gesicht.

Ich danke Ihnen, gnädiger Herr, daß Sie zu mir kommen, ich erwartete es von Ihrer Güte, sagte sie. Es ist ein großes Unglück geschehen, aber Georg ist unschuldig. O, ich weiß, auch Sie werden ihn nicht schuldig finden.

Beruhigen Sie sich, erwiederte der Minister, wir wollen das Beste hoffen.

Er begleitete sie in ihr Zimmer und setzte seine Tröstungen dort fort. Immer aber wäre es besser gewesen, setzte er dann hinzu, wenn der Major den Rath seiner Freunde befolgt hätte und entflohen wäre.

Daran hinderten Sie ihn, fiel Agathe lächelnd ein.

O, sagte Herr von Katsch, er hätte es dennoch ausführen können, er würde wenig Widerstand gefunden haben. Ich kam zur unglücklichen Zeit. Ich wollte mit dem Major in Ihrem Interesse sprechen, wollte ihm meinen besten Rath ertheilen.

Wie gut Sie sind! rief die schöne Frau, ihn dankbar anblickend, indem sie eine seiner schmalen, kalten Hände an ihre Lippen drücken wollte. Ach! wir haben Beide Viel gut zu machen, ich sowohl, wie Georg. Er warnt mich vor Ihnen in seinem Briefe, nennt sie seinen Feind und Verfolger. Er kennt Sie nicht, auch ich habe Sie nicht gekannt. Sie sind unser Beschützer, unser Freund!

Der Minister konnte seine Bewegung nicht ganz verbergen. So hartgesotten er war, rührte sich sein Gewissen. Er dachte daran, daß er den Major gestern aufsuchte um ihn zu bewegen, diese Frau zu verstoßen, die ihn Freund und Schützer nannte und seine Hände, welche er einst gegen ihren Vater erhoben, küssen wollte. Seien Sie ruhig, sagte er, ich will allen meinen Einfluß anwenden, um dem Major Pardon zu verschaffen.

Wer kann ihn verurtheilen? fragte sie erregt. Wo ist ein Mann von Ehre, der solche Beschimpfungen ertragen könnte? Dieser Elende hat ihn gezwungen, den Degen zu seiner Vertheidigung zu ziehen; geschah es nicht, würde er ihn durchbohrt haben.

Das Kriegsgericht kennt alle Umstände, versicherte der Minister. Es besteht aus Männern, die den Major gewiß zu retten suchen, wenn sie ihn auch nicht von aller Strafe freisprechen können.

Glauben Sie das? fragte sie erbleichend.

Ich halte es für das Beste, sagte Herr von Katsch, wenn es nicht geschieht. Mein liebes Kind, der König weiß von Ihrer Heirath, und wenn dieses Duell nicht so unerwartet dazwischen gekommen wäre, gäbe es kein Mittel Sie zu retten, als schnelle Flucht.

Ich würde nicht entflohen sein!

Sie würden meinen Rath befolgt haben, erwiederte er kalt. Jetzt hat sich Alles geändert, ich rathe Ihnen zu bleiben, doch bewahren Sie die tiefste Verborgenheit. Versprechen Sie mir das.

Gern, sagte sie, denn auch Georg befiehlt mir, mich zu verbergen und abzuwarten, was mit ihm geschieht. Sein Wille muß geschehen.

Sie sind eine gehorsame Frau, lächelte Herr von Katsch, aber gewiß auch eine verständige. Der König darf durch Nichts an Sie erinnert werden. Die wichtigere Angelegenheit des Majors hat jetzt die minder wichtige zur Seite gedrängt; entscheidet sich sein Schicksal, wie ich es wünsche und hoffe, so wird dies unglückliche Duell vielleicht von Ihnen zu segnen sein.

Sie hoffen also, daß Georg freigesprochen wird?

Ich hoffe, daß er drei bis vier Jahre in's Gefängniß gesetzt wird.

Mein Gott! rief Agathe, ihre Augen mit ihren Händen bedeckend.

Natürlich wird er auch als Offizier cassirt, doch nicht ehrlos und seines Adels, wie seiner Güter nicht verlustig erklärt werden, wenn seine Einkünfte ihm auch während der Gefangenschaft entzogen bleiben.

O, ich will für ihn arbeiten! rief sie erregt. Aber Georg gefangen, drei, vier Jahre sagen Sie? Das ist schrecklich! das ist eine Ewigkeit! — Ich kann es nicht ertragen! Er wird krank werden und sterben.

Sie werden es ertragen, und er wird nicht sterben, fuhr der Minister unerschütterlich fort. Das Gefängniß wird sich öffnen, es geht Alles vorüber auf Erden, alle Qualen und Schmerzen, wie alle Freuden und alles Glück des Lebens. Er wird dann aber das blonde Fräulein von Hake nicht zu heirathen brauchen, er wird in Ihre Arme eilen, und Sie werden die Zeit der Trennung und des Kummers vergessen. Sie werden in Frieden auf dem entfernten Landgute wohnen und Ihre Ehe ohne Gefahr veröffentlichen können.

Sie zeigen mir eine freudige Zukunft, damit ich die entsetzliche Gegenwart vergesse, erwiederte Agathe, traurig lächelnd. Lieber Gott! wie ist es denn möglich!

Nein! o, nein! so hartherzig können die Richter nicht urtheilen. Drei, vier Jahre ohne ihn! Wie entsetzlich, ewig lang ist mir dieser eine Tag geworden.

Die blassen Lippen des Generalauditeurs zuckten bei dieser Liebesklage. Er hatte so viele Urtheile ausgesprochen, die auf ewige Trennung von Allem, was ein Menschenherz liebt, lauteten; er hatte so viele Scenen voll wilden und trostlosen Jammers gesehen, und dennoch war in den Wehelauten dieser jungen Frau Etwas, das ihn rührte — ihre Unwissenheit, ihre Gläubigkeit und ihr kindliches Lieben und Empfinden. — Wenn man krank wird, sagte er, und der Arzt dem Patienten mittheilt, daß er Wochen oder Monate lang im Bette liegen müsse, glaubt dieser auch nicht, daß er aushalten könne. Ein Tag scheint ihm unerträglich, aber Tag reiht sich an Tag, Woche an Woche, vielleicht endlich Jahr an Jahr. Man erträgt Alles, selbst das Fürchterlichste, mein Kind, sobald man sich daran gewöhnt hat.

Sie schüttelte den Kopf. Daran werde ich mich niemals gewöhnen, o, niemals! Und warum soll Georg so unschuldig leiden?

Vergessen Sie nicht, daß der Major ein Capitalverbrechen begangen hat, sagte der Minister.

Was ist ein Capitalverbrechen?

Ein Verbrechen, auf welches der Tod steht.

Sie sah ihn starr an, ein Lächeln irrte über ihr Gesicht.

Der Major von Damitz und verschiedene andere Offiziere wurden trotz aller Bitten hoher Personen nicht begnadigt. Die Königin selbst —

Herr des Himmels! flüsterte Agathe, ihre Hände faltend. Ist das wahr?

Nicht doch, sagte der Minister, haben Sie Vertrauen. Der Generalauditeur von Katsch ist Ihr Freund, und ob der Major von Neuendorf auch übel von ihm denkt, um Ihrentwegegen und alter Freundschaft wegen, ist er auch sein Freund. Er hat dem Könige in solchen Fällen niemals zur Gnade gerathen, jetzt wird er es thun, also fürchten Sie Nichts. Nur Geduld, nur Vorsicht und — jetzt schlafen Sie ohne Sorge.

VIII.

Die Geschichte des Majors von Neuendorf machte das größte Aufsehen, rief aber auch die allgemeinste Theilnahme hervor. Der Major wurde von den verschiedensten Seiten bedauert und beklagt. Er hatte viele

Freunde, sowohl unter seinen Grenadieren, die er menschlich behandelte, wie unter den Bürgern, mit denen er in Berührung gekommen war, wie endlich auch unter den Obersten und Generalen und unter den Umgebungen des Königs. Das Kriegsgericht wurde eingesetzt, und die Verhöre begannen. Alle gesellschaftlichen Kreise in den Ressourcen und Tabagien beschäftigten sich damit; diejenigen, welche den Verhören beiwohnten, sprachen sich voller Eifer für den Major aus. Alle Zeugen reinigten ihn von Schuld. Er hatte nicht den geringsten Anlaß zu dem Streite gegeben, hatte lange Zeit seinen Bruder zu beschwichtigen gesucht, hatte mehrere der Anwesenden gebeten, den Capitain fortzubringen. Als die Beschimpfungen sich verdoppelten, war er noch immer bemüht gewesen, seine Ruhe zu behaupten, und erst als er sein eigenes Leben bedroht sah, gab er der Aufwallung des Augenblicks nach, ergriff einen Degen, der in seiner Nähe sich befand, und schirmte sich vor den Stößen, die auf ihn gethan wurden. — Es gab keine Stimme, welche nicht für ihn Partei nahm, und man war überzeugt, daß das Kriegsgericht ihn freisprechen werde.

Je mehr die öffentliche Meinung sich für den unglücklichen Major erklärte, je weniger war sie dagegen mit dem Benehmen des Generalauditeurs von Katsch zufrie-

den. Er leitete auf des Königs Befehl persönlich die Verhöre, und seine Strenge, mit welcher er alle Milderungs- und Entschuldigungsgründe zu entkräften suchte, erbitterte nicht allein die Zuhörer, sondern selbst der gefangene Major vertheidigte sich mit Heftigkeit gegen diese Verfolgungsgier. Der Präsident des Kriegsgerichts nahm sich selbst seiner an und verwies dem Generalauditeur seine geflissentlichen Verdächtigungen und harten Worte.

Mit manchem lauten und geheimen Schimpfworte wurde daher auch in diesen Tagen der Minister belegt; sein hoher Rang schützte ihn nicht vor beleidigenden Reden, welche bis in sein Ohr drangen, als er beim Schluß der Verhöre seine Anklage zusammenfaßte und die ganze Strenge des Gesetzes gegen den Verbrecher forderte.

Das Kriegsgericht verkündigte dagegen nach kurzem Bedenken, daß der Major von Neuendorf durch einen unglücklichen Zufall seinen Bruder getödtet habe und daß er dazu auf's Aeußerste gereizt worden sei. In Betracht aller erörterten, durch eidliche Zeugen bestätigten Umstände sei der Major von Neuendorf mit dreijähriger Gefängnißstrafe zu belegen. Dies Urtheil kam Manchem zu hart vor, den Meisten jedoch schien es völlig gerechtfertigt. Eine Strafe für solche That mußte sein,

das Kriegsgericht hatte die mildeste, nach dem Duellmandat zulässige gewählt, welche für Herausforderungen bestimmt war. Freude verbreitete sich durch die ganze Stadt, wo der Major gekannt und genannt wurde, und man lachte nebenher über den Aerger des grimmigen Generalauditeurs, der mit aller seiner Wuth Nichts mehr erreichen konnte.

Inzwischen sah man am Nachmittage mehrere Generale nach dem königlichen Palaste gehen, darunter manche, die als hoch angesehen galten, den alten Feldmarschall Wartensleben und den General Dohna, sammt Anderen, die im Tabakscollegium den König täglich sahen. Nach einiger Zeit kamen sie wieder heraus, aber ihre Gesichter waren finster und ihre Lippen stumm. Es dämmerte schon, als der Minister von Katsch den Palast verließ; er ging über den großen, öden Platz, den Linden zu, hüllte sich in seinen Mantel ein und vermied es, sich ansehen zu lassen.

Abermals ging sein Weg nach dem einsamen Hause, und wie es ihm geöffnet wurde, stand Dorothee mit freudestrahlendem Antlitz vor ihm und knixte rechts und links. Ach, allerliebster, gnädiger Herr, sagte sie, Gott sei Lob und Dank! Ehre und Preis ihm in der Höhe! Gerechtigkeit, o du himmlischer Vater! Gerechtigkeit ist von seinen Lippen geflossen —

Höre auf zu schnattern, unterbrach sie der Minister. Wo ist Deine gnädige Frau?

Mein Lämmchen! mein Herzchen! versetzte die Amme, fort ist es. Seit sie gehört hat, was geschehen, war kein Halten mehr.

Wo ist sie — die Unglückliche!

Am neuen Markt, gerade bei der Hauptwache, habe ich einen Vetter, der einen Butterhandel treibt, auch Backwerk verkauft er und Branntwein, viele Soldaten kommen zu ihm. Durch ihn haben wir mehr als ein Briefchen von unserem lieben, gnädigen Herrn Major bekommen, und heut' kam gleich ein Bote, der meldete, was das Gericht gesprochen hat. Es ist freilich hart — drei Jahre! O, du meine Zeit, was kann in drei Jahren geschehen! — aber sie gehen auch vorüber, und dann kommen die guten Zeiten, die guten Jahre.

Bei Eurem Vetter ist sie also? fragte der Minister.

Freilich bei ihm, gleich ging sie fort, und er hat ihr ein Stübchen eingeräumt. Da ist sie dicht bei dem lieben Herrn, kann ihm schreiben, vielleicht sogar ihn sprechen und sehen, was mit ihm geschieht.

Vor dem Gesichte des hohen Beamten verstummte die geschwätzige Frau. Er sah sie mit seinen stechenden Augen so schrecklich an, daß sie ein Zittern überkam, dann

ließ er sich nochmals beschreiben, wo der Vetter wohnte und ging ohne Wort und Gruß fort.

Christian! sagte die Frau erschrocken, wo bist Du denn? Hast Du ihn gesehen?

Der Weber hatte sich in der tiefen Ecke hinter seinem Webestuhl verschanzt. Ich mag ihn gar nicht sehen, brummte er.

Wie der Gott sei bei uns! sah er aus. Es war mir, als hätte er mich schon beim Wickel.

Sie sagen es ja auch, daß der Teufel selbst nicht ärger sein könne, erwiederte der Mann. Ich wollte, daß ich weder von ihm, noch von allen den vornehmen Leuten jemals etwas gesehen hätte.

Während Dorothee ihm das verwies und Luftschlösser für ihr Lämmchen baute, war Herr von Katsch auf dem Wege nach der inneren Stadt. Als er am Schlosse vorüberging, sah er nach einer Reihe erleuchteter Fenster hinauf, dann wandte er sich der Brücke zu, wo eben die Laternen angezündet wurden, und nachdem er einige Straßen durchwandert, in denen damals, wie jetzt, der Handelsverkehr seinen Sitz hatte, befand er sich auf dem neuen Markt, dem Hauptplatze in der alten Stadt. Alte Giebelhäuser faßten das geräumige Viereck ein, und darüber hinaus streckte sich der hohe Thurm von St. Marien in die neblige Nachtluft. Der

Minister stand einige Augenblicke still und sah hinüber, wo die Lichter aus der Hauptwache schimmerten. Dort hatte der Profoß seine Gefängnisse über den Wachtstuben, und hinter den dichten Eisenkreuzen der kleinen Fenster saß schon Mancher, der von dort aus seinen letzten Gang gemacht. Die Blicke des hohen Beamten blieben an einem düsteren Gerüste hängen, das auf der Mitte des Marktes stand. Einige hohe Pfeiler schienen ein Dreieck zu bilden, eine Umgitterung faßte dies ein, und die Lichtblitze, welche daran vorüber zitterten, zeigten, daß es der Galgen sei. Auf dieser schrecklichen Stelle hatten fünf Jahrhunderte lang zahllose Menschen unfreiwillig und schrecklich geendet. Es war der Richtplatz der Stadt Berlin zu allen Zeiten gewesen, und wenige Plätze in der Welt giebt es, die mehr Menschenblut getrunken, mehr Angst und Wehegeschrei gehört haben. Grafen und Barone, Juden und Kesselflicker, vornehme Rathsherren und Zigeuner, christliche Ritter und wendische Leibeigene wurden hier geköpft, verbrannt, in Oel gebraten, mit Keulen zerschlagen und geviertheilt, Räuber und Diebe zuweilen in ganzen Reihen aufgeknüpft. Einige Bildnisse entflohener Verbrecher, meist adeliger Herren oder ungetreuer Beamten, hingen mit dem Strick um den Hals an den Pfeilern des fürchterlichen Gerüstes. Der Wind rasselte mit den eisernen Halseisen und Ket-

ten, an welche die zum Pranger, zur Stäupung oder zur Brandmarkung Verurtheilten gelegt wurden.

Der Generalauditeur hatte Viele hierher geliefert, die es nicht gedacht hatten, jetzt starrte er auf die düsteren Pfeiler mit einem Ausdrucke des Abscheus, als wollte er sie vernichten; endlich aber wandte er sich um und ging mit eiligen Schritten auf das Haus zu, das ihm als Aufenthalt der Frau von Neuendorf bezeichnet war.

Als die Klingel an der Hausthür läutete, streckte sich aus dem Nebenzimmer ein Kopf hervor, und eine Stimme, welche Herr von Katsch sogleich erkannte, fragte lebhaft und laut: Nun, lieber Mann, bringt Er mir Nachricht? hat Er einen Brief abgeben können?

Ich bringe Ihnen genauere Nachrichten, als ein Anderer sie zu geben vermag, antwortete der Minister, indem er in das Zimmer trat.

O, Sie sind es, Excellenz! rief die junge Frau überrascht, und in schärferem Tone fügte sie hinzu: Sie haben Alles, was Sie konnten, in der That gethan, aber nicht um meinem Gemahl zu helfen, sondern um ihn zu verderben. Trotz Ihrer freundschaftlichen Bemühungen ist er dennoch nur zu dreijährigem Gefängniß verurtheilt worden. Wohin er jetzt auch gebracht werden mag, ich werde ihm nachfolgen.

Ich habe mich bemüht, daß er verurtheilt werden

sollte, erwiederte der Minister. Sie haben Recht. So viel es mir möglich war, hinderte ich seine Freisprechung durch das Kriegsgericht.

Und Sie wagen es, sich dessen zu rühmen! sagte Agathe mit Augen, die vor Zorn funkelten.

Ich wage es, denn ich glaubte, ihn dadurch zu retten.

Welche Heuchelei! rief Agathe empört. O! mein gnädiger Herr, keine Verstellung! Das Kriegsgericht würde ihn freigesprochen haben, wenn Sie es nicht gehindert hätten.

Unglückliches Kind! sagte der Ministerin schwermüthigem Tone, wissen Sie nicht, daß der König über allen Gerichtshöfen steht? Wenn die Urtheile ihm nicht gefallen, verwirft er sie; sein Befehl gilt dann als Gesetz.

Aber diesmal — diesmal — was meinen Sie? fragte Frau von Neuendorf mit wachsender Angst.

Ich hoffte, daß eine Verurtheilung zu mehrjährigem Gefängniß, von dem Kriegsgericht einstimmig beschlossen, dem Könige genügen würde.

Es hat ihm genügt — nicht? nicht?! flüsterte sie.

Nein.

Wie? Was sagen Sie? Nein?!

Er hat die dringenden Bitten mancher seiner ersten

Generale, er hat meine eigene dringende Bitte um Gnade — verworfen!

Verworfen — oh! stöhnte die junge Frau, während sie zu erstarren schien. Was soll nun mit ihm geschehen?

Herr von Katsch antwortete nicht, er blickte vor sich nieder.

Was soll nun mit ihm geschehen? wiederholte sie bebend, indem sie langsam ihre Hände erhob und an ihren Kopf drückte.

Das Duellmandat ist ein sehr strenges Gesetz, murmelte der Minister.

Heiliger Gott! — Es ist ja unmöglich! Georg ist ja unschuldig! Das Kriegsgericht hat seine Unschuld anerkannt.

Der König nicht, sagte Herr von Katsch.

Ich muß zu ihm! schrie sie ihre Hände ringend, indem sie aufsprang. Ich muß ihm sagen, daß Georg unschuldig ist. Sie haben es ihm nicht gesagt. Sie haben ihm die Wahrheit verschwiegen!

Ich habe ihm Nichts verschwiegen, antwortete er, erschüttert von ihrem Anblick. Es ist Nichts gespart worden, sein Herz zu rühren.

Nein! o nein! rief sie im verzweifelnden Jammer. Es war Niemand da, der Georg liebt, der dem Könige Alles gesagt hätte, was sein Herz ihm eingab. Ich will

zu ihm, ich will fort! Halten Sie mich nicht auf, ich muß — wo er auch sein mag, er soll mich hören.

Es giebt in Wahrheit kein anderes Mittel mehr, als dies letzte, sagte der Minister sie festhaltend. Ich bin zu Ihnen gekommen, um es Ihnen vorzuschlagen. Ich weiß nicht, was die Folge sein kann. Es ist möglich, daß der König seinen Zorn auch auf Sie erstreckt. Ich verhehle Ihnen nicht, daß er vielleicht wahr macht, was er drohte, daß Sie mißhandelt, nach Spandau geschleppt werden können, vielleicht aber auch — er blickte sie an und fuhr dann fort: Die Macht großer Seelenschmerzen und die Leiden einer unglücklichen Frau rühren zuweilen auch einen strengen Fürsten. Haben Sie Muth, dies zu wagen, so mag es geschehen.

Alles will ich wagen, Alles! erwiederte die unglückliche junge Frau. Was kann der König mir noch nehmen, wenn er mir meinen Gatten nimmt? Was habe ich noch zu verlieren, was ich nicht gern von mir werfen würde?!

Wenn das Ihr fester Wille und Entschluß ist, sagte Herr von Katsch, so kleiden Sie sich an und folgen Sie mir; wir haben keine Zeit zu verlieren.

Sogleich! sogleich!

Nehmen Sie Ihren Mantel, hüllen Sie den Kopf in ein Tuch, das Sie abnehmen können, wenn der König kommt.

Wohin führen Sie mich?

In's Schloß, sagte der Minister. Der König befindet sich dort in seiner Abendgesellschaft. Doch ich vermuthe, er wird nicht lange bleiben, wie es gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, wenn sein Gemüth beschwert ist. Er wird die Angelegenheit des Majors in der Gesellschaft besprechen, mehrere der Anwesenden, wohl Wenige ausgenommen, werden ihm Vorstellungen machen, ihn mit Bitten bestürmen.

Er wird sie erhören! rief Agathe mit aufglimmender Hoffnung.

Er wird sich entfernen, erwiederte Herr von Katsch.

O, mein Gott!

Dann treten Sie ihm entgegen, werfen Sie sich ihm zu Füßen, seien Sie standhaft, was er auch antworten mag. Reden Sie, was Ihnen Ihr Herz eingiebt.

Er soll mich hören — er soll! murmelte sie.

Aber bedenken Sie auch, daß es der König ist, an dessen Recht und Gerechtigkeit Niemand zweifeln darf, der keinen Vorwurf ertragen kann, — wie ich!

Ich will mich demüthigen, tief, tief demüthigen!

So lassen Sie uns gehen.

Er nahm ihren Arm und führte sie hinaus. Es war völlig Nacht geworden, wenige Leute waren auf der Straße. Durch den Herbstnebel leuchteten die Laternen

an der Hauptwache wie dunkelrothe Punkte. Agathe zitterte am ganzen Körper, als sie danach hinblickte, aber Herr von Katsch ging weiter und sprach ihr Muth ein.

Als sie das Schloß erreicht hatten, stieg er mit ihr eine Treppe hinauf. Dort standen an einer Thür zwei Wachtposten, die wie Statuen unbeweglich ihre Gewehre im Arm hielten. Sie rührten sich auch nicht, als der Minister mit seiner Begleiterin an ihnen vorüberging und in einen weiten Vorsaal trat, der mit einigen Lichtern erleuchtet war. In diesem Saale befand sich ein alter Mann mit weißem Haar in der Tracht der königlichen Diener, der auf einem Sessel an einer anderen Thür saß. Als er den wohlbekannten hohen Beamten kommen sah, stand er auf und verbeugte sich.

Ist der König noch hier? fragte der Minister.

Se. Majestät befinden sich in der Gesellschaft, antwortete der greise Diener.

Wie sieht er aus? fuhr Herr von Katsch fort.

Der alte Mann zuckte bedenklich die Schultern und sah die fremde verhüllte Gestalt an.

Auf ein Wort, Berger, sagte der Minister, indem er zu einer der Marmorsäulen ging, die das Gebälk des Saales trugen. Was er dort flüsterte, verstand die junge Frau nicht, sie war halb betäubt von verwirrenden Eindrücken. Die leisen Stimmen murmelten hohl

an den Marmorwänden hin; andere Stimmeu, welche aus einem inneren Gemache kamen, vermischten sich dumpf damit.

Endlich hörte sie deutlich, wie der alte Diener sagte: Es ist Alles vergebens gewesen. Der Herr Graf von Dohna hat geweint, wie er fortging. Es ist ein Unglück, Excellenz, und wenn der Herr kommt und er findet hier —

Frau von Neuendorf verstand Nichts mehr, endlich hörte sie, daß der Minister erwiederte: Ich werde es verantworten, wenn es dazu kommt.

Aber es könnte ein noch größeres Unglück geschehen, seufzte der Alte, wenn der Herr in seinem Zorne —

Ich bleibe in der Nähe, fiel Herr von Katsch ein. Es geht nicht anders, Berger; wir müssen es versuchen und Alle Etwas wagen.

Ich will es gerne thun, auch wenn ich schlecht fortkomme. Es kann nicht mehr lange dauern; hören Sie nur, wie still es drinnen ist, Keiner will sprechen. Das hält der Herr nicht lange aus.

Der Minister wandte sich zu seinem Schützling. Sehen Sie diese Thür, sagte er, hier heraus muß der König kommen. Ich kann Nichts weiter thun, aber ich werde in Ihrer Nähe sein, und wenn etwa — er hielt

inne und fügte hinzu: auf jeden Fall bin ich bei Ihnen, wenn es Noth thut.

Und hier ist ein Stuhl, flüsterte der alte Mann. Setzen Sie sich dort an den kleinen Tisch, wo die Lichter brennen, und wenn der Herr kommt, weinen Sie nicht, das kann er nicht leiden. Sprechen Sie so deutlich und laut, wie Sie können. Gott mag uns Alle behüten!

Frau von Neuendorf that mechanisch, was ihr geheißen wurde. Sie setzte sich auf den Stuhl, nahm das Tuch von ihrem Kopf, häkelte den Mantel auf und ließ ihn von ihren Schultern fallen. Ihr langes, dunkles Haar rollte in ihren Nacken nieder, ihre Hände falteten sich zusammen, ihr blasses Gesicht heftete sich auf die züngelnden Flammen der Wachskerzen. Sie konnte nicht denken, ihre Gedanken nicht sammeln. Bald waren diese bei ihrem Gatten, bald bei dem Könige, bald bei allen den Vorgängen, die sie erlebt und die nun geisterhaft bei ihr vorüberklangen. Ihre Augen suchten nach dem Minister, er war nicht zu entdecken. Auch der alte Diener hatte sich zurückgezogen hinter eine der Säulen, wahrscheinlich um dem ersten Zorne seines Herrn zu entgehen, wenn dieser über die Anwesenheit der Bittenden losbrechen mochte. Je länger Agathe von Neuendorf in die Lichter starrte, um so mehr schienen diese zu verschwinden. In ungeheurer Entfer=

nung kreisten Feuerkäfer umher in Nacht und Finsterniß. Der Saal dehnte sich aus als Raum ohne Ende. Wesen ohne Gestalt bewegten sich darin in verworrenen Schwingungen; eine erstarrende Kälte durchschauderte die unglückliche junge Frau, im Herzen und Kopf aber bebte ihr Blut mit Fieberhitze. So saß sie lange Zeit, ohne sich rühren zu können, in einem halb ohnmächtigen Zustande, mit wachsender Angst kämpfend, daß die schwarze Hand, welche auf ihr lag, sie erdrücken möchte. Und sie wollte wachen, sie wollte dieser Schwäche nicht erliegen, sie wollte stark sein.

Jetzt, jetzt! flüsterte eine Stimme. Es war wie eine Donnerstimme, die durch den Saal dröhnte, als öffnete sich das hohe Gewölbe, und ein blendend Licht führe nieder. Sie sprang auf und sah umher. Das Licht kam aus der Thür, welche weit geöffnet wurde. Sie sah einen Herrn vor sich in Uniform, den Treffenhut in die Stirne gedrückt, das rothe, erhitzte Gesicht auf sie gerichtet.

Plötzlich wußte sie Alles und erkannte Alles. Das war der König. Seine strengen Augen blitzten sie zornig an. Sie faltete ihre Hände und warf sich auf ihr Knie.

Was will Sie? fragte der Monarch laut und rauh.

Gnade! Majestät, Gnade!

Wer ist Sie? fuhr der König fort.

Ich bin die Gattin des Majors von Neuendorf.

Einen Augenblick erfolgte keine Antwort. Der König trat einen Augenblick zurück, dann schrie er mit größter Heftigkeit: Sie untersteht sich mir unter die Augen zu kommen? Wer hat sich erfrecht, Sie hierher zu bringen?

Strafen Sie mich, Sire, vernichten Sie mich, antwortete die junge Frau, aber hören Sie mein Flehen.

Fort! Auf der Stelle hinaus! Ich will Nichts hören! schrie der König seinen Stock erhebend, aber er ließ diesen wieder sinken, als er sah, daß die Dame sich erhob und ihr Haar aus dem Gesicht streichend mit fester Stimme antwortete: Ein gerechter König, wie Sie, Sire, soll jeden Bittenden hören.

Diese Antwort besänftigte seinen Zorn. Seine Augen ruhten auf ihr, und es war, als ob sie milder und seine harten Mienen weicher würden. Was will Sie von mir bitten? fragte er.

Um Gnade für meinen Mann, für den unglücklichen Major von Neuendorf.

Ihren Mann? rief der König aufstampfend. Weiß Sie wohl, was ich mit Ihr machen könnte?

O! gnädigster Herr, antwortete Agathe von Neuendorf weich und flehend, Alles was Sie über mich beschließen, will ich in Demuth tragen. Ich bitte nicht

für mich, ich bitte für den Mann, der mein einziges Gut auf Erden ist. Ich bin schuldig durch meine Liebe, Majestät, ich will leiden, ich will entsagen. Er ist unschuldig. Gnade, Gnade für ihn!

In ihrer Herzens Angst streckte sie ihre gefalteten Hände aus, und ihre Augen voll unsäglicher Schmerzen hefteten sich auf des Königs ernstes Gesicht.

Ich kann den Major nicht begnadigen, erwiederte er im strengen, festen Tone. Könnte ich es, so würde es geschehen sein.

Nicht?! Nicht?! sagte sie verzweifelnd.

Von dem Menschenblut, von dem Bruderblut, das er vergossen, kann ich ihn nicht lossprechen, fuhr der König fort. Blutschuld vergebe ich Keinem, wer er auch sein möge. Ich bin Gott im Himmel Verantwortung schuldig.

Und das Herz in Ihrer Brust, Sire, ist es von Eisen? rief die unglückliche Frau außer sich.

Von Eisen, wo es Gerechtigkeit gilt! sagte der König seinen Arm gebietend aufhebend. Ich kann Ihr nicht helfen. Der Major soll nicht sterben, wie ein Hund, den man aufhängt. Aber sterben muß er, kein Mensch kann ihn retten!

Gott! Gott! wo ist Dein Gericht?! rief Agathe von Neuendorf aus tiefster Brust. Die Hände über ihr Gesicht deckend, wankte sie und sank auf den Boden nieder.

Der König blieb eine Minute lang bei ihr stehen und blickte auf sie nieder, dann wandte er sich um. Bringt sie fort und sorgt für sie, sagte er, indem er sich in stolzer Haltung entfernte.

Als Agathe ihre Augen öffnete, befand sie sich wieder in dem Hause am Markt. Sie lag in einem Bett, ihr Arm war mit einem Linnenstreif umwunden, auf welchem sich einige Blutflecke befanden, ihr Kopf war mit Tüchern umwickelt, und vor dem Bette saß eine Frau, welche zuweilen diese Tücher befeuchtete, zuweilen sich über die Kranke beugte und seufzende leise Worte murmelte.

Lange Zeit dauerte dieser Zustand tödtlicher Ermattung und Erstarrung, in welcher die Kranke Nichts empfand, als das dumpfe Schlagen ihrer Pulse, denen ihr verlöschendes Bewußtsein folgte. Endlich hörte sie deutlicher, daß Jemand hereintrat, der mit der Wärterin sprach, und wie sie die Augen wieder aufschlug, erkannte sie einen Mann, welcher an ihrem Bette saß und ihre Hand in seiner Hand hielt.

Sie zuckte zusammen und versuchte sich aufzurichten, er drückte sie sanft in die Kissen zurück.

Was ist mit mir geschehen?

Sprechen Sie nicht, erwiederte er.

In ihren Augen blitzte es auf; sie irrten über das Zimmer fort auf sein Gesicht, in welches der Lichtschein der Lampe fiel, die auf dem Ofensims so gestellt war, daß das Bett im Schatten blieb. Auf dem Tische standen mehrere Flaschen mit stärkenden Tropfen und geistigen Essenzen, durch das Fenster fiel das graue Dämmerlicht des Morgens.

Sie sind bei mir, sagte Agathe. Wo war es doch? Gestern — oder wann war es — Oh! wir gingen in das Schloß. Barmherziger Gott! wo ist Er? der König!

Schweigen Sie, fiel Herr von Katsch ein. Das Unvermeidliche müssen Sie als Christin mit Fassung ertragen. Der König will Ihnen wohl, Sie haben Nichts zu besorgen. Ihre Ehe wird nicht angefochten werden; was geschehen kann zu Ihrem Troste, soll geschehen. Es ist des Königs Befehl, daß Sie alle Rechte genießen sollen, welche Ihnen gebühren; ich selbst werde dafür Sorge tragen, daß von dem Vermögen Ihres Gemahls Nichts verloren geht. Es wird keine Confiscation seiner Güter stattfinden, auch soll Ihnen Niemand einen Vorwurf machen. Was Sie thaten, hat den König gerührt. Er wünscht Ihnen zu beweisen, daß er ein menschlich

fühlendes Herz besitzt, das zum Vergeben geneigt ist, wenn —

Er hat vergeben! rief sie mit erwachender Freude.

Wenn er mit seinem Gewissen es vereinigen kann, sprach der Minister mit gedämpfter Stimme.

Aber Er! — Heiland der Welt! — Er? — Georg? — Wo ist er?

Ein dumpfer Trommelwirbel dröhnte vom Markte herauf, sie fuhr vom Bette in die Höhe. Was ist das? Sie führen ihn fort!

Nein, nein! es ist Nichts. Rühren Sie sich nicht.

Geschrei im Hause! rief sie mit ihm ringend. Das ist Dorothee. Warum heult sie? Was soll der Lärm auf der Straße? Ich will hinaus!

Ein neuer Trommelwirbel folgte. Herr von Katsch vermochte nicht mehr zu widerstehen. Unglückliche Frau! rief er, halten Sie ein. Fallen Sie auf Ihr Knie nieder, beten Sie zu Gott!

Sie war bis an's Fenster gelangt. Vor der Hauptwache stand eine Compagnie. Bis zur Mitte des Marktes, zu dem schrecklichen Gerüste, bildeten die Soldaten eine Gasse. Auf dem Gerüste stand ein Mann im rothen Mantel, in der Gasse der Soldaten ging der Major von Neuendorf mit unbedecktem Haupt von einem Priester begleitet.

Georg! Georg! schrie Agathe gellend auf. Er ist unschuldig! Unschuldig Blut! Haltet ein! haltet ein.

Sie fiel in die Arme des Ministers, er war mit einem Blutstrom bedeckt. Die alte Dorothee stürzte heulend herein, draußen wirbelten die Trommeln zum dritten Male.

Ah! mein Lämmchen, ah! meine Seele! heulte die Amme. Hier ist der Doctor — helft ihr! helft ihr!

Agathe von Neuendorf hatte keinen Arzt mehr nöthig.

Alexander Petion.

I.

An einem der letzten Märztage des Jahres 1789 landete eine französische Fregatte, die weiße Königin genannt, im Hafen von Port au Prince auf der Insel Domingo. In dieser Jahreszeit enden die Regengüsse des Winters auf den Antillen, der Sommer kommt dann schnell mit seinem ewig klaren Himmel, an welchem die Sonne wie ein verbrennender Diamant funkelt. So stand sie an jenem Tage auch über der Hauptstadt der großen französischen Kolonie und beleuchtete die weißen Häuser des Hafens und die lebensvolle Scene der Ausschiffung.

Die Fregatte hatte einen reichen Herrn am Bord, der zu den größten Grundbesitzern der Insel gehörte. Simon von Lariviere war jedoch, wie die meisten Kreolen von Geburt und Vermögen, in Frankreich erzogen worden und hatte sich in Paris verheirathet. Seine Eltern waren todt; zuerst war sein Vater, dann vor

drei Jahren seine Mutter gestorben, und jetzt kehrte er mit seiner jungen Frau, die von einer unvermählten Schwester begleitet wurde, in sein Vaterland zurück, um auf seiner Pflanzung am See Henriquille zu wohnen. — Als die Fregatte unter der Hafenbatterie Anker warf, näherte sich ihr ein Boot, das von sechs Negern gerudert wurde, und einige Minuten darauf umarmte Larivière einen nahen Verwandten, den Baron Delville, der von seiner Ankunft wußte und ihn zuerst empfing.

Mein theurer Delville, rief Lariviere nach den ersten Begrüßungen, seit zehn Jahren haben wir uns nicht gesehen, aber Du hast Dich nicht verändert, die Zeit hat Dir Nichts anhaben können.

Der Baron lachte zu dieser Schmeichelei. Er war ein Mann, der vierzig Jahre zählen mochte, eine echt kreolische, hagere, ausgedörrte Gestalt, lang von Gesicht, mit vorspringenden Backenknochen, scharfen Zügen, einer schmalen, hervortretenden Nase und feurigen Augen. Sein schwarzes Haar fiel kurzabgeschnitten auf die hohe, gelbe Stirn, den Kopf trug er stolz im Nacken, denn er war Soldat gewesen, commandirte noch jetzt die Milizcompanie von Cul de Sac, dabei war er auch Präsident des Assemblée des Westdepartements, also einer der angesehensten Männer.

Lieber Simon, sagte er, nimm meinen Dank und die Versicherung, daß ich mich vortrefflich befinde; schöner

bin ich jedoch gewiß nicht geworden. Unsere Sonne preßt uns aus bis auf Sehnen und Knochen, und wenn Du ein halbes Dutzend Jahre erst wieder unter uns gelebt hast, werden Deine frischen, runden Glieder merklich zusammengetrocknet sein. Damit aber hat es Zeit, und nun stelle mich Deiner Frau vor, um Dir zu beweisen, daß ich wenigstens in meinen Sitten mich nicht verschlechtert habe.

Frau von Lariviere kam so eben mit ihrer Schwester auf das Deck des Schiffes. Sie waren beide jung und schön; nach einer Viertelstunde nahm das Boot des Barons die Reisenden sämmtlich auf und führte sie durch den Hafen der Stadt zu.

Ich stelle mein Haus zu Ihrem Befehle, sagte Delville, und bitte Sie, es als das Ihrige zu betrachten. Sobald die Fregatte morgen in der Frühe Ihr Gepäck nach dem Zollhause geschafft hat, wird es in Ihren Besitz kommen. Mein Rechnungsführer soll Alles pünktlich besorgen. Inzwischen ruhen Sie einige Tage aus, dann erlauben Sie mir, daß ich Sie nach Croix rouge begleiten darf. Dein alter Intendant, lieber Lariviere, der wackere, getreue Anton, hat Dein Haus, mit Hilfe der unermüdlichen Cousine Lätitia, ganz zu Deinem Empfange in Bereitschaft gesetzt.

Unter vielerlei Mittheilungen, Fragen und Belehrungen für die beiden Damen erreichten sie endlich das Ufer.

Das war eine neue und unbekannte Welt, die des Wunderbaren viel enthielt. Der Blick über den Hafen hinaus auf die weite Bucht, in deren Tiefe Port au Prince liegt, war entzückend. Viele Meilen weit ließ sich die Küste südwärts verfolgen; und welch' Panorama bot sie dar! Da lagen die Städte Leogane, Gonave und das terassenförmige Marsouin auf seiner kühnen Felsenhöhe. Eine ununterbrochene Kette reicher Pflanzungen dehnte sich zwischen diesen Städten aus, und in dem wechselnden Grün schimmerten Landhäuser mit flachen Dächern, winkten hohe Palmen herüber, und andere seltsam geformte Bäume stiegen schlank in die Luft.

Dies Alles und die düsteren Berggewinde dahinter, deren unermeßliche Wälder sich am fernen Horizont verloren, konnte nur im Fluge angeschaut werden, weil die Neugier weit näher durch das bunte Gewühl des Hafens gereizt wurde. Ein Haufen Kauffahrer mit den Flaggen aller Nationen lag an dem Quai und in dem großen Wasserbecken zwischen den beiden alten Forts. Eine Menge kleiner Boote und Jollen, Fischerfahrzeuge und lange, schmale Schaluppen kreuzten dazwischen hin und her. Der allergrößte Theil war mit halbnackten Männern und Weibern gefüllt, welche Waaren und Menschen von den Schiffen an's Land und vom Lande an die Schiffe brachten. Ein betäubender Lärm, Gesang, Geschrei und Gelächter füllte die Luft, und diese

schwarzen, braunen und gelben Gesichter in allen Schattirungen, ihre kreischenden Glückwünsche, ihre rollenden, funkelnden Augen und ihre sonderbaren, demüthigen Grüße konnten eben so gut belustigen, wie erschrecken.

Sie werden den Anblick schon gewohnt werden, sagte der Baron. Wir haben zwölf verschiedene Hautfärbungen, von dem dunkelsten Schwarz des Negers, der aus Afrika herüber gebracht wird, bis zu der Quarteronklasse, der man nur an wenigen, oft fast unmerklichen Zeichen noch ansieht, daß sie zu der Mischlingsrace der Farbigen gehört. Lassen wir das Gesindel, da ist mein Wagen. Heda! Pompejus, Schlingel, gieb Acht!

Ein junger Neger im Glanzhut mit Goldtresse, in rothem, goldbesetztem Rock, grünen Schnallenhosen und weißer Binde, eilte herbei und hielt das anprallende Boot. Zur Belohnung empfing er einem Fußstoß des herausspringenden Kreolen, darauf rannte er davon, und nach einer Minute stand der neue, pariser Wagen an der Treppe, die Pferde, von der schönen, spanischen Race der Kolonie, durchflogen das Hafenquartier und hielten bald darauf in der Rue royale vor dem stattlichen Hauses des gefälligen Wirthes. Wohl ein Dutzend schwarzer Diener stürzten hier sogleich aus der Thür, um zu helfen, sich gegenseitig zu hindern, zu gaffen und sich zu bücken. Delville aber führte die Damen in die kühlen, luftig hohen Zimmer, welche mit feinen Bast-

matten belegt und mit allen möglichen Luxusmöbeln ausgestattet waren. Er bedauerte, daß die Saison vorüber und fast alle Familien, welche den Winter, d. h. die Regenzeit, in Port au Prince zuzubringen pflegten, die Stadt schon verlassen hätten, und fügte dann hinzu: In zwei oder drei Tagen werden wir es eben so machen, denn die Sommerhitze wird bereits fühlbar, und sobald dies geschieht, flieht Jeder, der es kann, diese glühenden, öden Straßen und diese Sumpfatmosphäre, die von den gefährlichsten Miasmen gefüllt ist. Die Küstenfieber von Port au Prince sind jährlich eben so schlimm wie das gelbe Fieber, das ab und zu diese Stadt ganz besonders heimsucht. So wollen wir denn eilen, unsere schönen Freundinnen an die reizenden, gesunden Ufer des Henriquille zu versetzen.

Als die Damen sich in ihre Zimmer begeben hatten, zog der Kreole seinen Verwandten in sein Kabinet auf eines der Seidenpolster; ein Sklave reichte ihm die Havannahcigarren und das Licht, dann wurde der Diener fortgeschickt und Delville sagte: Nun erzähle, Simon, laß mich hören, ob Du zufrieden und glücklich bist.

Glücklich, wie es ein Mensch sein kann, erwiederte Lariviere, der aus inniger Neigung sich vor drei Monaten verheirathet hat und vier Wochen darauf mit einer bis zur Anbetung geliebten Frau ein enges Schiff bestieg, das ein Beisammensein zu jeder Stunde nöthig macht.

Das kann leicht zum Ueberdruß führen, lachte Delville. Wer will alle Tage Rebhühner essen!

Weder die Entschuldigung des galanten Königs Heinrich, noch die kreolische Leichtfertigkeit werden mich anstecken, erwiederte Simon. Ich liebe meine Eugenie, ich werde sie immer lieben; und wenn Du sie kennen lernst, ihre Güte, ihre Sanftmuth, ihre zahllosen, edlen Eigenschaften, wirst Du mein Glück preisen.

Ich thue es schon jetzt, sagte Delville, und wünsche Dir, daß es immer so bleibt. Unsere Damen sind freilich mit Deinen Entschlüssen wenig zufrieden, aber was thut das! Eine kann man nur heirathen, und eben deswegen habe ich bis jetzt keine genommen, weil ich die Qualitäten nirgend vereinigt fand, die mir nöthig schienen. Du hast den Phönix entdeckt, wenn ihm auch die goldenen Eier fehlen, denn Vermögen — wie steht es damit?

Der Vater Eugeniens, der alte Chevalier d'Aubrisson, sagte Simon lächelnd, hat Nichts hinterlassen, als sein Ludwigskreuz und seine beiden Töchter.

Und Du hast die ganze Erbschaft genommen, unersättlicher Simon, rief Delville lachend, aber Du hast Recht gethan. Die schöne Melanie ist die edle Eugenie vom Braunen in's Blonde übersetzt. Die dunkelblauen Augen Deiner Frau sind schmachtender, wie die lichten, lebhaften ihrer reizenden Schwester; Sanftmuth ver=

bindet sich dort mit der Lust zur Neckerei, Schüchternheit mit der Lust Urtheile abzugeben, und Grazie mit dem Bewußtsein sie geltend zu machen.

Komm nur recht oft noch Croix rouge, sagte Simon, Du wirst noch andere Vergleiche auffinden; Eugenie spielt meisterhaft den Flügel, und Melanie singt zum Entzücken. Wir wollen frohe Tage verleben.

Gut, erwiederte der Kreole, es soll an meinen Besuchen nicht fehlen. Aber warum hast Du Frankreich so schnell verlassen?

Es wurde mir unheimlich dort, antwortete Simon. Der Boden ist unterhöhlt, alle Leidenschaften sind entfesselt, alle gesellschaftlichen Kreise zerstört, und gegen die Kreolen herrscht eine solche Erbitterung, daß der Name hinreicht, um öffentlich beleidigt zu werden.

Die elenden Narren! rief Delville, sie hetzen uns die gelbe Race auf den Hals, statt uns die Hände zu reichen. Der Abbé Gregoire hält ihnen Vorlesungen und die pariser Freiheitshelden klatschen Beifall und fordern Gleichheit und Menschenrechte für diese farbigen Affen mit Menschengestalt. Dazu haben sie es den englischen Schwindlern nachgemacht, haben eine Gesellschaft Negerfreunde gestiftet! — Er lachte wild auf. — Wenn wir ein Paar von diesen Burschen hierher bekommen könnten, sie sollten belohnt werden!

Lariviere schwieg anfänglich, denn er dachte anders

wie sein Vetter. Man muß doch zugeben, sagte er dann schüchtern widersprechend, daß es auch unter den Farbigen manche gebildete Männer giebt. Ich selbst habe einige kennen gelernt —

O! unterbrach ihn Delville heftig, lernen kann auch ein Sklave Mancherlei, Vermögen kann er auch sammeln, wenn ihm dazu Gelegenheit wird, wie diesen Gelben, denen man es gestattet hat; aber alles das giebt ihnen kein Recht, Gleichheit von uns zu verlangen. — Du wirst in der Kolonie viel Aufregung finden, Lariviere, eben dieser verdammten Farbigen und des Unsinns wegen, der in Frankreich sich ihrer Sache annimmt. Sie sollen es aber nicht zu weit mit uns treiben, wenn sie klug sind. Amerika hat sich auch von England losgerissen, als man ihm Gerechtigkeit versagte. Wir lieben die Freiheit, wir verabscheuen die Tyrannei der Gouverneure und ihrer Beamten, die im Namen des Königs uns ausplündern und die Herren spielen. Die neuen Ideen von den Rechten des Volkes sind wohlbegründet. Die Nationalversammlung muß kommen und die Verfassung machen; hier auf der Insel muß die General-Assemblée regieren und der Gouverneur ihr gehorchen. Wir wissen am Besten, was uns gut thut, wenn man uns aber das Gesindel, die Farbigen, und endlich wohl gar unsere Sklaven an die Seite setzen will, so wollen wir lieber zollweis unser Leben verlieren oder

die ganze Brut in Stücke hauen, ehe wir uns so schmachvoll demüthigen lassen. Doch, da kommen die Damen zurück, sagte er aufstehend; still davon, Du wirst noch genug zu hören bekommen.

Sie gingen in den Salon zurück, und der reizbare Kreole war plötzlich wieder ein höflicher, liebenswürdiger Wirth geworden, der die Damen auf's Beste unterhielt und sie an seine reich besetzte Tafel führte, die mit allen feinen Leckereien der Insel prangte. Als die Limonienbowle und die köstlichsten Früchte der Antillen aufgetragen wurden, trat hinter jeden Stuhl auch ein Sklave mit breitem Pfauenwedel, um den erhitzten Gästen die nöthige Kühlung zuzufächeln.

II.

Drei Tage währte der Aufenthalt in Port au Prince, dann, als die Koffer und Geräthe der Reisenden auf einem Wagen nach dem See geschafft waren, brach die Gesellschaft am nächsten Morgen auf. Herr von Delville hatte alle nöthigen Einrichtungen getroffen. Ein Paar schöne Bergpferde, die in dem Thale von Boja am trefflichsten gezogen wurden, waren für die Damen bestimmt, die großen Rosse von St. Juan schickten sich besser für die beiden stattlichen Herren, und auf vier

Kleppern folgten eben so viele schwarze Diener, welche mit Mänteln, Schirmen, Proviantsäckchen und was sonst nothwendig, beladen waren.

Es war noch dunkel, als Delville die große Glocke des Hauses läuten ließ, die alle Schläfer aus den Betten brachte. Licht brannte in dem Salon, wo das Frühstück bereit stand, durch die halbgeklappten Jalousien erkannte man noch die funkelnden Laternen des Leuchtthurmes im Hafen und sah in die bleichen Dünste, welche über die Meeresbucht trieben. Bald war die ganze Gesellschaft beisammen, und Delville verschwendete seine ganze Liebenswürdigkeit, um sich in der Huld der Damen zu befestigen, die er schon im reichsten Maße verdient und erworben hatte. Er bat, diese frühe Störung zu entschuldigen und scherzte über seine Grausamkeit, mit der schrillenden Glocke so zarten Schönen den Schlaf zu vertreiben; aber, fügte er hinzu, ich hoffe, Sie werden mir vergeben, ehe wir einige Stunden älter geworden sind. Die feuchte Savanne von Port au Prince wimmelt, sobald die Sonne heraufkommt, von Muskitoschwärmen, und nirgend ist die Tageshitze drückender als in diesem Sumpfbecken. Brechen wir mit dem ersten Grauen auf, so sind wir in den Bergen, ehe es heiß wird, haben den kühlen Seewind von Leogane her mit uns, auch Schatten von Tamarinden, Cypressen und Bananen. Statt in dem röthlichen

Staub der Landstraßen halb zu verschmachten, bleiben wir dann in den reizenden Thälern, die jetzt nach dem Henriquille hinabstreifen, und dies eben ist der Vorzug unserer Reise zu Pferde. Meine schönen Freundinnen werden zugleich einige der prächtigsten Fernsichten und Landschaften unserer Insel sehen und, wie ich hoffe, mir ein wenig dankbar dafür zu sein.

Sie sorgen dafür, Herr von Delville, erwiederte Eugenie, daß diese Dankbarkeit niemals enden darf.

Und was sagt Fräulein Melanie? fragte der Kreole, indem er seine feurigen Augen auf die junge Dame heftete.

Ich sage, erwiederte diese, daß ich meinen Dank aufspare, bis der Tag vorüber ist, daß ich aber immer bereit bin, eine romantische Partie in diese Zauberinsel zu machen.

Delville fand diese Antwort herausfordernd und allerliebst. Nun mein schönes, romantisches Fräulein aus Paris, rief er lachend, wenn es darauf ankommt, Ihnen die volle malerische Wildheit dieses Landes zu zeigen, so müssen wir einen kleinen Jagdzug in die Einöden der Cibao-Mornen machen, wo der Stier noch haust und in den seltsam schauerlich zerklüfteten Felsen sich Tigerkatzen und die großen Affen umhertreiben, die man sonst nirgend mehr findet.

Wo nichts Besseres zu finden ist als Stiere und Affen, mag ich nicht sein, antwortete Melanie.

Zuweilen giebt es dort auch noch andere Geschöpfe, fuhr Delville fort, aber ich weiß nicht, ob Sie diese besser finden oder den Affen vorziehen werden. Wenn uns Sklaven entlaufen, so suchen sie, wenn irgend möglich, in die Cibao-Wildnisse zu entkommen, denn dort soll es Thäler geben, die noch nie ein weißer Fuß betreten hat.

Ich ziehe es vor, sagte Melanie, einen Salon zu bewohnen, den recht viele und recht schnelle weiße Füße betreten.

Hörst Du wohl, Lariviere, lachte Delville, das geht auf Dich. Fräulein Melanie befiehlt Dir, sogleich einen Ball zu geben und ihn so oft wie möglich zu wiederholen.

Zu Pferde! zu Pferde! rief Simon. Ich sehe das Meer, so hell ist es schon. Laßt uns rasch hinaus, wir haben Zeit genug, das Weitere draußen zu überlegen.

Nach einer Viertelstunde eilte der Zug die stille Rue royale hinab, und bald war er außerhalb der Linien. Der Tag brach eben an, und zu beiden Seiten des morastigen Flüßchens, das durch diese Ebene zieht und weite Lachen ausbreitet, ballten sich weißliche Dünste, die einen Modergeruch aushauchten.

Hier ist das echte Küsten- und Sumpffieber zu Haus, sagte Delville, und kaum geht ein Jahr vorüber, wo es nicht gewaltig aufräumt. Machen wir, daß wir auf höheren Boden kommen.

Es ist sehr fruchtbarer Boden, fiel Lariviere ein.

Ausgezeichnet für Zuckerplantagen, die vortrefflich gedeihen, erwiederte sein Verwandter. Allein, wer will diese pestialischen Miasmen ertragen? Wenige weiße Familien von wirklich gutem Blut wohnen hier, das Meiste ist in den Händen der Mischlingsrace, die am besten in den Sümpfen ausdauert, sich aber anzustellen sucht, als gehöre sie zu uns, und sehr froh ist, wenn wir über ihre Abstammung schweigen, was freilich jetzt nicht immer geschieht, da sie alle Tage frecher wird und sogar in die Assembleen sich einzuschleichen sucht.

Damit wurde das Gespräch unterbrochen, denn Delville trieb sein Roß an, und für die jungen, feurigen Zelter der Damen war dies genug, um im Galopp zu folgen. — Wohl eine Stunde eilte der Zug mit kurzen Unterbrechungen in derselben Richtung weiter, dann begannen wellige Erhebungen des Bodens, eine Reihe niederer Hügel, hinter denen immer höhere auftauchten, und während die Gesellschaft auf Wegen, die immer schmaler wurden, daran aufstieg, trat die Sonne mit wunderbarer Schnelle hoch an den wolkenlosen Himmel und beleuchtete mit ihren heißen Strahlen die Ebene

und das ferne Port au Prince. Die Reiter hielten einige Minuten an und blickten zurück. Der Anblick war anziehend genug. Das ganze Cul de Sac schimmerte von Häusern, Fabrikanstalten und Plantagen. Da lagen sie gruppenweis beisammen, dort mehr zerstreut, große Gerbereien, dampfende Ziegelöfen an den Schlangenwindungen des Flusses, vermischt mit Indigoplantagen, welche den fetten, schwarzen Boden brauchen. Die kurzen Sträucher, dicht und üppig aufwachsend, waren im ersten Blühen begriffen und schimmerten mit unabsehbaren Feldern voll gelbrother Blumenknospen wundervoll herauf. Dann schlossen sich, über die ganze Ebene hin, Zuckerplantagen der verschiedensten Art und Größe an, und weil eben jetzt die Zeit war, wo die jungen Pflanzen aufsprießen, erfordert es viele Arbeit der Neger, um die Bewässerung künstlich zu beschaffen, die Erde zu lockern und die Wasserrinnen aufzureißen. Die Felder waren daher mit Menschen gefüllt, die in ihren hellfarbigen und streifigen Baumwollenjacken und Strohhüten in langen Reihen arbeiteten, während die Aufseher hin und her gingen. Der Wind führte den Schall ihrer Gesänge herauf, und Eugenie horchte lächelnd darauf hin und sagte dann: Es muß keine leichte Arbeit sein, so gebückt zu graben; um so mehr freut es mich, daß es so heiteren Sinnes geschieht.

Delville lachte. Wenn sie nicht singen müßten, rief

er aus, sie würden es schwerlich thun. Doch das wissen Sie nicht, meine schöne Cousine. Diese Schwarzen haben einen tiefen Hang zur Schwermuth, namentlich die Afrikaner, und sterben daran, wenn man sie nicht etwas gewaltsam zu erheitern sucht. Dabei würden sie auch am liebsten vom Morgen bis Abend im Schatten irgend eines kühlen Busches liegen und nur so viel arbeiten, daß sie nicht verhungerten, wenn es in ihrem Belieben stände.

Dagegen ließe sich Nichts einwenden, sagte Melanie.

Wenn wir Nichts einzuwenden hätten, möchten sie Recht haben, fuhr der Pflanzer fort, aber unglücklicher Weise sind wir durchaus nicht damit einverstanden und besitzen einige kräftige Mittel, sie zum Fleiß und zum Gehorsam anzuhalten. Sehen Sie da hinab, dort wird soeben eines derselben angewandt.

Die erschrockenen Damen sahen deutlich, daß in der nächsten Pflanzung einer der Aufseher mit seiner Peitsche den Rücken eines Negers bearbeitete und ihn mit einem Fußstoße zu Boden warf.

O, mein Gott! wie grausam ist das! rief die junge Frau.

Nicht doch, fiel Delville ein, dergleichen ist nöthig und heilsam. Denken Sie nur, daß es unmöglich wäre, diese halb thierische Masse in Ordnung zu halten, und nun blicken Sie auf diese reiche Ebene, die bis an die

Berge hinauf mit Zucker=, Indigo= und Cacaopflanzungen bedeckt ist, und fragen Sie sich dann, wie es wohl anders möglich sein möchte in diesem Klima, unter diesem erschöpfenden Himmel so reichen Anbau hervorzubringen, wenn die strenge Zucht und unablässige Furcht vor der Peitsche nicht wäre.

Ihr weiches Herz und Ihre europäische Gewohnheit, setzte er lächelnd hinzu, als sie weiter ritten, erschrecken vor unserer Grausamkeit, wie die Narren in Paris es nennen; betrachten Sie unser Leben in der Nähe, so wird Ihr verständiger Sinn Ihnen bald Alles in anderem Lichte zeigen. Ich habe mehr als eine junge Dame gekannt, die so zartfühlend hierher kam, daß sie keinen Musquito beleidigen mochte, aber nach einigen Monaten ließ sie ihre nachlässigen Negermädchen peitschen, weil sie sich überzeugt hatte, daß bei dieser Race die Peitsche das einzige Mittel ist, immer folgsame Diener zu haben.

Die Peitsche ist allerdings ein treffliches Mittel, getreue Unterthanen zu machen und Civilisation zu verbreiten, sagte Melanie spottend, an welche der Pflanzer sich gewandt hatte.

Sie werden noch weit grausamer sein, schönes Fräulein, ich will einen Eid leisten! rief Delville belustigt. Aber im Ernst gesprochen, Sie werden bald finden, daß wir mit wenigen Ausnahmen weit besser sind, wie unser

Ruf. Es giebt freilich einzelne Plantagenbesitzer, die fürchterliche und barbarische Herren sind, doch man verachtet sie, und ohne alles Recht sind auch die Sklaven nicht, denn es giebt ein Gesetzbuch, den Code noir, der sie schützt.

Niemand beachtet diesen berühmten Code noir, sagte Lariviere.

Das ist wahr, erwiederte Delville, doch wie die Gerichtshöfe sind, verlangt der Sklave, wenn er ein Verbrechen begangen, sich gegen den Aufseher oder gegen seinen Herrn widersetzt hat, gewiß auch nicht, von dem Gericht bestraft zu werden, denn die Gesetze sind drakonisch. Er wird wenigstens halbtodt gepeitscht, Monate lang in einen Kerker geworfen, oder die Hand wird ihm abgehauen, oder er wird gehängt oder gar gerädert.

Entsetzlich! riefen die Damen schaudernd.

Beruhige Dich, erwiederte Simon, es kommt selten dazu. Wenn es irgend sein kann, d. h. wenn nicht ein Mord vorgefallen ist, ruft man die Gerichte nicht um Hilfe oder Rache an.

Nein, sagte Delville, wir hüten uns davor, und mit allem Recht. Denn wenn der Gerichtshof uns den Sklaven zu Schanden schlagen läßt, ihn Monate lang einsperrt, ihm die Ohren abschneidet, oder ihn gar aufzuhängen befiehlt, so haben wir den Schaden davon. Brauchbare Arbeiter sind theuer. Wir lassen es daher fast

immer bei einer häuslichen Züchtigung, das heißt bei einer derben Tracht Prügel bewenden, die in allen Fällen so viel Maß behält, daß die Arbeit nicht leidet; im Uebrigen kann eine afrikanische Haut etwas vertragen. Tüchtig gegerbt, wird sie geschmeidig; ohne die nöthigen Schläge bleibt sie hart wie Elephantenhaut.

Doch mit welchen schrecklichen Blicken sehen Sie mich denn an? rief er laut lachend, als ob ich ein Ungeheuer wäre. Ich versichere Sie, meine Damen, alle meine Sklaven lieben mich zärtlich, obwohl ich sie streng halte und keinen Fehler durchgehen lasse; eben weil sie wissen, daß ich der Massa bin, eine Art Gott in ihren Augen, weil ich göttliche, unbeschränkte Gewalt habe. Hätte ich diese nicht, so würden sie keinen Schritt thun und mich auslachen. Jedes Land, meine schönen Freundinnen, muß in seiner Weise regiert werden. Wie ist es denn in vielen europäischen Ländern, wo der Bauer vom Gutsherrn nach Herzenslust geprügelt, gequält und geschunden wird, wo er die Knute bekommt und die Hände dafür küßt? Und das sind weiße Sklaven, während hier kein Weißer berührt werden darf und unsere Wollköpfe in ihren Hütten, wenn sie sonst verständig und folgsam sind, es viel besser haben wie die Bauern in der Picardie oder Dauphinee bei ihrem gestrengen Seigneur.

Was aber wird die Folge davon sein und zwar in sehr kurzer Zeit? sagte Lariviere vor sich hinsprechend.

Ah! Du gehörst auch zu den Geistersehern, rief der Pflanzer. Doch geschehe was da wolle, wir werden auf unserer Hut sein. Von unseren getreuen, zum Gehorsam geborenen und gezogenen Negern haben wir Nichts zu besorgen, die denken und empfinden nicht. Eine tüchtige Schüssel Cuscu ist ihnen lieber als alles Geschwätz von Freiheit und Gleichheit. Unsere Ruhestörer und Feinde sind die Farbigen, und diese hetzen uns jetzt die höllischen, philanthropischen Schufte in London und Paris auf den Hals. Es ist merkwürdig, daß der Mensch, der die ersten Negersklaven auf diese Insel brachte, ein Engländer war und daß es jetzt wieder ein Engländer ist, der an der Spitze der Schreier steht, die alle Sklaverei abschaffen wollen. Nun laßt sie nur schreien, lachte er, sie werden heiser werden; aber Du mußt in der nächsten Assemblée Deinen Sitz einnehmen, Lariviere.

Während dessen befanden sich die Reiter mitten in den Hügeln, die zu ihrer Rechten immer höher aufstiegen und mächtige Bergwälder auf ihrem Rücken trugen, über welche in der Ferne scharfkantige, röthliche Felsen aufragten. Zur Linken wurde der Höhenzug flacher und lief in die Ebene hinaus. Alle diese Vorberge waren längst abgeholzt und hatten Cacao- und Kaffeepflanzungen Platz gemacht, die mit herrlichen grünen Stämmen

und Büschen große Räume einnahmen. In der Mitte solcher Pflanzungen lagen die Häuser der Herren mit ihren flachen Dächern und dicht geschlossenen Jalousieen, umringt von Granaten, Limonien, Fächerpalmen und Blumen von feurigen Farben. Dann und wann blickten die Reisenden auch in große Fruchtgärten, in welchen alle die saftigen, süßen und wunderbaren Gewächse des Südens in üppigster Fülle wuchsen; oder auf einem und dem anderen schönen Punkte stand ein weiß schimmerndes Landhaus, das einem der reichen Kaufleute in Port au Prince gehören mochte, der die heißen Monate hier verträumte und von seiner Verandah in ein zauberisches, kleines Thal hinunter sah, das zwischen Hügeln voll Pflaumenpalmen lag. Mit dem schon halbvertrockneten Bach und dem kleinen Teich in der Mitte war es parkartig für den reichen Mann umgeschaffen, und seine Gärtner und Sklaven arbeiteten in der Sonnengluth, während er auf den kühlen Matten lag und ohne aufzustehen einen forschenden Blick auf die fernab ziehende Cavalcade that.

Mehre Stunden lang ging der Zug so fort, und so lange der Seewind zu fühlen war, milderte er die Hitze; nach und nach aber schien die Luftsäule ohne Bewegung und glühend zu werden, die großen Schirme über den Köpfen der Damen halfen wenig, der Schatten der

Bäume selbst, die vereinzelt sich vorfanden, war nicht mehr kühl, und in den Gründen, welche durchritten werden mußten, ging es noch schlimmer her.

Delville bemerkte endlich, daß er den Kräften der beiden Damen nicht zu viel zumuthen durfte. Er ließ vergebens mancherlei Erfrischungen umherreichen, die sich in den Körben seiner Diener befanden, und dazu unter dem laubigen Dache einer Banane dann und wann Halt machen. — Wir sind zu langsam geritten, sagte er zu Simon, unsere Kreolinnen hätten in anderer Weise Peitsche und Zügel gebraucht. Glaubst Du, daß Deine Frau bis zu Jean Possard's Pflanzung kommen kann?

Dazu gehören zwei Stunden, wenn ich mich recht erinnere.

Zwei wenigstens, erwiederte Delville. Es geht nicht an, ich sehe es ein. So bleibt denn Nichts übrig als bei irgend einem der gelben Schelme anzuhalten, die hier umher wohnen. Da fällt mir ein, daß wir dem berühmtesten unter ihnen einen Besuch machen können. Ein Licht voller Weisheit, ein Bursche, vor dem sie gewaltigen Respect haben, und obenein ein alter Bekannter von Dir, Simon.

Wer kann es sein? fragte Lariviere.

Bah! Du wirst es früh genug erfahren, rief der Baron sein Pferd antreibend. Muth, meine Damen,

nur noch ein halbes Stündchen halten Sie aus, und obenein ist es nicht beschwerlich. Wir reiten jetzt durch ein Stück Wald, das wird Kühlung geben; jenseit liegt ein wohleingerichtetes Haus, das uns gern aufnehmen wird, wenn Sie es nicht verschmähen, sich die Gastfreundschaft eines Farbigen gefallen zu lassen.

Wir werden Nichts verschmähen, was uns Schatten und Ruhe giebt, antwortete Melanie, auch wenn unser gütiger Wirth kohlschwarz oder blau wäre.

Sie sind ohne Vorurtheile, Fräulein Melanie, lachte der Pflanzer, und ich opfere meine Bedenken gegen sein schlechtes Blut, weil ich einsehe, daß es nöthig ist.

Aber mein Gott! rief Melanie, wenn sein Blut so schlecht ist, muß er entsetzlich aussehen. Ich fürchte mich im Voraus vor ihm.

Sie werden ihn ganz erträglich finden, sagte Delville, aber hüten Sie sich vor ihm. Die Gelben sind, wie unsere Neger behaupten, gefährliche Zauberer. Im Uebrigen ist er ein Quarteron, dem man nur noch an den gelben Daumennägeln seine Abkunft anmerkt.

Das muntere Fräulein von Aubrisson betrachtete die rosigen Nägel an ihren Händchen, und sagte dann mit spöttischer Coquetterie: Künftig werde ich immer Handschuhe tragen, wenn ich in Ihrer Nähe bin, denn wer weiß, was Sie meinen Fingern anmerken.

Dazu, antwortete Delville, sich zu ihr neigend, gehört

eine genaue Untersuchung. Ich habe die freudige Voraussicht, daß, wenn ich diese weißen Finger einmal in den meinen halte, ich sie so leicht nicht wieder frei geben werde.

Das waren deutungsvolle Worte, die durch den feurigen Blick des Kreolen und durch den Ausdruck seines Gesichts verstärkt wurden. Die junge Dame trieb ihr Thier mit einem Lächeln an, das mehr einladend wie abweisend aussah, und in Lariviere schien zum ersten Male ein Gedanke aufzudämmern, der eigentlich ganz nahe lag, den er jedoch bis jetzt nicht gedacht hatte. Delville war unbeweibt, er war reich, kaum vierzig Jahre alt, und was seine Erscheinung betraf, so war er zwar ein wenig zu schwarz, zu knochig und zu faltig, aber dennoch ein stattlicher, kräftiger und stolzblickender Mann, der einem Mädchen wohl gefallen konnte. Kam nun dazu, daß dies Mädchen arm war, Delville ihm Geld und Wohlleben in Fülle verschaffen konnte, so schienen die Verhältnisse noch paßlicher zu werden, und Simon Lariviere wurde es warm um's Herz und fröhlich zu Sinne, denn mit einem Zauberschlage seiner Gedanken sah er Melanie als Delville's Frau und eine heitere Zukunft vor sich aufgerollt.

Er ritt langsam hinter den Voraneilenden her und musterte sie. Delville sah in seinem grünen, knappen Perkanrock, in dem Strohhut mit breitem Bande

und den Reitgamaschen von Nanking so schlank und elegant aus, wie ein junger Anbeter. Sein Haar war glänzend schwarz und dicht, seine Augen funkelten bei jeder Seelenregung. Die Leidenschaften dieses Mannes waren ohne Zweifel, im Guten wie im Bösen, noch jetzt stärker wie bei manchem Jüngling. Je mehr Simon über allerlei Aeußerungen nachdachte, die sein Vetter seit drei Tagen gethan, um so mehr überzeugte er sich, daß sein Herz Feuer gefaßt habe, und vergnügt über diese Entdeckung trieb er sein Roß in einen schmalen Hohlweg hinein, der zwischen ziemlich hohen, zerbröckelten Kalksteinwänden auf die Spitze der Hügelkette führte.

Hier zum ersten Male wuchs der Tropenwald noch ungestört, weil die felsige Beschaffenheit des Bodens und der Wassermangel den Anbau verhinderten. Einzelne gewaltige Acajoubäume standen unter himmelhohen Stämmen von Eisenholz und Blauholz, vermischt mit Tulpenbäumen, mit Pfeifen- und Zuckerahorn, um welche wilder Wein und Lianengeflechte ihre seltsamen Schlingen und Arme ausspannten. Außerhalb des Weges war von diesen starken Schmarotzergeweben, die sich von Baum zu Baum spannten, schwer durchzukommen, und Menschen wie Thiere hatten sich in Acht zu nehmen vor den langen Stacheln mancher sonderbaren Pflanzen.

O! wie schön ist es hier! rief Eugenie, indem sie

Simon die Hand reichte. Welche wunderbare Natur, wie fremdgestaltet! Es kommt mir vor wie ein Märchentraum, der uns in das Land der Feen und Geister führt.

Das ist nur der Anfang, nur ein kleines Pröbchen, sagte Delville. In den hohen Mornen, in jenen einsamen, unermeßlichen Wäldern giebt es ganz andere Wunder zu schauen. Doch Damen ziehen das Liebliche vor, und hier stehen wir nun auf der Höhe der Hügel von Vermont, und vor uns thut sich das reiche Land auf, in welchem Sie wohnen werden.

Melanie stieß einen Schrei aus, denn eben hatte ihr Pferd den höchsten Kamm erklommen, und vor ihr lag ein Panorama, das sie mit Bewunderung erfüllte.

Hier war keine Ebene zu erblicken, sondern das Auge verlor sich in ein unendliches Gewirr kleiner Thäler, die mit dem wechselndsten Grün, mit Blumen und blühenden Bäumen bekleidet, einem prächtigen Garten glichen. Aber diese Thäler senkten sich, übereinander liegend, zu einem großen See hinab, der auf Meilenbreite und Länge seinen Wasserspiegel ausdehnte. Das war der See Henriquille, in dessen Nähe Delville's und Lariviere's Pflanzungen lagen. Ein kühles Fächeln kam den müden, erhitzten Reitern entgegen. Sie hielten unter den hohen Bäumen, deren Kronen sich zu einem dichten Dache zusammen wölbten, wie die Pfeiler

eines gothischen Domes, welche glatt und schlank aufsteigen, um sich endlich zu einer Decke zu verschmelzen. Die beiden Herren nannten ihren Begleiterinnen viele Pflanzungen in der Nähe und Ferne, und endlich deutete Lariviere auf einen spitzen Berg, der an einer südwärts streifenden, großen Bucht des Sees sich erhob, und sagte: Dort liegt Croix rouge, dort wirst Du wohnen, geliebte Eugenie.

Und glücklich sein! antwortete sie halb laut mit einem seelenvollen Blicke, den er erwiederte.

Ihre Augen schweiften zu dem fernen Punkt und dann über den Seespiegel fort, dessen nördliches und östliches Ufer von wilden hohen Bergen umkränzt war. Aus Waldketten hoben sich einzelne, nackte Klippen empor, und je weiter der Blick in das Innere des Landes drang, um so höher und zerklüfteter sah es aus.

Wohlan denn, rief Delville endlich, nehmen wir vor der Hand das Nächste als das Beste. Es ist schlimm genug, daß auch in diesem Theile unserer schönen Insel, der für den gesundesten und besten gilt, Farbige sich angekauft haben, allein es ist einmal nicht anders. Der Mittag ist da, wir wollen während der schwülen Stunden dem Herrn Philosophen die Ehre unserer Gesellschaft schenken.

III.

Der Weg senkte sich auf einen Aufsatz der Berglehne nieder, an deren Rand die Gesellschaft eine Zeit lang fortritt, dann bog Herr von Delville auf einen steinigen Pfad ein, der zwischen senkrechten Hügelwänden fortlaufend in einer kleinen, mit hohen Aloehecken umzogenen und mit Kaffeebäumen besetzten Ebene endete. Die Pflanzung war nicht bedeutend, aber sie war gut geordnet, die Bäume waren kräftig mit breiten Kronen voll junger Blüthen, die Wege sauber und alle Arbeiten wohl gethan.

Lariviere machte eine Bemerkung darüber und Delville sagte im wegwerfenden Tone: An Fleiß und Anstellung fehlt es überhaupt diesen gelben Schlauköpfen nicht. Von ihren Vätern haben sie Verstand und Ausdauer bekommen, von ihren schwarzen Müttern dicke Schädel und feste Knochen, die Sonnengluth aushalten können. Dazu sind sie überaus mäßig, sparsam, geldgierig und mit der erbärmlichsten Kost zufrieden. Gut, daß ich für einige Eßwaaren gesorgt habe, denn ich bin überzeugt, in dem Hause da werden wir wenig genug Genießbares finden.

Er deutete auf ein bescheidenes, niedriges Holzgebäude, das mit der üblichen Verandah zwischen einigen

Gruppen großer Limonien, Fächerpalmen und üppiger Jasminbüsche lag. Ein sorgfältiger Garten, umhegt von Ananas und prächtigen, gestreiften Melonen, mit blühenden Sträuchern und Blumen besetzt, zog sich an der anderen Seite hin, vor deren Mitte eine ungeheure Banane ihr weitgebogenes Gezweig bis auf den Boden niedersenkte. Das Ganze, so gering es war, sah sehr gefällig und geordnet aus und zeigte einen gewissen Geschmack und Schönheitssinn, der von Allen empfunden wurde.

Du hast mir noch nicht gesagt, fragte Lariviere jetzt, wer der Mann ist, der hier wohnt und sich diese kleine Behausung geschaffen hat.

Wer er ist? erwiederte der Kreole — da hast Du ihn! Sieh zu, ob Du dich seiner noch erinnerst.

Während er sprach, wurde eine der Thüren geöffnet, die auf die Verandah führten, und heraus trat ein Mann im grauen Rock und breiten Palmenhut, der das Stampfen der Pferde und die Stimmen der Reiter gehört haben mochte.

Alexander Petion! rief Lariviere freudig aus und mit einem Sprunge war er vom Pferde und schüttelte die Hände, welche sich ihm entgegenstreckten. — Wie, mein lieber Freund, fuhr er in derselben herzlichen Weise fort, Du bist auf Domingo zurück, und hier so unver-

hofft wird mir das Glück zu Theil, Dich zu finden! Aber mein Vetter Delville hat es gewußt und mich überraschen wollen.

Das hat er wahrlich nicht gewußt, sagte dieser, wie es schien wenig erbaut von Lariviere's Benehmen; eben so wenig wie er geglaubt hat, daß Du diesen Herrn noch kennen würdest.

O gewiß, erwiederte Simon, wir haben uns in Paris öfter gesehen, und noch vor einem Jahre ungefähr hat er mich besucht.

Herr Petion, sagte der Kreole mit stolzer Herablassung, indem er seinen Hut berührte, diese Damen, Frau von Lariviere und Fräulein d'Aubrisson, wünschen in Ihrem Hause einige Zeit auszuruhen.

Die edlen Verwandten meines Freundes werden mir immer willkommen sein, antwortete Petion, und ohne sich an den finsteren, messenden Blick des Assembléepräsidenten zu kehren, wandte er sich zu den Damen und bat sie in höflichster Weise einzutreten und mit den wenigen Diensten, welche er zu leisten vermöge, zufrieden zu sein.

Mein Eigenthum ist klein, sagte er, und ich besitze keine Sklaven. Meine Arbeiter sind eben bei ihrem Mittagsmahle. Führt die Pferde dort in den Grund hinter den Pflaumenpalmen, wo die Wirthschaftsgebäude stehen. Ihr werdet Alles finden, was nöthig ist. Nachdem er so gesorgt, öffnete er den Damen die Thür,

und Alle traten in ein großes, einfach weißgetünchtes Gemach, das mit wenigen groben Matten belegt war und außer einigen Baststühlen und Tischen nur ein paar Schränke enthielt, in welchen ein ziemlich bedeutender Büchervorrath aufgestellt war. Auf einer Tafel, die in der Nähe der Fenster stand, deren Jalousieen nur halbgeschlossen waren, lagen beschriebene Bogen Papier bei Allerlei, was zum Schreiben gehörte, sammt mehreren ausgebreiteten Landkarten St. Domingo's, der Antillen und Amerika's. Eine Erdkugel, die sich in einem metallenen Kreis bewegte, stand mitten darauf. In einer Ecke des Zimmers erblickten die neugierigen Damen dann ein großes Fernrohr, das auf einem Gestell ruhte, und in dem Fachwerk an der Wand befanden sich mehrere andere mathematische und physikalische Instrumente, eine Boussole, ein Halbkreis, Meßketten und Stäbe, welche auf die Beschäftigung des jungen Besitzers deuteten.

Dieser selbst vermehrte durch seine ganze Erscheinung das Interesse, das seine Gäste an den Einrichtungen seiner Behausung zu nehmen schienen. Delville hatte Recht, wenn er vorher sagte, daß die Damen diesen Mann trotz seines schlechten Blutes ganz erträglich finden und ihm wahrscheinlich nicht anmerken würden, daß er zu dem verachteten Geschlecht gehöre. Er war schlank und groß, sein Gesicht war regelmäßig und seine

Farbe weißer und reiner, wie die des kreolischen Barons. Sein Haar fiel glänzend schwarz und seiden fein auf die hochgewölbte schöne Stirn, unter welcher sich zwei Augen befanden, deren durchdringender Blick eben sowohl von Geist und Kühnheit zeugte, wie ihr sanfter schwermüthiger Ausdruck etwas ungemein Fesselndes und Anziehendes hatte.

Er bat die Damen sich niederzulassen und wiederholt zu entschuldigen, wenn es ihm an Bequemlichkeiten für so edle Gäste gebreche. Dann entfernte er sich auf kurze Zeit, und während dessen betrachtete Delville die Karten und Pläne, die Instrumente und Bücher und sagte spöttisch: Damit beschäftigt sich also dieser verdächtige Mensch. Er nimmt die Insel auf, wie ich sehe, und hat hier ganze Bogen voll allerlei Namen, Zahlen und Bemerkungen. Was will er damit? Nimm Dich in Acht vor ihm, Lariviere, er steht in üblem Ruf. Wir sind hier nicht in Frankreich, wo man dergleichen Freunde haben kann. Solche Leute muß man in den gehörigen Schranken halten.

Der junge Petion kehrte zurück und erklärte freundlich, daß Alles, was seine Gastfreundschaft gewähren könne, in kurzer Zeit zu Diensten stehen solle. Ein brauner, flinker Bursche von sechszehn oder siebzehn Jahren folgte ihm mit einer Schüssel Limonien, saftvollen kleinen Melonen und Ananasscheiben in Zucker;

ein junges etwas hellergebräuntes Mädchen trug Gläser und Eingemachtes auf den Tisch.

Ich glaube, Herr Petion, sagte Delville, Sie haben mehr geistige Schätze und Seltenheiten vorzusetzen, als materielle Genüsse. Sie leben hier seit einigen Monaten schon ein abgeschiedenes, einsiedlerisches Leben; aber wie ich sehe, beschäftigen Sie sich mit ernsten wissenschaftlichen Arbeiten.

Ich theile meine Zeit ein, so gut ich vermag, und nütze sie nach meinen Kräften, erwiederte Petion. Meine kleine Pflanzung nimmt meine Thätigkeit nicht wenig in Anspruch. Ich ziehe Früchte, die ich nach Leogane und Port au Prince verkaufe, in meinen freien Stunden beschäftigen mich meine Bücher und was ich gelernt habe.

Und was haben Sie damit vor? fragte der Kreole, indem er auf die Tafel, die Karten und Papiere deutete.

Ich wünsche eine kleine, allgemein faßliche Geographie unserer Insel zu schreiben, an der es uns sehr mangelt.

Zu welchem Zwecke? Wer soll daraus Etwas lernen?

Jeder der lernen will, Herr von Delville. Solche Kenntnisse sind allgemein nützlich. Sie regen das Nachdenken an, berichtigen die Irrthümer, tragen zur Erkenntniß der Wahrheit bei und zeigen alle Hilfsquellen

und alle Mängel durch Zahlen an, die nicht zu widerlegen sind.

Was haben Sie denn herausgebracht? rief der Baron ihn betrachtend.

Ich habe mich bemüht, die besten Nachrichten über Einfuhr und Ausfuhr zu sammeln, unsere Producte und deren Gewinnung nach den Jahren zu ordnen, die Zahl der Pflanzungen jeder Art und Gattung angegeben, jeden Distrikt besonders beschrieben, die Naturverhältnisse erörtert und die Zahl der Einwohner zu ermitteln gesucht.

Wie viele Pflanzungen wurden denn von Ihnen zusammengezählt, fragte Delville in seiner höhnenden Weise.

Wir haben gegenwärtig 1081 verschiedene Zuckerplantagen, antwortete Petion bescheiden, indem er ein Papier vom Tische nahm, 3137 Kaffeeplantagen, 4957 Baumwollenpflanzungen und 2158, wo Indigo gebaut wird. Dazu kommen 310 Cacaogärten und mehr als 400 Gerbereien, Ziegelhütten, Baum- und Fruchtgärten.

Nun, und wie viel Menschen leben darauf?

Nach den Zählungen vom vorletzten Jahre und was ich durch Mittheilungen zusammenstellte, bewohnen den französischen Theil dieser Insel 450,000 Neger, nahe an 100,000 Farbige und 30,800 Weiße.

Warum nennen Sie die Weißen zuletzt? fragte

Delville mit einem langen, finsteren Blicke, den ein eben so böses Lächeln begleitete. Aber Sie haben Recht, die Weißen fallen am schwersten in die Waage, eine Hand voll wiegt die ganze Gesellschaft auf. Zum Henker mit aller Büchermacherei! Die Büchermacher sind von jeher das Verderben der Menschheit gewesen. Ich rathe Ihnen nicht dazu, dergleichen drucken zu lassen, daß alles Volk sein Gift daraus ziehen kann. Sie wissen doch, Herr Petion, daß die Regierung eben jetzt eine Brandschrift verfolgt, die ein Elender auf verbotenen Wegen hier eingeschmuggelt hat. Es ist nämlich eine Schrift, die in Paris erschienen ist, wahrscheinlich den Abbé Gregoire zum Verfasser hat und auf Kosten der Gesellschaft der Negerfreunde gedruckt wurde. Mehrere tausend Exemplare sind hier davon vertheilt worden, und wehe den Verbrechern, wenn sie erwischt werden.

Was steht denn in dieser gefährlichen Schrift? fragte Melanie.

Sie predigt Haß gegen die weißen Bewohner Domingos und enthält manche Notizen über die Anzahl der Neger und der Farbigen, woraus dann die nichtswürdigsten Schlüsse gezogen werden.

Es entstand eine Pause, Niemand wagte zu widersprechen, da jeder die Folgen wohl ahnen konnte. Larivière wandte daher das Gespräch, indem er allerlei Fragen an Petion über seinen Aufenthalt in Frankreich,

über sein Leben in Paris, seine Reisen und seine Rückkehr that, wobei die Damen sich einmischten und nun längere Zeit eine lebhafte allgemeine Unterhaltung stattfand, bei der auch die Jugendfreundschaft der beiden jungen Männer erzählt wurde. Petions Vater hatte am Ufer des Sees Henriquille einen Baumgarten besessen, der nicht weit von der großen Pflanzung Croix rouge belegen war; der alte Lariviere war dem fleißigen Gärtner gewogen, und dessen artiger, verständiger Knabe durfte zuweilen in die Pflanzung kommen, um dem Sohne des reichen Kreolen als Gespiele zu dienen. Da Petions Eltern einiges Vermögen gesammelt hatten, schickten sie ihren Sohn in eine Kostschule nach Leogane, und endlich, als eine alte Tante starb, machte es deren Vermächtniß möglich, ihn auf Betrieb eines Lehrers, der große Erwartungen von dem jungen Alexander hegte, nach Paris zu senden. Dort fand er thätige Freunde und lernte sogar den jungen General Lafayette kennen, durch dessen Empfehlungen er Erlaubniß erhielt, die Kriegsschule von St. Cyr besuchen zu dürfen, was mehrere Jahre lang der Fall war, bis er zuletzt eine Reise an den Rhein und in die Schweiz machte und vor sechs Monaten sich einschiffte, weil das gelbe Fieber plötzlich seinen Vater fortgerafft hatte.

Das Alles erzählte der junge Mann mit solcher Bescheidenheit, daß Lariviere hinzufügte: Er verschweigt

Euch, daß er alle Prüfungen eines Genieoffiziers gemacht und bestanden hat und daß er den ersten Preis gewann, was in Paris damals allgemeines Aufsehen erregte.

Aber mein kriegerischer Ruhm ist abgestreift, antwortete Petion lächelnd. Ich habe mich angekauft und bin ein Landmann geworden, der friedliche Eroberungen zu machen sucht.

Wenn ich in Ihrer Stelle wäre, sagte der Assemblée-präsident, der lange geschwiegen hatte, so wäre ich bei dem hochherzigen Marquis Lafayette geblieben und lieber mit seinen Empfehlungen nach Amerika gegangen. Man hat mir erzählt, daß das einmal Ihre Absicht gewesen sein soll.

Man hat Ihnen die Wahrheit gesagt, erwiederte der junge Mann in seiner sanften Weise, allein nach reiflicher Prüfung zog ich es vor, in meinem Geburtslande zu bleiben.

Nun meinetwegen! rief Delville, vielleicht glückt es Ihnen auch hier noch einmal General oder Präsident zu werden.

Wenn mir das beschieden sein sollte, sagte Petion, indem er seine dunklen Augen fest auf den übermüthigen Spötter richtete, so würde ich ein gerechter Präsident sein.

Delville lachte laut auf und kreuzte seine Arme, indem er hohnvolle Blicke messend über den jungen Pflanzer warf, dieser aber wandte sich von ihm ab zu den

Damen, welche mit geheimem Unwillen und wachsender Theilnahme dem Gespräch zugehört hatten.

Wollen Sie mir die Ehre schenken, sagte er, mein ärmliches Mahl anzunehmen, wie ich es bieten kann, so erlauben Sie mir, Sie in das Eßzimmer führen zu dürfen.

Er bot Frau von Lariviere seinen Arm; der braune Diener, welcher an der Thür erschienen war, öffnete diese und zu Delville's Aerger mußte er wohl oder übel mit Melanie nachfolgen.

Das kleinere Zimmer, in welchem der gedeckte Tisch wartete, war eben so einfach und eben so reinlich, wie das erste. Keine Sklaven mit Fächern, kein Eis aus Amerika, keine köstlichen, süßen Torten und Leckereien ließen sich hier blicken, aber der verwöhnte Baron war doch nicht ganz unzufrieden. Er fand einen der großen wilden Auerhähne aus den hohen Mornen aufgetragen, die unter dem Namen Hoko auf den besten Tafeln geschätzt werden, und neben solchem leckeren Braten mundete der junge zarte Palmenkohl auch nicht übel; die feingebackenen kleinen Kuchen, welche den Nachtisch bildeten, waren so trefflich zubereitet, daß der Beifall nicht ausbleiben konnte.

Es konnte keinen freundlicheren, unermüdlicheren Wirth geben, als diesen jungen, farbigen Pflanzer. Immer war er bereit für seine Gäste zu sorgen und die

Unterhaltung nach ihren Wünschen zu leiten. Bald wußte er die Damen mit angenehmen Erinnerungen aus Frankreich, mit Bildern aus dem Leben oder mit feinen Bemerkungen und Scherzen über kleine Reiseabenteuer zu beschäftigen, bald wieder wurden ernstere Gegenstände angeschlagen; die Zustände der Regierung des Mutterlandes, die Wünsche des Volks und die Ideen, welche damals alle Köpfe in Bewegung setzten, kamen zur Sprache. Petion zeigte sich ungemein bewandert in der Geschichte und in den Schriften derjenigen Männer, die ihre Saaten ausgestreut hatten. Er kannte Rousseau, er kannte Montesquieu und Diderot, die Encyklopädisten: Helvetius, Raynal, Buffon und d'Alembert; sein Büchervorrath enthielt deren Werke. Alles, was er sagte, war wohl bedacht, und immer war es derselbe bescheidene Ton, in welchem er die anmaßenden und wegwerfenden Bemerkungen des stolzen Barons widerlegte, der ihn oft sehr schonungslos anließ.

Je mehr dies geschah, um so mehr suchten Lariviere und besonders die Damen durch Freundlichkeit die Unbill zu vergüten, aber es blieb immer peinlich genug für sie, einen so guten und edelgesinnten Mann anscheinend ganz demüthig und wehrlos zu sehen, ohne daß er im Stande gewesen wäre, dadurch den Angreifer zur Achtung in seinem eigenen Hause zu zwingen. Inzwi=

schen waren die Antworten Petion's doch nicht ganz so harmlos und unterwürfig, wie es den Anschein hatte, sie wurden nur mit unerschütterlicher Ruhe und in höflicher Form gegeben, enthielten jedoch Mancherlei, was Delville's Unwillen nährte.

Sie sind unverheirathet? fragte er mit einem boshaften Blicke auf das Mulattenmädchen, die Limonade und Kaffe brachte.

Bis jetzt ja, erwiederte Petion.

Aber Du mußt meinem Beispiele folgen, Alexander, mußt Dich vermählen, fiel Lariviere ein. Auf Deiner einsamen Pflanzung brauchst Du nothwendig eine Lebensgefährtin.

Ich habe zeither noch nicht daran gedacht, sagte der junge Mann, und darin liegt für mich der beste Beweis, daß ich ledig bleiben muß.

Bis Deine Stunde schlägt! rief Simon. Ist es nicht wahr, Eugenie? Seine Stunde wird auch schlagen.

Vielleicht hat sie schon geschlagen, lächelte die Dame. Die Liebe ist geheimnißvoll.

Bis sie auf den Markt gebracht wird und alle Glocken läuten läßt, sagte Delville. Herr Petion gehört zu den Wählerischen und hilft sich wie er kann. Freie Verbindungen werden auf dieser Insel häufig dem priesterlichen Segen vorgezogen; es giebt selbst viele weiße Herren, die ohne Frau sterben, aber zuweilen doch eine

recht zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassen. Ländlich, sittlich, die Damen werden es nicht übel deuten, wenn wir auch solche Verhältnisse berühren, die ganz natürlich sind, und denen ja die ganze gelbe Bevölkerung ihren Ursprung verdankt. Weiße Damen, die sich herabgelassen hätten, einem schmachtenden Neger ihre Sammethand zu reichen, hat es hier niemals gegeben, aber weiße Herren fanden häufig ihre schwarzen Sklavinnen ganz artig, schenkten ihnen und ihren Kindern die Freiheit und vererbten sogar nicht selten ihren Namen und Vermögen auf sie.

Herr von Delville spricht wahr, erwiederte Petion, und wenn es nicht auch unnatürliche Väter gäbe, die ihre Kinder als Sklaven aufwachsen ließen und sogar verkauften, würden alle Farbigen frei sein.

Eine fahle Röthe sammelte sich auf der Stirn des Kreolen und seine Augen schossen einen Blitz auf den Sprecher, der gelassen fortfuhr: Es haben jedoch zu allen Zeiten auch Verbindungen zwischen weißen und farbigen Personen stattgefunden, und hierdurch ist die so verschiedene Hautfärbung bewirkt worden, welche zuletzt kaum mehr einen Unterschied übrig gelassen hat.

Delville faßte mit einem raschen Griffe Petion's Hand, zog diese über den Tisch den Damen zu und rief mit rohem Triumph: Hier haben Sie den Beweis von dem, was ich sagte. Sehen Sie hier die gelben Halb=

monde an den Nägeln, namentlich an dem Daumennagel. Der wird niemals verschwinden, auch wenn dieser Herr ein weißes Mädchen finden sollte, die ihn heirathen möchte.

Ich danke Ihnen für die Zulassung dieser Möglichkeit, antwortete Petion lächelnd. Auch meine Mutter war eine Weiße, mein Vater ein Quarteron, beide haben eine sehr glückliche Ehe geführt.

War es nicht eine Ihrer Cousinen, Herr Petion, die neulich der Stadtrath in Goave heirathen wollte, der das Unglück hatte darüber zu Tode zu kommen? rief der Kreole.

Meine unglückliche Cousine, ja, sagte der junge Mann.

Was ist ihr geschehen? fragte Melanie.

Ein Municipalrath in Goave, Bercel mit Namen, wollte eine Quarteronne zur Frau nehmen, fuhr Delville fort. Gut, das hätte er thun mögen, wenn er sich dahin versteigen wollte; aber er hatte auch die Frechheit, eine Broschüre zu schreiben, in welcher er die Rechte der Farbigen vertheidigte und die Vorurtheile und Grausamkeiten seines eigenen Blutes, der herrschenden, weißen Kaste, wie er uns nannte, angriff — die Assemblée setzte ihn dafür in's Gefängniß, um ihn dem Gerichtshofe zu überliefern; aber die Wuth des Volkes war so groß, daß es die Thüren erbrach und selbst Gerechtigkeit übte.

Das heißt, sagte Petion, ein betrunkener Haufe zog den unglücklichen Mann an den Haaren bis auf den Platz und ermordete ihn dort mit zahllosen Messerstichen.

Die Damen blickten sich entsetzt an.

Ich will die That nicht vertheidigen, sagte Delville, aber in Zeiten wie diese, muß Jeder sich hüten, die Leidenschaften herauszufordern, und leugnen kann Niemand, daß die unklugen, anmaßenden Forderungen der Farbigen daran Schuld sind.

Petion hob seinen Kopf auf und sagte mit markiger, fester Stimme: Wer Schuld hat, Herr Präsident, wird diese Schuld büßen müssen, so gewiß es eine ewige Gerechtigkeit giebt!

So stolz und heftig Delville war, so machten diese wenigen Worte doch einigen Eindruck auf ihn. Ich habe Sie nicht beleidigen wollen, Herr Petion, murmelte er, indem er aufstand und seinen Stuhl zurückstieß.

Ich bin auch nicht beleidigt, erwiederte der Farbige, in seiner früheren, ruhigen Weise. Was wir zu tragen haben, fügte er hinzu, indem er seine großen, schwermüthigen Augen langsam öffnete und ein sanftes Lächeln über sein Gesicht glitt, ist eine Last, die von einem Menschen weder bedeutend vermehrt noch vermindert werden kann.

Sie standen nun Alle auf, und Delville trieb zum Aufbruch, da die heißesten Stunden vorüber waren.

Petion bat vergebens zu warten, der Baron rief nach den Pferden, und Lariviere sowohl wie die Damen rüsteten sich schon aus dem Grunde, weil längeres Verweilen neue, peinliche Auftritte herbeiführen konnte.

Ich hoffe, sagte Simon, Du wirst bald einmal zu mir nach Croix rouge herunter kommen. Auch für meine Frau und Melanie nehme ich das Wort, sie werden Dich gern empfangen, Alexander.

Laß die erste Zeit vorüber gehen, antwortete Petion, Du wirst dann selbst entscheiden können, ob mein Besuch Dir erwünscht ist. Giebst Du mir eine Nachricht, und glauben die Damen, daß ich ihnen nahen darf, so will ich mit Freuden erscheinen.

Diese Antwort mit eben so vieler Bescheidenheit wie mit männlichem Bewußtsein der Verhältnisse gegeben, vermehrte den Antheil Lariviere's an seinem Jugendfreund. Die Augen der jungen Französinnen ruhten auf ihm, und was ihre Blicke ihm sagten, mußte ihn überzeugen, daß sie Wohlwollen für ihn empfanden. Delville's Gegenwart hinderte jedoch jede laute Aeußerung. Er dankte Petion kalt höflich für die Aufnahme, Simon drückte ihm die Hand, und die beiden Frauen sagten ihm freundlich Lebewohl, dann verließen die Reiter rasch die kleine Pflanzung.

IV.

Es war beinahe Abend geworden, als sie sich den Ufern des See's Henriquille näherten; Delville war wieder der liebenswürdige, sorgsam bemühte Führer geworden und hatte die Vorwürfe der Damen und seines Verwandten über die rauhe Behandlung des jungen Petion damit abgeschüttelt, daß er Lariviere vor diesem schlauen und ränkevollen Burschen warnte.

Sie müssen mir vergeben, sagte er, wenn ich Ihre Gefühle verletzte, doch glauben Sie mir, dieser Petion ist der gelben Schlange ähnlich, die so unschuldig aussieht, daß, wer sie nicht kennt, mit ihr spielen möchte. Man hat ihn im Verdacht, daß er die Schandschrift, von der ich sprach, in's Land brachte, und daß er mit den Gelben im Süden, mit den Rigaud's und ihrem Anhang, wie mit den Clubs in Paris in Verbindung steht, ist gewiß. Hüte Dich, Lariviere, mit ihm in Berührung zu kommen, lade ihn nicht zu Dir ein; — doch Du wirst bald selbst erkennen, daß das unmöglich ist und wirst mein Benehmen gegen diesen Menschen gerechtfertigt finden, der übrigens nicht werth ist, sich länger mit ihm zu beschäftigen.

Um die fünfte Abendstunde hatten sie das schöne Thal erreicht, das die Pflanzung Croix rouge bildete. Zwischen zwei sanften Höhen dehnte es sich aus und begann mit einem lieblichen Palmenwäldchen, an wel=

chem der Intendant Ardon, der Pfarrer des Kirchspiels und einige benachbarte Pflanzer sie empfingen. Hinter ihnen bildeten fünfhundert Sklaven zu beiden Seiten des Weges ein doppeltes Spalier dunkelfarbiger Köpfe. Mit Jubelgeschrei wurde der junge Massa begrüßt und begleitet. Die Weiber in ihren kurzen, bunten Calicoröcken hielten ihre Kinder auf den Armen, die Männer schwenkten ihre Strohhüte mit flatternden Bändern, und als der dicke Pfarrer seine Anrede gehalten hatte, trat eine Deputation der Sklaven herbei und kniete vor der jungen Herrschaft nieder. Ein Greis war darunter, dessen Gesicht voll Runzeln und Falten und dessen Haar fast weiß war.

Mein alter, guter Cäsar! rief Lariviere, indem er ihn vom Boden aufhob, ich freue mich, Dich wieder zu sehen. Das Knieen wird Dir sauer; steht Alle auf, meine Freunde.

Massa! antwortete der alte Neger — Cäsar Rede halten soll, habe gelernt, aber Kopf ist alt, Alles vergessen. Weiß Nichts mehr, als Massa ein guter Herr sein — Massa tausendmal willkommen — alle Neger für ihn beten, alle ihn lieben und anbeten!

Vielen Dank, mein guter Cäsar, vielen, guten Dank Euch Allen, sagte Simon. Sieh hier diesen alten Mann, liebe Eugenie; er hat mich auf seinen Armen getragen und immer viele Anhänglichkeit für mich gezeigt.

Dafür will ich ihm auch danken, fiel die junge Frau ein, indem sie dem Neger die Hand reichte, die er demüthig an seine Lippen zog. Dann schlug er im größten Entzücken seine Hände zusammen und fiel wieder auf seine Kniee. O! Massa sehr gut, rief er, Dama sehr gut — schwarzer Mann zufrieden sein! Schwarzer Mann gehorsam ist, Massa zufrieden sein soll.

So ist es recht, Cäsar, sagte Lariviere, und nehmt mein Wort, ich will Euch ein guter Herr sein.

Heut ganz besonders nach altem Gebrauch, lachte Delville. Wenn der Massa heimkehrt, darf es an Musik und Tanz nicht fehlen. Gebt ihnen tüchtige Schüsseln voll Cuscubrei, Schweinefleisch und Reisbranntwein, bis sie sämmtlich am Boden liegen. Das ist das einzige Mittel, ihnen diesen Tag unvergeßlich zu machen.

Der Zug setzte sich nun in Bewegung und erreichte das Haus, das auf einer sanften Anhöhe lag. Mit seiner einen Seite überblickte es das Thal der Pflanzung, mit der anderen sah es über den See hinaus, dessen Wellen den Fuß des Hügels bespülten. Es war, wie alle Herrenhäuser großer Pflanzungen, so angelegt, daß es von den Wirthschaftsgebäuden und der Stadt der Neger getrennt lag, die eine Strecke davon ein Seitenthal einnahm. Von weißen, gebrannten Steinen war es aufgeführt, und Ardon hatte Alles neu tünchen, malen und sorgfältig einrichten lassen. Delville, der

ihm beigestanden, ließ prächtige, neue Möbel aus Port au Prince kommen, die Gemächer mit den zierlichsten Matten belegen, die feinsten, indischen Gacen über Fenster und Thüren spannen und bot alle mögliche Fürsorge auf, um den Eindruck glänzend und angenehm zu machen. Auf der Verandah standen die schönsten Blumen, deren duftende Kelche sich der Herrin entgegen neigten, und in dem letzten, rothen Sonnengezitter flatterten Hunderte der schönen, kleinen Vögel umher, die wie Bienen des Abendlandes in Blumenkelchen sich trunken baden und mit bienengleichem Summen daraus hervorfliegen.

Der Geistliche, die weißen Nachbarn, der Arzt und die verschiedenen Beamten der Pflanzung waren bei dem Einzuge zugegen und hatten auch keine Lust, sich so bald zu entfernen; denn wo ein Gastmahl so unerläßlich ist, wie hier, geht selten Einer trockenen Mundes gern davon; auch wäre es eine Schande gewesen, wenn der zurückgekehrte, wohlempfangene, reiche Herr nicht Alle bewirthet hätte. In der Küche war die Haushälterin den ganzen Tag mit sechs schwarzen Küchenmädchen beschäftigt gewesen, Perlhühner, Kapaunen, wilde Vögel, saftige Lendenstücke, Torten, Crême und andere Leckerbissen zu bereiten, und manchen tüchtigen Puff und Karbatschenhieb hatte es dabei gesetzt, denn Dama Lätitia stammte noch aus der Zeit der seligen Frau Lariviere

und hatte mit ihr gemeinsam ein strenges Regiment geführt. Sie rühmte sich vom besten Blute der Colonie zu sein und konnte an den Fingern zehn oder zwölf Ahnen aufzählen, alle von guter Familie und so ausgebreiteter Verwandtschaft, daß es wenige, angesehene Männer in diesem westlichen Landestheile gab, zu denen sie nicht „mein Cousin" sagen konnte.

Solcher heruntergekommenen Geschlechter gab es manche auf der Insel, und aus ihnen gingen gewöhnlich die Intendanten und Aufseher in den großen Pflanzungen hervor, welche nicht selten Edelleute von besserem Blut waren, wie die Besitzer selbst. Auch die Wirthschaftsführerinnen stammten aus jener Klasse von Vettern und Basen; so war denn auch die Dama Lätitia eine Verwandte der Lariviere's.

Als die junge Herrschaft im Saale anlangte, stieg die Haushälterin aus dem Küchenbereiche hervor, von den scheuen Blicken ihrer Untergebenen begleitet, die Alles, was sie etwa denken mochten, streng in sich verschlossen.

Fräulein Lätitia Cadusch war ungewöhnlich groß und eben so mager. Ihrem gelben, kreolisch scharfen Gesicht wurde von einer schmalen Nase, langen, farblosen Lippen und blitzenden Augen der charakteristische Ausdruck von Härte und Stolz gegeben, welcher allen Kreolen mehr oder minder nachgesagt wird. Ihr

grauendes Haar hatte sie gepudert und einen Kopfputz von Kanten und vielen blau und rothen, grellen Bändern darauf gesetzt, wie er vor einiger Zeit Mode geworden war. Ein außerordentlich bunt gemustertes Foulardkleid mit ganz kurzem Leibchen und weiten Türkenärmeln, aus denen ihre mageren Arme lang hervorreichten, vollendete den Feststaat; aber auch an ihm hatte sie die Zierde ihres Amtes, das mächtige Schlüsselbund, nicht vergessen. Es steckte im Gürtel und hinter ihm hing eine geflochtene, eckige, kurze Peitsche von sehr hartem Leder, die sie in der Eile nicht abgethan hatte.

Als diese seltsame Gestalt in dem Saale erschien und mit ausgebreiteten Armen sich auf Simon stürzte, waren die beiden munteren, jungen Französinnen nahe daran, ein übermüthiges Gelächter anzustimmen. Melanie mußte sich die größte Gewalt anthun, es zuckte ihr in allen Gliedern, und selbst die ernsthaftere Eugenie wandte sich ab, um mit Ardón zu sprechen und ihm für seine Aufmerksamkeiten zu danken.

Die kreischende Stimme des alten Fräuleins schallte jedoch laut hinter ihr her, und belustigt sah sie zu, wie Lariviere umschlungen, gedrückt, geküßt und mit einer Fülle zärtlicher Namen und Bewillkommnungen begrüßt wurde, so schnell die Lippen diese nur auszusprechen vermochten.

Endlich, rief die alte Dame, endlich bist Du da,

mein Herzenslämmchen. Seit ich es gewußt habe, ist mir keine Nacht ruhig vergangen. Immer dachte ich an meinen kleinen Simon, an meinen Engel, an mein Zuckerpüppchen und konnte die Zeit nicht erwarten, wo er hier sein würde. Und wie Du aussiehst, Du allerliebster Schelm! Was ist er groß geworden, Cousin Delville, und schön und wunderhübsch! Haha! was er für rothe Backen und eine weiße Stirn hat! Wart, Du liebes Närrchen, die Sonne von Sant Domingo wird Dich schon färben, und die Musquito's werden Dir das süße, europäische Blut aussaugen. Aber ach! wenn Dich Deine arme Mutter sehen könnte, wenn sie Dich so sehen könnte, Simon, so prächtig wie Du aussiehst, sie würde Thränen vergießen. Viel besser siehst Du aus, wie Dein Vater je ausgesehen hat, und er war ein stolzer, schöner Mann, Dein Vater, ein echter, kreolischer Edelmann von bestem Blute, von unserer Familie.

Thränen vergießen schien das Höchste zu sein, was die Haushälterin sich denken konnte; sie selbst sah aus, als wäre nie ihr Auge naß geworden, und die Neger, welche hier, in der Nähe der spanischen Grenze der Insel, sich aus Donna und Dame das Wort Dama für alle ihre Gebieterinnen zurecht gemacht hatten, behaupteten von der Dama Lätitia, daß ein Kaiman vom Naybastrome eher zu rühren sei wie sie.

Lariviere hatte geduldig sich in sein Schicksal gefunden, sein Widerwille aber ging in Rührung unter bei der Erwähnung seiner Mutter. Jetzt umarmte und küßte er die bärtige Pflegerin und Helferin, und sagte bewegt: Ich danke Dir für alle Deine Güte und Liebe, gute Lätitia, danke Dir von Herzen für Deine treue Sorge, die so viele Jahre meiner Mutter zur Seite stand, und hoffe, Du wirst auch fernerhin meiner Frau eine gütige Freundin sein, die Dich dafür eben so lieben und ehren wird, wie ich es thue.

Lätitia ließ ihre Augen umherrollen und fuhr auf Melanie los, die sie an sich drückte und küßte, was nicht ohne ein vergebliches Sträuben geschah.

Es ist meine Schwägerin, rief Simon lachend, hier hast Du meine Eugénie. Hier, liebe Eugenie, ist unsere Cousine Lätitia, von der ich Dir so Vieles schon erzählte.

Das war jedoch nicht ganz wahr, denn bis jetzt hatte Lariviere Wenig von der Verwalterin seines Hauses gesprochen. Er hatte seiner jungen Frau nur gesagt, daß eine entfernte Verwandte und Freundin seiner Mutter der Wirthschaft vorstände, und daß Lätitia auch ferner, wie es üblich und schicklich, ihr alle Sorgen und Mühen abnehmen werde, ohne daß sie es nöthig hätte, sich um das Hauswesen zu kümmern. Im Uebrigen hatte er sich gehütet, näher auf dies Thema einzugehen, und die junge Dame trug eben so wenig Verlangen

darnach, mehr davon zu erfahren. Sie hatte sich ein allgemeines und vortheilhaftes Bild von der erfahrenen und treuen Wirthschafterin entworfen, ein gewisses mütterliches Bild einer Frau, die geschäftig, behäbig und freundlich sie empfangen und ihr treuherzig und verwandtschaftlich entgegen kommen werde; statt dessen empfand sie ein innerliches Bangen vor dieser langen, dürren Cousine, die sie ansah, wie die gelbe Schlange den Kolibri, der auf seinem Neste sich festklammert.

Sie stammelte unter dem Eindruck dieser Blicke ein paar der gewöhnlichen Freundschaftsbitten, die Dama Lätitia mit Wohlgefallen annahm. Die scheuen Blicke und die geheime Furcht der jungen Dame entgingen ihr nicht, aber sie freute sich darüber im Gefühl ihrer Ueberlegenheit, aus der eine Art Mitleid für das zarte, weiße Kind entsprang, dessen Hilflosigkeit und Schwäche ihr ein Lächeln abpreßte. — Madame, meine gute Cousine, sagte sie, ich werde mich gern Ihrer annehmen, so Viel ich immer vermag. Wir werden gewiß gute Freunde sein, und da Sie, als eine Fremde, Vieles nicht wissen und verstehen können, was hier üblich und schicklich ist, so will ich getreulich Ihnen beistehen und Sie lehren, was Sie bedürfen. Stützen Sie sich nur auf mich, so wird es bald gehen; die Dama von Croix rouge wird den besten Namen im Lande haben, wie es ihr zukommt.

Das Gespräch wurde nun allgemein; Simon kam

seiner Frau zu Hilfe, als er sah, daß sie verlegen und stumm war, Lätitia selbst aber schien Behagen an Eugenie zu finden, oder es war ihr Triumph über das schwache, schüchterne Weib, der sie dazu antrieb, sie durch das ganze Haus zu führen, ihr alle Einrichtungen zu zeigen, und den zahlreichen, schwarzen Dienerinnen gleich auf der Stelle zu beweisen, wie sie mit der neuen Gebieterin umgehe.

Endlich war auch dieser Umgang vollendet, und als sie in den Saal zurückkehrten, war es Nacht geworden. Draußen schwärmten Wolken feuriger Cocucos und anderer, schöner Leuchtkäfer, innen brannten die großen Kronen= und Armleuchter. Die Gacefenster hielten die Thierwelt ab und ließen den kühlenden Luftzug ein; eine reiche Tafel war gedeckt, besetzt mit den leckersten Speisen der kreolischen Küche. Delville hatte aus Port au Prince Weinvorräthe mitgeschickt, und aus Simon's Keller kamen bestaubte Flaschen, die sein Vater dort einst niedergelegt hatte. Der wohlgenährte Pfarrer brachte den ersten Trinkspruch aus, dem mancher andere folgte, und die geweckte Fröhlichkeit ließ nicht nach, bis endlich die süßen Torten den Schluß machten und Delville aufstand und Lariviere erinnerte, daß es Zeit sei, wenn er den Damen das Fest der Sklaven zeigen wolle, dessen Lärm durch die Nachtstille drang.

So gingen sie Alle denn hinaus, und erhitzt von

Lust und Liebesglück schlang Simon seinen Arm um Eugenien. Delville folgte mit Melanie, der Pfarrer führte Lätitia, die Anderen schlossen sich ihnen an. Der Tropenhimmel hing oben mit seinen großen Sternen, an den Bäumen brannten farbige Ballons von den Sonnen und Rädern der Feuerkäfer umspielt, und endlich erreichten sie den Platz vor den Wohnungen der Neger, der zum Tanz- und Festplatz eingerichtet war. Er war hell erleuchtet, an den Seiten mit Tischen besetzt, auf denen große Krüge gefüllt mit dem gegohrenen Getränk standen, das aus den Resten des Zuckerrohrs gewonnen wird und eben so kühl und lieblich schmeckt, wie es berauschend wirkt. Auch Limoniensaft, Rum, Reiskuchen, Bananen und süße Bataten, Fleischspeisen und Brodfrüchte waren in Menge vorhanden, doch Alles stand fast unberührt, denn Hörner und Flöten, von schwarzen Musikanten gespielt und von afrikanischem Beckenklang begleitet, riefen zum Tanz, der Alt und Jung in seine Wirbel riß. Es war keine Melodie, kein Wohllaut in den wilden Tönen der Instrumente, doch war es eine gewisse Wiederkehr derselben barbarischen, gellenden Laute, die europäische Ohren zerreißen, während sie die Herzen der Neger mit Wonne und ihre Arme und Beine mit Springfedern füllten. Herkulische Männer und halbnackte Mädchen und Frauen, Jünglinge und Kinder, Greise und alte Weiber drehten und

wanden sich unter Gekreisch und Gelächter hin und her. Andere sangen dazu ein Lied, das aus lauter einzelnen Silben oder Takten zu bestehen schien, die sie mit großer Gewalt ausstießen. Sie hielten sich dabei an Händen und Schultern fest, sprangen bald mit beiden Füßen auf, bald hüpften sie auf dem einen oder anderen Beine, dann flogen ihre Arme in die Luft oder wirbelten über ihren Köpfen, während der Körper sich umkreiselte, und das Licht erhellte ihre dunklen Gesichter, beleuchtete ihre blutlosen Lippen, die großen, weißen Wölbungen ihrer Augen und die blendende Weiße ihrer Zähne. Manche Gestalten waren kräftig und schön von Formen, andere vom Alter entstellt und häßlich gemacht; im Ganzen aber war der Anblick doch kein unangenehmer, wozu auch die saubere Tracht beitrug, denn alle diese als Thiere verhandelten und als Thiere betrachteten Wesen waren mit roth- und weißgestreiften Jacken und Hosen oder Röcken bekleidet, und manche der Mädchen und jungen Weiber trugen Korallenschnüre oder Schnüre von großen, weißen oder farbigen Glasperlen um Hals und Arme.

Nun, sagte Delville zu Melanie, wie gefällt Ihnen der Spaß hier zu Lande?

Im Anfang besser, als wenn man lange darauf hinsieht, antwortete sie.

O! Sie haben Recht, rief er lachend, lange muß man nicht in der Nähe solcher Wollköpfe sein, ihre

Atmosphäre beleidigt unsere Nerven. Die Gelehrten meinen, der sonderbare Knoblauchsgeruch käme aus ihrer öligen Haut; ich meine, es sei eines der Zeichen, daß sie überhaupt nicht in menschliche Gesellschaft gehören, so wenig wie diese zu ihnen.

Aber es sind doch manche junge Leute dabei, deren glänzendes Schwarz sie gut kleidet, sagte Melanie.

Das sind Neger vom Senegal, frisch eingeführt und wild wie Wüstenrosse, antwortete der Kreole. Einige dieser jungen Mädchen sind glatt wie Aale und ihre Haut ist weicher wie Sammet; sie werden oft sehr geschätzt und hoch bezahlt.

Er schien sich über den Blick zu belustigen, den Melanie auf ihn warf, und sagte dann: Vor einigen Wochen kam eine lustige Geschichte auf dem Kap vor. Im Casino wetteten ein paar Freunde, wer von ihnen den schwärzesten und blänksten Neger besäße. Der eine hatte einen Burschen gekauft, von dem Jeder, der ihn sah, behauptete, es sei niemals ein dunkleres, stattlicheres Geschöpf auf den Markt gekommen. Es galt eine hohe Summe, Schiedsrichter wurden ernannt, man hielt den anderen für verloren. Was that der verschmitzte Patron? Er machte einen echten Kreolenstreich. Ein Engländer hatte eine neue Art Glanzlack aus Jamaica herübergebracht. Damit ließ er den Burschen von oben bis unten wichsen und anstreichen, und so brachte er ihn den

nächsten Tag blank wie einen Ballstiefel vor die Richter, die ihm unter lautem Gelächter, das durch die ganze Insel nachschallte, den Preis zuerkannten.

Eine Antwort wurde Melanie erspart, denn jetzt hatten die Sklaven erfahren, daß ihr Massa bei ihnen sei. Die Musik hörte auf, und plötzlich lagen die Tänzer auf ihren Knieen, streckten die gefalteten Hände zu ihm empor und schrieen ihm ihren Dank entgegen.

Erlauben Sie ihnen noch eine Stunde zu tanzen, sagte der Intendant, denn wenn es länger währt, fügte er leiser hinzu, wird aus der Arbeit morgen nicht viel werden.

Ich glaube, erwiederte Lariviere fröhlich, die Arbeit drängt zur Zeit nicht allzu sehr. Tanzt also heut, meine guten Freunde, so lange Ihr Lust habt, und laßt es Euch schmecken, so viel Ihr immer könnt.

Eine solche Erlaubniß wurde von den Negern sofort verstanden und mit einem Freudengeheul beantwortet. Der gute junge Massa war, wie sie sich zuriefen, ein Engel, den der weiße Gott ihnen geschickt hatte, und als nun gar ein Feuerwerk abgebrannt wurde, das höchste Entzücken jeder schwarzen Haut, als Raketen aufstiegen und Feuerräder sich blitzschnell drehten, war die äußerste Spitze ihrer Glückseligkeit erreicht.

Ich fürchte, mein lieber Ardon, sagte Delville lachend, diese schwarzen Schufte werden Ihnen bald

mehr zu schaffen machen, wie je vorher. Lariviere weiß sie nicht zu behandeln.

Der junge Herr wird einsehen, antwortete der Intendant, daß eine vernünftige Strenge nothwendig ist.

Sprechen Sie mit ihm von der Leber fort ohne Umstände, wenn es sein muß, ich werde Sie unterstützen, fuhr Delville fort, und lassen Sie sich die jungen Damen nicht etwa über den Kopf wachsen. Doch dafür, fügte er leiser hinzu, haben Sie einen guten Bundesgenossen an Dama Lätitia; die wird sie zustutzen und ihnen Sitte lehren.

Nach einigen Stunden war endlich Lariviere allein mit seiner jungen Frau. Die Gäste waren fort, das Haus geschlossen, die Lichter gelöscht, Alles zur Ruhe. Er stand mit ihr am Fenster hinter den feinen, weichen Gazeschleiern, und eben trat der Mond über die schwarzen Mornen der Sanct Juankette und leuchtete groß und hell auf den Spiegel des Sees. So bist Du denn in Deiner neuen Heimath, geliebte Eugenie, sagte er, und sollst ein neues, fremdes Leben beginnen. Wirst Du es ertragen? Wirst Du glücklich sein?

Alles mit Dir, mein Simon, flüsterte sie, Alles mit Deiner Liebe.

Da beugte er sich nieder auf ihre Hände, zog diese an seine Lippen und sagte zärtlich: Liebe mich; man muß hier lieben, um glücklich zu sein, und das ist ja das Ein=

zige, was ich vom Leben will und sehnsüchtig hoffe. Die ganze Welt ist mir Nichts gegen Deine Liebe, und wenn ich Alles missen sollte, Alles verlöre und behielte Dich allein, so würde ich Nichts verloren haben. Er hielt sie in seinen Armen und küßte sie leidenschaftlich. Dann sah er zu ihr auf; der Mond schien in sein erregtes Gesicht und in seine funkelnden Augen.

V.

Am nächsten Morgen begann für die Familie das kreolische Pflanzerleben mit allen seinen Freuden und Leiden, und schon nach den ersten Tagen sagten sich die beiden Schwestern, daß allerdings viel Ausdauer, guter Muth und guter Wille dazu gehöre, um sich daran zu gewöhnen, zu vergessen und an Frankreich und Paris ohne Seufzen zu denken. Alles war anders hier, Manches abstoßend und den Gefühlen widerwärtig. Die heiße Luft, die schattenlosen Bäume, die Thierwelt und die Menschen — überall fielen die Vergleiche unvortheilhaft aus. Delville hatte die Pflanzung verlassen, und eigentlich war dies kein Verlust; die beiden Damen, denen der stolze ritterliche Mann Anfangs so wohl gefallen hatte, waren von seinen Aeußerungen und harten

Handlungen wiederholt erschreckt und beleidigt worden. Es half Nichts, daß er gegen sie nur die glatteste und höflichste Seite herauskehrte, auch nicht, daß sie ihn als einen der klügsten, reichsten und angesehensten unter den großen Besitzern des Westens rühmen hörten; es waren europäische Frauen mit milden Sitten und mitleidigen Herzen, und diese empfanden ein geheimes Grauen vor ihm, das bald noch mehr durch das überschwengliche Lob der Dama Lätitia vermehrt wurde; denn was diese lobte, konnte gewiß nicht lobenswerth sein.

Die Haushälterin war und blieb die erste Person in dem häuslichen Getriebe, und wer hätte ihr die Bürde ihrer Pflichten streitig machen sollen? Die Hitze vermehrte sich jeden Tag; man mochte sich, so lange die Sonne brannte, nicht regen und nicht rühren. In ihren kühlen Gemächern auf feinen Matten liegend, Limoniensaft schlürfend und von Sklavinnen mit Pfauenfedern gefächelt, brachten alle die reichen Kreolinnen ihre Tage hin. Erst wenn der Abend kam, öffneten sie ihre Thüren, saßen und gingen auf der Verandah umher oder fuhren und ritten wohl einmal zum Besuch bei den Nachbarn oder zu einem Feste, das auf einer Pflanzung veranstaltet war. Zwei fremde Frauen, des Klima's ganz ungewöhnt, konnten es eigentlich nicht besser machen als die Eingeborenen und Eingelebten; allein bei alledem zeigte sich auch hier die Wahrheit der Bemerkung,

daß Europäer bei weitem mehr Kraft und Willen besitzen, der erschöpfenden Hitze zu trotzen, und sich viel schwerer in das träge Nichtsthun finden als Kreolinnen, die darin geboren und erzogen wurden. Die ersten Morgenstunden mit dem Zauber des frischen Tages, welche auf dem Balkon genossen wurden, waren die schönsten. Simon Lariviere kam zum Frühstück hierher, wenn er mit Ardon fertig war und dessen Berichte gehört, Rechnungen geprüft und Anordnungen erledigt hatte. Dann brachte er das Regierungsblatt aus Port au Prince mit und die Zeitung, welche zweimal wöchentlich in Cap Français erschien und alle Neuigkeiten aus der Insel enthielt, oder er brachte auch Schriften und Zeitungen, die mit Schiffen aus Frankreich und England eingetroffen, und es gab Mancherlei zu erzählen, zu lachen und zu scherzen. — Endlich setzte Lariviere seinen großen Palmenhut auf und machte einen Weg nach den Arbeitsgebäuden und durch die Pflanzung, und während dessen wurden die Läden geschlossen, denn die flimmernde Hitze brach herein; das Haus mußte dunkel gehalten werden.

Eine Kreolin kann lange Stunden liegen, schlafen, träumen, sich mit den Gaukelspielen ihrer Gedanken beschäftigen oder auch Cigaritos rauchen, gar nichts denken und unter den Fächerschlägen ihrer Sklavinnen, wie der Kaiman auf einer Sandbank, mit offenen Augen

unbeweglich vor sich hinstarren; dem beweglichen Geiste der jungen Abendländerinnen mußte eine solche Unthätigkeit bald eben zur Last werden wie die erdrückende Schwüle dieses Himmels. Lariviere hatte doch einige Geschäfte und machte überdies kleine Ausflüge über den See fort und in die Berge, die Damen hatten keinerlei Abwechselung und während Simons Abwesenheit keine andere Gesellschaft als die unbequeme der Dama Lätitia, die ihre Geduld auf harte Proben stellte.

Die anmaßende Haushälterin schien es sich in den Kopf gesetzt zu haben, ihr Regiment auch über die beiden Eindringlinge auszuüben, ihnen Vorschriften zu machen, wie es in allen Dingen hergehen solle, und weil sie seit einer Reihe von Jahren unbeschränkt befahl, weil sie wußte, wie unentbehrlich sie war, und endlich, weil sie keinerlei Achtung vor den weißen, schwächlichen Frauen empfand, erlaubte sie sich, sie danach zu behandeln.

Wäre Eugenie allein gewesen, so würde sie sich wahrscheinlich unterworfen haben, Melanie aber bestärkte sie im Widerstande, und so kam es bald zu Widersprüchen und Uneinigkeiten, die zur Folge hatten, daß Lätitia immer bösere Launen zeigte.

Nichts war den sanften Frauen fataler, als die Züchtigungen, welche die gestrenge Jungfrau häufig in den Küchenräumen vollstreckte. Es verging fast kein Tag, wo sie ihre kreischende Stimme nicht hören

ließ, der ein Jammergeschrei folgte. Die beiden schwarzen Mädchen, welche den Vorzug genossen, Zimmermägde zu sein, zu den Füßen ihrer Gebieterinnen zu sitzen, sie zu bedienen und ihnen Luft zuzufächeln, merkten bald, was sie ungestraft erzählen durften, und was sie mit ängstlicher Scheu über die Dama Lätitia berichteten, empörte die beiden Schwestern.

Eines Tages, als Simon nicht zu Hause war, schien das Wehgeheul in dem Wirthschaftsraume ärger als je zu sein, und nach einer Berathung drang Melanie's Wille durch, Lätitia aufzufordern, ihre Untergebenen milder zu behandeln.

Du darfst diese Grausamkeiten nicht länger dulden, sagte Melanie, sie fallen auf Dich zurück. Bist Du Herrin in diesem Hause, so hast Du auch das Recht, Deiner Haushälterin zu sagen, wie sie Dein Gesinde behandeln soll. Ich würde mir die Nichtachtung niemals gefallen lassen, welche sie überhaupt gegen Dich beweist.

Eugenie sandte eine der Dienerinnen an Lätitia mit der Bitte, sich zu ihr zu bemühen, und nach einigen Minuten erschien sie; aber ihr Anblick verkündigte nichts Gutes.

Nun, Madame, rief sie von der Thür aus, Sie haben mich rufen lassen. Was haben Sie mir zu sagen?

Meine liebe Freundin, setzen Sie sich zu mir und seien Sie nicht böse über meine Bitte. Ich habe wenige Erfahrungen bis jetzt gesammelt, aber wie ich glaube, giebt es kein Land auf dieser Erde und kein Volk, sei es christlich oder heidnisch, wo nicht mit Güte und Milde mehr bewirkt werden könnte wie mit Härte und Gewalt. Wir aber, die wir an einen Gott glauben, der ein Gott der Liebe sein soll, uns ziemt es sich gewiß noch mehr, mild und menschenfreundlich zu sein, und eben darum — deswegen — ja darum hören Sie meine herzliche Bitte — hier verstummte die junge Frau, denn Lätitia stand von dem Stuhle auf und ihre Hände ballten sich zusammen, ihre Lippen zuckten und ihre Augen richteten sich so flammend auf Frau Lariviere, daß diese erblaßte.

Was werfen Sie mir vor? fragte sie. Lassen Sie doch hören, was Sie befehlen.

Meine Schwester befiehlt Ihnen, sagte Melanie an Eugeniens Stelle, daß Sie mild und menschlich mit denen umgehen sollen, die das Glück haben, unter Ihrer Botmäßigkeit zu stehen.

Lätitia wandte sich zu der kühnen Sprecherin hin, und während eines Augenblicks schien es, als wollte sie sich auf diese stürzen und eine Gewaltthat begehen; plötzlich aber hob sie ihren Arm auf und schlug das Negermädchen, das vor ihr auf der Matte saß, mit solcher

Heftigkeit in's Gesicht, daß es rücklings überstürzte. Ungeziefer, schrie sie, mußt Du zusehen, wie ich geschändet werde?!

Das ist unverschämt! Das ist abscheulich! sagte Eugenie zitternd. Fort von hier! Entfernen Sie sich! rief Melanie zu gleicher Zeit.

Lätitia rührte sich nicht; aber mitten unter diesem Lärm wurde die Thür geöffnet und Lariviere trat herein, begleitet von Delville.

Was geht hier vor? fragten beide.

O, Simon, sagte Eugenie weinend, schütze mich vor Mißhandlungen.

Laß es Dir erzählen, schrie Lätitia, indem sie hinausging.

Der Baron schickte die Sklavinnen fort, dann hörten sie, was sich zugetragen, und Lariviere war verlegen und mißmuthig; er hatte Gründe genug, die Cousine zu schonen, und konnte der Frau, die er liebte, doch seinen Beistand nicht versagen. Delville half ihm, indem er den ganzen Streit als geringfügig behandelte und darüber lachte.

Ich sagte es ja, fing er an, Sie werden mit Ihrer europäischen Gemüthlichkeit in allerlei seltsame Widersprüche gerathen und das heiße Blut unserer Kreolen nicht eher begreifen, bis es Ihnen selbst durch die Adern fließt. Geh hin, Simon, zu der Dama Lätitia Cadusch,

unserer reizenden Cousine, und setze ihr den Kopf zurecht; ich bin überzeugt, ihre Heftigkeit thut ihr jetzt leid und sie bietet gern ihre gewichtige Hand zum Frieden. Was aber die beiden sentimentalen Damen betrifft, so werde ich Ihnen zu beweisen suchen, daß sie auch ihr Theil Unrecht haben.

Es soll Ihnen schwer werden, Herr von Delville, erwiederte Melanie, unser Recht in Unrecht zu verkehren.

Ich glaube, sagte der Präsident, es giebt überhaupt nichts Leichteres in der Welt. Wofür wäre denn auch das Unrecht, wenn es nicht verübt werden sollte? und was ist Gerechtigkeit, wenn Jeder darauf schwört, Recht zu thun und Recht zu haben? Unrecht und Recht sind verschiedene Begriffe für verschiedene Anschauungen, Handschuhe für verschiedene Hände, der eine paßt dieser, der andere jener. Es kommt im Grunde auch nur darauf an, ob ich im Stande bin, das, was ich Recht nenne, zu behaupten und durchzuführen, und dazu allerdings sind Leute nöthig, die uns beistehen und nöthigenfalls unser Recht vertheidigen helfen. Wer also die Macht hat, hat auch das Recht. Salomonis Weisheit ist Kinderei gegen solchen Beweis! Ich beuge mich vor der Macht der Schönheit, die unwiderstehlich ist, obwohl ich selbst ein Richter in Israel bin und in der Assemblée allerlei erleuchtete Sprüche zu fällen habe. Es ist das lächerlichste Possenspiel in der Welt, mit hoher Gerech-

tigkeit zu prahlen, denn jeder Prozeß hat für jede Partei Recht und Unrecht auf jeder Seite. Es kommt daher nur auf die richterliche Meinung einer gewissen Anzahl Personen an, deren Meinung sich hieher oder dorthin neigt. Hätte der eine oder andere weise Richter nicht an dem Tage, wo die Gerechtigkeit zu Ehren kommen soll, Kopf- und Leibschmerzen gehabt, so würde, was nun Unrecht genannt wird, Recht gewesen sein. Sie sehen somit, meine schönen Damen, wie es überhaupt mit diesen wankelmüthigen Begriffen beschaffen ist.

Er scherzte noch eine Zeitlang fort und sagte dann: Die Hauptsache ist also: was sagt die öffentliche Meinung dazu? und diese wird Ihnen diesmal nicht beitreten. Was um des Himmelswillen geht es Sie denn an, wenn ein paar schwarze Teufel von der eifrigen Dama Lätitia gepeitscht werden? Danken Sie doch allen Heiligen, daß Sie es nicht selbst thun müssen, daß eine so willige und gewichtige Hand Ihnen zu Gebot steht, um Ihr Hauswesen in Ordnung und diese träge, widerspenstige Race in Zucht zu halten.

So läßt sich Alles rechtfertigen, sagte Eugenie.

Doch ich, fügte Melanie hinzu, möchte nicht der Vertheidiger sein.

Sie sollen mir nicht zürnen, theures Fräulein, rief Delville ihre Hand küssend, auch will ich nicht schlimmer sein, wie ich bin. Diese alte Jungfer ist eine Tyrannin

in ihrer Art, und je älter sie wird, um so schärfer scheint die Lust dazu zu kommen, und Sie dürfen nicht vergessen, daß bei Negern ein Uebermaß von Strenge immer besser ist als zu große Milde. Glauben Sie mir, daß ich Wahrheit sage. Es ist mit diesen Geschöpfen wie mit unseren bösen Hunden, die täglich die Peitsche sehen müssen. Streichelt man sie, so dauert es nicht lange und man wird gebissen. Solche verthierte Wesen müssen Furcht haben, wenn sie Achtung haben sollen; es konnte daher der gefürchteten Lätitia nicht gleichgültig sein, daß Sie in Gegenwart ihrer Sklavinnen ihr Vorstellungen und Vorwürfe machten, und ohne Zweifel war dies die Hauptursache ihres unangemessenen Benehmens.

Die beiden Damen fühlten, daß einige Wahrheit in dem war, was Delville zuletzt sagte; sie schwiegen daher und der Baron fuhr lachend fort: So ist es mit der Philanthropie, die alle sogenannten Geschöpfe Gottes veredeln und ihnen ein wonniges Leben bei Chocolade und Zuckerplätzchen bereiten will. Sie haben aber mit Ihrer Gutherzigkeit schon allerlei Unheil angestiftet. Ardon ist nichts weniger als ein strenger Intendant, er läßt gern Fünf gerade sein; dennoch klagt er mir, daß alle die Schufte, die gepeischt werden sollen, weil sie es reichlich verdient haben, sich den holdseligen Damas zu Füßen werfen, welche dann Lariviere so lange bittend

schmeicheln, bis er befiehlt, die Strafe nicht zu vollziehen. Ardon bemerkt seitdem, daß ein Geist der Widersetzlichkeit sich in der Pflanzung zeige, der davon herkommt, weil Intendant und Aufseher nicht mehr so geachtet, das heißt gefürchtet werden, und wissen Sie was daraus entstehen kann? Eines schönen Morgens können der alte gute Ardon und seine Gehilfen mit abgeschnittenen Kehlen sanft und selig in ihren Betten gefunden werden. Wenn nicht etwa noch etwas Nichtswürdigeres geschieht, fügte er mit einem langen, scharfen Blicke auf die Damen hinzu.

Mein Gott! lieber Delville, sagte Eugenie bestürzt, setzen Sie mich nicht in Angst.

Behüte, erwiederte er, das will ich nicht, dahin wird es nicht kommen; aber wir haben mehr als ein klägliches Beispiel aufzuweisen, daß Pflanzer, deren Milde und Güte für ihre Sklaven bekannt war, das schrecklichste Unglück erlebten. Ihre Häuser wurden nächtlich in Brand gesteckt, Frauen und Kinder verbrannten, ihr Vermögen ging verloren, Mordthaten kamen vor, und ihre wie zur Familie gehörend gehaltenen Sklaven raubten, begingen schändliche Verbrechen und liefen davon in die Mornen jenseit der spanischen Grenze, wo sich jetzt ganze Schaaren solcher verzweifelten Vagabonden umhertreiben, auf welche von allen Seiten Jagd gemacht wird und die doch immer wieder entschlüpfen.

Darum, meine schönen Freundinnen, hüten Sie sich vor unzeitigem Mitleid. Ein schwarzer Schädel ist dreimal so dick wie der eines weißen Menschen, und auf meine Ehre! wenn es wahr wäre, was uns diese verdammten Narren in Paris prophezeihen, wenn unsere Neger einmal losbrächen und über uns herfielen, so würden sie ihre mildherzigen Freunde zuerst in Stücke hauen.

Delville sagte seine prophetischen Worte leicht und lustig hin und hatte keine Ahnung, daß kaum zwei Jahre später eine furchtbare Wahrheit daraus werden sollte. — Nun, rief er dann, lassen wir den schwarzen Bart der Dama Lätitia in Frieden; sie wird kommen und um Verzeihung bitten, nur müssen Sie ihr einige Zeit dazu lassen. Ich bin mit Lariviere gekommen, um Sie zu einem ländlichen, häuslichen Feste einzuladen. Die ganze Nachbarschaft wird bei mir versammelt sein, Lariviere wird meine Bitten unterstützen.

Während der reiche kreolische Grundherr seine Einladung ausmalte und den Ball beschrieb, der in der Nachtkühle das Fest bis zum jungen Tage verlängern sollte, hatte Lariviere eine Unterredung mit Lätitia, die nicht so anmuthig endete. Er hatte sie in sein Zimmer gerufen und machte ihr hier sanfte, aber eindringliche Vorstellungen.

Bist Du unzufrieden mit mir, sagte sie demüthig, so vergieb mir, mein lieber Simon. Ich könnte ja

Alles für Dich thun, könnte auf meinen Knieen bis in das Hijathal zu der Kapelle der heiligen Gottesmutter von Preso rutschen, wenn ich dadurch Dein Herz wieder gewinnen könnte, aber glaube mir — sie schüttelte ihren langen, gelben Kopf und sah ihn traurig an.

Lätitia, erwiederte Lariviere, ich weiß, wie sehr Du mich liebst, und weiß, welche Dankbarkeit ich Dir schuldig bin; aber dennoch —

Eine Andere hat Dein Herz und ich habe die Qual, murmelte sie.

Eugenie ist gut und sanft, sagte Lariviere. Nähere Dich ihr, Du wirst sie lieben lernen, wie Du mich liebst.

Nein, antwortete sie, das ist Nichts für mich. Sie versteht mich nicht; sie lachen über mich und verspotten mich.

Du bist ungerecht und thust mir weh, rief er unwillig.

Lätitia schwieg und richtete die Augen fest auf ihn, dann legte sie ihre gelbe, knochige Hand auf seine Schulter und sagte leise an seinem Ohr: Warum hast Du sie hierher gebracht, Simon? Warum nahmst Du keine Frau, die Deiner würdig war?

Seine Stirn wurde roth. Schweig! rief er sich losreißend und — bei Gott! kein Wort weiter in dieser Weise. Meine Frau ist Herrin in diesem Hause. Du hast zu gehorchen, wenn sie was befiehlt, wenn nicht —

Still, Simon, still, fiel sie ein, ich bitte Dich, es ist genug! Sage Nichts, was ich Dir nicht vergeben könnte.

Sie drehte sich rasch um und verließ ihn, aber was ihre Blicke aussprachen, der Kummer in ihrem harten Gesicht und die Würde und Liebe zugleich, mit denen sie ihn hinderte, seinen Zorn zu verfolgen, machten tiefen Eindruck auf ihn.

Er ging auf und ab, bis Delville kam. Nun, sagte dieser, Du hast Aerger gehabt?

Ich fürchte, erwiederte er, Lätitia wird heut noch mein Haus verlassen.

So wärst Du sie los, doch Du willst das nicht und hast Recht. Sie würde ein Geschrei über Dich erheben, das von Port au Prince bis zum Cap Français schallte. Laß mich mit ihr reden, ich verstehe mich darauf. Geh zu Deiner Frau und sage ihr, sie würde in Zukunft Ruhe haben; ich verbürge mich dafür.

Er ging zu dem kleinen Zimmer neben der Küche, das die Haushälterin inne hatte, und fand sie an dem Tische sitzend, ein paar brennende Thränen aus den Augen wischend, die da hinein gerathen waren.

Cousin Delville, sagte sie, ich muß fort. Die Pest über Croix rouge! Bin ich da, um mich so nichtswürdig behandeln zu lassen?

Ich komme deswegen zu Ihnen, Cousine Lätitia,

antwortete der Präsident gelassen. Sie müssen wirklich fort, wenn Sie es nicht vorziehen, sich in die Umstände zu schicken.

Schicken? Ich?! schrie sie auf. Diese beiden — Gott vergieb mir! ich will das Wort nicht aussprechen — aber niemals, nein, niemals will ich mich einem solchen blassen Milchgesicht unterordnen.

Wer sagt denn das? fragte Delville. Sie sollen sich auch nicht unterordnen, Sie sollen nur vorsichtiger sein. Was verlangt denn die Dame Eugenie von Ihnen? Sie verlangt nur, daß ihre zarten Nerven nicht gestört werden. Sie will kein Geschrei hören; es ist mir auch nicht angenehm. Ich bin niemals zugegen, wenn am Sonnabend die Abrechnung am Prügelpfahl im Hofe stattfindet. Machen Sie Ihre Angelegenheiten mit den Negermädchen doch mehr in der Stille ab und lassen Sie die Zeit hingehen, bis die Dame sich mehr an unsere Sitten gewöhnt hat. Geben Sie ihr Gelegenheit, sich darin zu üben, und warten Sie ab, was geschieht. Seien Sie freundlich, gefällig, ein wenig schmiegsam. Es ist Simon Lariviere's Frau, das dürfen Sie nicht vergessen.

Wäre sie es allein, murmelte Lätitia, so möchte es gehen, aber dies schnippische, übermüthige Ding, diese Schwester —

Pst! unterbrach Delville ihren Erguß, Nichts von

dieser Schwester; von ihr werde ich Sie befreien. — Ich werde sie heirathen!

Sie — Sie! rief die Haushälterin mit weit offenen Augen.

Ich, sagte der Baron, und darum, meine liebe Cousine, seien Sie versöhnlich und klug. Sie werden in Croix rouge alsdann die unbestrittene Herrschaft ausüben, nach wie vor die nöthigen Denkzettel vertheilen und die gefürchtete und geliebte Dama Lätitia sein. Frau von Lariviere ist durchaus nicht geeignet, Ihnen das Alles streitig zu machen, und sind erst Kinder da, wird sie um so mehr die Hände segnen, die so treulich das Haus in Ordnung halten. Nun noch Eines, liebe Lätitia. Alles, was ich Ihnen vertraute, bleibt unter uns. Wir wollen gemeinsam darauf hinwirken, diese kleinen, empfindsamen Französinnen zu bekehren, und ich hoffe, es soll uns gelingen. Also, seid klug wie die Schlangen! so steht es in der heiligen Schrift. Morgen habe ich ein Fest auf meiner Pflanzung; wenn die Damen von dort zurückkehren, werde ich Ihnen meine Braut vorstellen, Cousine Lätitia. Ich lade Sie nicht ein, weil ich weiß, Sie kommen nicht, aber ein Hochzeitsgeschenk bitte ich mir aus: diese vortreffliche, kleine Peitsche, die auf der schwarzen Haut so viele große Wunder schon gethan hat.

Mit diesem Scherze, den die Haushälterin zu würdigen wußte, verließ er sie und versicherte den Damen,

daß Alles abgethan sei, Lätitia versprochen habe, daß das klägliche Geheul in der Küche aufhören solle, über welches er dann seine gewöhnlichen, sarkastischen Glossen machte. Den ganzen Abend über blieb er in Croix rouge, und mehr als ein neugieriger Neger, der aus dem Sklavenzwinger sich dem Herrenhause heimlich näherte, lauschte auf die Töne des schönen Flügels, den Lariviere mit aus Paris gebracht hatte, und auf die süßen Stimmen, deren Lieder durch die Nachtstille drangen.

VI.

Delville's Pflanzung lag tiefer hinab am Henriquille jenseits des Mongon, der aus diesem See zwischen hohen, waldigen Bergen dem Meere zuströmt. Die Thäler öffnen sich dort nach Süden und ihre außerordentliche Fruchtbarkeit giebt ihnen den höchsten Werth. Ein paar Meilen östlicher lief die alte Grenze der Kolonie über die Mornen von St. Juan und mitten durch diese malerische und liebliche Landschaft, durch Wälder von Palmen und Bananen und durch unermeßliche Kaffeepflanzungen und Zuckerrohrfelder, welche in den Niederungen am See sich ausdehnen, ging der Weg, auf

welchem am nächsten Tage Lariviere mit den beiden Frauen fuhr.

Sie hatten frühzeitig die Reise angetreten, um die Hitze zu vermeiden, auch hatte Delville besonders darum gebeten, daß sie den Tag über mit ihm verleben möchten. Für die Damen war es der erste größere Ausflug, und ihre Erwartungen auf das Fest und auf die kreolische Aristokratie waren nicht wenig angeregt. Lariviere hatte ihnen so viel von Delville's Reichthum und Geschmack erzählt, daß sie wohl neugierig sein konnten, und einzelne Scherze und Winke, welche er über den vielbegehrten Mann mittheilte, der so manche Hoffnungen getäuscht hatte, wurden nicht ohne Berechnung in seine Erzählungen gestreut.

Hat er denn niemals ein zärtliches Verhältniß gehabt? fragte Eugenie.

Keines wenigstens, was zu dem erwünschten Ende aller Verhältnisse geführt hätte, erwiederte Simon. Aber ich müßte mich sehr irren, wenn er nicht jetzt mehr Neigung besäße als je vorher.

Die schönen Kreolinnen werden heut einen Kranz um ihn bilden, aus dem er sich die reizendste Blume pflücken kann, sagte Melanie.

Muß es denn eine Kreolin sein, Melanie? lachte Lariviere. Was würdest Du denn sagen, wenn er seine Hand nach Dir ausstreckte?

Ich würde mich sehr bedenken, antwortete sie, denn Delville —

Nun, Delville, fiel er ein, ist jedenfalls einer der geachtetsten Edelleute auf der ganzen Insel, und diese Partie wäre eine, um die Dich Manche, die ihr Näschen hoch trägt, beneiden würde.

Dies Gespräch im Wagen konnte ganz zwanglos gehalten werden, da Lariviere selbst fuhr, und zwei Diener zu Pferde in einiger Entfernung folgten; aber es wurde unterbrochen, als am Ende des Hohlweges, den das Gefährt eben hinablief, sich die Gestalt eines Mannes zeigte, der ihm entgegen kam. Er hatte ein Gewehr über die Schultern gehängt, ein breitkrämpiger, grauer Hut beschattete sein Gesicht, und seine Beine steckten hoch hinauf in ledernen Mokassins, wie sie Jäger tragen, die durch Sümpfe und Dickichte sich Bahn brechen müssen.

Als er den Kopf aufhob, wurde er von Allen erkannt, es war Alexander Petion. Lariviere hielt seine Rosse an, die Damen grüßten freundlich, der Farbige trat an den Wagen.

Nach einigen begrüßenden Worten erzählte der junge Mann, daß er von einem Freunde, der am Neyba wohne, eben zurückkehre.

Uns aber haben Sie vergessen, Herr Petion, fiel Eugenie strafend ein.

Ertheilen Sie mir Ihre gütige Erlaubniß zu kommen? antwortete Alexander.

Wir haben Sie erwartet, sagte die Frau von Lariviere, und seit wir erfahren haben, daß Sie Musik lieben und selbst üben, haben wir um so mehr Ihr Ausbleiben bedauert.

Ich werde mein Vergehen bereuen und mich bessern, erwiederte er; überdies habe ich vielleicht eine Ursache, bald bei Ihnen zu erscheinen, um mit Lariviere ein Anliegen zu verhandeln. Sie wollen den Herrn von Delville besuchen?

Ja, sagte Simon, und es kann einige Tage dauern, ehe wir zurückkehren.

Petion verbeugte sich lächelnd und trat zurück. Herr von Delville versteht es Feste zu geben, die eben so glänzend wie erschöpfend sind, sagte er. Diesmal hat er wohl noch einige besondere Zwecke dabei; aber ich darf Sie nicht länger belästigen und wünsche Ihnen die frohesten Stunden.

Mit dem ausgesprochenen Dank rollte der Wagen weiter, und eine Zeit lang wurde kein Wort darin gesprochen, denn Alle hatten Etwas zu bedenken. Eugenie dachte darüber nach, weshalb Simon offenbar weit kälter gegen den armen Freund gewesen sei als damals, wo er in dessen Hause mit ihm zusammentraf.

Lariviere überlegte Alexander's Bemerkung über die

besonderen Zwecke, die Delville haben sollte, und fühlte sich betroffen und unmuthig über den Blick, den Petion auf ihn geworfen. Delville hatte wirklich verschiedene Zwecke bei dieser Versammlung der reichsten und einflußreichsten Männer; einen politischen Zweck, denn es handelte sich um ein gemeinsames Auflehnen gegen den General-Gouverneur, den Grafen Peynier, und dann seinen Zweck mit Melanie, den er am vergangenen Tage ohne Rückhalt gegen ihn ausgesprochen und der die freudigste Theilnahme und Beistimmung gefunden hatte. Simon hatte jedoch geloben müssen, gegen Niemanden, auch nicht gegen Eugenien, ein Wort davon zu äußern, sollte nun dennoch dieser stille Petion Etwas ahnen? Es ging ihm seltsam mit diesem Jugendfreund. Er hatte viel alte Anhänglichkeit und Zuneigung noch jetzt für ihn, allein er sah doch nach wenigen Wochen, die er nun hier verlebt hatte, schon ein, daß er ihn von sich fern halten müsse. Delville's Warnungen waren nicht vergebens gewesen; der Haß gegen die gelbe Race hatte auf der Insel einen solchen Grad erreicht, daß kein Mann von gutem Blut es wagen konnte, einen Farbigen als Freund zu behandeln, und dieser Petion zumal war obenein Gegenstand der schlimmsten Besorgnisse. Wenn im europäischen Staatsleben schon der geborene Aristokrat sich Unwillen und Verachtung zuzieht, wollte er mit einem erklärten Demokraten in Freundschaft leben, um

so mehr hier, wo man glühend liebt und haßt, und wo eine unsäglich stolze, bevorrechtete Kaste jedes leiseste Rütteln an ihren Privilegien als todwürdiges Verbrechen erklärte.

Simon hatte daher die erneute Einladung Petion's durch Eugenie mißfallen, sie mit keinem Worte unterstützt, vielmehr durch seine Aeußerung den Besuch abzuwenden gesucht, und er zweifelte nicht, daß der kluge Alexander ihn verstanden hatte. Wenn Melanie sich mit Delville verlobte und diese Verbindung am Ende des Festes sogar noch öffentlich würde, so konnte er voraussehen, daß Petion seine Schwelle von selbst meiden mußte. Sein Gesicht heiterte sich daher schnell wieder auf, er sah nach Melanie hin und sagte lachend: Meine schöne, geistvolle Schwägerin sieht so nachdenkend ernsthaft aus, als wäre sie mit den tiefsinnigsten Dingen beschäftigt. Wohin schweifen Deine Gedanken?

Rückwärts, sagte sie.

Vorwärts sollst Du sie richten! rief er. Da sieh hin, da liegt Delville's Haus, sein prächtiger Sitz. Es ist eine von den wenigen stattlichen Bauten, die wir auf der Insel haben. Mit doppelten Stockwerken steht es auf dem Felsenboden; sein Vater hat es mit gewaltigen Kosten aufmauern lassen, und damals galt es als eine Art Wunder. Nun, schöner kann keines liegen und einen lieblicheren Aufenthalt sich kein Sterblicher schaffen.

Croix rouge muß seine Segel streichen, ich fürchte Ihr werdet alles Gefallen daran verlieren.

Die Besitzung des Barons lag in einer tiefen Bucht des großen Sees und überblickte denselben in seiner ganzen Ausdehnung. Zucker wurde an der Uferstrecke gebaut, höher hinauf zu beiden Seiten des ausgedehnten Thales lief die reiche Kaffeepflanzung mit Tausenden der schönsten Bäume, und mitten durch den fruchtbaren Boden wand sich ein Bach aus den Bergen hervor, welche die Neyba=Mornen bilden. Auf einem Hügelplateau erhob sich das Haus des Barons, dessen Vorfahren, länger als ein Jahrhundert schon, in der Kolonie zu den größten Seigneurs gehörten. Ein Weg mit bunten Kies bestreut führte durch Blumen und Gebüsche hinauf zu der breiten Verandah, deren Pfeiler mit schönen Rankengewächsen umwunden waren, und eine ganze Schaar prächtig in Roth und Grün gekleideter, schwarzer Diener stand bereit, um den Gästen ihres Herrn die ersten Dienste zu leisten.

Delville erschien jedoch selbst gleich an dem Wagen, um die Damen herauszuheben, und zuvorkommender, ritterlicher konnte kein Empfang sein. Der kühle, große Saal des prächtigen Gebäudes hatte Marmorwände, über welche Gobelintapeten aufgehängt waren; der Fußboden war von Cedern mit eingelegter Arbeit, und die ganze Ausschmückung, die großen Spiegel, die Sessel

und Sophas waren von weißlackirtem oder von Eben-, Sandel- und Rosenholz, reich mit Gold verziert und so kostbar und nach dem neuesten Geschmack, daß die jungen Französinnen sich mitten in den Luxus des pariser Hotels eines gefeierten Hofmannes versetzt glaubten. Broncen- und Glaskronen, schöne Uhren und goldene Tische mit milchweißen Marmorplatten funkelten durch die dämmernden Nebenräume, in deren einem sich auch ein prachtvoller Flügel befand, welchen Delville erst so eben in Port au Prince für eine bedeutende Summe gekauft hatte.

Während der heißen Stunden war die Gesellschaft auf den luftigen Saal beschränkt, in welchem der galante Wirth ihnen jede nur mögliche Unterhaltung gewährte. Die übrigen Gäste wurden erst bei einbrechendem Abend erwartet, er hatte somit Zeit, seine ganze Aufmerksamkeit Melanie und ihrer Schwester zuzuwenden und deren Gedanken zu beschäftigen. Nach dem auserwählten Mahle und als es kühler zu werden begann, ließ er die Balkonthüren öffnen, und die frische Luft der Mornen strich jetzt herein, während die Augen über die reiche Pflanzung fort durch das weite Panorama des Sees schweifen konnten. Dann führte er die Gäste durch sein ganzes Haus, und überall fanden sie denselben Glanz, überall dienstbare Hände, Menschen, die auf den Blick des Gebieters warteten, voll Unterwürfigkeit und ehr-

furchtsvoller Anbetung. Der stolze Baron schien ein göttliches Wesen zu sein, das mit einem Wink Wunder that. Aus seinem Garten brachten junge Sklavinnen in zierlicher Tracht die schönsten Früchte in silbernen Schalen und überreichten sie knieend den Damen. Als diese in eine Rotunde von jungen Bananen traten, erhob sich plötzlich ein schöner Wasserstrahl in einem kleinen Teich, wo schwarze Schwäne schwammen und prächtige Flamingos ihre rosenfarbigen Flügel öffneten. Ein Waldrevier voll schöner, seltsamer Bäume, zu einem eigenthümlichen, tropischen Park umgeschaffen, führte zu einer Art Eremitage, die, auf dem höchsten Punkt gebaut, weit in die Mornen hinein und weit über das Seegebiet schaute. Melanie war jedoch bei Allem, was sie sah, und bei allen Bemühungen Delville's, die ihr vorzugsweis gewidmet waren, ungewöhnlich still und befangen geblieben. Ihre Lebhaftigkeit schien sie heut verlassen zu haben, sie war zerstreut und erröthete mehr als einmal, verlegen lächelnd, zum großen Vergnügen Lariviere's, der mit seinem Verwandten heimlich zu flüstern und zu lachen hatte.

In dieser kleinen Eremitage aber wachte Melanie zur Freude auf. Wohin gelangt man, fragte sie, wenn man in diese Waldberge steigt.

Man gelangt in die tiefste Einsamkeit unserer Gebirge, sagte Delville. Wenn Sie mich künftig einmal

begleiten wollen, führe ich Sie auf jene rothen Kuppen dort, von denen man Schöneres sehen kann, als was einst dem Herrn Jesus Christus vom Satan gezeigt wurde.

Das Beispiel war nicht gut gewählt. Durch Melanie's Kopf drängte sich ein Gedanke, vor dem sie ihre Hand zurückzog, welche Delville gefaßt hatte. Es kam ihr vor, als werde ihr auch von einem bösen Feinde das reichste Paradies der Erde gezeigt, und eine Stimme flüsterte in ihr Ohr: Das Alles soll Dein sein! aber vor ihren Augen stand dabei eine stille, dunkle Gestalt, die sie schwermütig warnend ansah.

Gefällt es Ihnen hier, Fräulein d'Aubrisson? fragte der Präsident.

Es ist entzückend, antwortete sie, auf den Spiegel des großen Sees hinausblickend.

Es ist auch mein liebstes Plätzchen, fuhr Delville fort. Unser Geschmack ähnelt sich also. Meinen Sie nicht, theure Melanie, daß wir in unseren Wünschen viel Uebereinstimmendes finden?

Diese Worte flüsterte er ihr zu, während am anderen Fenster Eugenie lebhaft rief: Da kommen Wagen, ich zähle einen, zwei, drei, und Reiter folgen nach, eine ganze Cavalcade.

Ich will mir die Antwort später holen, sagte Delville im vertrauten Tone, indem er Melanie's Hand

verstohlen drückte, denn ich sehe wohl, daß ich jetzt doch diese schönen Lippen nicht zu öffnen vermag. Ich muß meine Gäste empfangen. Wir wollen ihnen entgegen gehen, rief er dann laut, und indem er dem Fräulein seinen Arm gab, führte er sie in den Garten hinab und dem Hause zu.

Lariviere folgte mit Eugenie. — Laß sie nur voraus, vielleicht hat Delville ihr noch Etwas zu vertrauen.

Was soll er ihr vertrauen?

Aber mein Himmel! rief Simon belustigt, Ihr Frauen seht doch sonst in solchen Dingen oft mehr wie zu scharf. Was er ihr vertrauen will, besteht einfach darin, daß er sie fragen wird, ob sie die Herrin und Gebieterin dieses Schlosses mit Allem, was es enthält, werden will.

O, mein Gott! sagte Eugenie.

Du erschrickst, antwortete Lariviere. Ja, Liebe, das ist ein großes, unverhofftes Glück. Der reichste Mann in der Kolonie wünscht sie zu seiner Gattin! Sie bleibt in Deiner Nähe. Hast Du nicht immer den Wunsch genährt, daß sich für Melanie eine gute Partie finden möge? Haben wir nicht neulich erst im Vertrauen darüber gesprochen, und machte ich Dir nicht allerlei Hoffnungen? Nun sieh, meine liebe Eugenie, ich wußte damals schon Etwas von Delville, was bald darauf

Gewißheit wurde, und günstiger, besser kann ihr kein Loos fallen.

Wird sie denn glücklich werden? fragte die junge Frau leise.

Wie Ihr seid! rief Simon. Was verlangt Ihr denn vom Glück? Jugend, eine elegante Gestalt, hübsche Formen! Hängt denn daran die Glückseligkeit? Glaube mir, ich kenne keinen Mann, der Melanie glücklicher machen könnte.

Keinen? sagte sie vor sich hin.

Alle diese jungen Herren hier, fuhr er fort, sind nicht die besten. Es liegt an ihrer Erziehung, die meist ihnen von jung auf alle Wildheit und allen Uebermuth gestattet. Unter der Tünche, die mehr oder minder über sie geworfen ist, verbergen sich daher wüste und rohe Leidenschaften. Wenige sind gebildet, und die allermeisten suchen überdies nach Geld und Vortheilen, wenn sie heirathen wollen; dazu finden sie Gelegenheit in ihren Kreisen; Delville aber ist klug, hochgeachtet. Es kann leicht sein, daß er bald selbst die höchste Würde auf der Insel einnimmt, daß er General-Gouverneur wird. Doch das gehört nicht hierher. Du wirst einsehen, meine liebe Frau, daß wir aus allen Kräften ihn unterstützen müssen, wenn es nöthig sein sollte, oder glaubst Du — doch das ist ja Thorheit! unterbrach er sich.

Melanie ist zu verständig, um Delville's Antrag mit einer Beleidigung erwiedern zu wollen.

Das kann sie nicht und wird sie nicht, erwiederte Eugenie, und dennoch, lieber Simon, dennoch wollte ich, sie wäre länger darauf vorbereitet.

Vorbereitet? Als ob ein Mädchen eine lange Vorbereitung nöthig hätte, wenn sie geheirathet werden soll! rief er lachend. — Wie lange hast Du dazu gebraucht, mein süßes Herz? — Dreimal hatte ich Dich gesehen, dann kam ich, und Du sagtest freudig ja.

Weil ich beim ersten Male schon Dich liebte, antwortete sie mit einem zärtlichen Anschauen.

Hat sie denn etwa einen harrenden Anbeter in Frankreich zurückgelassen? fragte er. Du schüttelst den Kopf. Nun gut; oder hat sie hier einen Gegenstand ihrer Neigung gefunden? Das ist unmöglich. Es ist also kein vernünftiger Grund zum Sträuben vorhanden. Sollte aber wirklich ein Zweifel in Dir sein, so sprich mit ihr. Delville liebt sie, er wird sie anbeten, sie wird glücklich sein, wie Du es bist, geliebte Eugenie, und welch' Glück für uns Alle, wenn wir einen gemeinsamen Familienkreis bilden!

Ihre eigensten Gedanken konnte die junge Frau ihrem Manne nicht mittheilen, sie würde ihn damit in Schreck und Zorn gesetzt haben. Seine selbstsüchtigen Pläne waren so ausgebildet, daß jeder fremde Strich

darin ihn erbittert hätte. Er eilte dem Präsidenten nach und überließ es Eugenien, ihrer Schwester vielleicht noch einige Lehren zu geben; aber dazu bot sich jetzt schwerlich mehr eine Gelegenheit. Als sie in den Saal traten, waren wohl ein Dutzend Damen und Herren darin versammelt, und in weniger als einer Stunde hatte sich diese Zahl verfünffacht. Bis weit aus der Ebene her kamen die Gäste; viele Familien wollten mit den Lariviere's bekannt werden, die Vorstellungen nahmen somit kein Ende, die beiden Schwestern wurden getrennt, in verschiedene Kreise gezogen, in lange Gespräche verwickelt, und wo wäre hier, wo alle Augen auf die fremden Damen gerichtet waren, eine vertraute Mittheilung möglich gewesen!

Delville, trotz seiner Geschäftigkeit als Wirth in dieser zahlreichen Versammlung und trotz der vielen Pflichten, welche er zu erfüllen hatte, fand aber dennoch Zeit, um der Gesellschaft Beweise zu geben, wie groß seine Theilnahme für das Fräulein von Aubrisson sei. Er kehrte immer wieder zu ihr zurück, wenn er sich entfernt hatte, knüpfte immer von Neuem mit ihr seine Unterhaltung an und zeigte deutlich, daß er dem schönen Mädchen seine Huldigungen darbringe. Es waren manche Frauen von Reichthum und Namen mit ihren Töchtern hier beisammen, und unter diesen befand sich mehr wie Eine, die spöttische Vergleichungen zwischen sich und

diesen Französinnen anstellte; aber geärgert wurden sie mehr oder weniger Alle. Die jungen Herren drängten sich um die bleichen Gesichter, und da sie fast sämmtlich in Frankreich gewesen waren, hatten sie trotz des berüchtigten kreolischen Stolzes doch so viel Vorliebe für die Frauen von Paris mit nach Haus gebracht, daß sie Lariviere mit Glückwünschen überschütteten und über Melanie Gespräche führten, die Delville mit eitler Genugthuung anhörte.

Inzwischen wurden die feinsten Erfrischungen: Eis, Früchte und alles Seltene umhergereicht, was nur die Antillen, die Häfen Amerikas und die europäischen Welthauptstädte zu liefern vermochten. Ein wahre Schatzkammer von silbernen und goldenen Geräthen mußte der kreolische Baron geöffnet haben, um die Augen seiner Gäste zu blenden und ihre Herzen mit Neid zu füllen. Da war Nichts, was nicht edles Metall war, und welche Menge vortrefflich abgerichteter Sklaven, welche Fürsorge überall, welche Aufmerksamkeit, welche unausgesetzte Unterhaltung!

Hohe Kartenspiele waren von jeher eine Lieblingsunterhaltung der reichen Pflanzer, und auch dafür hatte Delville gesorgt, nachdem die lebhaften Gespräche abnahmen, welche zunächst überall über den Zustand der Insel, über Regierung und Verwaltung und über allerlei naheliegende Verhältnisse geführt wurden. Die Köpfe waren bald erhitzt, zumal es an anregenden Getränken

nicht fehlte, und gegen den General-Gouverneur, gegen seine Anordnungen, seinen Widerstand gegen die Assembléen und über allerlei Kränkungen der Notablen wurden die erbittertsten Urtheile gefällt.

Stellen Sie sich vor, sagte endlich ein kleiner, schwarzbärtiger Herr, welcher Marquis von Rochefort genannt wurde, was dieser Herr Graf Peynier mir vor einigen Tagen erst antwortete, als ich von ihm eine schärfere Aufsicht über die Umtriebe der Farbigen verlangte. Sie wissen nicht, Excellenz, sagte ich, was im Süden vorgeht. Sie wissen nicht, daß die heillosen Buben von dort ihre Emissaire durch alle zweiundfünfzig Kirchspiele ausschicken und daß, seit dieser Petion zurück ist, eine vollständige Organisation ihrer verbrecherischen Verbindungen in's Werk gesetzt wurde. Lassen Sie diesen Schuft festnehmen, und Sie werden das ganze Vampyrnest in Händen haben. Uebergeben Sie ihn dem Henker, so wird eine einzige gehörige Tortur hinreichen, alle Fäden aus ihm herauszupressen, die seit Jahr und Tag gesponnen wurden; denn dieser sanfte, höfliche, durch Nichts aus der Fassung zu bringende Bursche ist der gefährlichste von Allen. Die Uebrigen, die Rigaud, die Chavannes, die Oge und der ganze Haufe sind von ihm geleitet. — Wissen Sie nun, meine Herren, was Se. Excellenz mir antwortete? Mein lieber Marquis, sagte er, ich kann Nichts thun, was ungesetzlich wäre.

Petion ist ein ruhiger, bescheidener junger Mann, der nützliche Dinge treibt, sich wissenschaftlich beschäftigt, nicht gegen die Regierung sich auflehnt, wie dies jetzt leider üblich wird, sondern dem Könige und den Gesetzen gehorcht. — Das ging auf uns, meine Herren, und ich sagte daher entrüstet wie ich war: Mein lieber Herr General-Gouverneur, ich hoffe nicht, daß Sie die freien und edelgebornen Bürger dieser Insel mit der gelben Race in einen Topf werfen wollen, wie es in Frankreich geschieht, wo die Regierung leider unsere heiligsten Rechte verhöhnen und verspotten läßt.

Nein, erwiederte der Herr Graf, ich verwechsle Sie eben nicht mit den farbigen Unterthanen Sr. Majestät, aber ich verbitte mir Zumuthungen wie die, welche Sie mir gemacht haben. Ich werde Jeden, der unterdrückt werden soll, zu schützen wissen, Meutereien ohne Ansehen der Person bestrafen, und was Tortur und Henker betrifft, mein Herr Marquis, so sollten diejenigen, welche so laut sich als Bekenner der neuen Ideen von Volksfreiheit, Aufklärung und Humanität anpreisen, am allerwenigsten darnach verlangen.

Eine ganze Reihe Verwünschungen folgte diesem Berichte, und wer diesen kreolischen Landadel nicht kannte, hätte glauben müssen, daß er es mit wüthenden Jakobinern zu thun habe, so heftig wurden hier die

absolutistischen und bureaukratischen Grundsätze der Regierung verdammt.

Geduld, meine Herren, sagte ein fanatisch blickender Pflanzer, der die Offiziertracht der Miliz trug, wir werden auch an die Reihe kommen und dann uns die Gesetze machen, wie sie sein müssen. Den Petion kenne ich längst und will ihn mir merken. Es soll nicht lange dauern, so soll er mit Anderen seines Gleichen die Landstraßen ausbessern helfen. Das kann der Gouverneur nicht hindern oder verbieten. Es ist altes Recht auf der Insel, daß alle Farbigen ohne Unterschied die Polizeiwache bilden und die Wege erhalten sollen. Man hat ihnen zu viel dabei durch die Finger gesehen. Wer, zum Teufel! hat diesen Schuften überhaupt erlaubt, großen Grundbesitz zu kaufen und großes Vermögen zu sammeln? Darin liegt das Verderben, und wenn Delville erst unser General-Gouverneur ist —

So ernennt er seinen lieben Freund, den Capitän Morand, zum Großrichter, lachte der Präsident, welcher näher getreten war; bis dahin aber, meine Herren, Geduld und Vorsicht! Er drehte sich um und bemerkte, daß Melanie aufmerksam zu ihm hinsah. Sie hatte Petions Namen gehört und mit Interesse das Gespräch verfolgt. — Geschwind, sagte Delville, ehe der Ball beginnt, lassen Sie sich erweichen, schöne Melanie, und

besänftigen Sie alle diese stürmischen Herzen durch eines Ihrer himmlischen Lieder.

Diese Aufforderung war das Signal zu einem Sturme gemeinsamer Bitten, dem Melanie ebenso wenig wie Eugenie Widerstand leisten konnten. Alle hatten, wie sie sagten, schon von den außerordentlichen Talenten gehört, die plötzlich und unerwartet St. Domingo beglückten, und unter unermeßlichem Beifall mußten die Schwestern an das Instrument treten, um einige der neuesten in Paris üblichen Operarien und Gesangstücke vorzutragen. Mit der Musik kam die erhöhte Fröhlichkeit. Die jungen Herren forderten laut den Anfang des Tanzes, die Augen der jungen Mädchen und Frauen blitzten feuriger und draußen war es kühl geworden, die Gacen der Fenster und Thüren ließen die sanft webende Luft herein, welche der See in das Thal schickte. Jetzt brannten zahllose Kerzen, und unter stürmischem Bravoruf und Beifallklatschen trat das Musikchor des Grenadierregiments von Port au Prince in den Saal, das Delville hatte kommen lassen, und nun begann einer jener üppigen, kreolischen Bälle mit Tänzen halb spanischen, halb französischen Ursprungs, in welchen alle Reize und alle Leidenschaften, Grazie und ausdrucksvolle Beweglichkeit sich vereinigen und die von vielen dieser heißen Frauen mit dunklen Augen und erregtem Blut vollendet schön ausgeführt wurden.

Melanie tanzte auch, aber nur solche Tänze, wie sie in Frankreich üblich waren. Lange Zeit sah sie in das Gewühl der schwebenden, sich drängenden, ringenden und fliehenden Paare. Alle nahmen Theil daran. Die Herren standen von ihren Spieltischen auf und begleiteten mit Klatschen und Ausrufen der Bewunderung die ausgezeichneten Gruppen; als Delville aber endlich das Fräulein von Aubrisson suchte, war dieses verschwunden, und leisen Schrittes ging er über die Verandah in den Garten, flüsterte einem der stummen, demüthigen Wärter ein Wort zu, erhielt eine Antwort und eilte nun, ein triumphirendes Lächeln auf seinen schmalen Lippen, die Stufen hinauf nach der kleinen Eremitage.

Er öffnete die Thür und erkannte sogleich den Gegenstand seiner Wünsche. Seine scharfen Augen entdeckten Melanie, die am Fenster saß und in die Nacht schaute. Die großen Glühkäfer, welche draußen vorüberschwärmten, warfen einen rothen Schein auf ihr Gesicht, ihre Hände ruhten gefaltet in ihrem Schooß.

Sie sind hier, schöne Melanie, sagte Delville, indem er rasch näher eilte, sich zu ihr setzte und ihre Hände ergriff. Hatte ich nicht Recht, zu behaupten, daß sympathetische Gefühle uns vereinigen? Ich wußte, daß ich Sie hier finden würde, und nun bekennen Sie, gewähren Sie mir den Triumph: Sie wußten auch, daß Sie nicht allein bleiben würden.

Und wenn ich dies wußte? erwiederte sie.

Dann, meine theure Freundin, kommen wir zu einem glücklichen Schluß, rief er lachend. Ich werde mich nicht zu Ihren Füßen werfen, dazu bin ich zu alt; ich werde Ihnen keine süßen Schmeichelworte sagen, dazu sind wir beide zu verständig, ich werde einfach Sie fragen: Wollen wir jetzt hinunter gehen, soll ich der Musik ein Zeichen zum Schweigen geben, dann vortreten und diese Anrede halten: Meine hochgeehrten Damen und Herren, erlauben Sie, daß ich Ihnen meine Braut vorstelle, die Sie mit mir heut über vier Wochen zur Hochzeit ladet?

Das würde eine unverzeihliche Störung des Festes sein, sagte Melanie.

Gut, rief Delville, so behalten wir uns meine Rede zum Schluß vor. Sind wir einig?

Herr von Delville, antwortete Melanie, Ihre Güte für mich zwingt mich zu fragen, was meine Schwester und Lariviere davon wissen.

Sie wissen Alles und billigen Alles, antwortete der Baron. Vom Augenblicke an, als ich Sie zuerst sah, theure Melanie, erwachte in mir der Gedanke, mich mit Ihnen zu vermählen. Ich theilte Lariviere meine Absichten mit und er kam mir entgegen; er war entzückt darüber und schwor mir zu, kein Anderer solle Sie besitzen.

Das war mehr, als er beschwören konnte, fiel sie ein.

Vortrefflich! ganz dasselbe habe ich ihm auch gesagt. Mische Dich in Nichts, sagte ich ihm, ich will meine Sache selbst führen. Ich bin stolz genug, von mir zu glauben, daß ich noch fähig bin, mir eine schöne Frau nach meiner Wahl zu erwerben. Und hier bin ich nun, theure Melanie, mit der Gewißheit, daß Sie meine Bitte nicht unerhört lassen werden. Ist es nicht so? Habe ich nicht Recht?

Was war das? fragte sie zusammenschreckend.

Nichts, antwortete er, Niemand wird wagen, uns hier zu stören. Sprechen Sie es aus, Melanie, sprechen Sie ihr Ja, ich will es mit tausend Küssen vergelten.

Und haben Sie Alles bedacht? flüsterte sie. Ich bin arm, eine Waise, ohne eine mächtige, einflußreiche Familie.

Sie brauchen Nichts, als sich selbst, um einen Fürsten stolz zu machen, sagte der Kreole; was aber mich betrifft, so pflege ich immer erst zu bedenken, dann zu handeln.

Der rasche Galopp eines Pferdes wurde unten auf dem Wege hörbar! Der Baron schwieg und horchte hinaus, dann wandte er sich wieder zu der Dame um, deren Hand in der seinen zitterte. Nein, Melanie, fuhr er fort, fürchten Sie Nichts. Mein Wort, meine Ehre soll das Pfand sein, das ich für Ihr Glück einsetze.

Delville! rief eine Stimme im Garten. Wo ist der Präsident? Sucht ihn auf der Stelle.

Verdammt, wer er es wagt! rief der Baron, wüthend mit dem Fuß aufstampfend.

Gehen Sie, sagte Melanie lebhaft, man darf Sie nicht hier finden, darf mich nicht sehen. Schützen Sie mich, ich höre Schritte auf den Stufen.

Bleiben Sie ruhig, sagte er. Gott weiß, was es ist, aber ich gehe. Wir sind einig, alles Uebrige wird eine nächste Stunde ordnen.

Als er fort war, sank Melanie auf die geflochtene Bank zurück, und als die Stimmen verhallten, deckte sie die Hände vor ihr Gesicht und ließ sie kraftlos niedergleiten. Eine Zeit lang saß sie so, ohne ein Wort zu sprechen, plötzlich aber wurde die Thür wieder geöffnet. Die Gestalt eines Mannes blieb darin stehen, und als sie mit einem halb unterdrückten Schrei die Arme gegen ihn aufhob, lag er zu ihren Füßen, und seine Lippen fanden keinen Widerstand.

O mein Gott! rief Melanie dann nach einer Minute, wie aus einem Traum auffahrend, ist es wahr, sind Sie es, Alexander Petion? Waren Sie der Schatten, der dort stand, als ich kam? der verschwand, als Delville mir folgte? Was wollen Sie? Was thaten Sie? Lassen Sie mich! Sie haben gehört, was hier geschah.

Ich habe Alles gehört, antwortete er mit seiner

weichen Stimme, ich weiß auch, daß ein Opfer gebracht werden soll. Dies Opfer sind Sie, Melanie, Sie sollen der Selbstsucht, der Gier dieses gewissenlosen Mannes hingeworfen werden, und man hat Sie dazu mit Blumen geschmückt und läßt Musik erschallen.

Fliehen Sie, Alexander Petion, fliehen Sie! rief das junge Mädchen. Ich habe gehört, wie man Sie verfolgt, welche Drohungen gegen Sie ausgestoßen wurden. Wenn man Sie hier entdeckte, Sie würden verloren sein!

Ich fürchte Nichts, antwortete er, ich kenne alle diese Menschen und ihre Pläne; ich sage Ihnen, sie werden so ohnmächtig zersplittern, wie Wellen an einer Klippe. — Er sprang auf und fuhr leise fort: Da liegen die Mornen von Neyba, der Mond beleuchtet ihre Gipfel, in einer Stunde werde ich dort oben stehen und auf den Ballsaal hinabschauen, in welchem Delville's Braut tanzt.

Ich bin seine Braut nicht, flüsterte Melanie.

Er setzte sich neben sie und legte ihre Hand in seine Hände. Sie dürfen es niemals sein, sagte er, es wäre ein Unheil. Er ist so innerlich verdorben und voller Laster, daß Sie bald an diesem Gift sterben würden. Und seine Stunde wird kommen, wie die Stunde aller dieser unmenschlichen, grausamen Männer; wer soll dann bei Ihnen sein und Sie beschützen? Haben Sie

Muth, Fräulein d'Aubrisson, o widerstehen Sie allen Verlockungen! Warum ist es Nacht und mein Gesicht dunkel! Warum bin ich nicht er, um mir Beifall klatschen zu lassen!

Er legte seinen Arm stark um ihren Leib, ihr Kopf berührte ihn, er fühlte ihren Athem.

Es ist nicht Nacht, sagte sie leise, ich sehe Ihre Augen, ich sehe in diese Brust und ich glaube daran, daß ein edler, kühner Freund an meiner Seite ist.

Glauben Sie das, Melanie? rief er laut. Was hindert mich daran, mich dem ganzen Glück dieser Stunde hinzugeben! Was hindert mich daran — wenn es wahr ist! — Großmüthige Seele! kannst Du auch das Kainszeichen sehen, das sie auf meine Stirn gedrückt haben? Doch nein, Du schämst Dich nicht, Du sollst Dich nicht schämen. Wenn Du wolltest, Du solltest keinen Fuß mehr in dies Haus setzen, solltest den frechen Delville nicht wiedersehen, all sein Suchen und sein Wüthen sollte umsonst sein. — Doch nein, fuhr er ruhiger fort, erschrecken Sie nicht; ich weiß, eine solche That wäre Ihrer und meiner nicht würdig. Aber ich will kommen, Melanie, ich will mit Lariviere sprechen, er soll mich hören. Ich will ihm sagen, wie es mit mir steht, was ich glaube, was ich weiß und nun — die Musik hat aufgehört, ich sehe Lichter dort unten — theure, edle Melanie, hier ist mein Herz, jeder Schlag

ist ein Schrei zu Gott um Freiheit und um Glück. Ich werde frei sein, Ihrer Liebe würdig. Beten Sie Melanie, Sie sind schön, Sie sind gut, Gott wird Ihr Gebet erhören!

Ein glühender Kuß brannte auf ihrer Stirn, dann war er fort, ihren Händen entschlüpft, die kleine Zelle leer und Melanie eilte hinaus, ihm nach und traf draußen Lariviere, der ihr entgegen kam.

Gut, sagte er, daß ich Dich finde, komm schnell herunter; Delville hat mir gesagt, daß Du hier seiest, und er kann nicht zurückkommen. Es sind Nachrichten angekommen, die dem Tanz ein Ende gemacht haben, drum möchte man Dich vermissen.

Sie fragte nicht weiter und er führte sie in den Saal, wo die ganze Gesellschaft erregt in dichten Gruppen zusammen stand, in deren Mitte Delville und eine Anzahl Herren Papiere lasen, welche dies Aufsehen bewirkt haben mußten.

Es ist nicht daran zu zweifeln, rief der Präsident, die Briefe sagen ganz dasselbe wie diese Zeitungsblätter. Necker ist zurückberufen, das Parlament hergestellt, die neuen Gerichtshöfe sind aufgehoben, der König hat die Nationalversammlung genehmigt!

Ein langschallendes Jubelgeschrei füllte den Saal. — Wann? Wie? riefen viele andere Stimmen. — Es ist eine Falle; es wird Nichts daraus! fielen andere ein.

Am 1. Mai versammelt es sich in Paris! rief Lariviere, der einen der Briefe las. Die Ständeversammlung, wie der König es nennt, die Nationalversammlung, wie das Volk sie schon im Voraus tauft, muß jetzt kommen. Für den dritten Stand fordert Necker doppelte Vertretung und wird sie durchsetzen.

Füllt die Gläser! rief der kleine Marquis Rochesord. Es lebe die Nationalversammlung!

Und was thun wir? brüllte der Capitain Morand.

Wir berufen die General-Assemblée der Insel, sagte der Marquis. Wir wählen eine Deputation nach Paris, die ihre Sitze in der Nationalversammlung einnimmt und in dieser sowohl, wie vor dem Könige die Rechte der Colonie vertheidigt.

Delville muß an der Spitze sein! rief einer der Kreolen.

Lariviere neben ihm! jubelten ein paar Andere.

Und nieder mit dieser Regierung! nieder mit diesem Peynier und der ganzen Beamtenwirthschaft! war der allgemeine Ruf.

Der Vorschlag wurde gemacht, sogleich ein Schreiben an den General-Gouverneur zu entwerfen und zu unterzeichnen, worin die Einberufung der General-Assemblée gefordert werde. Einige Besonnene oder Furchtsame wollten abwarten, bis nähere Nachrichten

kämen, aber sie wurden überstimmt und hatten harte Vorwürfe zu ertragen.

Und wenn der Gouverneur nicht einwilligt? fragte einer der Widerstrebenden.

Dann berufen wir die General-Assemblée aus eigener Machtvollkommenheit, sagte Delville kaltblütig. Man muß das Eisen schmieden, wenn es heiß ist, und nicht durch unnütze Bedenken es kalt blasen. Ich will den Brief entwerfen, wir unterzeichnen ihn. In drei Tagen vereinigen wir uns in Banique zu einer Besprechung mit den angesehensten Männern aus dem Norden. Ich werde Boten an meine Freunde nach dem Cap, Goave und Leogane senden. Verbreiten wir Alle diese Nachricht und verpflichten wir uns Alle zu erscheinen.

Dieser Vorschlag war entscheidend, alle Bedenken hörten auf. Der Brief wurde geschrieben, mit Jubelgeschrei angenommen und dies Fest, das erst am Morgen endete, als die Sonne über die rothen Felsenhäupter der Neybamornen drang, war der Anfang der Zerrüttungen der großen blühenden Colonie, die bald davon verschlungen werden sollte.

VII.

Am nächsten Tage war das Herrenhaus in Croix rouge still bis zum Abend. Die Familie schlief die Ermüdung aus, sie war spät zurückgekehrt, und erst als die Kühlung eintrat, fand sich Eugenie in dem Salon ein, wo Lariviere sie erwartete. Er saß bei einigen Büchern und Landkarten und schien Allerlei nachzulesen und zu studiren.

Hast Du endlich ausgeschlafen und fühlst Dich wohl? fragte Simon ihr entgegen.

Die junge Frau bejahte Beides und nach einigen scherzenden Worten zog er sie an den Tisch, deutete auf die Bücher und sagte: Ich suche schon den Weg nach Frankreich zurück und denke, das wird die liebste Neuigkeit sein, die ich Dir sagen kann. Morgen reite ich nach Banique, übermorgen ist dort die große Versammlung. In die Nationalassemblée komme ich ganz sicher und ebenso gewiß werde ich zu der Deputation gewählt, die nach Frankreich geht. Die Freude darüber glänzt so hell in Deinen Augen wie in Deinem Herzen, liebe Eugenie, aber in mir sieht es eben so aus. Ich bin zu lange von Domingo entfernt gewesen; offen gestanden, es behagt mir wenig. Darum lebe ich lieber noch eine Zeit da, wo es mir besser gefallen hat; und wer weiß, was

geschieht, ob wir überhaupt bald zurückkehren, womit Du gewiß einverstanden bist.

Ganz mit Dir einverstanden, mein Simon, rief die junge, frohgesinnte Frau. Ich gehe, wohin Du gehst, bleibe gern, wo Du auch sein magst, aber führst Du mich nach Frankreich zurück, so wüßte ich nicht, was mir Lieberes geschehen könnte. Wann glaubst Du, daß ich meinen Koffer packen kann?

Es kann sehr bald geschehen, sagte er belustigt über ihre Eile, und nun setzten sie sich, und er erzählte ihr von den Schritten, die erfolgen müßten, von dem Widerstande, den die Behörden leisten könnten, und wie dieser zu überwinden sei; denn was sie auch thun möchten, es werde ihnen sicher Nichts helfen. Im Norden der Insel sei die weiße Bevölkerung noch mehr für die Bewegung wie im Westen und der Landadel an ihrer Spitze noch viel mehr den neuen Ideen zugethan; viele seien sogar nicht abgeneigt, zu den Waffen zu greifen und den General-Gouverneur zu zwingen, entweder seinen Platz und die Insel zu räumen und einem Kreolen Platz zu machen, oder aber sich der General-Assemblée zu unterwerfen und deren Willen zu vollziehen.

Delville, fügte er dann hinzu, hat überall längst Verbindungen angeknüpft und ist mit den bedeutendsten Männern vertraut. Die Versammlung in Banique wird zahlreich sein und eine Haltung annehmen, vor

welcher der ängstliche alte Peynier das Zittern bekommen muß. Ich habe Delville versprochen, fest bei ihm zu stehen, und was könnte ich Besseres thun! Er ist der Mann der Zukunft. Aber wo bleibt Melanie, warum kommt sie nicht?

Sie wird nicht aufstehen, sagte Eugenie; sie fühlt sich ermattet und will sich nicht sehen lassen.

Lariviere lachte. So wird sie morgen kommen, erwiederte er, und ich habe Zeit zum Warten. Delville hat beim Abschiede noch Etwas in ihr Ohr geflüstert. Weißt Du, was es war?

Ich weiß es nicht, sagte Eugenie.

Du scheinst mir in der Verschwörung, fuhr er fort, aber ich will Dir sagen, was es ist. Delville wird mich von Banique hierher begleiten, und dann müssen alle diese mädchenhaften Ziereraien ihr Ende haben. Er hat ihr geschworen, daß er sich die Braut holen will, und wenn wir reisen, liebe Eugenie, nehmen wir das junge Paar mit uns, halten die Hochzeit als Abschiedsfest und engen alle Seligkeit der Flitterwochen nochmals in Schiffswände ein.

Eugenie nickte ihm lächelnd und nachdenkend zu. Sie wagte nicht die Zweifel noch einmal zu erheben, die sie bei der ersten Mittheilung angeregt hatte, aber Simon selbst kam darauf zurück. Ich kann mir wohl denken, sagte er, daß Melanie ein gewisses Sträuben

empfindet, doch ihr Verstand hat sie richtig geleitet. Sie hat Delville in der Eremitage erwartet und sich mit ihm dort verständigt; was übrig bleibt, ist Formalität. Es zeugt von richtigem Takt, daß Sie Delville bat, nochmals seine Schritte zu prüfen, da sie ohne Vermögen und ohne vornehme Verwandte sei. Er hat Beides nicht nöthig, darum kommt er, um ihr nochmals zu sagen, daß er nur sie will, Nichts weiter. Und so sind wir denn in Richtigkeit und können ihnen von ganzen Herzen unseren Segen geben. Sage ihr das Alles, liebe Eugenie, bereite sie vor, und besprecht Euch, so viel Ihr mögt. Im Uebrigen soll Melanie nicht wie eine Fremde von uns gehen. Ich statte sie aus und will so viel Sorge tragen, wie ich kann. Delville, das kannst Du ihr noch im Stillen vertrauen, wird in dem Ehecontract ihr sofort einen bedeutenden Theil seines Vermögens zusichern.

Hier wurde das Gespräch durch den raschen Schritt einiger Pferde gestört, die sich draußen hören ließen. Lariviere sprang auf und seine Stirn zog sich mißmuthig zusammen. Er sah Alexander Petion, der von einem Diener begleitet eben an dem Gartengehege anlangte und abstieg.

Was führt ihn heut hierher? fragte er halblaut.

Haben wir ihn nicht gestern erst eingeladen? sagte Eugenie.

Du, nicht ich, antwortete Lariviere. Ich mag ihn nicht, ich habe meine Meinung über ihn bedeutend geändert, und eben jetzt kann ich am wenigsten mit ihm zu schaffen haben. Geh auf Dein Zimmer, fuhr er fort, ich werde ihn rasch abzuweisen suchen, und hoffe, er wird mich verstehen.

Sei nicht hart gegen ihn, flüsterte sie bittend.

Nimmst Du so großen Antheil an ihm? fragte er.

Ja, sagte Eugenie, denn ich halte ihn für edel und unglücklich.

So? lachte Simon spöttisch auf. Nun, geh denn, ich werde diesen Edlen so sanft behandeln wie ein Kätzchen.

Die junge Frau verließ das Zimmer, Lariviere blieb hinter den Jalousieen stehen und beobachtete seinen Jugendfreund, der langsam durch die Kiesgänge und Jasminbüsche ging, dann stehen blieb und das Haus betrachtete, in welchem sich Nichts zu seinem Empfange regte, bis er endlich die Stufen der Verandah erreicht hatte, und Simon es für Zeit hielt, die Thür zu öffnen.

Sieh da, Alexander! rief er ihm entgegen, sei mir willkommen.

Bin ich Dir willkommen? fragte Petion mit einem Blicke, der den jungen Pflanzer verlegen machte.

Wenn Du mit mir vorlieb nehmen willst, antwortete

dieser, so kann ich getrost ja sagen. Tritt herein, nimm Platz. — Er schlug nach der Sitte in die Hände, ein Paar seiner Haussklaven sprangen herein. Das Pferd ward dem einen übergeben, der es im Schatten umherführen sollte, der andere brachte Erfrischungen und Cigarren; dann saßen die beiden jungen Männer in dem kühlen Strom der Abendluft und waren bald in einem ernsten Gespräch begriffen.

Zu Lariviere's Verwunderung wußte Petion nicht allein, was im Mutterlande vorgefallen war, er wußte auch ganz genau, was während der Nacht in Delville's Hause geschah. Eben deswegen, sagte er, bin ich zu Dir gekommen, mein theurer Simon, um Dir meine Ansichten mitzutheilen, meinen Rath, wenn Du ihn haben willst.

Warum nicht, erwiederte Lariviere. Wenn Dein Rath jedoch dahin geht, mich von der Versammlung in Banique abzuhalten, so wird es vergeblich sein. Ich habe meine Ehre verpfändet, dort zu erscheinen.

Dann mußt Du allerdings Dein Wort einlösen, sagte Petion, Du kannst Dich jedoch auch in Banique noch zurückziehen, wenn meine Gründe einiges Gewicht haben.

Deine Gründe? So laß sie hören! rief der junge Pflanzer mit einem stolzen Lächeln.

Ihr wollt den alten, furchtsamen Grafen zwingen,

die General=Assemblée zu berufen, um deren Willen zu vernehmen.

Das wollen wir und das wird gut sein, sagte Simon.

Ihr verlangt eine Deputation nach Paris zu schicken, fuhr Petion fort.

Glaubst Du, daß er uns daran hindern wird?

Nein, sagte der Farbige, er wird nachgeben müssen, weil er es nicht wagt, dem reichen Landadel die Spitze zu bieten, weil dieser die Aufstandsfahne erheben könnte und weil er den dreitausend Soldaten in der Colonie nicht trauen darf, da ein bedeutender Theil der Offiziere Kreolen sind, überdies aber die achtzig Milizcompagnien die dreifache Zahl bewaffneter Männer liefern.

Nun also, lachte Simon, so ist unser Spiel gesichert und gewonnen.

Es ist verloren, antwortete Petion ruhig. Laß Dich nicht wählen, Lariviere. Nimm keinen Theil daran. Geh vor allen Dingen nicht nach Paris, sondern bleib auf Deiner Pflanzung.

Warum soll ich nicht nach Paris gehen? fragte Lariviere spöttisch. Was hat Deine Weisheit für Gründe?

Was wollt Ihr denn in Paris? Ihr wollt gegen den General=Gouverneur klagen, wollt Antheil an der Nationalversammlung fordern, wollt begehren, daß Ihr

selbst Euch künftig regiert, Gesetze macht, Befehle erlaßt, daß diese Insel, die Soldaten und Beamten darauf Euch gehorchen; aber man wird Euch mit Hohn aus dem Hause jagen.

Was sagst Du da! rief der junge Pflanzer, indem sich sein Gesicht verfinsterte und ein Blick voll Mißtrauen und Aerger über den Sprecher glitt.

Man ist, wie Du weißt, den Kreolen in Frankreich überhaupt nicht gewogen, fuhr Petion fort. Du kennst ja die öffentliche Stimmung, hast oft wohl selbst gehört, was man Sünde, Anmaßung und Unrecht nennt, und hier hast Du erfahren, wie wenig die weißen Herren dieser Insel geneigt sind, Gerechtigkeit zu üben, wie übermäßig groß die Verachtung ist, mit der sie auf Jeden herabsehen, der nach ihrer Meinung getreten werden muß, weil sein Blut von Gott zur Knechtschaft und zur Peitsche verdammt wurde.

Laß uns aufhören, sagte Lariviere unruhig. Du weißt, Alexander, daß ich nicht zu den Unbilligen gehöre, ich beweise es Dir, indem ich Dir mein Haus öffne, Dich Freund nenne; allein Du kannst bei der heftigen Erbitterung der weißen Farbe gegen die Forderungen der Gelben nicht verlangen, daß die allein berechtigte Klasse weise und mäßig sein soll.

Weil sie dies niemals sein wird, antwortete Petion, darum wird sie verderben. Das Mutterland wird die

Freiheit und Gleichheit aller Menschen ausrufen, der Tornado, der dies Wort über den ganzen Erdboden stürzen wird, wird auch zu uns kommen und seine Wuth in einem Maße entwickeln wie nirgend auf der Erde.

Das heißt, Du drohst mit Aufständen, wie es schon Manche gethan haben. Die Farbigen wollen zu den Waffen greifen. Nimm Dich in Acht, Petion. Man weiß, daß ein gewisser Ogé Geld von den Negerfreunden in Paris bekommen hat, um in Amerika Waffen anzukaufen; man weiß von allerlei geheimen Versammlungen in Höhlen am Artibonite, man weiß auch, daß die Rigauds in Jacmel ein Complott im Werke haben; aber Rad und Henker sind bereit, und wehe ihnen, wenn sie sich ertappen lassen.

Ich danke Dir, sagte Petion gelassen, ich kümmere mich um unüberlegte Handlungen nicht; doch, Simon Lariviere, denkst Du auch daran, wer die Verzweifelnden dahin bringt? Dieselben Männer, die mit Rad und Henker strafen, dieselben sind es, die durch Gräuel und Druck der furchtbarsten Art uns auf den Weg der Gewalt treiben. Sie werden auch nicht eher ruhen und rasten, bis sich erfüllt hat, was ich kommen sehe, bis nicht die Farbigen über sie herfallen, sondern ihre eigenen Sklaven erbarmungslose Vergeltung üben werden.

Unsinn! Narrheit! rief Lariviere, aber wenn es so käme, wer anders trüge dann die Schuld, als die Ver-

rückheit der tollgewordenen Nationalversammlung, die Freiheit und Gleichheit aller Menschen decretiren will?

Petion schwieg eine Minute lang, dann begann er sanftmüthig: Du bist, mein theurer Simon, in der kurzen Zeit Deiner Rückkehr schon mehr Kreole geworden, als ich dachte. Bei alledem aber glaubst Du selbst nicht an das, was Du sagst. Du sprichst nur nach, was der fanatische Delville Dir in den Mund legt.

Sprich mit größerer Achtung von ihm! fiel Lariviere hastig ein.

Die Nationalversammlung, fuhr der junge Farbige fort, wird allerdings eine Uebereilung begehen, allein Ihr werdet sie hervorrufen und werdet die Folgen ernten. Sieh, lieber Simon, das ist der Kern meiner Gründe. Es giebt, wenn auch nur in kleiner Zahl, doch edle und gerechte Männer auf Domingo, die wohl einsehen, wohin die traurige Verblendung der meisten Pflanzer führt. Schließe Dich ihnen an, bereite Dich vor, Deine Sklaven in Deine Arbeiter umzuwandeln.

Ich behandle meine Sklaven mild, und sie lieben mich dafür, antwortete Lariviere.

Sie lieben Dich, wie Sklaven lieben können, sagte Petion. Nein, nein, Freund, das ist der rechte Weg nicht. Glaube nicht, daß die Neger Dir den mäßigen Gebrauch Deiner Macht danken; wie wilde Thiere werden sie nur um so leichter Dich zerreißen, wenn Du die

Verthierung nicht von ihnen nimmst. Suche Menschen aus ihnen zu machen, flöße menschliche Gefühle in ihre Herzen. Nimm Dich ihrer an, richte sie auf, belehre sie, bringe Nachdenken in ihre öden Köpfe. Darum bleibe hier, Lariviere; im Namen der Menschheit, im Namen der Tugend fordere ich Dich dazu auf! Und die Zeit wird kommen, bald wird sie da sein, wo Du es mir danken wirst, daß ich Dich abhielt, Delville zu folgen.

Ein lautes Gelächter in der Nähe der Thür machte, daß die beiden Herren umblickten, und da stand die Dama Lätitia, den Arm in die Seite gestemmt, den rachsüchtigsten Hohn in ihrem lederharten Gesicht. Nun, meiner Treu! schrie sie, es ist weit in Croix rouge gekommen, daß so ein Taugenichts öffentlich den edlen Baron Delville verspotten darf. Laß ihn festnehmen, den Schelm! Holla! Cäsar, Jupiter, Pluto, bringt Stricke und schnürt ihn zusammen. Wir wollen ihn dem Gerichtshof in Leogane überliefern, der ihn an den höchsten Galgen hängen wird.

Da hast Du ein Beispiel, sprach der Farbige, wie weit ruchlose Bosheit und die Verwilderung aller Gefühle reicht, und dies Weib da ist noch immer nicht das schlechteste unter ihres Gleichen.

Lätitia faßte die Peitsche an ihrem Gürtel und schrie: Er kennt mich noch, er weiß aus alter Zeit, wie ich ihn gegerbt habe!

O ja, Dama Lätitia, antwortete Petion, wir sind alte Bekannte. Gedenke des Tages, wo Du das unglückliche Negermädchen zwangst, den glühenden Reiskuchen zu verschlingen, den sie verbrennen ließ, und wo ich Gottes Fluch und Gottes Rache über Dich herabrief, ohne Deine Krallen zu achten.

Geh hinaus, Lätitia! rief Larivière, fort, hinaus, ich befehle es Dir! — Die Haushälterin gehorchte, sie war verstummt, Wuth und Schrecken schienen im Streit bei ihr.

Höre, Petion, fuhr der junge Edelmann dann unmuthig fort, ich will über Deine Worte nicht mit Dir rechten, aber ich darf sie nicht länger hören. Du mußt einsehen, daß die Verhältnisse gegenwärtig so sind, daß wir beide die größte Gefahr laufen, wollten wir unsere Freundschaft fortsetzen.

Ich werde die meine für Dich niemals aufgeben, Simon, sagte Petion.

Kann ich Etwas für Dich thun, was ich thun darf, so soll es mir Freude gewähren, erwiederte der Pflanzer.

Thue was Du darfst und kannst für Dich selbst, rief der Farbige, indem er seines Freundes widerstrebende Hand faßte. Noch einmal, Simon, merke auf meine Worte. Bleib hier, sichere Dein Glück, Dein Vermögen, Dein Leben, Alles ist bedroht. Laß diesen Delville seinem Verhängniß entgegen gehen, trenne Dich von ihm,

und was Deine Absicht betrifft, ihm Deine Schwägerin zu geben —

Das weißt Du auch? unterbrach ihn Simon erhitzt. Wie weit reicht Deine Spionage?

So weit, sagte Petion, daß ich Dir sagen kann, Du bringst Unheil über Dich und sie, denn dieser gewissenlose Mann wird sie verderben.

Schweig! rief Lariviere mit dem Fuß aufstampfend.

Bedenke, was Du thust, fuhr der Farbige mit seiner unerschütterlichen Ruhe fort, Du kennst ihn, ohne daß ich sein Bild Dir hinstelle.

Verlaß mich, ich verlange, daß Du gehst! rief Simon. Da ist die Thür, Du bringst es dahin, daß ich es sagen muß. Ich will Nichts weiter hören, will kein Wort mehr!

Noch ein Wort über mich, wenn es Dir beliebt.

Lariviere starrte ihn an. — Ich liebe Melanie! sagte Petion, die Hand auf seine Brust legend. Höre mich aus, unterbrich mich micht.

Aber Lariviere hob seinen Arm mit der geballten Faust auf und schien im Begriff, ihn mit Gewalt auf Petion's Kopf fallen zu lassen, als dieser ihm zuvorkam und mit überlegener Kraft ihn fest hielt.

Wie, sagte er strafend, so weit wolltest Du Dich vergessen? Ich, der ich hundert Male mit meinen Armen

Dich schützte, der ich mein Leben für Dich lassen würde, wenn Du in Gefahr wärest, ich könnte Gegenstand einer entehrenden Behandlung sein? Besinne Dich, Simon; sieh mich an. Kennst Du mich noch? Kannst Du Unwürdiges von mir denken?

Du bist der einzige Mensch in diesem heißen Lande, der kalt ist wie Eis, sagte Lariviere. Sie haben wohl Recht, Du bist der Gefährlichste von Allen. Was Du gesagt hast, laß Dein Geheimniß sein und bleiben, ich will es vergessen. Wenn es Delville erführe, er würde nicht ruhen und rasten, bis er Dich vernichtet hätte. Andere würden Dich auslachen, für mich ist es Beleidigung.

Glaube mir, fiel Petion ein, auf den diese Antwort keinen Eindruck zu machen schien, die Stunde kann kommen, wo mein Beistand, meine Freundschaft, meine Verwandtschaft Dir mehr werth sein werden, wie die der ganzen Kreolenschaft.

Auch das will ich Dir vergeben, erwiederte Simon, heftiger gereizt. Sei ein Narr, wenn Du es sein willst, aber sei es nicht auf meine Kosten und mische den Namen des Fräulein von Aubrisson nicht hinein, das verbiete ich Dir, verbiete es für alle Zeit — und nun verlaß mich, wenn Du Aufsehen vermeiden willst.

Armer Simon, sagte Alexander, seine milden Augen

zu ihm aufhebend, Du wirst verloren gehen, weil Du zu schwach bist, Dich zu retten. Lebe wohl, ich gebe noch nicht alle Hoffnung auf, Dich zu befreien.

Als er hinaus war, drückte Lariviere seine Hände an seinen Kopf und murmelte hastig: Ist es möglich, dieser Wahnsinnige liebt sie! Kein Wort davon soll über meine Lippen kommen; Melanie soll es niemals erfahren. Delville würde rasen, und doch ist das Ganze nur eine Lächerlichkeit.

VIII.

Beinahe eine Woche verging, ehe Simon Lariviere aus Banique zurückkehrte, denn an diese Versammlung hatte sich eine andere geschlossen, die in Mirebalais ausgeschrieben war und noch viel mehr besucht wurde als jene erste. Eine Begeisterung, die ganz zu dem kreolischen Ungestüm paßte, hatte sich bei der Nachricht von der Berufung der Nationalversammlung über die ganze Kolonie verbreitet; aber in diesen Versammlungen, in welchen der Freiheit, den Rechten des Volkes und den Ideen des Jahrhunderts flammende Reden gehalten wurden, fehlte es nicht an den schreiendsten Gegensätzen dazu. Mit größter Eifersucht wurden die Thüren bewacht, nicht etwa damit man vor Spionen und Ver-

räthern sicher sein möchte, sondern auf daß nicht Leute von zweifelhaftem Blut sich etwa eindrängten, um Theil zu nehmen und die Adresse an den General-Gouverneur zu unterzeichnen. Ein paar reiche Pflanzer, die vergebens Verwandte und Freunde abschworen, um ihre weiße Geburt zu behaupten, wurden mit Schimpf und Schmach hinausgeworfen und die schrecklichsten Drohungen gegen alle Farbigen ausgestoßen, die es wagen würden, irgend eine Demonstration vorzunehmen.

Wenn die heißen, stolzen Kreolen nicht vor Fanatismus blind und toll gewesen wären, hätten sie merken müssen, daß die farbige Bevölkerung trotz aller erzwungenen Demuth und Stille doch voller Bewegung und Thätigkeit war. Heimliche Zusammenkünfte wurden von jetzt ab an allen Orten eingerichtet, Geld wurde gesammelt, Verbindungen wurden eingeleitet, und da es auf allen Pflanzungen auch farbige Sklaven gab, wurde damals zuerst der Grund zu dem Aufstande gelegt, der zwei Jahre später mit der großen Mordnacht vom 23. August begann. Wie aber die Pflanzer bis zum letzten Augenblicke keine Ahnung hatten, daß die Beile, die sie am Abend überall schleifen sahen, für ihre Schädel bestimmt waren, sahen sie auch jetzt nicht den geheimen Triumph der Gelben über die Heftigkeit ihrer Angriffe auf den General-Gouverneur und über ihr ganzes Unterfangen, in Paris als Freiheitshelden erscheinen zu wollen. Lange

ehe die Kreolendeputation in Frankreich landete, hatten der Abbé Gregoire, Barnave und die Männer des Clubs die genauesten Berichte, was sich in Domingo zugetragen, und ein Empfang wurde diesen reichen, übermüthigen Kreolen bereitet, der Petion's Vorhersagung noch bei Weitem übertraf.

An dem Tage, wo Lariviere sein Pferd mit Sehnsucht heimwärts trieb, hatten Eugenie und Melanie schon die Jalousieen häufig geöffnet, um auf die Straße am Seeufer hinauszuschauen. Simon hatte einen Brief gesandt, und von dort her mußte er zurückkommen. Sein Schreiben bestand aus wenigen Worten, allein diese waren inhaltsvoll.

Alles ist erreicht, schrieb er; bereite Dich zur Reise, theure Eugenie. Delville kommt mit mir, er ist verlangungsvoll wie ein Bräutigam.

Und wenn er nun kommt, sagte Frau von Lariviere zu ihrer Schwester, wozu bist Du entschlossen?

Entschlossen, niemals einzuwilligen, antwortete sie.

O Melanie, seufzte Eugenie, ich fürchte für uns Alle.

Und was ist denn das Fürchterliche, das mich treffen kann? rief das Fräulein muthig. Ich werde Zeit zu gewinnen suchen; ich will so höflich sein, wie ich kann, aber man wird mir doch erlauben, wie ein freier Mensch zu handeln, da ich glücklicher Weise nicht als Sklave

geboren wurde. Ach, meine arme Eugenie, fuhr sie fort, ich betrübe Dich, aber ich kann nicht anders. Simon wird mit Dir zürnen. Suche ihn zu versöhnen, wirf alle Schuld auf mich; ich will Deine Hand dafür küssen und Dich noch mehr lieben. Sind wir nur erst in Frankreich, so ist Alles gut; dann mag dieser grimmige Baron mich hassen und verachten, so viel ihm beliebt, ich lache dazu. Er soll mich kennen lernen; er soll erfahren, daß ich auch für Freiheit und Menschenrechte schwärmen kann.

Still, flüsterte Eugenie, da kommt das alte Gespenst und belauert uns mit unheimlichen Blicken. Es war Dama Lätitia, die über die Verandah ging, den See und die Landstraße betrachtete, die Hand vor ihre Augen hielt und ihre Ohren spannte, um von der Unterhaltung hinter ihrem Rücken Etwas zu vernehmen.

Nach einem Weilchen drehte sie sich um, und ihre ausgedörrte Haut zog sich in tausend Falten zusammen bei dem Versuche, freundlich zu thun und zu lächeln; denn Dama Lätitia war seit einiger Zeit ganz anders geworden als früher, mild und bescheiden wie ein Negermädchen, das sechs Wochen unter ihren Händen war, und eben so dienstfertig und auf jeden Wink passend.

Es ist doch schön, meine gute Cousine, sagte sie, wenn die Liebe zu einem geliebten Mann das Herz sehnsüchtig

macht und, wenn er entfernt ist, bei jedem auffliegenden Staub alle Pulse schlagen.

Wo haben Sie diese Erfahrungen gesammelt, theure Mademoiselle Cadusch? fragte Melanie, muthwillig lachend.

Ich, antwortete Lätitia mit einem rachsüchtigen Blick auf ihre Feindin, den jedoch ein holdseliges Lächeln versüßte, ich weiß davon freilich nur das, was Dichter und Schriftsteller erzählen; allein die Wahrheit liegt ja vor meinen Augen. Ich sehe, wie die sehnsüchtige Unruhe bei der lieben Cousine Eugenie mit jeder Stunde wächst, und was das schöne Fräulein von Aubrisson betrifft, so sollte man beinahe seit einiger Zeit von ihr dasselbe glauben.

Meine Sehnsucht ist von der Art, liebe Dama Lätitia, sagte Melanie, daß sie nur gestillt werden kann, wenn ich Frankreichs Küsten wieder sehe.

Ist es möglich! rief die Haushälterin, also zurück nach Frankreich, aber doch begleitet von einem süßen Gegenstande?

Begleitet von allen meinen Erinnerungen an meine liebe Freundin Lätitia, lachte Melanie.

Danke schön! danke schön! antwortete die Cousine mit einer solchen gewaltsamen Anstrengung, vergnügt zu scheinen, daß ihr Gesicht sich krampfhaft verzerrte. Es

ist aber doch gut, fuhr sie fort, daß Simon Lariviere heut wiederkommt und Delville mit ihm. So viel Geist und Witz, wie sich in Fräulein Melanie vereint, will einen würdigen Zielpunkt und würdige Erwiederung.

Der Eine hält es mit dem Geist, der Andere mit den Geistern, sagte Melanie. Haben Sie zeither Nichts wieder von diesen gehört und gesehen?

Lätitia schnappte nach Athem; ihre Lippen nahmen die blauschwarze Farbe an, die sie bei höchstem Aerger oder Leidenschaft hatten. Nein, murmelte sie, aber nehme sich Jeder, der da höhnt, in Acht, daß ihm kein Schaden geschieht, und ihren Stuhl zurückstoßend sprang sie auf und entfernte sich.

Du treibst es arg mit ihr, sagte Eugenie. Sie wird uns abermals verklagen.

Die alte, gräuliche Hexe! rief Melanie; sie hat die Krallen eingezogen, um uns durch ihre Liebenswürdigkeit zu bezaubern. Gott sei Dank! daß ich sie bald und für immer nicht mehr sehen werde. Seit uns Alexander erzählte —

Eugenie legte ihr die Hand auf den Mund, in demselben Augenblick aber sprang sie auf und rief laut jubelnd: Da kommt Simon! das ist sein Pferd. Jetzt erkenne ich ihn deutlich, ich sehe, wie er den Arm aufhebt und herüberwinkt.

Und hinter ihm folgt Delville, sagte Melanie. Er hat es nicht ganz so eilig, wie mein ungestümer Schwager; allein er kommt doch immer noch schnell genug, um sein heißes Blut hier abzukühlen.

Frau von Lariviere eilte den Nahenden durch die Gartenumgebungen entgegen, Melanie aber blieb auf der Verandah stehen, und erst als sie ihren Namen rufen hörte und Lariviere mit Eugenien und Delville den Jasmingang herauf kommen sah, that sie einige Schritte die Stufen hinab und erwiederte die Bewillkommnungen.

Heda! rief Simon in der besten Laune, was ist das für ein Empfang? Wir reiten durch den glühenden Tag wie Couriere, lassen uns durch Nichts aufhalten, um unsere schönen Nachrichten frisch zu überbringen, doch statt uns entgegen zu fliegen, scheinen wir diesem ernsthaften Fräulein zu früh zu kommen.

Fräulein Melanie hat sich mit anderen Dingen beschäftigt, sagte Delville.

Nein, seien Sie sicher, gnädiger Herr, fiel sie ein, ich habe viel und oft an Sie gedacht.

Das ist ein Bekenntniß, wie Du es gern hören wirst, lachte Lariviere. Nun, in Gottes Namen! kein Streiten mehr. Theure Eugenie, ich bin von Herzen froh, daß ich wieder hier bin, und noch zehnmal froher, daß ich nicht wieder fort muß. Alles ist abgethan,

fuhr er fort, der Gouverneur hat sich schneller gefügt, wie wir glaubten, er hat nicht einmal Umstände gemacht, die General-Assemblée zu berufen. Am Montag kommt sie in St. Marc zusammen, die Deputation aber ist im Voraus schon bestimmt. Delville steht an der Spitze, ich mit ihm, und so bereite Dich denn zur Reise, in einer Woche werden wir die Anker lichten.

Während Lariviere seine Gattin unter diesen Mittheilungen in den Salon zurückführte, folgte Delville mit Melanie, und als er unter den Limonien vor dem Hause still stand, sagte er lächelnd: Ich bin nun endlich hier, theure Melanie, und will keinen Schritt weiter gehen, bis meine sehnsüchtigen Hoffnungen sich in Gewißheit verwandelt haben. Hier stört und überrascht uns Nichts mehr. Lariviere nickt uns zu, und Ihrer Schwester Gesicht ist voll Freudigkeit. Ich habe schon zu viel Zeit verloren. Geben Sie mir Ihre Hand, daß ich Sie hinaufführe und mein Glück laut ausspreche.

Herr von Delville, antwortete die junge Dame, indem sie mit liebenswürdiger Koketterie ihre Finger zurückzog, ich fordere zunächst ein Versprechen von Ihnen.

Was begehren Sie? fragte er.

Schwören Sie zuerst, sagte sie.

Ich kann Nichts beschwören, was ich nicht kenne.

Ist das Ihre Huldigung! rief sie drohend. Sie widersetzen sich gegen meinen Willen?

Nun gut, sagte er lachend, ich schwöre! Was legen Sie mir auf?

Ich habe beschlossen, fuhr sie fort, nicht eher Ihnen eine Antwort zu geben, bis wir in Frankreich sind. Ich lege Ihnen daher Schweigen auf und erwarte, daß Sie Ihren Eid getreulich halten.

Delville's Gesicht verfinsterte sich. Aber mein Gott! rief er zweifelnd und mißtrauisch, welche Caprice treibt Sie zu solcher Grausamkeit?

Ich bin eine Pariserin, sagte sie, die Capricen sind unser besonderes Eigenthum. Denken Sie ein wenig nach, und Sie werden doch allerlei triftige Gründe finden. Ein Anbeter, mein Herr Baron, ist auf einem Schiffe der wünschenswertheste Gefährte bei einer Seereise, die möglicher Weise sehr lange dauern kann. Auch für Sie, glaube ich, wird es in diesem Falle so am wünschenswerthesten sein, wie ich es ordne.

Und meine Liebe, meine Sehnsucht, meine innigsten Wünsche gelten Ihnen Nichts?! rief Delville. Lassen Sie ab, Melanie, ich bitte und beschwöre Sie!

Nichts da! rief sie lachend. Ich will mich nicht in die Kirche führen und dann in ein Schiff stecken lassen. Nirgend sind Vorbereitungen möglich, Alles würde übereilt werden, und Niemand haßt Uebereilungen mehr wie ich.

Hüten Sie sich davor! sagte er, seinen Unwillen mühsam beherrschend, und in seinen Augen, die ihre Gedanken zu erforschen suchten, loderte eine solche Glut, daß Melanie davor bebte.

Mein Fräulein d'Aubrisson, fuhr der Kreole fort, Sie haben mein Wort, daß ich warten will, und bestehen Sie darauf, so werde ich mich fügen; bei alledem aber glaube ich von Ihnen, daß, wenn Sie meine Ergebenheit auf solche Probe stellen, Sie Gründe haben müssen, die weit entfernt davon sind, mich zum Gegenstand einer Laune zu machen.

Meine Gründe sind mein Eigenthum, sagte sie mit einer Verbeugung, wie ich selbst das einzige Eigenthum bin, das ich besitze, und mir mein Recht darüber nicht streitig machen lasse, bis ich es für Zeit halte, mich dessen zu entäußern.

So kommen Sie denn, liebenswürdige Tyrannin! erwiederte er lächelnd. Ich muß mich vor Ihnen beugen, doch ich erwarte Nachsicht und Güte.

Er führte sie in den Salon, wo Lariviere ihnen

mit vorgestreckten Händen entgegenkam. Nun? fuhr er lustig auf, so nehmt denn meinen väterlichen Segen!

Gnädiger, gütiger Papa, sagte Delville munter, warte noch ein wenig damit. Ein Ritter soll seine Dame verdienen, auch mir ist eine Prüfung auferlegt worden, und bei dem Feuer dieser schönen Augen! ich will mich unterwerfen.

Mit Aufbietung aller seiner Gewandtheit suchte der Baron seinem Geschick die beste Seite abzugewinnen, den Humor hinein zu mischen und seine Klagen in Scherze zu kleiden. Als Lariviere sich unmuthig zeigte und zu schelten begann, übernahm er Melanie's Vertheidigung, die scharfsinnig und belustigend Alles hervorsuchte, was sich möglicher und unmöglicher Weise für ihren Willen sagen ließ. Die Verstimmung verschwand daher bald, die Besorgnisse hörten auf, fröhliches Gelächter schallte durch den Saal und bis zur späten Stunde blieben sie Alle um den Acajoutisch versammelt und leerten die Ananasbowle, die duftend in der Mitte stand.

Morgen, rief Delville endlich aufstehend, muß ich in aller Frühe fort und werde weit sein, ehe meine grausame Herrin die schönen Augen aufmacht. Ob ich Sie nochmals wiedersehe, ehe wir die große Reise antreten, ist zweifelhaft; ich weiß nicht, ob ich mich

betrüben darf, denn meine Entschlüsse würden wankend werden. So leben Sie denn wohl, theure Melanie: Es lebe die Liebe und das Vertrauen! Wahrhaftig, ich glaube nie ein größeres Opfer mit größerer Selbstverleugnung gebracht zu haben, aber ich bin stolz darauf. — Er nahm Abschied, und die Scherze und witzigen Wendungen seiner Worte hörten nicht eher auf, bis die Sclaven, welche ihm die Lichter vortrugen, endlich die Zimmerthür schlossen. Als Alles ruhig im Hause war, knisterte die Treppe unter einem leisen Tritt, und unten in der Biegung, wo ein Gang zu dem Anbau führte, der Küche und Nebenräume enthielt, stand Dama Lätitia, ein rothes, langes Netz auf dem Kopf, in welchem ihre aufgelösten Haare lagen. Sie leuchtete die Stufen hinauf, und als sie Delville erblickte, winkte sie ihm, ohne ein Wort zu sprechen.

Nun, Cousine Lätitia, sagte der Kreole mit gedämpfter Stimme, als er bei ihr in der Stube saß, Du hast mir einen Zettel in die Hand gedrückt, darin stand, daß Du mich heut noch sprechen willst. Was hast Du mir zu sagen?

Lätitia beugte sich zu ihm und flüsterte ihm hohl und dumpf in's Ohr: daß Du betrogen bist, Reginald Delville!

So! antwortete der Kreole, die Füße kreuzend. Erzähle, wer betrügt mich?

Als Du fort warst, sagte Lätitia, Du und Simon, hörte ich einst in der Nacht ein Geräusch. Ich höre scharf auf, draußen knarren die Stufen; ich vernehme ein Gesumme, wie leises Sprechen, da öffne ich die Thür. Meine Augen sehen einen Schatten, und es ächzt und wimmert aus der Ecke, und eine grauenvolle Stimme ruft: Erbarmen, Dama, Erbarmen!

Ah, murmelte Delville, das sollte Ines sein, das spanische Negermädchen, die an dem etwas zu heißen Reiskuchen starb.

Verflucht, daß ich es glauben konnte! rief Lätitia. Ich warf mich nieder, wie vom Satan angefaßt, allein am anderen Tage kam mir die Ueberlegung. Ich erzählte den beiden Französinnen von dem Lärm im Hause und merkte bald, daß sie darum wußten. Nun paßte ich auf, doch sie waren klüger geworden. In's Haus kam der Spuk nicht mehr, er trieb sich draußen in dem Gebüsch herum, und wer war es, den ich entdeckte? Wer war es, der nächtlich die Treppen herunter kam, leise ächzend und an meiner Thür still stand und dann durch den Saal verschwand?

Es war Melanie, antwortete der Kreole lächelnd, doch wer war der Andere?

Ein Hund, ein Wurm, ein elender Maki! sagte die Dama mit unermeßlichem Hohn.

Wer? fragte Delville lebhafter, indem er den Kopf nach ihr hinwandte.

Alexander Petion! der Sohn des gemeinen Kerls, der einmal hier am See einen Limoniengarten hatte.

Der also, sagte er. Weißt Du es gewiß?

So gewiß, wie ich Dich sehe.

Und kam er jede Nacht?

Jede Nacht, gerade um die zwölfte Stunde.

Glaubst Du, daß auch heut dieser Geist erscheint?

Ich denke wohl.

Delville schwieg. Sein schwarzes Haar fiel auf die gelbe, hohe Stirn. Die kleine Leuchte warf ihren glimmenden Schein auf seine scharfen Züge, und Dama Lätitia starrte mit wildem Lächeln hinein, aber sie konnte Nichts erkennen. Die bronzene Haut des Barons war so unbeweglich wie Eisen, und sein Gesicht so ruhig, um seine Lippen ein feines Lächeln, seine Augen schauten still vor sich hin, als mache Alles, was er gehört hatte, nur den Eindruck ironischer Selbstverleugnung.

Nach einem Weilchen voll Nachsinnen sagte er: Ich will mit meinen eigenen Ohren hören und mit meinen eigenen Augen sehen. Erwarte mich, liebe Cousine Lätitia, ich bin sogleich wieder hier.

Er ging und kam bald wieder zurück. — In einer halben Stunde wird es Mitternacht schlagen, sagte er.

Es ist bequem hier im Hause für solche verliebte Gespenster, daß sämmtliche Schlafzimmer nach der anderen Seite liegen, wo man Nichts von ihren nächtlichen Irrfahrten vernimmt. Lösche das Licht ganz aus.

Lätitia befolgte diese Weisung.

Du kannst von hier aus in die Küche? fragte er, und von dort in's Freie?

Diese Thür führt hinaus, antwortete sie.

Sie blieben eine Zeit lang im Finstern. Es war eine schöne, wunderholde Nacht. Dann und wann wehte der Wind durch die Gazen und brachte Blumen- und Orangendüfte herein; das Gefunkel der großen Sterne dämmerte durch die reine Luft, und die Zweige der Granaten klopften an die Jalousieen. Plötzlich knarrten die Stufen, und Lätitia faßte Delville's Arm. Er machte keine Bewegung. Ein Seufzer schien durch die Thür zu kommen und durch das öde Zimmer zu ziehen, wie der Seufzer einer Sterbenden. Lätitia's Finger drückten sich krampfhaft zitternd zusammen, dann war Alles still, sie hörte Nichts mehr.

Das Gespenst ist in den Saal verschwunden, sagte Delville, und nun ist es Zeit für uns aufzuwachen. Geh hinauf, Lätitia, wecke Simon, sage ihm, was in seinem Hause vorgeht. Von mir sprich Nichts, kein Wort soll mich verrathen. Treibe ihn an, seine Ehre zu bewahren, zur rechten Zeit will ich bei ihm sein.

Laß mich machen, flüsterte sie. Jetzt sehe ich, was Du willst. Damit war sie auf dem Gange.

IX.

In den Gebüschen stand auf einem kleinen Platze ein offener Tempel, um dessen Säulen sich Rankengewächse wanden, die in dem gegitterten Dache zusammenliefen. Aus dem Schatten des Versteckes öffnete sich der Weg zu der Verandah, und hier auf- und niedergehend legte Petion den Arm um Melanie und flüsterte ihr seine heißen Wünsche und Hoffnungen zu.

Meine Geliebte, sagte er stillstehend und das Haus betrachtend, dessen weiße Wände im Sternenlicht schimmerten, ich bin froh und traurig zugleich. Froh, daß mit des Himmels Beistand sich die nahe Zukunft uns günstig zeigt, traurig, daß wir zu solcher Falschheit uns bequemen müssen. Hier in Nacht verborgen, gehaßt, geschmäht, stehe ich, um vor jedem Geräusch zu fürchten, und bis nach Frankreich muß ich fliehen, um vor der Menschen Augen mein Haupt zu erheben, offen sagen zu können: Ich liebe sie und sie will mein sein!

So giebt es doch noch ein Land in der Welt, wo der Fanatismus der Menschen keine Macht hat, antwortete sie tröstend.

Der Fanatismus! antwortete er, wo wäre er nicht?! Aber mag es sein, edle, schöne Melanie, mag das Schick-

sal über uns walten, ich will ihm nicht weichen. Ja, rief er, sein Haupt aufhebend, Deine Liebe ist Ersatz für tausend brennende Wunden; Deine Liebe soll mich gläubig machen, daß die Menschen doch von Gott stammen und zu ihm zurückkehren. Mag denen vergeben sein, die durch ihre hochmüthige Grausamkeit uns irre machen! Du kehrst nach Frankreich zurück, ich folge Dir nach, wie der Pilot dem glänzenden Sterne folgt, der ihn durch das wüste Meer leitet.

Und dort, mein lieber, geliebter Freund, fiel Melanie ein, wollen wir keinen Augenblick länger falsch heißen. Sobald ich den Fuß in mein Vaterland setze, werde ich Delville meine ehrliche Erklärung machen und seine Verzeihung erbitten.

Er wird uns nie verzeihen, sagte Petion, und wahrlich ich verlange von diesem Manne Nichts, als Haß und Hohn, weil ich sicher bin, dann immer auf rechtem Wege zu sein. Nur Lariviere wünsche ich zu versöhnen und bin zu jedem Schritte bereit. Sein Herz ist gut, aber es ist zu schwach, um der Kreolenweisheit zu widerstehen. Ich zähle auf Deiner Schwester Beistand, auf ihren Einfluß und auf Frankreichs Luft. Meine Freunde in Paris werden nicht müssig sein. O! wären wir erst dort, geliebte Melanie! In dem Augenblick, wo ich scheiden will, überfällt mich eine trostlose Bangigkeit. Es ist mir, als dürfte ich nicht gehen, als dürfte ich Deine

Hand nicht loslassen, als wäre es am besten, ich schlösse Dich in meine Arme und flöhe in die Berge. — Ha, Lariviere! Mit diesem leisen Ausrufe blieb er unbeweglich stehen und sah den Pflanzer aus der Thür auf die Verandah treten. Er erkannte ihn deutlich, sah in Simon's Hand ein Gewehr, und wie dieser die Stufen herabsprang, rief Melanie, ihn gewaltsam in das Gebüsch drängend: Flieh, Alexander! Ich halte ihn auf. Entfliehe!

Dazu ist es zu spät! erwiederte Petion; ich will ihm Rede stehen.

Bist Du es? sagte Lariviere, dem das Fräulein von Aubrisson entgegen ging, und wo ist er? Wo hast Du ihn versteckt? Wo ist Petion!

Hier, antwortete dieser, indem er unter den Büschen vortrat.

Schurke! rief Lariviere in ausbrechender Wuth, was wagst Du?!

Ich bin kein Schurke, sagte Petion, und wage Nichts, was ich nicht wagen dürfte. Richte Deine Waffe gegen mich und morde einen Wehrlosen, wenn Du glaubst eine solche That mit Deiner Ehre vereinbaren zu können.

Halt ein, Simon! rief Melanie, indem sie zugleich den Lauf des Doppelgewehrs faßte, das ihr Schwager auf Petion hielt. Ich habe es ihm geboten; auf meinen Wunsch ist er hierher gekommen.

Du — Du! murmelte Lariviere, Du kannst Dich so erniedrigen und schämst Dich nicht es zu sagen?

Wovor? erwiederte sie stolz. Vor dem Bekenntniß, daß ich ihn liebe? Nein, Lariviere! Er steht so hoch, und Du selbst hast seinen edlen Sinn, seine Sitten, seine Talente so viel gerühmt, daß Dein Gedächtniß sehr kurz sein muß, wenn Du es leugnen wolltest. Von jenem Tage an, wo er in seinem eigenen Hause, vom brutalsten Hochmuthe überfallen, seine Würde und Ehre zu behaupten wußte, gewann er auch mein Herz. Dann sahen wir uns wieder, und in seinen Blicken las ich Alles, was er mir nicht sagen konnte. Als er dies that, bedurfte es keiner Worte mehr.

Und Du betrogst dafür mit schmeichelhaften Lügen den Mann, der Dir Namen und Ehren bot, entgegnete Lariviere.

Er betrog sich selbst, oder Ihr betrogt ihn, Eure Selbstsucht, Eure Barbarei, antwortete Melanie. Wenn ich meinen Gefühlen gefolgt wäre, hätte ich dem Herrn von Delville gesagt, ich danke für alle Ihre Ehren. Petion war es, der mir vorstellte, daß ich dies Deinetwegen, meiner Schwester wegen, und die unseligen Verhältnisse dieser Insel bedenkend, nicht dürfe. Hätte er mir gesagt, fliehe mit mir, ich würde geflohen sein. Hätte er gefordert, stehe ihnen Rede und erkläre ihnen laut, daß Du mich liebst, ich würde nicht davor gezittert haben. Ich hätte sein Loos getheilt, seine Schmach ertragen;

Eure Verachtung oder Eure Rache hätte mich nicht schrecken sollen, weil ich ihn liebe. Ja, höre es, Simon Lariviere, weil ich ihn liebe! Statt dessen sagte er mir, das Alles ist Lariviere's wegen nicht zuläßig. Entflöhst Du mit mir, so würde der Hohn dieser Kreolen auf ihn und Deine Schwester fallen; erklärtest Du ihnen, mir Deine Hand zu reichen, so würden Deine nächsten Verwandten dafür zu leiden haben. Sie würden ausgestoßen sein, oder uns abschwören und verfluchen müssen, und Gott weiß, wohin der unmenschliche Haß diese wüthende Kaste führte, Gott weiß, was wir an vielen Unglücklichen verschulden könnten; denn ein solcher Fall könnte sie bewegen, mit Feuer und Schwert über meine hilflosen Freunde herzufallen. Geh nach Frankreich zurück, ich folge Dir. Dort, im Schutz der Gesetze und der öffentlichen Meinung, laß uns mild lösen, was hier Geheimniß bleiben muß. Lariviere wird dort versöhnt werden, er wird frei seinem guten Herzen folgen können; er wird uns vergeben, wir werden uns vor ihm rechtfertigen.

Niemals soll es geschehen! rief Simon. Ich will es mit allen Mitteln hindern.

Darf ich fragen, mit welchen Mitteln? fiel das Fräulein von Aubrisson ein.

Ich bin Dein nächster Verwandter, sagte er. Ich habe das Recht, mich zu widersetzen, eine unwürdige Verbindung zu hindern.

Ich bin weder eine Sklavin, noch stehe ich in einem abhängigen Verhältniß, erwiederte sie. Erhebe Deine Einsprüche, wenn wir in Frankreich sind, ich erwarte sie; oder willst Du mich aus Deinem Hause stoßen, so thue es, ich kann es nicht hindern.

Du halsstarriges Mädchen sollst nicht von der Stelle! versetzte Lariviere. Fort mit diesem da, und alles Unglück auf Deinen Kopf, wenn Du dich wieder blicken läßt.

Wenn Du die Stimme des Herzens und alter Freundschaft nicht hören willst, Simon, rief Petion, so höre auf die Stimme der Vernunft. Ich für mein Theil sorge nicht um Deine Drohungen, ich habe diese weder verdient, noch können sie mich abhalten, das Rechte zu thun. Deinen Ruf und Deine Ehre suchte ich zu bewahren, hüte Du dich, sie nicht in Gefahr zu bringen. Ich schwöre Dir zu, daß ich Melanie's Liebe verdienen will, Du sollst dich meiner nicht schämen. Nie habe ich eine Handlung begangen, vor der ich die Augen niederschlagen müßte; kein Mensch auf Erden kann den Finger gegen mich aufheben und wider mich zeugen. Du weißt selbst, mit welchen Widerwärtigkeiten ich zu kämpfen hatte, was ich ertragen und überwinden mußte, und wie ich es überwand. Und denkst Du denn nicht an die Zukunft? so frage ich Dich jetzt noch einmal. Denkst Du nicht daran, daß in kurzer Zeit dieser kreolische Hochmuth sein Ende

finden wird? Er wird enden, Lariviere; diese Nationalversammlung, die Ihr herbeiwünscht, wird ihm sein Ende bereiten. Ich bin kein Prophet und will keiner sein, doch wer nur die Augen öffnet, muß sehen. Glaubt Ihr, daß die Freiheit für Euch allein gekommen ist? Meinet Ihr, daß sie nur dazu gut sei, uns noch mehr zu quälen? Ihr irrt Euch, sie kommt für alle Menschen, und ich, Simon, ich werde den Tag erleben, wo ich vor Dich hintreten kann ein Freier und ein Gleicher wie Du, wo alle Würden und Ehren mir offen stehen und selbst der hochmüthigste Tyrann, dieser Delville selbst, erfreut sein wird, meine Hände mit den gelben Daumennägeln zu drücken.

Nenne den Namen nicht oder begleite ihn nicht mit einer unnützen Prahlerei, sagte Simon milder. Es ist mein Verwandter, ich bin ihm Dankbarkeit schuldig; ich kann nicht dulden, daß er so schmählich behandelt wird.

So sühne Deine Schuld, antwortete Petion, denn Du hast ihn unterstützt, übernimm jetzt die Vermittelung. Du kanntest seine Härte, sein sittenloses Leben, seine Unbarmherzigkeit und wolltest dennoch ein Wesen, das Dir werth sein muß, mit diesem gewissenlosen Manne verbinden.

Niemals soll es geschehen! rief Melanie.

Und mit Recht, sagte Petion. Schlau und falsch weiß er Jeden zu täuschen; voll gemeiner Leidenschaften, giebt es keine, die er nicht ausübte. Sein ganzes Leben

ist eine Kette raffinirter Lüste, Ränke und Grausamkeiten. Frage selbst bei denen, die ihm anhängen und seine Ueppigkeit, seinen Reichthum, seinen Stolz bewundern, ob dieser echte Kreole ein Herz hat, das ihn liebt. Wie kann der auch Liebe erwerben, der nur auf Schande und Verderben sinnt! Wie kann ein menschliches Gefühl in dem Bösewicht sein, der seine eigenen Kinder, erzeugt in dem Serail seiner Sklavinnen, von den Armen ihrer Mütter reißt und verkauft.

Ich hasse, ich verabscheue ihn! fiel Melanie ein. O Simon, theurer Freund, kann Dein mildes, edles Herz noch unschlüssig sein?

Ehe Lariviere eine Antwort geben konnte, trat Delville hinter einer der buschigen Säulen des Tempels hervor, und ohne ein Wort zu sagen, feuerte er ein Pistol ab. — Der Blitz, der Knall, der Pulverdampf und Melanie's erstickter Schrei waren ein Werk des Augenblicks. Sie lag in Petion's Armen, ihr Blut strömte über sie hin, und auf der Verandah stand Lätitia und ließ ein gellendes Gelächter erschallen.

Um Gottes Willen! lauf' in die Pflanzung, schaff' einen Arzt herbei! rief Lariviere mit furchtbarer Stimme.

Kein Arzt kann nützen, sagte Petion, sie ist todt. Er ließ den Körper los, die Pflanzung war erwacht, Hunde bellten und Lichter erschienen. Im Nachtkleide stürzte Eugenie todtenbleich aus dem Hause.

Entflieh, sagte Lariviere, und fort mit allen Zeugen dieser schrecklichen That. — Unseliger Delville, was hast Du gethan!

Der Baron stand regungslos auf der Stelle. Petion drehte sich um und sah ihm dicht und stier in's Gesicht. Elender! sagte er, es war kein Zufall, Du wolltest sie morden. Lebe, lebe so lange, bis Gott seinen Rächer sendet; er wird Dich finden, deß sei gewiß.

Eugenie hatte den Platz erreicht, Lariviere trat ihr mit seiner Last entgegen. Sie klammerte sich an ihn, legte ihre Hand auf Melanie's Brust und sank bewußtlos nieder.

So endete Alexander Petion's erste und einzige Liebe. Melanie wurde nach zwei Tagen auf dem kleinen Kirchhofe der Gemeinde Henriquille begraben. Ein Nervenschlag sollte ihr Leben beendigt haben; der Arzt der Pflanzung stellte das nöthige Zeugniß darüber aus, und bei der heftigen politischen Aufregung auf der Insel wurde ein Vorfall bald vergessen, von dem Niemand etwas Genaues wußte und wissen wollte; denn die Familien, welche er betraf, waren so angesehen, daß die, welche die Macht besaßen, zumeist bemüht waren, jedes Gerücht unterdrücken zu helfen. — Eine Woche später segelte eine Regierungskorvette von Port au Prince nach Havre und hatte an ihrem Bord die Deputation der General-Assemblée, bei der sich Lariviere und Delville befanden.

Lariviere verbrachte den größten Theil seiner Zeit am Bette seiner kranken Frau, die Schiffsgenossen aber wollten bemerken, daß die beiden Verwandten sich sehr kalt behandelten und ihre bisherige Vertraulichkeit völlig verschwunden war. — In Paris geschah es so, wie Petion vorhergesagt. Die Deputation wurde schimpflich von der Barre der Nationalversammlung gejagt und ihre Proteste wurden mit Verachtung zurückgewiesen. Lariviere blieb in Paris, als Delville nach St. Domingo zurückschiffte, und kam bei den Septemberscenen um. Delville wurde bei dem großen Aufstande von 1791 von seinen Sklaven ermordet; Alexander Petion starb als Präsident der Republik am 29. März 1813. Als er reich an Ehren war, als die vornehmsten weißen Herren sich an ihn drängten und seine Gunst suchten, sah man ihn zuweilen allein und gramvoll auf einem zerfallenen Stein sitzen, der ein vergessenes Grab an der Pfarrkirche von Henriquille bedeckte. Niemand aus der Menge wußte, wer darunter ruhte; der General nannte nie den Namen der Todten, wenige seiner Vertrauten nur kannten die Geschichte dieser unglücklichen Liebe und verstanden den langen, kummervollen Blick, wenn er den Kopf aufhob und über den See fort nach dem Hügel sah, auf welchem einst die weißglänzenden Mauern des schönen Herrenhauses der Pflanzung Croix rouge sich erhoben hatten.

Die Macht der Liebe.

I.

Hier wohnt er also?

Ja, gnädiger Herr.

Wie lange schon?

O! seit März; es war Alles noch kahl und jetzt wollen beinahe die Blätter fallen.

Und wenn die Blätter fallen, Franz, kommt der Winter.

Ja freilich, gnädiger Herr Baron, aber —

Der Baron sah seinen Begleiter an, der die Schultern hoch zog und ein klägliches Gesicht machte. Es war ein ältlicher Mann mit kurzgeschorenem, grauen Haar, langen, hageren Backen und Augen, welche trotz aller Demuth einen schlauen, scharfen Blick besaßen. Der Baron war jung, eine feine, schlanke Gestalt, in einen kurzen Ueberrock eingeknöpft. Sein Gesicht war bleich,

die Augen waren groß, dunkel und stechend. Er hielt eine Reitgerte in der Hand, mit der er vor sich hin schnippte.

Als er den Blick auf den alten Diener heftete, spielte um seine schmalen blutlosen Lippen ein Lächeln. Das heißt, sagte er, Du glaubst nicht daran.

Franz schüttelte bedenklich den Kopf.

Der Baron sah umher. Die beiden Sprechenden standen hinter einer hohen Hecke von dichtverwachsenen Linden, die, nach altfranzösischer Art verschnitten, einen Rasengrund im Halbkreise umsäumte. Auf der anderen Seite erhob sich dieser Grund sanft aufsteigend zu einem Landhause, das einfach, schweizerartig, aus Balken und Fachwerk erbaut, mit Gallerien und einem Vorbau versehen und von Geblätter umrankt, freundlich anzuschauen war. Die blauen und rothen Winden öffneten so eben im Frühsonnenschein ihre Kelche; um die rothen Dolden der Vogelbeerbäume schwärmten gefiederte, schreicnde Näscher, aber das Haus lag in tiefer Ruhe, seine Fenster waren mit Vorhängen bedeckt, seine Thür geschlossen.

Sie schlafen noch? fragte der junge Herr.

Der Herr Graf hat gestern gejagt, sagte Franz.

Der Fremde blickte über den Gartenraum hin, der nicht allzugroß war. Eine Mauer umschloß ihn, die meist von Bäumen und Gebüschen verdeckt wurde. An einer entfernten Stelle ragte die Gestalt eines Mannes

darüber fort, das Schnauben von Pferden ließ sich hören und machte den Baron aufmerksam.

Geh hin, Franz, sagte er, und schicke meinen Burschen weiter fort; er soll an dem Birkenhölzchen warten.

Der Diener ging, der Baron kreuzte die Arme und that einige Schritte rechts und links.

Es sieht ganz idyllisch hier aus, sprach er vor sich hin. Alfred hat sich eingerichtet, ich werde in dies Paradies fallen und ihn austreiben. Was wäre aus den Menschen geworden, wenn der Engel mit dem feurigen Schwerte sie nicht in die Lehre genommen hätte?

Was ist denn das eigentlich für ein Haus und Gehöft? fragte er den Zurückkehrenden. Wo habt Ihr es her?

Eigentlich ist es eine Art Meierhof und wird der Lindenhof genannt, antwortete Franz, und in alten Zeiten soll ein Jagdschloß hier gestanden haben. Da es aber nur zwei Meilen von der Stadt liegt, hat es ein reicher Bürger gekauft, der es ein paar Jahre besaß, den Acker verschacherte, das Haus da aufbaute und zur Sommerzeit darin wohnte. Weil jedoch gar keine große Straße hierherführt, das Ding von Wald und Haide eingeschlossen liegt, wie in einer Wüste, wollte es ihm nicht mehr gefallen.

Nach Spießbürgersitte, sagte der Baron. Die müssen an der Heerstraße im Staube leben.

So hat es denn der Herr Graf gekauft, hat es billig bekommen und einsam genug ist es. Kein Mensch verirrt sich so leicht hierher.

Um seine Verirrung zu sehen, murmelte der junge Herr. Er macht also keine Besuche? Fährt nicht in die Stadt? fragte er laut.

Fahren? antwortete der Diener sein trockenes Gesicht verziehend. Wir haben weder Wagen noch Pferde.

Aber wer besorgt denn Eure Verbindung in dieser Wildniß mit der gesitteten Welt?

Eine Viertelstunde von hier liegt am Wasser ein Fischerdorf. Von dort wird uns gebracht, was wir haben wollen. Es wohnt ein Krämer da, der zweimal wöchentlich in die Stadt schickt, und was er nicht bringt, schafft Schlenz an.

Schlenz? Was ist das für ein Geschöpf?

Das ist der Förster, sagte Franz, der dort oben am Walde wohnt, und den der Herr Graf oft besucht.

Er jagt mit ihm?

Er ist ein Narr! antwortete Franz; aber, setzte er sanftmüthiger hinzu, ich sollte wohl so nicht sprechen, da mein gnädiger Herr mit ihm so viel verkehrt.

Der Baron nickte schweigend. Er sah auf der Stelle, daß es Eifersucht gegen den Eindringling war, die sich hier geltend machte. Die Geringschätzung, mit welcher Franz von dem Jäger erzählte, der nicht viel

besser wie ein Bauer sei, bestärkte ihn noch mehr darin. Als er ein Weilchen zugehört hatte, unterbrach er ihn plötzlich.

Noch eine Hauptfrage, sagte er. Wie lebt denn mein Vetter mit seiner Gesellschafterin?

Der alte Diener schlug die langgeschlitzten Augen mürrisch nieder und murmelte dann: Das ist ein Punkt, Herr Baron, worüber man wohl schweigen müßte.

Im Gegentheil, Du sollst reden, versetzte dieser. Kommt Uneinigkeit vor?

Ach! wenn das Gott wollte! rief Franz tief Athem holend und die Hände faltend; aber nein, es ist immer Lust und Freude hier. Die Mamsell hüpft durch den Garten wie ein Kind und der Herr Graf hinterher. Es ist manchmal nicht mit anzusehen, so geht es den ganzen Tag.

Jedes Ding muß seine Zeit und sein Ende haben, sagte der blasse Herr. Dennoch aber — sie muß besondere Künste können, um Deinen Herrn so lange zu fesseln.

Wenn es das noch wäre, antwortete Franz, allein ich weiß nicht, wie es zugeht. Musik macht sie zuweilen und singt ein Bischen dazu, das ist Alles. Meist sitzt sie dort unter dem Vorbau, der Herr Graf liest ihr vor und sie näht oder stickt, oder der Herr Graf pflanzt und gräbt und sie wühlt mit ihm in der Erde, oder sie gehen

spazieren zu dem Förster, der hat eine junge Frau, mit der machen sie Wesens genug.

Sei gutes Muths, Franz, meinte der Baron nachsinnend, Deine Leiden werden bald enden. Wie nennt Ihr die Mamsell?

Wir müssen sie gnädige Frau heißen, erwiederte der Diener; es ist schlimm genug das auszuhalten, wenigstens für mich. Das Mädchen ist eine dumme Gans vom Lande, die thut es ohne Nachdenken, und der Bengel, der im Garten hilft und zum Schicken gebraucht wird, ist ein Klotz, wie er sein muß.

In dem Augenblicke wurde eine Glocke im Hause gezogen, deren Ton hell herüber schallte.

Sie sind aufgestanden, sagte Franz, in welchem pflichtmäßige Disciplin erwachte. Ich muß gehen und den Kaffee besorgen. Was soll ich sagen, gnädiger Herr?

Nichts, antwortete der Baron, Du schweigst still, wir haben uns nicht gesehen. Hast Du das Pförtchen offen gelassen, daß ich hinaus kann? So ist es gut. Sei vorsichtig, es soll Dir gute Dienste leisten.

Die Klingel ließ sich nochmals hören, Franz entfernte sich, der Baron blieb hinter der Hecke, die so dicht und doch so durchbrochen war, daß er Alles sehen konnte, ohne gesehen zu werden. Er zog seine Uhr, der Zeiger stand auf acht. Das ist etwas spät für einen

ländlichen Lebensanfang, flüsterte er, ich freue mich aber darüber; es beweist, daß er noch einigermaßen an Sitten hängt.

Im Augenblick wurde drüben die Thür geöffnet und ein junger Mann trat im Morgenanzuge heraus. Er rieb sich die Hände, schaute nach allen Seiten um, wandte dann sein Gesicht wieder der Thür zu und breitete die Arme aus, um lachend und froh belebt die schöne Frau an sich zu ziehen, welche eben über die Schwelle trat.

O Du Langschläfer! rief diese laut, bist Du endlich aufgewacht?

Aufgewacht, um Dich vergebens hier zu suchen, antwortete er.

Weil ich Dich nicht stören wollte, hielt ich mich still und dachte an Dich.

Du liebes Herz! sagte der junge Mann. Ich war sehr ermüdet, Schlenz hat mich umher gepirscht bis an die äußerste Grenzmark. Nun bin ich wieder frisch, und heut wird ein herrlicher, warmer Tag uns hinaus locken.

Scherzende Worte und frohes Lachen folgten diesen ersten Grüßen, und der Lauscher hinter der Hecke beobachtete jede Miene und jede Bewegung des unbesorgten Paares, bis seine Blicke sich vorzugsweis der schönen Frau zuwandten. Diese schien noch sehr jung zu sein;

auf der Schwelle der Entwickelung trug dies kindliche, weiche Gesicht die ersten jungen Rosen. Alle Reize dieser Jugend waren über sie ausgebreitet; sie war so lieblich zu sehen wie ein Maitag, so fröhlich und so glücklich wie ein spielendes Kind, und sie lachte, sprang und neckte ihren Geliebten mit so viel anmuthiger Natürlichkeit, daß dieser ganz davon entzückt schien.

Nun setze Dich, rief sie endlich ihm zunickend. Erst laß uns frühstücken, dann weiter überlegen. Hier hast Du Briefe und Zeitungen, hier ist Dein Cigarrentäschchen, hier das Feuerzeug. Da kommt Franz mit dem Kaffee, und heut giebt es auch ganz frische Semmel und vortreffliche Butter; Georg hat sie in aller Frühe eine Meile weit vom Amte geholt.

Sie schob den Lehnstuhl von Binsengeflecht an den Tisch und nöthigte ihn mit liebender Emsigkeit hinein. Ihre ordnende Hand half geschäftig dem alten Diener; dann füllte sie die Tassen und setzte die größte vor den Hausherrn, welcher inzwischen einen der Briefe geöffnet hatte und ihn nachdenkend mit immer größerem Ernste las.

Was hast Du denn? fragte sie. Du machst ein böses Gesicht.

Von meinem Sachwalter, dem Justizrath, sagte er. Nichts für Dich, mein Annchen, eine Geschäftsmittheilung.

Er legte das Papier zusammen und brach den andern Brief auf.

Plötzlich fing er an zu lachen.

Nun, auch Nichts für mich? rief sie aus.

Ei ja, gewiß, antwortete er, indem er über das Blatt sah. Mein Vetter, Baron Hermann Legard, ist von Paris zurückgekommen, hat den Justizrath aufgesucht, von ihm erfahren, wo ich bin, und will uns besuchen.

Du brauchst Dich nicht zu fürchten, fuhr er fort, Hermann ist mein alter Freund und Genosse, ein liebenswürdiger Mensch, der die engherzigen Satzungen der Welt immer verlacht und sie zerrissen hat. Ich erzählte Dir auch schon von ihm, fuhr er fort. Er war einige Jahr lang Offizier, hat es aber vorgezogen, den Abschied zu nehmen, eben wie ich es vorgezogen habe, keinerlei Carriere zu machen, um mich ganz Deinem Dienste zu widmen. Mag er kommen, mag er uns sehen und mit uns leben, wenn er will. Er wird uns ein paar angenehme Tage machen, doch hüte Dich vor ihm! Er ist schön, verführerisch, leichtsinnig; es hat ihm selten ein Herz widerstanden.

Die junge Frau lehnte sich lächelnd an ihn und indem sie ihren Arm über seine Brust legte, sah sie ihn mit ihren schönen, leuchtenden Augen liebevoll an. Ich wollte wohl, daß er fort bliebe, Dich mir ganz ließe,

sagte sie, was jedoch mein Herz betrifft, so wird er es nie berühren können.

Man kann Dich also auf jede Probe stellen? rief er unter ihren Schmeicheleien.

Wenn Du das wolltest, mein Alfred, ich würde sie bestehen. Ich bin ja demüthig, voll Liebe und Glauben, bin Dein Geschöpf und bete Dich an; was könnten Proben helfen!

Bist Du denn auch ganz vollkommen glücklich? fragte er.

Glücklich in Dir, glücklich, mein Alfred, wie ich es nie gehofft hätte.

So saßen sie, und Baron Hermann Legard hinter der Hecke hörte lange zu. Sein blasses Gesicht blieb ernsthaft, nur zuweilen zuckte es, wie ein Nervenzucken, darüber hin; seine dunklen Augen hefteten sich mit dauernder Starrheit auf das Gesicht der jungen Frau, bis diese plötzlich an ihre Stirn faßte und lebhaft ausrief: Was es schwül hier ist, es drückt mich ordentlich. Der Tag wird warm werden. Laß uns umhergehen, oder willst Du Zeitungen lesen?

Alte Neuigkeiten! rief der Graf aufstehend, schaal wie das Getriebe der Welt, das mich nicht kümmert. Aber wie Du erhitzt bist, mein Annchen, komm, laß uns gehen.

Legard entfernte sich ebenfalls. Er ging leise durch

das Buschwerk zu der kleinen Pforte, öffnete diese und schritt dann langsam durch die Haide dem Birkenstreif zu, hinter welchem seine Pferde warteten.

II.

Nach einer Stunde hielt er mit seinem Diener vor dem Eisengitter, das den Haupteingang in diesen einsamen Hof bildete. Ein Hund lärmte ihm entgegen, verschiedene Thiere schrieen und krähten den ungewohnten Gast an. Franz sprang herbei und öffnete das Thor.

Ei, gnädiger Herr Baron! Sie sind es!

Ja, mein Alter, Du kennst mich. Wo ist Dein Herr?

Hier! sagte der Graf, der um die Ecke des Landhauses aus dem Garten in den abgetheilten Hofraum trat. Mein lieber, guter Hermann, sei mir herzlich willkommen.

Er führte ihn an der Hand fort den Kiesweg hinauf bis unter den Vorbau, indem er die ersten raschen Empfangsfragen that. Dort umarmte er den Freund nochmals, schob ihm den Stuhl hin, auf welchem Anna

gesessen, und beide junge Männer betrachteten sich dann mit Blicken voll vergleichender Erinnerung, um aus Vergangenheit und Gegenwart sich das Horoskop ihres Lebens zu stellen.

Du siehst angegriffen aus, rief der Graf, bist blaß und ein wenig mager geworden. Du bist doch nicht krank gewesen, Hermann? Oder macht es die Reise? Hast Du Dich angestrengt?

Ist denn das feste, frische Fleisch immer der Ausdruck der Gesundheit? antwortete Hermann Legard lächelnd, indem er den kräftigen Wuchs und die nervige Gestalt seines Verwandten betrachtete. Ich befinde mich wohl, mir fehlt Nichts. Blaß war ich immer. Es ist wenig Blut in mir, das nach Außen drängt, und vielleicht habe ich eine Zeit lang zu viel gearbeitet und zu mäßig gelebt.

Alfred lachte zu dieser Erklärung. In Paris, rief er, und mäßig leben, das ist ein Widerspruch, der nähere Aufschlüsse verlangt. Aber Du hast doch den Sommer über nicht in der Dunstatmosphäre der Kalkhügel an der Seine zugebracht?

Bis auf eine kurze Zeit, die ich im Schloß St. Evreux der Marquise von Honcourt verlebte, bin ich allerdings stets in Paris gewesen. Du hast den gewöhnlichen Glauben, fuhr er fort, daß diese ungeheure Stadt nichts Anderes enthält, als leichtsinnige, in jeder Sinnen=

lust und jedem Taumel verlorene Menschen, welche mit gieriger Hand alle Schätze des Augenblicks abreißen, verschlingen und doch niemals satt werden; aber Du irrst. Ich habe in der Vorstadt St. Germain in größter Abgeschiedenheit und Stille gewohnt, kaum je Etwas von dem wüsten Lärm der Boulevards vernommen, bin zu wenigen, edlen Familien in Beziehungen getreten, habe aber dafür volle Entschädigung gefunden und die schönsten Tage meines Lebens dort verlebt.

Wohl uns, daß Du dich von ihnen trennen und zu uns zurückkehren konntest, antwortete Graf Alfred ihm die Hand schüttelnd.

Liegt in Deinen Worten ein Vorwurf oder eine Spötterei, mein Freund? sagte der Baron, nachdem er einen Augenblick geschwiegen und seinen Verwandten überlegend angeblickt hatte, so sollst Du wissen, daß ich zum guten Theil Deinetwegen zurückgekehrt bin.

Meinetwegen! Man hat Dir also über mich geschrieben? fragte der Graf.

Nein, antwortete Hermann, ich habe, was Dich angeht, auf andere Weise erfahren. Als ich vorgestern dann den Justizrath Bertram aufsuchte, bestätigte mir dieser, was ich wußte.

Ich müßte ihm darüber zürnen, wenn Du es nicht wärest, fiel Graf Alfred ein, denn nach unserer Abrede

und seiner festen Zusage sollte vor der Hand Niemand erfahren, wo ich sei.

Du zürnst ihm ohne Grund, sagte der Baron, er hat mir Nichts verrathen. Ich wiederhole Dir, er bestätigte lediglich, was ich ihm, als mir bekannt, vorhielt.

Aber wie ist das möglich! rief sein Verwandter ungläubig lächelnd aus. Wer könnte Dir in Frankreich erzählt haben, was wenige Menschen hier nur wissen.

Das blasse Gesicht des Barons sah ein Weilchen still vor sich hin, als horche er auf Etwas, dann begann er leiser sprechend: Du hältst vielleicht als das Heimlichste von Allem die Art, wie Du mit der jungen Dame bekannt geworden bist, welche die einsamen Freuden dieses abgelegenen Hauses mit Dir theilt. Ich will es Dir erzählen. Anna Hülsens Vater war Prediger auf Deinem Gute Taschenberg; als er starb, hatte sie eben ihr siebzehntes Jahr erreicht.

Alfred legte seine Hand rasch auf Legards Arm und deutete mit dem Finger nach oben.

Sie ist nicht dort, erwiederte der Baron, sie hört uns nicht. — Das junge Mädchen war ganz verlassen, Du hattest ihr durch Deine zarte Theilnahme und Fürsorge eine schwärmerische Neigung eingeflößt. Sie folgte Dir, Du wolltest sie bei einer Familie, wie Du sagtest, in Pflege geben, statt dessen führtest Du sie hierher. Du hattest Alles dazu vorbereitet.

Bei Gott! sagte Alfred im höchsten Erstaunen, ich halte Dich beinahe für einen Hexenmeister. Ich kann nicht begreifen, woher Du das weißt, aber ich bin nicht im Stande, ein Wort davon zu leugnen.

Er faßte Hermanns Hand und zog ihn halb gewaltsam einige Schritte fort in den Garten, wo er Arm in Arm mit ihm weiter ging.

Du stehst also mitten in meinem Geheimniß, Legard, begann er dort, und da Du mich aufgesucht und gefunden hast, ist es gut, daß Du Alles weißt. Ich habe keine Noth, Dir ein Geständniß zu machen.

Du fühlst also, daß ein Geständniß Dir Noth machen würde?

Graf Alfred hob seine stolze Stirn auf und sagte dann mit einer gewissen Gewalt: Nein, so war es nicht gemeint. Ich habe Niemand Rechenschaft zu geben, eben so wenig habe ich mich zu schämen.

Baron Legard schwieg, in seinem Gesicht änderte sich kein Zug.

O! ich weiß wohl, fuhr sein Vetter fort, daß es tugendhafte Leute genug giebt, die über mich die weisen Häupter schütteln und die allezeit fertigen Zungen wetzen möchten; eben um diese zu schonen, habe ich mich auf dies stille Plätzchen zurückgezogen, und Alles, was ich von Dir verlange, Legard, ist, nicht über mich zu sprechen und — doch das wirst Du

auch nicht thun — mir keine moralische Vorlesung zu halten.

Du willst in Deinen Gefühlen nicht gestört sein, sagte Hermann, Du hast Recht, man muß sich diese nicht durch Reflexionen verkümmern lassen.

Ich verstehe Dich, antwortete der Graf. Aber ich erwiedere Dir, daß kein heißblütiges, sinnliches Verlangen mich zu diesem Bündniß getrieben hat, sondern daß ich überlegte, prüfte und erst nach einer ernsten Abwägung mich entschloß, mein wahres Lebensglück durch Anna's Besitz zu sichern.

Ich hoffe, erwiederte der Baron abbrechend, Du giebst mir die Erlaubniß, diesen Tag mit Dir zu verleben und das Wesen kennen zu lernen, dem Du Dein Glück dankst.

Lebe mit uns, lieber Legard, komm so oft Du willst, überzeuge Dich, daß ich keine leeren Worte gesprochen habe, rief Alfred warm und herzlich. Du findest freilich hier keine andere Gesellschaft als uns, im höchsten Fall eine einfache Familie aus der Nachbarschaft, doch Alles, was wir Dir bieten können, soll gern geboten sein. Da kommt Anna!

Mit diesen Worten führte er seinen Vetter zum Hause zurück, wo die junge Frau sie erwartete. Sie hatte sich für den Gast geschmückt, das heißt, sie hatte ein einfaches Kleid von leichtem Wollenstoff angelegt,

ihr schönes Haar sorgsam geordnet und das Tuch um ihren Hals mit einer goldenen Nadel befestigt. Ohne Verlegenheit richtete sie ihr lächelndes Gesicht auf den Gast, und ihre hellen, freundlichen Augen hießen diesen willkommen, als Alfred ihn vorstellte.

Das ist Hermann, von dem ich Dir erzählt habe, sagte er, er will heut bei uns bleiben und wiederkommen, wenn es ihm gefällt. Sieh' also zu, liebe Anna, wie wir es machen, um den Freund festzuhalten, der in der großen Welt lebt und Ansprüche macht.

Solche Ansprüche mache ich nicht, fiel der Baron ein. Ich nehme es dankbar an, wenn Sie mich als einen Freund betrachten wollen, mit dem man ohne Umstände verfährt.

Sorgen Sie nicht, sagte Anna unbefangen. Sie sind Alfreds Freund, so müssen Sie auch mir befreundet sein. Ich sehe es ihm an, wie sehr er sich freut, daß Sie gekommen sind, darum freue ich mich auch und heiße Sie recht von Herzen willkommen.

Legard nahm ihre Hand und hielt sie fest. Ich weiß es, sagte er, daß dies Wahrheit ist, und wünsche, daß es mir vergönnt sein möge, Ihnen zu beweisen, wie auch ich den lebhaftesten Antheil für Sie hege.

Sie zog die Finger mit einem so plötzlichen Zucken fort, daß es fast wie ein Erschrecken aussah, und als ihre Augen sich begegneten, blickte sie schnell nach Alfred

hin, der sich zur Seite gewandt und nach Franz gerufen hatte.

Nun, hierher an den Tisch, rief der Graf fröhlich aus. Setze Dich zu uns, Legard, wir müssen plaudern, während Anna das Haus bestellt. So arm sind wir nicht, um Dich nicht mit einem vollen Glase empfangen zu können. Ich habe einen kleinen Vorrath vortrefflichen Wein hierher schaffen lassen, der bei festlichen Gelegenheiten an's Tageslicht kommt. Da bringt Franz schon, was wir brauchen, um nach alter guter Sitte Herzen und Lippen öffnen zu helfen.

Der Diener stellte Flasche und Gläser auf den Tisch. Der Baron sagte lächelnd: Bei meinem Eingange in Dein Haus will ich eine Ausnahme machen, um auf das Wohl dieser schönen Frau und auf Dein Wohl anzustoßen. Sonst trinke ich niemals Wein.

Du niemals Wein, Legard?! rief Alfred laut lachend. Du, der anakreontisch sonst sein Haupt bekränzte!

Auch das habe ich mir abgewöhnt, antwortete der Baron sanft und reuevoll, und bin zu der französischen Sitte gelangt, mein Wasser höchstens mit einigen Tropfen Wein zu mischen, wenn ich überhaupt genöthigt werde, Wein zu genießen.

Bist Du in den Mäßigkeitsorden getreten? spottete Alfred.

Ohne ihm anzugehören, müßte Jeder sein Mitglied sein, erwiederte Legard, dann erst würden die geistigen Fähigkeiten der Menschen eine höhere Entwickelung erreichen können.

Du bist also ein Spiritualist geworden, sagte Alfred scherzend, der allem Spiritus den Tod geschworen hat.

Wenigstens, antwortete der Baron in seiner langsamen, gemessenen Sprechweise fortfahrend, glaube ich, daß die Herrschaft der Materie, wie sie jetzt ist, nie so weit hätte gelangen können, wenn wir mehr daran gedacht hätten, uns von ihrer Knechtschaft frei zu halten.

Ei was! rief der Graf sein Glas hebend, stoß an, Legard! Der Knechtschaft giebt es überdies genug. Im Wein ist Wahrheit, Nichts ist von den Dichtern so oft besungen worden. Wein und Liebe haben die guten Götter dem Menschen mitgegeben, damit er es auf Erden aushalten könne; Wein und Liebe mögen auch Dir niemals fehlen!

Der Baron trank lächelnd, indem er mit Anna anstieß. Mein lieber Alfred, sagte er dann, wenn der Wein nicht wäre, würde die Liebe auch von anderer, edlerer Natur sein, als wir sie kennen. Noah's Geschenk ist für sein Geschlecht ein sehr verderbliches gewesen, der Herr hat nichts damit zu schaffen gehabt, und die eigene Geschichte dieses alten Trinkers beweist zur Genüge, was wir davon zu halten haben.

Blicke auf Chroniken und Legenden, wohin Du willst, überall schimmern Dir dieselben Folgen entgegen, rohe Begierden, schreckliche Thaten, gemeine Leidenschaften, die bis zum Wahnsinn durch Sinnenrausch aufgestachelt werden. Das pflanzt sich von Geschlecht zu Geschlecht fort; und welch großer Unterschied ist denn zwischen den Bachuszügen des Alterthums und einem modernen, wilden Gelage, einem sogenannten Feste, bei dem die rohe Gier nach Genuß Lust und Freude heißt? Das hat die Menschen heruntergebracht, ihren Aufschwung gelähmt, ihre göttliche Mission verkümmert. Ihre Liebe ist, wie ihr Wein, ein Mittel zum wüsten Rausch geworden, und ihre abgestumpften Nerven bedürfen immer größerer Reizmittel, um erregt zu werden. Davon kommen der Unglaube, der Verfall, die Sittenlosigkeit unserer Zeit, davon die krampfhaften Zuckungen gegen Gesetze und alte geheiligte Satzungen, diese hohnvolle Verachtung ehrwürdiger und göttlicher Einrichtungen. Man nennt so etwas geistreich, Kampf gegen Vorurtheile, Kampf der Vernunft, doch wie wenig Geist und Vernunft ist darin! Es ist Nichts als der Kitzel des Eigendünkels, der sich zum Herrn seiner selbst macht und allen Zusammenhang mit einem höheren Herrn aufgegeben hat. Freilich sind die stumpfen Sinne nicht fähig zum Sehen und zum Hören, keine Stimme spricht zu ihnen, wie die ihrer Eitelkeit und ihrer kurzsichtigen Selbstsucht. —

Nun, das sind Gegenstände von so ernster Bedeutung, fuhr er sich unterbrechend fort, daß wir sie aufgeben müssen. Führe mich jetzt in Deinem Besitze umher, laß mich sehen, wie Du lebst und wie Du Dich beschäftigst, ich werde Dir dann sagen, was ich davon halte und ob ich Deinem jetzigen Glücke Dauer prophezeihen kann.

III.

Graf Alfred hatte seinem Verwandten nicht viel zu zeigen. Er ging mit ihm in dem Garten umher, den er pflegte, in das kleine Gewächshaus, wo er Ananas, spanische Trauben und Pfirsiche zog, dann in das Haus, wo seine Gewehre und eine Büchersammlung vertraulich beisammen standen, überragt von mehreren Angelruthen, aus denen Alfred das Vergnügen erläuterte, auf den Seen und Buchten des angrenzenden Flusses Fische zu fangen, und dabei hing und lag mancherlei anderes Geräth, das zu ähnlichen Zwecken dienen mochte.

Ich sehe, sagte Legard, nachdem er Alles betrachtet

hatte, Du lebst ein Naturleben, aber nicht einmal in der Weise eines altenglischen Landedelmannes, der doch mit Seinesgleichen in der Nachbarschaft umgeht und seine Wohlhabenheit oder seinen Reichthum in edlen Rossen und allerlei Pracht zur Schau trägt.

Ich habe mich davon entwöhnt und vermisse sie nicht, antwortete der Graf ziemlich verstimmt.

Du täuschest Dich selbst, erwiederte sein Verwandter, Du hast Dich in diesen Zustand gezwungen, und jetzt hält Dich ein Gegengewicht dafür schadlos. Ich wünsche Dir, daß es immer die Wage halten möge.

Das wird es, sagte Alfred, ich gehöre nicht zu den Flatterhaften.

Du hast mit Nachdenken, wie Du sagst, Deine Wahl getroffen, entgegnete Legard nach einigen Augenblicken, und dennoch glaube ich, Du hast nur auf die Minute dabei gesehen. Du bist reich, bist jung, hast Besitz und gehörst einer Familie an, vor der Du doch nicht Dein ganzes Leben über Dich verstecken willst. Was willst Du thun?

Vor der Hand bleiben, wo ich bin.

Vor der Hand. Aber dann — was dann? fuhr Hermann fort. Dieser Gedanke ist Dir ohne Zweifel von selbst gekommen, Du hast ihn aber in einen tiefen Winkel geworfen, weil Du den Ausweg nicht finden konntest. Entweder mußt Du aufgeben, was Du

hast, — das kannst Du nicht; oder Du mußt den Knoten unlösbar schürzen, — das willst Du nicht.

Nein, antwortete Graf Alfred, das will ich nicht. Eine Ehe eingehen mag ich nicht, auch sehe ich keine Nothwendigkeit. Anna ist mit meiner Liebe zufrieden, mehr habe ich ihr nicht zugesagt, auf meine Hand und was sich damit verknüpft macht sie keine Ansprüche. Meine Liebe soll ihr unwandelbar dafür bleiben.

Und wird sie immer damit zufrieden sein, Deine Geliebte zu heißen? fragte der Baron leiser.

Du kennst sie nicht! rief Alfred. Ihr Herz ist so rein, wie ein Krystall, ihr ganzes Wesen ist Liebe und Güte. Sie ist ein Kind, nur von dem einen Gedanken erfüllt, mir zu gehören und für mich zu leben.

Baron Hermann schüttelte den Kopf. Wenn Du mir sagtest, sie hätte wie Du mit dem vollen Bewußtsein ihrer Lage diesen Bund geschlossen, würde ich ruhiger über den Ausgang sein. Der Tag wird kommen, wo der eine Gedanke, der sie jetzt beherrscht, anderen Gedanken Raum giebt. Es wird nicht an der Schlange in diesem Paradiese fehlen.

Alfreds Stirn verfinsterte sich, seine Augen blitzten auf. Ich würde jede Schlange warnen, sich in mein Gehege zu verirren, sagte er drohend.

Du kannst Nichts dagegen thun, erwiederte der Baron, denn Du darfst nicht erwarten, diese junge Frau

immer so kindlich unbefangen in diesem Verhältniß zu sehen; Du darfst auch nicht erwarten, daß ihre Liebe ohne Forderungen bleibt, sobald sie erkennen wird, daß sie dazu berechtigt ist.

Du bist mit Tadel für mich gekommen, wie ich merke, sagte Alfred erregt.

Nein, entgegnete Legard, aber ich sehe schärfer, wie Du, und Alles, was ich thue, besteht darin, Dir meine Zweifel aufzudecken. Bis jetzt hat man in der Welt, der Du angehörst, Dich noch wenig vermißt. Die Einen glauben, Du seist auf Deinem Gute, die Anderen vermuthen Dich in einem Bade oder in einem interessanten Familienkreise. Niemand weiß Dich so nahe; selbst Deine Tante Arnheim meint, Du seist immer ein Sonderling gewesen und würdest schon wieder zum Vorschein kommen. Nur Cousine Eugenie schmollt über Dein unverantwortliches Schweigen.

Du hast Ihnen doch keine Andeutung gemacht? fragte der Graf.

Gewiß nicht. Aber ich sehe, daß ich viele eingeschlafene Erinnerungen erwecke.

O, allerdings! allerdings! rief Alfred, Erinnerungen lassen sich nicht absperren und bei dem Namen der Tante fällt mir Allerlei ein.

Es fällt Dir ein, sagte Legard, daß sie ein großes

Vermögen und eine geistreiche Pflegetochter besitzt, die ihre vielberingte Hand nach Dir ausstreckt.

Freilich, das ist ein alter Plan, erwiederte der Graf lachend.

Und wenn Du plötzlich wiederkämst, würde die Freude groß sein.

Ich werde aber nicht kommen und aus der Freude wird Nichts werden, sagte Alfred mit Entschiedenheit. Nichts soll mich bewegen, dahin zurückzukehren, wo ich mich frei gemacht habe. Unabhängig, wie ich bin, frage ich nicht darnach, ob sie zuletzt erfahren, was mich hält und was mich in solche Verirrungen, wie sie es nennen, geführt hat. Ich hasse die Ehe, habe sie immer gehaßt. Es ist ein verknöcherndes, gewaltthätiges Band, das Grab aller Liebe, ich habe es zu oft, an tausend Beispielen gesehen. Mögen sie mich von sich stoßen, ich habe es längst gethan, und wenn ich hier des Lebens müde bin, giebt es andere Orte, wohin ich mich zurückziehen kann.

Und andere Arme, die sich für Dich öffnen, fiel der Baron ein.

Ungeduldig drückte der junge Mann seine Hand fest auf den Tisch. Was willst Du damit sagen? fragte er. Es giebt nur ein Mittel, mich von Anna zu trennen: wenn sie, was Gott verhüte! mir sagte, ich kann nicht länger mit Dir sein.

Schweige jetzt, sagte Legard, sie kommt.

Ich höre Nichts.

Sie kommt die Treppe herauf.

Ich bewundere die Schärfe Deines Ohrs.

Mein Ohr hat Nichts dabei zu thun. Ich fühle es.

Du fühlst es? rief Alfred lachend. Was soll das heißen?

Wie soll ich Dir erklären, was ich nicht vermag? Sie spricht mit Jemand, der sie begleitet.

Sonderbar! sagte der Graf seinen Vetter starr ansehend, der so ernsthaft aussah, wie immer, Du hast mir auch noch immer nicht gesagt, von wem Du meinen Aufenthalt und was sich damit verknüpft so genau erfahren hast.

Du sollst es heut noch erfahren, wenn es angeht; jetzt laß uns gehen, überzeuge Dich, daß wir gesucht werden.

Indem er die Thür öffnete, hörte Alfred die frische, helle Stimme seiner Geliebten, die von Außen herein schallte. — Wo steckst Du denn, rief sie; hier ist unser Freund Schlenz, lieber Mann, der uns eine Einladung bringt.

Komme ich nicht recht, Herr Nachbar, störe die Unterhaltung der Herren? fragte der Förster, als er den Grafen in der Thür still stehen sah.

Sie kommen immer recht, erwiederte dieser, und sind mir diesmal sogar vorher angekündigt worden. Hier, mein Vetter, Baron Legard, hat Sie mit meiner Frau schon die Treppe heraufkommen gehört.

Dann muß der Herr besondere Gaben haben, denn leise genug traten wir auf, um einen Fuchs zu beschleichen, antwortete Schlenz. Ich komme, weil der Tag so schön ist, fuhr er fort. Meine Antonie meinte, es sei Wetter darnach, um noch einmal auf's Marienschild zu wandern und im Grünen zu lagern. Mit dieser Botschaft hat sie mich hergeschickt, beliebt es Ihnen nun, Herr Nachbar und Frau Nachbarin, so fahren wir nach Tisch hinüber; für den Kaffee und was dazu gehört, wird Toni Sorge tragen.

Die kurze, bestimmte Weise, mit welcher der Förster seine Einladung vortrug, wurde gemildert durch seine Freundlichkeit. Es war ein noch junger Mann, der dreißig Jahre haben mochte. Sein Blick war frei, er war schlank und kräftig, ein verständiges, tüchtiges Wesen sprach sich an ihm aus, und bei aller Ungezwungenheit war er höflich und zeigte mehr Bildung und Haltung, als gewöhnlich Jäger besitzen.

Ich denke, lieber Schlenz, sagte Alfred, mein Vetter, der mich heut besucht, wird auch gern einmal den schönsten Punkt sehen, den wir in der Gegend haben, und da er

keinen Wein trinkt und sich das Rauchen abgewöhnt hat, wird ihm Frau Antonien's Kaffeevisite um so mehr gefallen.

Mit dieser Wendung war die Sache abgemacht, der Förster aber setzte sich mit an den Tisch unter der Halle, und wenn Legard auch nur Wasser trank, das er mit einigen Tropfen Wein vermischte, so waren seine Nachbarn doch keineswegs so genügsam. Graf Alfred ließ es nicht bei einer Flasche bewenden und in seiner Fröhlichkeit hatte er die größte Lust, den genügsamen Vetter zu bespötteln.

In meinem Leben, rief er aus, hätte ich nicht geglaubt, daß ein paar Jahre einen Menschen so umwandeln könnten. Sehen Sie, Schlenz, mein Vetter Hermann war sonst frisch bei der Hand, wo die Gläser klangen, nun will er weder trinken noch lachen. Wir müssen ein Mittel finden, ihm seine Heiterkeit wieder zu verschaffen.

Das beste Mittel wird sein, wenn der Herr Baron eine Zeit lang mit uns lebt, sagte der Förster. Wenn er rechtschaffen müde und hungrig wird, wird auch der Durst nicht ausbleiben.

Legard ging auf diese Scherze ein, ohne jedoch seine zurückhaltende, abgemessene Form aufzugeben. Seine feinen, scharfen Züge belebten sich, wenn er sprach, seine

Stimme war ungemein wohlklingend und was er sagte eben so höflich wie Achtung fordernd.

Ich glaube, ließ er sich nach manchem Hin- und Herreden hören, daß Alfred ganz Recht hat, wenn er eine große Umwandlung an mir wahrnimmt. Ich habe, wie ich bekennen muß, früherhin ziemlich wild in den Tag hinein gelebt, doch wenn ich davon zurückgekommen bin, so hat meine Heiterkeit oder innere Zufriedenheit nicht dadurch gelitten. Ich habe einsehen gelernt, daß es sich so am besten für mich paßt, mit meinen Neigungen und Beschäftigungen am besten übereinstimmt. Jeder muß dafür seinen Maßstab haben, Jedem muß man diesen überlassen.

Deine Beschäftigungen, Legard! rief der Graf. Womit hast Du Dich denn beschäftigt?

Mit sehr ernsten Studien, lieber Freund, sagte Hermann lächelnd, die es nöthig machen, den Geist zu stärken und das Fleisch zu schwächen.

Als ob das Fleisch schwach sein müßte, wenn der Geist stark sein soll, erwiederte Alfred. Ich fange an zu glauben, daß die jetzige Zeitrichtung auf Dich eingewirkt hat und fromme Hände Dich so blaß gestreichelt haben.

Wenn diese Hände wahrhaft fromm waren, antwortete der Baron sanftmüthig, was könntest Du dagegen haben? Indeß fürchte Nichts für mich. Ich bin

noch immer so gern froh mit den Frohen, wie ich es immer war, nur in etwas anderer Form und Gestalt; Nichts wird mir lieber sein, als es Dir zu beweisen.

Er wandte sich an Anna und sagte einladend: Sie lieben, wie ich glaube, gewiß zumeist die Natur mit ihren Reizen?

Ich bin so fern von der großen Stadt erzogen worden, daß ich so gut wie Nichts von dem dortigen Leben weiß, erwiederte sie, auch Nichts davon wissen mag, fügte sie hinzu.

Was man nicht kennt, antwortete Legard, flößt uns gewöhnlich entweder zu viel oder zu wenig Bedenken ein. Haben Sie keine Sehnsucht nach den bunten Schätzen und Freuden, die in einer mächtigen Residenz sich vereinen?

Ich habe keine andere Sehnsucht, rief die junge Frau, indem sie Alfred lebhaft anblickte, als immer da zu sein, wo er ist, und wie Sie jetzt davon sprechen, ergreift mich ein sonderbar furchtsam Gefühl, ich könnte einmal wirklich mitten in eine fremde Welt geschleudert werden, die ich nicht verstehe.

Und die Dich nicht versteht, mein armes Kind, fiel Alfred ein. Sei ganz ruhig, wir wollen uns unser harmloses Naturleben nicht verkümmern lassen, wollen der Künstelei, die sie sich angekränkelt haben, entschieden den Rücken kehren und die sichere einfache Natürlichkeit fest-

halten. Laß ihnen ihre goldenen Säle, ihre Pracht, ihren Schmuck, ihre Sänger und ihre Schauspieler, wir haben dafür den Wald mit seinen Decorationen und Coulissen, die goldenen Sonnensäume, die Sänger in der Himmelsbläue, den mächtigen Salon des großen Sees mit seinem strahlenden Parquet, wenn Mondlicht sich darüber ausgießt, und was uns sonst noch fehlt, das zaubern wir uns hinein, wir beide, wenn wir durch unsere Paläste wandern und große Cour halten.

Der fröhliche Ton dieser Unterhaltung wurde so lange fortgesetzt, wie das ländliche Mahl dauerte, das diese vier so verschiedenen Personen vereinte. Die drei jungen Männer suchten jene Verschiedenheit auszugleichen, indem sie sich bemühten, ihr Beisammensein unbefangen und heiter zu vereinigen, aber Jeder behielt doch seine wahre Meinung für sich und gab nur so viel heraus, wie nöthig war, um die Anderen zu täuschen.

Dem derben Jäger gefiel der blasse Baron gar nicht, und gesunde Beobachtungsgaben besaß er genug, um zu bemerken, daß sein guter Nachbar, dem er herzlich zugethan war, eine gewisse Verstimmung nicht ganz verbergen konnte. Graf Alfred war sichtlich zuweilen von den hingeworfenen Aeußerungen seines Vetters geärgert, dann wieder eben so sichtlich von dessen verschiedenartigen Erzählungen und Mittheilungen über Personen und Verhältnisse angeregt und erfreut. Zuweilen saß er im

Nachsinnen verloren ganz zerstreut da, und dann wieder richteten sich seine Augen nachdenkend auf Legard, oder er verwandelte seinen Ernst in Scherz und Gelächter, oder in eine Liebkosung für die stillhorchende und aufmerksame junge Frau.

Es war ganz gewiß, daß die unverhoffte Erscheinung dieses Gastes eine plötzliche Veränderung in diesem einsamen Hause bewirkt hatte. Trotz aller Mühe unbefangen zu scheinen, war die alte Unbefangenheit ausgeflogen. Sonst setzte sich Schlenz, wenn er kam, an den Tisch, der Graf lehnte 'sich darüber hin, Anna flog hin und her und ihr frohes Geplauder mischte sich mit dem Neuigkeitsaustausch, den Einfällen und munteren Fragen und Antworten der beiden Männer. Das waren einfache Dinge, ohne Kunst und Sorgfalt boten sie sich dar, heut aber nahmen die Gespräche immer eine Wendung, bei der Schlenz zuletzt innerlich unmuthig wurde, und der guten, freundlichen Anna ging es ohne Zweifel eben so, denn sie war meist still, ihr liebliches Gesicht war zwar eben so freundlich anzusehen wie sonst, aber was bei dem Förster Unmuth wurde, ward bei ihr Verlegenheit. Zuletzt schienen alle froh zu sein, daß der Tisch verlassen werden konnte. Alfred sprang auf, als wollte er eine Last von sich werfen, und noch mehr erleichtert zeigte sich die junge Frau, die nun erst wieder

den ängstlichen Schimmer in den Augen verlor, welchen Schlenz heimlich bemerken wollte.

Nun müssen wir keine Zeit verlieren, rief der Graf. Ruf' den Georg, ehrsamer Franz. Er soll unsere Fregatte in Ordnung setzen, damit wir wohlbehalten Maria's schützenden Schild erreichen.

IV.

Von dem Dorfe Grünau, das an dem großen See lag, fuhr die kleine Genossenschaft in einem Ruderboote hinüber nach einem hohen, jäh abfallenden Hügel, der sich mit seinem kuppigen Rücken über das ganze Waldrevier erhob.

Georg, der blondhaarige, stämmige Bursche, welcher Gärtner, Fischer, Läufer und Page zugleich war, zog die Schalten mit raschen Schlägen, Alfred saß am Steuer, Legard auf der Bank neben Anna, und Schlenz, beiden gegenüber, führte ebenfalls ein paar Ruder. — So schoß das kleine Fahrzeug schnell über den breiten Wasserspiegel, dessen Uferumsäumung so lieblich war, daß Legard mit Wärme davon sprach.

Unter tief hängenden Birken lag das Dorf im Laube

meist versteckt. Auf der einen Seite mochte der Blick in weite Fernen schweifen, auf der anderen begrenzte ihn eine Waldkette, die am See über hohes, welliges Land lief. Aus dessen Mitte, vorspringend und Buchten zu beiden Seiten bildend, erhob sich eben jener Berg, welcher Marienschild genannt wurde. Rohr- und Binsenfelder liefen träumerisch in tiefe Ausschnitte und um Inselchen, die aus der Mitte des Wassers auftauchten; sonderbare Gärten von Wasserpflanzen legten ihre breiten Blätter und Kelchblumen auf den klaren Spiegel und wogten leise in den hüpfenden kleinen Wellen auf und nieder, die an das Boot klopften, während der sonnenvolle Wald sich nicht regte, nirgend weder Mensch noch Thier zu erblicken war.

Das ist der eigenthümliche Charakter dieser Seen und Wälder Norddeutschlands, sagte Legard, und kaum irgendwo in der Welt wird man ihn so wiederfinden. Ich habe ihn immer lieb gehabt und freue mich an seiner melancholischen und doch so milden Herrlichkeit. Die Alpenseen in ihren nackten Felsenkesseln sehen meist so öde und wild aus, als hätten böse Geister sie geschaffen, die Seen des Nordens liegen düster zwischen düsteren Nadelwäldern und Nebeln, hier taucht die Birke ihre langen grünen Finger in die helle Fluth, Buchen und Eichen ragen gewaltig über die schwarzen Tannen empor, und der Mensch mit seiner Cultur drängt sich

überall herbei. Da liegen Dörfer und Kirchen zu beiden Seiten, und dort das alte Mauerwerk auf dem Berge hat sicher einmal einem Schlosse angehört.

Einem Schlosse oder einem Kloster, sagte Alfred, oder beiden, darüber streiten sich die Gelehrten. Nach einer alten Sage wurde hier zwischen Christen und Heiden, oder Wenden und Deutschen, eine grimmige Schlacht geschlagen. Ein Wendenfürst soll dabei in große Noth gerathen sein. Sein Schild wurde ihm von einer mörderischen Streitaxt zerspalten; da rief er zur Mutter Maria und gelobte, wenn sie ihn rette, wolle er ein Kloster hier zu ihren Ehren bauen. Das half. Die Himmelskönigin schwebte plötzlich über ihm und an seinem Arme glänzte ein neuer Schild. Er hieb sich tapfer aus den Feinden, oder seine hohe Beschützerin that das Beste, genug er entkam und hielt Wort; baute das Kloster, hing den Schild darin auf, nannte es Mariaschild und duldete Mönche in seinem Lande.

Die ihn im Heile des Glaubens weiter führten, sprach Legard vor sich hin.

Ihn nicht, antwortete der Förster, der seine Schalten ruhen ließ. Das ist ein besonderer Theil der alten Sage, daß der Wende sich weigerte, ein Christ zu werden; denn er behauptete, daß davon bei seinem Contracte gar keine Rede gewesen sei, daß er vielmehr blos das Kloster versprochen habe. Auf diese Weise wurde

die Mutter Maria von dem Heiden geprellt, der in keinen anderen Himmel wollte als in den seines Kriegsgottes.

Und daran hat er sehr Recht gethan, rief der Graf lachend. Er wollte bleiben, wo alle seine Väter geblieben.

Nachher, fuhr Schlenz fort, als die Mönche hier überall ausgetrieben und die Klöster aufgehoben wurden, ist ein Schloß daraus entstanden, wie die Einen sagen; Niemand aber weiß, wer darin wohnte. Unser Pastor in Grünau meint dagegen, es sei die Kirche dem neuen Glauben geöffnet worden, und im Klostergebäude habe ein Voigt des Kurfürsten gewohnt. So viel ist gewiß, daß das ganze Nest von den Hussiten zerstört und verbrannt wurde. Der Wald wuchs lustig darüber hin, wie über viele alte Schlösser, Klöster und ganze Dörfer, deren Namen kein Mensch mehr kennt und deren Ueberreste man noch jetzt zuweilen mitten im Dickicht findet. Unser Pastor, der zu den Frommen gehört, steuert nun seit langer Zeit schon darauf los, daß dort oben wieder eine Kirche oder eine Kapelle aufgebaut werden soll, und die Regierung hat ein halbes Dutzend Male wohl schon Berichte gefordert, die jedoch immer ungünstig gelautet haben; denn was ich dazu thun kann, trage ich redlich bei. Die Kirche wäre da oben zu Nichts nütze, aber der schönste Punkt in der ganzen Gegend ginge verloren und mit dem

Trinken und Lachen auf dem Marienschild wäre es für immer vorbei.

Hast Du keinen Umgang mit dem Pfarrer? fragte der Baron.

Nein, erwiederte Alfred, es ist kein Mann für mich. Ein Stück Fanatiker, wie man sie jetzt häufig unter den Dorfpfarrern findet, die da meinen, sie seien auserwählt, die Welt zu bessern und zu bekehren, und mit unerträglichem Hochmuth über die Gewissen zu Gericht sitzen. Dieser hier hat allerlei Unheil angestiftet, die Gemeinde in Haß und Feindschaft gebracht und sich als unberufener Rathgeber und Hirte in die Familienkreise gedrängt.

Legard warf einen langen, scharfen Blick auf seinen Vetter, vor dem sich dieser abwandte und ein lautes Halloh! zu dem Marienschild hinauf schrie, denn oben, wo ein Halbkreis alter Bäume stand, ließ sich eben eine Frauengestalt blicken, die lustig eine weiße Schürze als Bewillkommnungsflagge schwenkte.

Da ist sie schon! rief Schlenz. Es ist Toni, die ist überall die Erste.

Das Boot lenkte in eine kleine Bucht, wo schon ein anderer Kahn lag, und auf einem steilen Pfade stiegen die Landenden zu der Berghöhe auf, wo die Frau des Försters ihre Grüße entgegen rief.

Ich habe mir die Augen halb ausgeschaut nach meinem lieben Annchen, rief sie, und als ich das Boot sah,

schlich es so langsam über das Wasser fort, als säße das Unglück darin.

Das ist kein richtiger Vergleich, fiel Alfred lachend ein. Das Unglück kommt schnell, nur das Glück läßt sich Zeit und bleibt nur zu oft ganz aus.

Dieser da ist Schuld! rief die Försterin, auf ihren Mann deutend. Ich habe gesehen, daß er ganz müßig saß, und so macht er es immer, wenn er weiß, ich erwarte ihn. Mit seiner Sehnsucht nach mir ist es vorbei Ja, das merken Sie sich, lieb' Annchen: so ändern sich die Zeiten.

Die kleine, runde Frau machte ein trotzig schmollendes Gesicht und ihre lebhaften Augen blitzten schalkhaft umher und trafen auf Legard, den sie neugierig musternd betrachtete.

Es ist mein Vetter, sagte der Graf, den ich Ihnen vorstelle.

Herr Baron Legard, antwortete sie ohne Zögern, o! wir kennen uns von früher her. Der Herr Baron wohnte uns gegenüber, damals als ich noch bei meinen Eltern im Flügelkleide lebte und in die Nähschule ging. Sie lachte laut auf und machte Legard eine Verbeugung. Wir haben uns Beide verändert, fuhr sie fort. Sie sehen jetzt ganz gesetzt aus, und ich — bin auch nicht mehr, wie ich war. Meinen Mann haben Sie schon gesehen, und da am Feuer hockt mein kleiner Bube und hilft

Kaffee kochen; letzte Woche Dienstag ist er drei Jahre alt geworden. Nun, meine Herrschaften, ist es nicht prächtig hier? Gefällt es Ihnen nicht, Herr Baron? Es ist ein kostbarer Tag für einen letzten Augusttag, und der Kaffee ist fertig. Dein Horn habe ich auch mitgebracht, Wilhelm. Er bläst das Waldhorn, Herr Baron, so leicht thut es ihm Keiner nach, und dort in die Waldschlucht hinein ist das beste Echo in der ganzen Gegend. Nachher wollen wir ein Liedchen singen. Im Sommer saßen wir zuweilen hier oben noch spät Abends, wenn der Mond aufgegangen war, und die Fischer auf dem See dachten Anfangs, die alten Mönche wären aufgewacht und trieben ihr Wesen, bis sie merkten, wer es war. Liese, gieß jetzt das Wasser auf, aber nicht zu viel auf einmal. Hole den Bernhard her, Wilhelm, der Junge macht sich an den Kuchen. Nun, meine Herrschaften kommen Sie, es ist Alles fertig. Unter des Grafen Eiche ist die Tafel aufgeschlagen. Herr Baron, Sie müssen vorlieb nehmen, wie Sie es finden. Jetzt, liebes Herzens-Annchen, fängt Ihr Amt an, die Tassen warten schon, ich will den Kuchen schneiden. Ach! Herr Graf, was haben Sie für einen Schatz an Schönheit und an Güte. Wie oft man Annchen auch sehen mag, man sieht sich niemals satt.

Die letzten Worte halb singend, nahm sie den Arm der jungen Frau und lief vorauf einer kräftigen Eiche

zu, die auf dem höchsten Punkte des Hügels ihre breiten Aeste ausstreckte.

Die Herren folgten lachend, und Alfred sagte: So viele gute Laune, Heiterkeit und Drolligkeit wie in unserer liebenswürdigen Nachbarin findet man selten beisammen. Schlenz kann wohl sagen, daß er eine richtige Frau hat, denn für jeden Fall hat sie Rath, und dem Rath folgt die That. Die läßt sich niemals bange machen, wie das Sprichwort da drinnen in der Stadt heißt. Du hast sie also gekannt, Hermann?

Ich erinnere mich ihrer kaum, sagte Legard. Sie muß jedenfalls ein besseres Gedächtniß haben wie ich.

Die Kaffeegesellschaft unter der Grafeneiche war bald in voller Thätigkeit und die Stimmung so heiter, daß selbst Legard sein Theil dazu beitrug, die Lust zu vermehren. Er wußte mancherlei Interessantes von seinen Reisen zu erzählen, und da er weit umhergekommen war, Spanien besucht und ein Stück afrikanisches Küstenland durchzogen hatte, klangen seine Mittheilungen mannichfach, romantisch, seltsamlich und ungewöhnlich. Alle hörten ihm gern zu. Er schüttete eine Fülle von Gestalten und Bildern vor ihnen aus und malte mit glänzenden Farben Sitten und Trachten, wilde Scenerien aus dem Leben räuberischer Beduinen und spanischer Banditen, Feste, Tänze und Abenteuer der

verschiedensten Art, mit denen er die gespannte Aufmerksamkeit der kleinen Gesellschaft zu fesseln wußte.

Je mehr er gefragt wurde, um so mehr wußte er zu berichten, und seine Darstellungsgabe war von seltener Lebendigkeit; selbst der biegsame und wechselnde Ton seiner Stimme trug dazu bei, den Eindruck zu vermehren. Es war sehr gut zu bemerken, wie vielen Antheil ein Jeder ihm schenkte, und wie sich damit Achtung und Ansehen vor dem weitgereisten, vornehmen Herrn steigerten, der so viel gesehen und erlebt hatte.

Am schönsten aber bleiben doch immer die Geister- und Gespenstergeschichten, rief endlich die bewegliche Frau Schlenz, und da Sie in Spanien gewesen sind und viele alte Klöster und Schlösser gesehen haben, ist Ihnen doch gewiß auch irgend etwas recht Grausenvolles begegnet, was die Haut zusammenzieht und die Haare zu Berge stehen macht.

Legard lächelte zu dem Gelächter der Uebrigen. Meinen Sie denn, sagte er darauf, daß Geister nur in alten Gemäuern wohnen können? Mir fällt eine Geschichte ein, die vor einiger Zeit in Paris sich zugetragen und in den Kreisen, wo sie bekannt wurde, viel Aufsehen erregt hat. Das Haus, in welchem dies geschah, war ein ganz neues, glänzendes, mit dem feinsten Luxus ausgestattetes, und die dabei betheiligte Dame gehörte zu

den aufgeklärtesten Frauen in dieser genußsüchtigen Stadt, wo die Meisten gar nichts glauben, wo sich Fest an Fest drängt und die Wenigsten Zeit finden, sich mit dem dunklen Jenseits zu beschäftigen.

Ich muß bemerken, fuhr er fort, als er sah, daß die Erwartung allgemein war, daß diese Dame seit kurzer Zeit erst verheirathet war und zu den schönsten, geistvollsten Frauen gehörte, in deren Nähe sich ein glänzender Kreis drängte, um an ihren Festen Theil zu nehmen und seine Huldigungen darzubringen. Der Gemahl der Dame war aus einer alten Familie, eine von denen, die noch stolze Erinnerungen auf Abkunft und Ruhm bewahren. Die Mutter des Marquis hatte daher niemals Etwas von der Heirath ihres Sohnes mit der Tochter eines Negotianten wissen wollen, der an der Börse reich geworden war, und auf ihrem Todtenbett legte der Sohn ihr ein feierliches Gelöbniß ab, niemals eine unpassende Verbindung einzugehen. Nach drei Monaten war Alles vergessen. Der junge Marquis fand Freunde, die ihm sagten, daß es Thorheit sei, ein durch die Verhältnisse abgezwungenes Versprechen halten zu wollen, daß der Hochmuth auf dem Sterbebett nicht besser sei, wie jeder andere Hochmuth, daß man sein Lebensglück höher achten müsse, als ein Wort, ausgesprochen, um einer alten Frau die letzten Augenblicke zu versüßen,

und daß, wenn es ein Jenseits gäbe, dort alle Vorurtheile sicher aufhörten und selige Geister in der ewigen Freiheit und Gleichheit des Himmels nicht daran denken könnten, über die Nichthaltung eines Versprechens zu zürnen, das der Fanatismus des irdischen Kastenwesens dictirt habe.

Die junge Dame sagte ihrem Geliebten Aehnliches. Sie gelobte alle Folgen auf sich zu nehmen; seine Leidenschaft hatte wenig Widerstand zu überwinden. So kam es denn zur gewünschten Verbindung. Nach einiger Zeit bemerkte man eine wunderbare Umwandlung bei der lebenslustigen, heiteren Frau. Sie war in sich gekehrt, unruhig, bleich, und ihre Feste und Zerstreuungen, in welche sie sich mit wachsender Begier stürzte, währten bis an den hellen Tag.

Es gab Etwas, was ihr Furcht machte. Sie ängstigte sich vor dem Alleinsein, vor der Nacht; aber kein Mensch erfuhr, was sie quälte. Endlich einmal bei einem großen Balle, wozu die Marquise die verschwenderischste Pracht aufgeboten hatte, kam es zur Katastrophe. Es war keineswegs die Geisterstunde, der Abend war kaum hereingebrochen, tausend Kerzen brannten, der erste Tanz sollte beginnen; die schöne Frau, von Diamanten strahlend, wollte ihn mit einem jungen Generale eröffnen. Plötzlich aber schwankte sie, riß die Hände zurück, starrte in gräßlicher Angst vor sich in die

Luft und sank mit einem herzzerschneidenden Schrei zu Boden.

Der Ball war aus, die erschrockenen Gäste entfernten sich, was weiter im Hotel des Marquis sich begeben, erzählten Gerüchte, die bald eine furchtbare Bestätigung erhielten. Schon in der Nacht ihrer Vermählung wollte die junge Frau ein seltsames, bleiches Wesen bemerkt haben, das, als sie erwachte, vor dem Bett stand, den Vorhang aufhob und sie unverwandt ansah. Sie hatte die Mutter ihres Gemahls gekannt und war nicht im Zweifel, daß sie es sei. Von da ab kehrte die Erscheinung immer wieder, und was sie auch thun mochte, wie sie das Ganze Anfangs als Spiel der Einbildungskraft behandelte, sie konnte es nicht verscheuchen. Sie erwachte von einer unwiderstehlichen Macht geweckt, und nach und nach gewann ihre innere Angst die Oberhand, sie fürchtete sich vor der Dunkelheit, verschloß jedoch Alles in sich, um ihren Gemahl nicht zu erschrecken. Auf jenem Ball aber sah sie plötzlich, statt des feurigen, jungen Tänzers, den blutlosen Schatten vor sich stehen und die Arme nach ihr ausstrecken.

Thorheit! rief Alfred, indem er Anna an sich zog. Sie hören Dir so geisterschaurig zu, als stände das blasse Gespenst vor ihnen. Solche Gesichte sind bekannt genug, sie kommen aus dem Blut oder aus kranken Nerven.

Oder aus dem kranken Gewissen, sagte Legard.

Sie können wirklich die Gesichter blaß machen, fiel die kleine, runde Frau ein, Annchen sieht ganz elend aus und mein Mann sitzt so bedenklich da, als hätte er auch seiner Mutter versprochen, mich nicht zu heirathen, und jetzt thät es ihm leid, sein Wort nicht besser gehalten zu haben.

Und Gott weiß es, sagte der Förster, der sie lachend ansah, welch' böser Geist mich dafür plagt.

Lirum, larum! rief sie, Dein Plagegeist heißt Toni, alle anderen verbiete ich mir. Ein Mann muß sich aber nicht vor Geistern fürchten, mögen diese heißen wie sie wollen. Was wurde denn aus der armen Frau, Herr Baron?

Legard besann sich einen Augenblick, dann sagte er: Darüber schwebt Dunkel. Wie man glaubt, ist die Marquise in einen frommen Orden getreten, der im Süden Frankreichs mehrere Stiftshäuser besitzt.

Glauben Sie denn an diese Geschichte? fragte der Förster mit vielem Ernst.

Daß sie sich so zugetragen hat, wie ich sie erzählte, weiß ich von vielen glaubwürdigen Personen, antwortete er.

Aber es war leere Einbildung, nicht wahr?

Wer kann das mit voller Bestimmtheit behaupten?

Geisterseherei! fiel Alfred spottend ein.

Lieber Freund, sagte Legard, giebt es denn nicht Manches zwischen Himmel und Erde, wovon unsere Philosophen sich Nichts träumen lassen? Wir prahlen mit unseren Sinnen und deren Wahrnehmung, aber welche Ahnung hat denn das schärfste Menschenauge von der wunderbaren Welt, die ein mäßig gutes Mikroskop uns öffnet? Und je schärfer die Gläser geschliffen sind, je größere, oft schreckliche Entdeckungen machen wir. Welche Ungeheuer leben in jedem Wassertropfen, im Blute, das durch Herz und Adern rollt, und was würden wir sehen, wenn die Instrumente so weit vervollkommnet werden könnten, daß Nichts ihnen verborgen bliebe! Dahin reicht die Materie nicht. Aber wenn die geistige Macht sich mikroskopisch schärft, wenn die wunderbaren Träger des Geistes in uns sich von ihren Fesseln befreien, dann erhalten auch die Sinne eine ganz andere Begabung. Swedenborg, der immer von Geistern umringt war, mit ihnen lebte, sie überall entdeckte, beschrieb noch auf seinem Todtenbette die Gestalten, welche ihn umschwebten. Ihr glaubt mir nicht, sagte er zu seiner Umgebung, weil ihr nicht seht, was ich sehe. Wären eure Augen so geistig klar, wie die meinen, ihr würdet nicht länger zweifeln, daß ich wahr rede. So ist es auch gewiß, daß Swedenborg, als er einst in Gothenburg war, dort das Feuer deutlich sah und beschrieb, welches mehr als achtzig Meilen davon — Stockholm

verheerte. Und wenn man auch darüber lacht, fuhr er fort, als er Alfred lachen sah, es ändert Nichts. Was war denn die wunderbare Kraft, mit welcher die Propheten der Camisarden wahrsagten? Einfache Bauern und Hirtenmädchen warfen sich nieder, und der Geist kam über sie, von dem die Bibel uralt Zeugniß giebt. Sie sahen viele Meilen weit, durch hohe Felsenwände, Wildnisse und Wälder die Heere des Königs heranziehen, beschrieben die Generale, welche sie nie gesehen, kannten auf's Genaueste deren geheime Gedanken und Pläne und nannten die Mittel, durch welche die Feinde besiegt werden konnten. Und das ist kein Betrug, keine Täuschung, diese beliebten Namen, welche man für Alles bereit hat, was man sich nicht in grob sinnlicher Weise zu erklären weiß. Das bezeugen die besten Männer, die berühmtesten Schriftsteller jener Zeit, und Menschen, die sonst Alles verspotten, was sie nicht verstehen, wagen doch nicht, solche Thatsachen in den allgemeinen Sack der Fabeln und Wunder zu werfen.

Alfred wußte nichts Triftiges dagegen anzuführen, obwohl er zu streiten und zu zweifeln versuchte; aber durch diese Abschweifungen war der frohe Tag der kleinen Gesellschaft verschwunden. Anna saß träumerisch neben ihren Freunden, die ebenfalls ihren Gedanken nachhingen, und erst nach einiger Zeit, als Schlenz sein Waldhorn nahm und die sanften, langhallenden Klänge

das Echo vierfach weckten, kehrte die Munterkeit zurück. Die Sonne war im Untergehen und warf ihr rothes, brennendes Licht auf die farbigen Ufer des Sees und auf den Wald. Heerdenglocken läuteten in der Ferne, ein großes Schiff mit mächtigem weißen Segel zog in der Mitte des Wassers ganz leise vorüber, überall sonst war bewegungslose Ruhe und tiefer Frieden.

Nun wurde Wein auf den Tisch gesetzt, ein Korb mit Eßwaaren geleert, und während dies geschah, stimmten Alfred und der Förster in Begleitung der beiden Frauen ein Lied an, das herrlich durch die stille Luft klang. Es war das alte, wohlbekannte Lied: „Freunde lagert euch im Kreise;" aber noch war es nicht vollendet, als von der hinteren Hügelseite her sich ein Mann näherte, der mit langsamen Schritten und prüfenden Blicken herbeikam und im Schutz des Gemäuers seine Beobachtungen machte. Er war im mittleren Lebensalter, trug einen schwarzen Rock, hohe Stiefeln, einen breitgekrämpten Hut und einen Stock in der Hand, auf den er sich stützte. Seine gefurchte Stirn und das starke, muskelkräftige Gesicht mit buschigen Augenbrauen und langer, dicker Nase drückten kein besonderes Gefallen an dem Gesang und dem Gelächter aus, welche ihm von oben entgegen schallten. Als die Stimmen schwiegen, hatte er seinen Entschluß gefaßt. Er trat hinter den

Steinen vor und stieg zu der Eiche aufwärts, wo man ihn sogleich bemerkte.

Da kommt ja unser Herr Pastor! rief Frau Schlenz. Willkommen im Grünen, lieber Herr Fichtner, setzen Sie sich zu uns. Liese, nimm den Jungen fort; Wilhelm, rück zu; setzen Sie sich neben unsere Frau Nachbarin, Herr Prediger, da sitzt es sich am besten.

Diese Anpreisung hatte jedoch keinen Erfolg. Der vierschrötige, schwarze Herr blieb stehen und musterte die Gesellschaft, dann nahm er langsam seinen Hut ab, zeigte sein gescheiteltes Haar und sagte im halb süßlich versöhnenden, halb strafenden Tone: Finde ich meine lieben Nachbarn hier am Sabbath beisammen in so weltlicher Lustbarkeit, daß der Wald davon widerhallt? Ei, ei! und Lieder singend, die eigentlich zu den verbotenen gerechnet werden, wenigstens nicht solche, die man gern vernimmt.

Lieder, Herr Prediger Fichtner, die der Freude und dem Glück des Menschenlebens gewidmet sind, sollte jedes Ohr gern vernehmen, erwiederte Alfred.

Das Menschenleben und sein Glück ist der verschiedensten Auffassung fähig, antwortete der Geistliche. Zügellosigkeit scheint Manchem auch Glück, und heut zu Tage streben Viele eben danach, das Gesetzliche und Sittliche von sich abzuthun, um, wie sie meinen, dann

erst recht frei und glücklich zu sein. Das niedere Volk richtet sich dabei nach den Beispielen, die ihm von den sogenannten Höheren gegeben werden; was diese aber betrifft, so müßten sie wohl eigentlich die Vorbilder zum Guten sein, um durch christliches Leben in ihren Familienkreisen nach Innen und nach Außen Freudigkeit und Nachahmung zu erwecken.

Herr Pastor, sagte Alfred, wollen Sie unser Gast sein, so bieten wir Ihnen gern Gastfreundschaft und einen neuen Gesang mit obligater Waldhornbegleitung.

Danke, danke! Herr Graf, antwortete Fichtner. Es wird kühl, und meine Grundsätze erlauben mir nicht — hier hielt er inne und richtete einen besonders strengen Blick auf den jungen Herrn und seine Nachbarin. Im Uebrigen, fuhr er fort, hat die Regierung sich wirklich dafür entschieden, und ich habe heut die frohe Nachricht erhalten, daß eine Kapelle hier oben erbaut werden soll, und damit dürften denn wohl die Gelage an diesem ehrwürdigen Platze ein Ende nehmen.

Gelage, sagte Schlenz, sind hier nie gewesen.

Nun, man denkt von anderer Seite anders darüber. Passend, Herr Förster, dürften hohe Vorgesetzte es immer nicht finden, wenn an einem Orte, der Jahrhunderte lang ein heiliger und hochverehrter gewesen ist, wo Altäre standen, Gebete und fromme Gesänge zum Himmel stiegen, ein Aergerniß für Viele gegeben wird.

Wo liegt denn das Aergerniß, Herr Pastor? rief Alfred. Aergerniß geben zunächst und zumeist die Zeloten und Eiferer, welche in jeder unschuldigen Lust Verdammniß wittern.

Was die Unschuld anbelangt, Herr Graf, sagte der Geistliche, so möchten darüber doch sehr verschiedene Stimmen in unserer Gegend laut werden. Aber ich will nicht länger stören, die Fischer fahren nach Haus und Peter Lamm wartet auf mich, um mich mit hinüber zu nehmen. Gott behüte Sie Alle in Gnaden vor Unheil und gebe Ihnen Frieden! Gute Nacht, mein Söhnchen!

Er legte die Hand auf den Kopf des blondhaarigen Knaben, lüftete den Hut und ging davon. Aber mit der Lust war es nun aus; der schwarze Strafrichter hatte so viele wunde Stellen getroffen, daß die freundlichen Gesichter nicht zurückkehren wollten und Jeder für sich Allerlei im Stillen zu überwinden hatte, ehe der allgemeine Verdruß losbrach.

Die lustige, kleine Frau war die erste, die ihren Gedanken Worte gab. Ei was! rief sie aus, will er unseren Wein nicht trinken, unser Brot nicht essen und unsere Gesellschaft nicht haben, so mag er mit dem frommen Peter Lamm beten, den er halb verrückt gemacht hat.

Ohne Zweifel, sagte Schlenz, hat er wieder einen Bericht vor, in welchem meine Gottlosigkeit obenan steht.

Laß ihn nur berichten! rief Toni, wir fürchten uns nicht. Wer recht thut, braucht Niemand zu scheuen. Wenn der Wolf ein Schaf verschlingen will, kann es ihm übel gehen, denn auch aus dem Schafe kann ein Löwe werden, wenn es nur Muth dazu hat.

Doch es half kein Scherz, die gute Laune war fort, und die letzte halbe Stunde ging eintönig vorbei. Die Reste des Mahls wurden viel vollständiger als sonst zusammengepackt und der Rückweg angetreten, ohne daß das Waldhorn des Försters, wie es früher immer geschehen, einen Abschiedsgruß erschallen ließ und den Marsch der Gesellschaft den Berg hinab begleitete. Erst als sich die beiden kleinen Fahrzeuge weit von einander getrennt hatten, klangen die Töne einer munteren Jagdfanfare durch die Abendstille, und Alfred rief lachend: Toni hat ihrem Manne wirklich wieder Muth eingeflößt, das Schaf hat sich zum Kampfe gerüstet und der fromme Knecht Gottes wird darob noch mehr ergrimmen.

Wo wohnt er denn? fragte Legard die junge Frau, welche neben ihm saß.

Dort im Dorfe, erwiederte sie, eben da, wo jetzt das Licht durch die Bäume scheint.

Ich glaube, Sie haben sich vor ihm gefürchtet? sagte er lächelnd.

Wenigstens mag ich ihn nicht gern, nachdem er ein=

mal mich sehr rauh erschreckt hat und auch heut wieder mich so böse betrachtete.

Denke nicht an ihn, mein Annchen, rief Alfred dazwischen. Er kam einmal in mein Haus, Legard, ich hatte eine Unterredung mit ihm, seit der Zeit kam er nicht wieder. — Da sind wir am Ufer, und nun laßt uns eilen, ehe es ganz finster wird. Du bleibst bei uns, Hermann.

Der Baron entschuldigte sich, er hätte am nächsten Morgen ein nothwendiges Geschäft abzuthun. Als sie auf dem Landhause anlangten, standen die Pferde schon bereit.

Irren kannst Du nicht, sagte Alfred, nachdem er vergebens seinen Vetter zum Bleiben beredet hatte, der Weg führt geradeaus an dem Birkenwald vorüber; Nebenwege giebt es nicht, nur hinter dem Hügel links führt die Straße in's Dorf. Wann willst Du wieder kommen?

In einigen Tagen gewiß, jedesfalls sobald ich irgend kann.

Sie nahmen Abschied, Legard hielt Anna's Hand wiederum längere Zeit fest, um ihr Artigkeiten und Dank zu sagen. Werden Sie auch nicht eifersüchtig werden, fragte er lächelnd, wenn ich öfter komme, und durch meine Gegenwart Ihnen Alfred entziehe?

Er wird, wie ich denke, dann um so inniger zu mir zurückkehren, sagte sie leise und erröthend.

Ich nehme diese Antwort von der besten Seite, antwortete er, und will darauf vertrauen.

Der Hufschlag seines Pferdes verlor sich rasch in dem sandigen Wege, als Legard über die Mauer des Gartens seinen letzten Abschiedsgruß gerufen hatte. Ein paar Männer, welche eine Stunde später aus dem Städtchen kamen, das landeinwärts lag, fanden an dem Waldsaume einen Reitknecht mit Rossen, und als sie im Dorfe an der Thür ihres Pastors vorüber gingen, begleitete dieser soeben einen Herrn bis an die Pforte, sprach dort mit dem Fremden noch einige Zeit leise und sagte dann etwas lauter: Es soll Alles so geschehen, wie Sie es wünschen, hochgeehrter Herr Baron, möge der Herr unser Bemühen gnädig segnen.

V.

Am anderen Morgen, als das Jägerhaus am Waldsaume im glänzenden Sonnenscheine lag, kam Anna auf dem Steg, der durch Felder und Wiesen führte, und eine Sehnsucht mußte sie zu ihrer Freundin treiben, denn sie eilte rasch der einsamen Wohnung zu. Der Wind

fächelte mit dem weiten, blauen Kleide, spielte mit den langen Bändern ihres Strohhutes und wehte das weiße Tuch von ihren Schultern. Als sie an dem Gehege der Försterin stand, ruhte sie einen Augenblick aus und sah durch die dürren Stecken auf das friedliche Häuschen, das nicht viel besser und größer wie eine Bauernwohnung war, aber doch eine besondere Prägung von Sauberkeit und Ordnungssinn an sich trug.

Da lag es auf grünem, hohen Land, an dessen Fuß ein eirunder, kleiner See sich ausbreitete, der gar lieblich klar heraufblickte. Gleich dahinter standen hohe Waldbäume, welche ihr Gezweig im Wasser spiegelten. Hinter dem Hause war ein Fruchtgarten und zur Seite lagen einige Wirthschaftsgebäude, Ställe und Scheunen. Ein bunter Hahn stand in der Mitte auf dem Düngerhaufen, schlug mit den Flügeln und krähte aus Leibeskräften seine Familie herbei, die an den Weinranken umher pickte, welche die Mittagsseite des Häuschens überschatteten. Die Fenster waren klein, aber sie schimmerten hell; die grünen Läden blitzten von dem neuen Anstrich, und oben zwischen dem Scheungiebel saß der Vater Storch auf seinem Neste, sonnte sich, klapperte gewaltig und schien mit Reisegedanken umzugehen, die er drei anderen, jüngeren Gliedern seines Stammes mittheilte, welche am Rande des Daches saßen und tiefsinnig zuhörten.

Anna seufzte leise, indem sie ihre Blicke über diese Scenerie des ländlichen Stilllebens fliegen ließ, eben aber erschien Frau Schlenz auf dem Hofe. Das Jäckchen aufgestreift, an den Füßen gewichtige Holzschuhe, eine Schwinge mit Futter in den Händen trat sie aus einer Nebenthür, und in einem Augenblicke war sie von ihrem ganzen Hofstaate umflattert und umschrieen. Die Tauben kamen und setzten sich auf ihre Schultern, die Truthühner und Gänse, der Hahn und seine Gesellschaft, groß und klein, sammt Sperlingen und einigen Schafen und Ziegen, alle flogen und rannten, schrieen und meckerten, und die kleine, hübsche Frau, die sich des Schwarmes kaum erwehren konnte, lachte und wehrte sich und streute Futter aus, strafte und lobte, bis sie zuletzt Anna erblickte, welche still zusah, und nun warf sie den ganzen Rest der Schwinge den Thieren hin und eilte dem willkommenen Besuch entgegen.

Mein liebes Herzens-Annchen! wie freue ich mich, daß Sie kommen. Nun, geschind herein in die Küche. Es steht ein Kessel Milch auf dem Feuer, der darf nicht überkochen, es muß gleich so weit sein. Knecht und Magd mit sechs Arbeitern sind auf dem Felde und graben die ersten Kartoffeln aus, so bin ich allein im Hause, muß kochen und wirthschaften. Davon wissen Sie Alles Nichts, behalten die Fingerchen weich und fein; sehen Sie meine dagegen an, die sind fest und rauh wie Stahl

und Eisen. Aber Der dies, Jener das, und immer etwas Anderes; Jeder hat sein Päckchen zu tragen, und ich bin zufrieden mit meinem. Nun Annchen, gut daß die Milch heiß ist, eine Tafel Chocolade giebt's noch im Eckschrank von meinem Geburtstage her, meine Mutter hat sie mir damals geschickt, die weiß auch was gut schmeckt. Hier ist ein Stuhl, geschwind setzen Sie sich. Ehe das Huhn ein Ei legt, bin ich fertig und dann soll's lustig hergehen. Wie sind Sie denn nach Haus gekommen?

Weil Anna nicht antwortete, sah sie sich um. Die junge Frau hielt das Tuch vor ihre Augen. Frau Schlenz setzte den Kessel geschwind fort, kam herbei und blickte sie erstaunt an. Was ist denn das! rief sie. Was ist denn geschehen? Sie weinen ja!

Anna streckte ihre Hand aus, die Toni lebhaft ergriff und drückte, während sie allerlei liebkosende und tröstende Worte sprach.

Es ist mir eigentlich gar Nichts geschehen, begann die junge Frau endlich, indem sie mit einem schwachen Lächeln den Kopf aufhob. Ich war im Grunde nur gerührt über Ihr Glück, liebe, beste Toni. Wie Sie so freundlich und schön hier wohnen und wie Alles Sie liebt. Wie alle Thiere zu Ihnen kommen und alle Menschen Ihnen wohl wollen.

Die Försterin lachte hell auf. Weiter ist es Nichts?

rief sie. Sie sind ein kleiner Schelm, der Einen in Angst setzen kann. Bei Ihnen ist es ja weit schöner, und wenn Sie hier wohnen und leben sollten, würde es bald Seufzer genug setzen.

Möchten Sie denn mit mir tauschen? fragte Anna mit einem scheuen, furchtsamen Blick.

Was das für Fragen sind, sagte die Freundin. Jede von uns muß behalten, was sie hat. Aber es muß doch irgend Etwas mit Ihnen geschehen sein, liebes Annchen, fuhr sie fort, indem sie ihre hellen Augen forschend auf das betrübte Gesicht der Freundin richtete. Ist's vielleicht mit dem Grafen?

Anna schüttelte den Kopf. Er ist heut Morgen mit dem Gewehr fortgegangen; nein, ich weiß nicht, was es ist. Mir ist so bang, ganz unwillkürlich kamen mir die Thränen. Ich habe eine Unruhe im Herzen, die mich auf keinem Fleck duldet, und doch weiß ich nicht, was mich plagt. So bin ich denn zu Ihnen hergekommen; es wurde mir so bang allein im Hause.

Das haben Sie recht gemacht, Annchen, sagte Toni, kein Mensch in der Welt kann Sie lieber kommen sehen. Es ist Nichts als das Blut, das Sie unruhig macht. Ich habe das auch schon kennen gelernt. Es ist, als hätte man ein Verbrechen begangen, sollte bekennen und wollte nicht. Ich habe noch ein englisches Brausepulver, das müssen Sie nehmen, das hilft.

Dazu mußte sich die junge Frau bequemen, dann saßen die beiden Freundinnen Hand in Hand und sprachen von dem gestern verlebten Tage, wobei es zu vertrauten Mittheilungen kam, welche vor Allem Legard betrafen.

Anna erzählte von ihm, von seinem Versprechen, bald wiederzukommen, und von verschiedenen Aeußerungen, die er gethan, daß sie seine ganz besondere Theilnahme erregt habe; aber aus Allem, was sie sagte, klang ein Ton des Mißtrauens und Mißfallens, den die kluge Nachbarin sehr wohl bemerkte.

Ich glaube, der Herr Vetter hat Ihnen nicht besonders gefallen, sagte sie endlich. Ist es nicht so? Und Herr Alfred wird auch nicht besonders erbaut von ihm sein.

Alfred war gestern Abend so mißgestimmt, wie ich ihn nie gesehen. Er hat kein Wort darüber geäußert, und ich selbst mochte nicht von dem Baron sprechen, der mir, ich will's nicht leugnen, ein Gefühl erweckt hat, daß ich Herzklopfen bekomme, wenn ich daran denke.

Wie! rief Toni lachend, so schlimm hat er es gemacht!

Ich fürchte mich vor ihm, flüsterte Anna erröthend. Ich weiß selbst nicht warum, und immer, noch jetzt, ist es mir, als müßte er plötzlich herein treten oder als stände er hinter mir.

Fürchten Sie sich immer ein wenig, sagte die Försterin, zu trauen ist ihm nicht. Obwohl er jetzt ernsthaft genug thut und so sanft und süß zu sprechen weiß, wie ein Lämmchen, glaube ich dennoch wenig Gutes von ihm.

Sie glauben nichts Gutes von ihm? fragte die junge Nachbarin.

Ich will Ihnen sagen warum, fuhr die Freundin vertraulich fort. Vor fünf Jahren habe ich ihn kennen gelernt, und damals war er ein schöner, galanter Herr, der keinen allzu feinen Lebenswandel führte.

Er hat sich aber gewiß gebessert, sagte Anna.

Ich will es ihm wünschen. Nun zu jener Zeit gefiel ich ihm auch, und es dauerte nicht lange, so war er immer da, wo ich mich blicken ließ. Aber ich kannte ihn und ließ mich nicht verblenden; kannte damals schon meinen Wilhelm, freilich nur ganz von Weitem; der war Feldjäger, und wir hatten uns ein paar Male gesprochen. Eines Abends nun, als ich aus der Nähschule kam und mich verspätet hatte, faßte plötzlich eine Hand meinen Arm, und eine Stimme flüsterte mir Worte und Bitten und Schwüre zu, die so süß klangen, als kämen sie vom Himmel.

Und war es Ihnen auch so wunderbar dabei? sagte die junge Frau, sie unterbrechend. Fühlten Sie bei sei=

ner Berührung nicht einen besonderen, heißen Schmerz bis in die Brust?

Gar Nichts fühlte ich als Lust und Lachen. Herr Baron, sagte ich, ich bin entzückt über Ihre Anträge. Sie lieben mich also über alle Maßen, bei mir wird's kommen, wenn wir uns näher kennen, und Frau Baronin möchte ich schon werden. Vor allen Dingen begleiten Sie mich nach Haus, damit wir es meinem Vater und meiner Mutter mittheilen, Aufgebot und Hochzeit bestimmen können.

Da hätten Sie ihn sehen sollen, Herzens-Annchen, rief die Försterin vergnüglich lachend, wie er sich krümmte und drückte, was er für Künste anwandte und schmeichelte; doch ich hielt ihn fest, wich und wankte nicht, zog ihn fort und packte seine Hand, bis er sich zuletzt mit Gewalt losriß. Danke für die Ehre, lieber Herr Baron, rief ich ihm nach und wollte mich ausschütten. Ich bin ein tugendhaftes, sittsames Mädchen, und immer zu ihren Diensten, wenn Sie mit Ring und Brautkrone kommen, ohne diese aber — hier unterbrach sich die Erzählerin, sprang auf, eilte an's Fenster und sagte: Immer schöner, was will denn Der? da kommt der Pfarrer Fichtner gerade auf unser Haus los.

Ich mag nicht mit ihm zusammentreffen, sagte Anna, indem sie aufstand.

Warum denn nicht, Herzchen? Nehmen Sie doch nicht Reißaus vor dem langbeinigen Störenfried. Sitzen Sie still auf Ihrem Stuhl, wir wollen ihn bald wieder fortschaffen.

Es war auch nicht mehr Zeit, dem Pfarrer auszuweichen, der durch das Gehege geschritten war und an der Schwelle stand. Anna's Gesicht war beim letzten Abschnitt der Mittheilungen ihrer Freundin auffallend blaß geworden, jetzt wurde es von einer glühenden Röthe bedeckt, und als der Kopf mit den groben, harten Zügen und dem langfallenden Haar sich durch die Thür steckte und katzenartig freundlich umhergrinste, raffte sie ihr Tuch zusammen, um ohne Aufenthalt sich zu entfernen.

Ah! sagte Fichtner, Sie haben Besuch, Frau Schlenz, bitte um Entschuldigung! Ich wollte nur hereinsehen, um mit dem Förster einen Augenblick zu reden.

Sie gab ihm kurzen Bescheid und fügte hinzu, daß ihr Mann aus den Holzschlägen vor Abend nicht zurückkommen werde; aber statt damit fortzugehen, legte der Geistliche seinen Hut auf das Fenster, setzte sich in den Polsterstuhl und kreuzte seine Füße.

Ein vortreffliches Wetter, so warm, daß man müde wird; ich muß mit Ihrer Erlaubniß ein wenig ausruhen. Er wandte sich zu Anna um, die nicht wußte, ob sie gehen oder bleiben sollte, grinste sie von der Seite

an und fuhr dann fort: Wird der Herr Graf noch lange auf dem einsamen Lindenhofe wohnen?

Ich weiß Ihnen darüber keine Auskunft zu geben, erwiederte die junge Frau furchtsam.

Nicht? antwortete Fichtner, das ist Schade. Ich höre, daß seine Verwandten in der Stadt sich darüber grämen. Wie lange ist denn Ihr Vater todt, Mamsell Gärtner?

Seit einem Jahre, entgegnete sie leise.

Kaum also ein Jahr vorüber, murmelte der finstere Mann, und seine stechenden, scharfen Augen hefteten sich auf die junge, leise zitternde Gestalt. Wie alt sind Sie denn, Mamsell Gärtner?

Achtzehn Jahre.

So jung noch und so — er schüttelte den Kopf und seufzte. Ich habe Ihren Vater gekannt, Mamsell Gärtner, er gehörte zu denen, die zu schwach gefunden werden, um sich zu wappnen mit dem Schwerte des Herrn, damit der böse Feind ihre Saaten nicht verderbe. Nun ist er abgerufen worden, um Rechenschaft zu geben; doch wenn er herunterblickt, wird seine Seele aufschreien in Qualen über das, was sie verschulden half.

Anna stand auf, ihre Augen waren mit Thränen gefüllt, und ihr kindlich freundliches und zartes Gesicht glühte vor Schmerz und Scham. Sie nickte ihrer

Freundin einen stummen Gruß zu und entfernte sich, ohne ein Wort zu sagen; als aber die Försterin ihr folgen wollte, hielt Fichtner sie fest und sagte mit befehlender Stimme: Lassen Sie die Sünderin gehen und Buße thun, ich habe mit Ihnen zu reden.

Was nehmen Sie sich heraus! rief die erzürnte Frau, die jetzt erst ihre Zunge gebrauchte. Wie können Sie das arme Annchen so kränken und beleidigen?

Kraft meines Amtes, sagte der Geistliche kaltblütig, bin ich berufen, überall die Wahrheit zu sagen.

Nicht unter meinem Dache, nicht an meinem Tische sollen Sie Unheil stiften, rief sie noch zorniger. Mein Mann soll uns Genugthuung verschaffen.

Ihren Mann eben suchte ich, antwortete Fichtner, um ihm in Betreff jenes verlorenen Mädchens da eine ermahnende Vorstellung zu machen, die sein eigenes Wohl betrifft. Hören Sie mich ruhig an und urtheilen Sie, ob ich Recht habe.

Wie nennen Sie die junge Person, welche eben von uns geht? Sie nennen Sie Annchen, warum nennen Sie sie nicht Frau? und da sie bei dem Grafen Hohnstein lebt, warum nennen Sie sie nicht Frau Gräfin?

Sie schweigen, Sie erkennen die Bedeutung meiner Frage, aber Sie müssen auch wissen, daß dies anstößige Verhältniß überall Widerwillen und Aergerniß erregt. Niemand mag damit zu thun haben, Jedermann wendet

sich davon ab. Keine christliche Familie wird ihre Thür solcher verwerflichen Sittenlosigkeit öffnen, keine ehrbare Frau sich damit einlassen.

Die Försterin wollte auffahren, sie wußte aber nicht recht, was sie sagen sollte, der Pfarrer hielt ihr seine große Hand abwehrend entgegen. Ueberlegen Sie das Alles wohl und achten Sie darauf, was ich hinzusetze, fuhr er fort Die Familie des Grafen Hohnstein ist eine sehr hochgeachtete, und wenn es an den Tag kommt, daß der Förster Schlenz und seine Frau sich ganz besonders der Mamsell Gärtner willig zeigten, das Unwesen auf dem Lindenhofe unterstützten, sich über das Anstößige und Unschickliche fortsetzten und den jungen, leichtsinnigen Herrn in seiner Verblendung bestärkten, so dürfte von einer Beförderung im Dienste nicht weiter die Rede sein. Ja es könnte wohl geschehen, daß es zu traurigen Ereignissen käme; denn Unmoralität kann ein christlicher Staat nicht dulden, und Beispiele haben wir genug, wie man straft sowohl, als wie man lohnt.

Ich werde mir Alles merken, antwortete Toni mit ernsthaftem Gesicht und einer Erschrockenheit darin, die der Geistliche wohl bemerkte und die ihm ein beifälliges Lächeln abgewann. Glauben Sie nicht, liebe Frau Schlenz, sagte er mit einer milderen Stimme, daß ich es böse meine. Ich meine es mit allen Menschen gut,

und suche die Irrenden zu ihrem Heile zu führen. Auch das arme, gesunkene Mädchen erbarmt mich, obenein da sie eines Geistlichen Tochter ist, der freilich seine Heerde wie ein schlechter Hirte weidete.

Was kann ich denn aber thun? fragte die kleine Frau demüthig, indem sie den Zipfel ihrer Schürze zwischen ihren Fingern drehte. Ich kann das arme Annchen doch nicht von meiner Thür stoßen.

Das sollen Sie auch nicht, sagte der Pfarrer. Das Schaf, das in den Brunnen gefallen ist, soll man nicht ertrinken lassen, man soll es herausziehen. Sie haben bis jetzt aber gewiß noch niemals mit dem unglücklichen Mädchen von ihrer Lage gesprochen, niemals dazu beigetragen, ihre Augen zu öffnen und ihre Schande zu erkennen.

Nein, erwiederte Toni, es ist ein so liebes, freundliches Wesen, ihr Glück ist so groß, und ihr Herz so voll Zufriedenheit und Dankbarkeit, daß ich kein Wort über meine Lippen bringen konnte,

Das ist falsch! das ist Unrecht! rief Fichtner. Wie können Glück und Zufriedenheit da wahrhaft wohnen, wo die Sünde auf der Thürschwelle liegt! Nur weil sie in Unwissenheit und Verblendung wandelt, hat sie die Stimme des Gewissens nicht gehört.

Ich fürchte, sie hört sie schon, sagte die Försterin leise vor sich hin.

Als eine Christin und als achtbare Frau, fuhr der Geistliche fort, müssen Sie darauf einwirken, und wenn Sie eine wahre Freundin des verirrten, verlassenen Mädchens sein wollen, müssen Sie schon um dessentwegen eifrig sein. Der Graf ist ein leichtsinniger, junger Herr, einer von denen, die keine Satzung achten, die über alles Heilige spotten, und deren hochmüthige Verkehrtheit die göttlichen Grundlagen des Lebens als Vorurtheile und alten Sauerteig verhöhnt. Er hat mir das selbst gesagt, als ich nach meiner Pflicht ihn aufsuchte und zum Ablassen ermahnen wollte; aber glauben Sie denn, daß das Schicksal ihrer Freundin bei einem solchen Manne gesichert sei? Er wird bald genug ihrer überdrüssig werden und sie von sich werfen, wie man Nußschalen fortwirft, wenn der süße Kern genossen ist. Den Lindenhof hat er ihr verschrieben und eine Abfindungssumme wird er ihr gewiß auch einmal auszahlen, aber zu Ehren wird er sie nimmer bringen, und nach der Kenntniß menschlicher Natur wird dies um so weniger der Fall sein, je länger es dauert, ehe die wachsamen Freunde des unglücklichen Mädchens und sie selbst die Vollziehung der Ehe nach den Geboten der Kirche von dem Verführer fordern.

Graf Alfred ist nicht leichtsinnig, antwortete Toni, aber dennoch muß ich sagen — gewiß wäre es besser, wenn er dem armen Annchen seinen Namen geben wollte.

Es wäre nicht allein besser, sagte der Pfarrer mit Nachdruck, sondern es ist die einzige sichere Rettung aus Bedrängniß, Noth und Schmach. — Sehen Sie, Frau Schlenz, man mag die Sache ansehen, wie man will. Man mag die Ehe für ein heiliges Sacrament halten, wofür ein jeder Christ sie halten muß, denn das ist sie, von Gott eingesetzt, — oder aber man mag sie als einen bürgerlichen Vertrag betrachten, wie es die Aufgeklärtheit unserer Tage thut, immer aber giebt die Ehe allein Rechte und Sicherheit, giebt sie dem Weibe die feste Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft und legt dem Manne Pflichten auf, welche er nicht leichtsinnig von sich werfen kann. Dieser thörichte, junge Herr versteckt sich hier mit seinem Raube wie ein Dieb; würde er das nöthig haben, wenn er wie ein ehrenhafter Mann gegen das Mädchen handeln wollte, die er zu lieben vorgiebt? Er zwingt seine Umgebung, ihr den Titel Frau zu geben, der ihr nicht gebührt, heimlich aber lachen und spotten die Leute darüber und die ferner stehen, schreien über das Aergerniß. Was hindert ihn aber, morgen diese Geliebte fortzujagen, oder was wird aus ihr, wenn ihn der Herr in seinen Sünden sterben läßt? Sehen Sie, Frau Schlenz, das Alles stellt sich uns bei der ersten, ernsten Betrachtung dar. Darum ist das Heiligthum der Ehe der Schutz gegen wüste Willkür und Gewalt und dessentwegen schon müssen Sie aus allen Kräf-

ten dahin streben, Ihrer Freundin zu ihrem Recht zu helfen, damit sie eine rechtmäßige, christliche Ehefrau werde, die ihr Haupt erheben darf, wenn auch die Vergangenheit sich nicht ändern läßt.

Sie wollen also, daß er Annchen heirathen soll? rief die kleine Frau, deren Gesicht sich belebte.

Sie muß es von ihm mit allem Ernst und aller Strenge fordern, erwiederte der Pfarrer, dahin müssen Sie wirken.

Nun, wahrhaftig! darin haben Sie so Unrecht nicht, sagte sie. Ich will mit ihr darüber sprechen, oder ich will ihr schreiben.

Der Geistliche nahm seinen Hut und stand auf. Sie sind eine verständige Frau, sagte er, reden Sie zunächst mit Ihrem Manne, dann schreiben sie ihr Alles, was ich Ihnen eindringlich vorstellte.

Aber was wird die Familie des Grafen dazu sagen?

Das geht uns Nichts an, antwortete der Geistliche. Es wäre freilich besser, wenn diese edle Familie kein Leid davon hätte, aber es wird ihr jedenfalls mehr Trost dadurch werden, als durch ein fortgesetztes Verharren ihres Verwandten in solchen Verirrungen. Im Uebrigen steht Alles in Gottes Hand, der das Schicksal derer erwägt, die ihm vertrauen. Mit diesen Schlußsätzen entfernte er sich und versprach bald wieder zu kommen.

VI.

Nach drei Tagen erschien Legard wieder auf dem Lindenhof. Er traf seinen Vetter aber nicht zu Haus, Anna kam ihm allein entgegen, und wie ein Herz, das eines Vertrauten bedarf, in seiner Kümmerniß leicht von Hoffnungen und Täuschungen fortgerissen wird und sein Mißtrauen vergißt, so war es auch hier, als der Baron mit sanfter Freundlichkeit und gewinnender Ruhe ihr die Hand reichte und küßte und theilnehmende Fragen an sie richtete.

Nach einiger Zeit, als sie im Garten umhergingen, sagte Anna: Sie sind schon gestern sehnlich erwartet worden, Herr Baron. Alfred war so unruhig, er ging bis auf die Hügel hinaus, um recht weit in die Ferne zu sehen.

Haben Sie mich auch ein wenig erwartet? fragte er.

Das habe ich, erwiederte sie, obgleich ich fast bestimmt wußte, Sie würden nicht kommen.

Wodurch wußten Sie das?

Anna erröthete. Ich weiß es nicht, antwortete sie dann, aber es war mir so, als ob es mir Jemand sagte.

Legard richtete seine dunklen, großen Augen auf sie, und um den feingeformten Mund schwebte ein geheimnißvolles Lächeln. Es war eine Stimme, sagte er, welche Sie allein verstanden, und die ich hörte, wenn ich auch weit von Ihnen war.

Sie sah ihn fragend an, er lächelte bedeutungsvoller. Sie glauben mir noch nicht, fuhr er fort, und doch könnte ich Ihnen sagen, was Sie thaten. Als Sie gestern von dem Spaziergange zurückkehrten, ging Alfred an den See hinab, um im Boote zu rudern und zu fischen. Sie blieben allein, saßen dort unter dem Kastanienbaum, und wohl eine Stunde lang dachten Sie über Etwas nach, was Sie in den letzten Tagen beunruhigt hat.

Eine glühende Röthe überdeckte das Gesicht der jungen Frau. Woher, stammelte sie voll Furcht und Erstaunen, woher wissen Sie das?!

Ich habe Sie gesehen, sagte Legard.

Sie waren hier?

Nein, nicht hier. Aber dieselbe Macht, welche Ihnen sagte, daß ich nicht kommen werde, zeigte mir Sie deutlich. Ich konnte selbst Ihre Gedanken lesen. Seien Sie ruhig, liebe Anna, fuhr er fort, ich verrathe nicht allein Nichts davon, ich werde auch Ihr Verbündeter sein. Sagen Sie mir aufrichtig — ich weiß, daß ich Anfangs Ihnen einige Furcht einflößte, weiß auch, daß diese von Ihrer Freundin Toni vermehrt worden ist — haben Sie noch in meiner Nähe ein ängstliches Gefühl?

Nein, erwiederte sie, den sonderbaren Mann anblickend, der wieder ihre Hand ergriffen hatte und dessen

glänzende Augen eine Art magischen Zauber auf sie übten.

Fühlen Sie wahrhaftes Vertrauen zu mir? fragte er.

Ich glaube, daß ich es muß, war ihre leise Antwort, indem sie die Augen senkte.

Das richtige Wort, sprach er mit seiner tiefen, melodischen Stimme, die seltsam in ihrem Herzen widerhallte. Vertrauen Sie mir, ich will Ihr Freund und Beschützer sein. Es giebt ein Band zwischen uns, das wunderbare Kraft besitzt, und Sie frei machen wird von allen anderen unwürdigen Fesseln. Da kommt Alfred, seien Sie heiter, ich werde Ihre Sache führen.

Der Graf kam in seiner ländlichen Tracht mit Angelruthen und Hamen, den breitkrämpigen Hut mit dem flatternden Bande keck auf sein üppiges Haar gedrückt, um den nervigen Hals ein leichtes Tuch geschlungen. Sein Gesicht war erhitzt, sein Auge voll Uebermuth und Lebenskraft, um seine Lippen zuckte es wie verhaltenes Lachen.

Bist Du endlich da, Hermann, rief er erfreut, aber was siehst Du wieder trübselig ernsthaft aus! Was giebt's in der Stadt? Machst Du Actiengeschäfte und stehen die Curse schlecht? Wo soll es denn überhaupt mit Dir hinaus! Höre, guter Freund, ich habe, seit Du fort warst, mir Alles überlegt, und weißt Du, was

ich herausgebracht habe? Du bist ein blasser Moralist, bist fromm geworden. Ein Wunderthäter, ein Hexenmeister, ein Geisterbeschwörer, ein Mensch, der mit geheimen Wissenschaften sich einläßt, mittelst der seltsamen Urkräfte der Natur, Magnetismus, Galvanismus, elektrisch-galvanisch-magnetische Geisterbekanntschaften anknüpft und aller irdischen Lust entsagend sich zu einem Mikrokosmos für das ganze Weltall macht.

Er faßte Legard, nachdem er sein Geräth abgeworfen, ohne eine Antwort abzuwarten, an beide Schultern, drehte ihn um, schlang lachend den Arm um ihn und führte ihn fort, indem er mit der anderen Hand Anna festhielt.

Du scheinst ganz besonders heiter gestimmt zu sein, sagte der Baron.

Das bin ich, Hermann, rief Alfred, theils weil Du hier bist, denn ich hatte Verlangen nach Dir, theils weil ich soeben eine lustige Scene erlebt habe. Wie ich hinter dem Dorfe fortgehe, an Zäunen und Hecken hin, sehe ich von ungefähr in den Pfarrgarten. Der gestrenge Herr sitzt unter dem Apfelbaum; und wer sitzt neben ihm, ganz versunken in Gottseligkeit? Unsere lustige Nachbarin aus dem Forsthause, deren runde Händchen der ehrwürdige Mann in der seinen hält, während er ihr aus einem Briefe Etwas vorliest und ein Gesicht, wie ein Satyr, schneidet.

Guten Abend, Frau Nachbarin! schrie ich über den Zaun, und nun hättest Du sehen sollen, wie sie auffuhren. Ich ging lustig lachend weiter, ohne einzuhalten, aber der Pastor stand wie ein versteinerter Apostel und als ich ihm boshaft zuwinkte, streckte er beide Arme wie gegen eine satanische Erscheinung aus.

Das ist freilich sonderbar, sagte Legard, aber warum soll die Frau nicht bei dem Pfarrer ein Anliegen haben?

Leichtsinnig sind sie alle, lachte Alfred, und Priester, die alle Sünden vergeben können, sind von jeher noch weit gefährlicher gewesen wie Kriegsmänner. Schlenz ist ein wohlgebauter, kräftiger Mann, ein Adonis gegen diesen vierkantigen Gescheitelten, dennoch aber kann er sich in Acht nehmen.

Du willst Deiner Freundin doch nicht leichtfertig Uebles nachsagen? erwiederte Legard.

Im Ernst nein, rief Alfred, aber es zwingt mich zum Spott, wenn ich daran denke, mit welchem Hohn die redelustige Frau noch vor wenigen Tagen über den frommen, heuchlerischen Pfaffen herfiel, und nun hat sie sich mit ihm versöhnt, und ich fühle beinahe, dies Bündniß ist gegen uns gerichtet.

Gegen Dich? fragte Hermann.

Alfred warf den Hut auf den Tisch, entfernte Anna

mit einer Bitte, die sie aus dem Zimmer brachte, und sagte dann leiser: Dieser Priester zettelt eine Verschwörung an, die mich belustigt. Ich habe einen Brief gelesen, den die Schlenz an Anna geschrieben hat, in welchem sie diese auffordert, in mich zu dringen, daß ich den Segen der Kirche über unseren Bund aussprechen lasse, und nach den Redensarten zu urtheilen, muß dieser Pastor dabei gewesen sein, wie das eifrige, von gefährlichen Gründen wimmelnde Schreiben ausgeheckt wurde.

Und was hat Anna gethan? fragte Legard.

Nichts, erwiederte Alfred.

Und was hast Du gethan?

Nichts, als sie vielleicht noch herzlicher, noch inniger geküßt als sonst.

Und damit glaubst Du der Verschwörung trotzen zu können?

Damit glaube ich allen Listen und Kniffen meiner Widersacher zu trotzen.

Sonderbar, sagte Legard, ich dachte selbst daran.

Woran?

Ein ernsthaftes Wort mit Dir über Dein Verhältniß gerade in dieser Beziehung zu sprechen, obwohl Du jede Einmischung neulich schon scharf abgewiesen hast.

Ich würde sie wieder abweisen.

Auch wenn sie Deine eigene Sicherheit beträfe?

Meine Sicherheit? fragte Alfred. Was verstehst Du darunter?

Auf welchem Felsen ruht die Ewigkeit Deiner Liebe?

Der Fels bin ich selbst, erwiederte der junge Mann.

Und welche Gewißheit hast Du für Anna, für die Unwandelbarkeit ihrer Neigungen?

Alfred hob stolz den Kopf auf, seine Eitelkeit war verletzt. Diese Gewißheit, sagte er, beruht auf dem festen Vertrauen.

Vertrauen? — Kann das nicht erschüttert werden?

Nein, erwiederte er. Wenn es erschüttert würde, wäre es mit der Liebe aus. Ich hasse die Ehe, ich sagte es Dir schon, hasse den Zwang, die Fessel, welche Sicherheit geben soll und keine giebt. Als ich die frische, hübsche Frau vorher neben dem häßlichen Priester sitzen sah, dachte ich daran, wie wenig Treue ein Gelübde sichert, wenn das gebrochen werden soll, und wie menschlich besser es sei, man schwört es niemals. Ich meine nicht, daß ich der Frau überhaupt dort Böses nachsagen will, aber sie reizt mich zu Vergleichen, bestärkt mich darin, daß man sich frei erhalten muß und die, welche man wahrhaft liebt, um nicht in Heuchelei zu fallen?

Bist Du eifersüchtig? fragte Legard.

Alfred lachte auf. Eifersüchtig? Auf wen?

Wenn Du in dieser Einsamkeit Dich für Dein gan=

zes Leben wirklich verschließen willst, hast Du vielleicht keine zu große Vorsicht nöthig; allein Du wirst in den nächsten Wochen schon zurückkehren müssen. Die Tante verlangt dringend nach Dir.

Woher weißt Du denn das?

Sie hat es mir gesagt, und Dein Rechtsanwalt hat mir aufgetragen, Dich damit bekannt zu machen. Ich kann Dir nicht verschweigen, daß sie sehr aufgeregt war, denn sie hat von unbekannter Hand eine Anzeige erhalten, die sie auffordert, nach Dir zu forschen, wenn Du nicht schweres Unglück über Dich und sie bringen solltest.

Das kommt Alles von dem verdammten Priester! rief Alfred; doch immerhin! Ob etwas später oder früher, kommen muß es doch.

Du hast zu bedenken, daß diese Enthüllung Dich viel kosten kann. Es ist nicht allein das Vermögen der Tante, es ist auch der unheilbare Bruch mit der Gesellschaft, der Dir bevorsteht.

Ich verachte ihn! rief Alfred. Gut, ich will mich dieser Gesellschaft entgegenstellen; ich will ihr offen den Krieg erklären, will ihr zum Trotz Anna mitten in ihre Schauplätze und Tempel führen.

Das kannst Du nicht wagen, erwiederte Legard ruhig, ohne dem Wesen, das Du liebst, vielleicht die herbsten Beschämungen zu bereiten. Der alten Frau

aber, die mit äußerster Zärtlichkeit an Dir hängt, wirst Du damit das Herz brechen.

Eine finstere Falte zog sich auf des Grafen Stirn zusammen. Ich habe hier seit fünf Monaten ein Leben voll ungestörten Glücks und Friedens verlebt, sagte er, aber wahrlich ich glaube, daß ich mich jetzt zum Kampf rüsten muß.

Und diesen Kampf willst Du nicht in neuen, glücklichen Frieden umwandeln?

Was soll ich thun?

Der Aufforderung des Geistlichen und dem Briefe Deiner Freundin folgen. Deine Tante liebt Dich zu sehr, sie wird Dir verzeihen, die Familie muß wohl oder übel folgen, und die Gesellschaft wird darüber fortsehen, in einer Zeit, wo sie über so Manches fortsehen muß.

Mit Hohn, mit heimlichem Gelächter, mit Nasenrümpfen, schlechten Späßen, die jeder alberne Bursche und jede hochmüthige Gans über uns ausschütten mag, rief Alfred. Nein, das hieße die reuevolle Umkehr zu theuer erkaufen und dann — er fuhr mit der Hand über die Stirn — ich will Dir noch Etwas vertrauen, Hermann; es ist Thorheit, was ich sagen will, aber Deine Erzählung von dem Spuk in Paris hat mich an einer wunden Stelle getroffen. Meine Mutter hatte auch ihre Vorurtheile; sie war eine gute Frau, aber der Kastenstolz fehlte ihr nicht, und einmal, als der alte

Majoratsherr Zirzow die Gouvernante der Kinder seines Sohnes geheirathet hatte, war sie außer sich vor Zorn und Verachtung. Ich hoffe, sagte sie, Du wirst mir nie solche Schande machen. Versprich mir das, Alfred, versprich mir feierlich, daß Du nie Deinen Namen vergessen, nie eine andere als eine standesmäßige Ehe schließen willst. Das habe ich versprochen und that es, damals innerlich belustigt; später war mir die Erinnerung unangenehm und endlich gehässig, aber ich glaube alles Ernstes, daß dies dazu beigetragen hat, mir die Ehe überhaupt zu verleiden. Mein menschliches Recht sträubte sich gegen mein abgelegtes Wort. Der Stand sollte meine Liebe bestimmen oder vielmehr von Liebe nicht die Rede sein, und die standesmäßige Ehe, als ein gewöhnliches Rechenexempel behandelt, auch von mir in gemeiner Ueblichkeit gelöst werden. Der Gedanke wurde mir äußerst zuwider; ich sagte mir: Niemand soll mir meine Liebe nehmen; wenn ich heirathen müßte, würde ich an mein Wort gebunden sein. Was sagst Du?

Wenn es so steht, antwortete Legard, habe ich Nichts mehr zu sagen.

Jetzt trat Anna wieder herein und Alfred hob seine schöne breite Stirn auf, in seinen Augen glänzte eine gluthvolle Zärtlichkeit. Er küßte ihre Hände und drückte diese an seine Brust, während er mit solcher Innigkeit sie anblickte, daß das Verstimmende in ihrem Herzen

weichen mußte. Die vielen liebevollen Fragen, die kleinen Neckereien, die Lobsprüche über ihr häusliches Walten, und die feurigen Betheuerungen seines Glücks übten den vollen alten Zauber aus. Wie er bei ihr saß und sich an sie lehnte, wurde sie froh und ihr bedrängtes Herz leicht. Was seit Legards erstem Besuch sie plötzlich überfallen hatte, der Wurm, der sich langsam um ihren Leib wand und ihren Athem zusammenpreßte, ließ von ihr ab, sie athmete freudig auf, erkannte wieder, daß ihr Glück doch dieser geliebte Mann sei.

Es gingen Stunden in Lust und Scherz hin, an denen auch der Baron Theil nahm. Der Abend brach ein, sie saßen gemeinsam vor der gastlichen Tafel. Die Thüren waren offen, die Sterne am milden, tief dunkeln Himmel, das Licht der Lampen fiel auf Fluren, Gras und Geblätter, und lustige Worte wurden vom Klingen der Gläser begleitet. Es half Nichts, auch der genügsame Gast durfte sich nicht ausschließen; endlich mußte er versprechen, die Nacht über zu bleiben. Du mußt meine liebe Anna auch als sorgsame Wirthin kennen lernen, sagte Alfred. Sie hält, seit wir hier wohnen, das obere Balkonstübchen in Bereitschaft und hat immer gesagt, ich will doch sehen, wen der gute Gott uns zuerst schickt, um bei uns zu wohnen. Es soll mir eine Offenbarung sein, denn wer der Erste ist, wird auch der Liebste und Treuste bleiben.

Und auf diesen Prophetenspruch bin ich hierher gesandt worden, erwiederte der Baron, um ihn wahr zu machen.

Also wirklich eine Sendung von oben! rief Alfred.

Glaube es, erwiederte Legard, doch Du gehörst nicht zu denen, die daran halten.

Warum nicht, sagte der Graf, ich habe meinen Glauben auch; nur ruht er in mir selbst, heftet sich mit seinen Wurzeln an mein Erkennen. Ich glaube, was ich wohl bedacht und wahr befunden.

Und wie oft schon hast Du Dich getäuscht? erwiederte Legard. Wie oft ist Deine gläubige Erkenntniß zu Schanden geworden?

Wer irrt sich nicht! versetzte Alfred. Ist doch der Irrthum die Mutter der Wahrheit, sind doch die Prüfungen dazu da, um zu verwerfen, was sich nicht bewährt.

Und damit meinst Du Alles erklären zu können, sagte Legard mitleidig. Aber auch das ist eine Deiner Täuschungen. Du gehörst nicht zu den vertrockneten Verstandesmenschen, die für Alles irgend eine Erklärung wissen, die den Schöpfer und den ganzen Weltenbau in ein System einschachteln und mit weiser Miene endlich herausbringen, daß das radicale Nichts der Anfang und Ausgang aller Dinge sei.

Und was bleibt übrig? fragte der Graf spöttisch.

Legard heftete den Blick nachsinnend auf ihn und antwortete dann: Der ganze Streit von so und so viel tausend Jahren dreht sich um die einzige, so viel bestrittene, so viel vertheidigte Frage, ob es ein Jenseit giebt, ob nicht?

Weißt Du die Lösung?

Nein, antwortete Hermann, dahin reicht unsere Macht nicht, allein eben so wenig können wir um dessentwegen das Ewige ableugnen und uns neben das Thier stellen.

Es giebt also eine Geisterwelt, die zu uns herüber schauet, dann und wann sich aufthut und einen Blick frei läßt, rief Alfred. Du hast uns neulich schon einige Andeutungen gegeben, und darum sagte ich ja, Du bist als ein Erwählter und Eingeweihter des großen Mysteriums zurückgekehrt.

Wohin gerathen wir doch in dieser späten Stunde, erwiederte Legard mit seinem stillen Lächeln. Du möchtest mich gern verspotten, ich sehe es Dir an, möchtest gern hören, daß ich die Riegel von meinen Geheimnissen fortzöge, allein ich habe Dir wenig zu entdecken. Ich besitze keinen Ariel oder Puck, der mir dient, kenne keinen Zauberspruch, glaube so wenig wie Du, daß ein sterbliches Auge so geistig sich verklären kann, um über das Grab hinaus zu schauen; aber, mein guter Freund, es giebt dennoch Manches, was

weit über die flach absprechende Negation hinaus geht, die sich damit breit macht, Nichts zu glauben, was sie nicht sieht und nicht beweisen kann.

Daran thut sie sehr wohl, lachte Alfred sein Glas füllend.

Aber sie geht noch weiter, fuhr Legard fort. Auch was sie sieht, was sie aus ihrer eitlen und niedrigen Selbstsucht aufschrecken könnte, wird von ihr frech abgeleugnet und entweder als Betrug, oder, wo dies nicht zulässig erscheint, als Sinnentäuschung erklärt. Dennoch aber läßt die Wahrheit auch in dieser Zeit des groben Materialismus sich nicht unterdrücken, und ich habe selbst mehr als einen Spötter gesehen, der, von den Entdeckungen, die auf ihn einstürmten, betäubt, eingestehen mußte, daß es Kräfte giebt, die weit über alle Berechnungen des Verstandes gehen.

Alfred hatte Glas auf Glas getrunken, er hatte sich erhitzt, er lachte und spottete, und doch war das Thema eines, das für ihn großen Reiz hatte. Je länger die beiden Männer sprachen und stritten, je mehr vertieften sie sich in Behauptungen und Folgerungen, bei denen nach und nach alle Hilfsmittel aufgeboten wurden, um die nöthigen Widerlegungen zu liefern. Die große Uhr in der Halle schlug endlich Mitternacht, und Alfred rief lachend, daß dies die rechte Stunde sei, um Geister zu beschwören, und in seinen Scherzen fortfahrend, forderte

er Legard auf, ihm eine Probe zu geben, ob er echter Schwarzkünstler geworden sei.

Der Baron richtete seine Augen nach dem großen Lehnstuhl, in welchem Anna müde die Augen geschlossen hatte und eingeschlafen war. Du mußt nicht von mir meinen, antwortete er dann, daß ich zu den Narren gehöre, die ihre Gespenster mitternächtig aus den Gräbern aufsteigen lassen. Mein Glaube beschränkt sich darauf, daß der Geist in uns im Stande ist, Raum und Zeit zu überwältigen, daß er sich aus seiner Hülle frei machen und in diesem Zustande Dinge sehen und erkennen kann, die er für gewöhnlich, beherrscht von seiner irdischen Verbindung mit einem Körper, nicht zu erkennen vermag.

Also magnetische Vergeistigung, rief Alfred. Wunder, von denen wir seit einem halben Jahrhunderte viel gehört haben. Die Kunst, Todte zu erwecken, Lahme gehend und Blinde sehend zu machen. Und Du selbst hast Dich in solchem Zustande befunden?

Nicht ich, aber ich habe Andere in diesen Zustand versetzt und habe dadurch Dinge erfahren, von denen es unmöglich schien, daß sie wahr sein konnten; dennoch überzeugte ich mich.

O! rief Alfred, nun merke ich, wo hinaus. In Paris treibt man ja jetzt die magnetische Taschenspielerei ganz öffentlich, läßt sie für Geld sehen und giebt Unterricht darin. Sage aufrichtig, Hermann, war es nicht eine

solche Quelle, aus der auch Du von mir gehört, meine Verborgenheit aufgefunden, meine ganze geheime Geschichte kennen gelernt hast?

Ja, erwiederte Legard mit festem Tone, und wie Du auch zweifeln magst, ich hörte und erfuhr Alles. Er legte die Arme über seine Brust, sah vor sich hin, stand dann auf und deckte seine Hand auf Anna's Stirn. Weit über hundert Meilen von hier hörte ich von einem Wesen, das Nichts von Dir wußte, Deinen Namen nie gehört hatte, Dich und dies junge Weib auf's Genauste beschreiben. Sie sah Dich hier sitzen auf derselben Stelle, beschrieb mir diesen Saal, dies Haus, diesen Garten, vernahm Deine Worte und kannte Deine Gedanken.

Wenn das wahr wäre, wenn das möglich wäre, sagte Alfred heftig erregt, dann freilich müßte sich Mancher gefangen geben.

Ich betheure Dir, daß es so ist, wie ich sagte, erwiederte Legard.

Sonderbar! rief der Graf. Du bist ein Mann, der doch sonst über Aberglauben und Unsinn zu urtheilen wußte, und solltest in solche plumpe Netze fallen?!

Legard nahm seine Finger von Anna's Stirn. Du hast noch nie einen magnetischen Schlaf gesehen, sagte er, hier siehst Du ein Beispiel. Wecke sie auf, wenn Du kannst, wende alle Deine Macht an, verschwende Kraft und Liebesworte, Alles wird vergebens sein.

Alfred beugte sich über die Schlafende, berührte ihren Mund, ihre Glieder, rüttelte sie, rief ihren Namen leise, lauter und dann mit der größten Gewalt in ihr Ohr, aber seine Bemühungen fruchteten zu Nichts. Sein Erstaunen wuchs unter diesen Versuchen, endlich aber ergriff ihn eine innere Angst, denn in dem blassen Gesicht der jungen Frau sah er ein schmerzhaftes Zucken, das nach und nach ihren ganzen Körper durchflog. Thränen drängten sich unter den dicht geschlossenen Augen hervor, es schien ihr Etwas vorzuschweben, was sie entsetzlich ängstigte, oder es war ein Krampf, der sie besinnungslos machte. — Mein Gott! rief er entsetzt, was ist ihr geschehen? Sie ist krank — zum Tode krank!

Ihr fehlt Nichts, sagte Legard. Laß sie los und tritt zurück, so wird sie ruhig weiter schlafen.

Alfred folgte dem Gebot und die Züge der Schlafenden glätteten sich; Widerwille und Aufregung verschwanden darin, ein freundliches Lächeln umschwebte ihren Mund.

Meine Nähe sollte diesen krampfhaften Abscheu bewirken, den sie fühlt? murmelte der junge Mann halblaut.

Versuche es noch einmal, erwiederte Legard.

Alfred that einen leisen Schritt und streckte seine Hand aus, aber sogleich stellten sich die Wirkungen ein. Das Zittern begann von Neuem, es war, als wollte

Anna einen Schrei ausstoßen, ihre Finger verschränkten sich flehend; sobald jedoch ihr Geliebter sich von ihr entfernte, sanken ihre Arme schlaff nieder; eine süße Ruhe schien sie einzuwiegen.

Und Du — Du hast das bewirkt? Womit bewirkt? fragte der Graf.

Ich habe meine Augen auf sie gerichtet, antwortete Legard. Wenige Minuten reichten hin, um sie in Schlaf zu bringen, dann habe ich meine Hand auf ihre Stirn gelegt. Niemand vermag sie jetzt zu wecken, als ich allein.

Willst Du, fuhr er fort, daß sie erwachen soll? Doch warte noch einen Augenblick. Hat Anna je die Tante gesehen?

Nein.

Hat sie etwas von ihr gehört?

Ich habe nie anders von ihr gesprochen als im Allgemeinen.

Er beugte sich über die Schlafende, aber er berührte sie nicht. Alfred konnte sehen, daß ihr Gesicht von Freude erfüllt wurde, daß sie lächelte, als er ihr nahe kam, und ein brennender Schmerz preßte bei diesem Anblick sein Herz zusammen.

Anna, sagte Legard sehr leise.

Ja, antwortete sie mit hellklingender Stimme.

Hören Sie mich?

Ich höre Sie sehr deutlich.

Bin ich allein bei Ihnen?

Nein, es ist noch Jemand da, aber er ist finster, ich kann ihn nicht erkennen.

Soll er näher kommen?

O! nein, nein! rief sie lebhafter.

Können Sie mir sagen, was ich jetzt von Ihnen wünsche?

Sie wollen mich nach Alfreds Tante fragen, antwortete die Schlafende ohne Zögern.

Sehen Sie sie?

Ja.

Wie sieht sie aus?

Es ist eine kleine alte Frau, in einem schwarzen Kleide. Sie hat keine Zähne außer einem, der in der Mitte des Mundes steht; ihr weißes Haar ist sehr dicht und ihre Augen schützt sie durch einen grünen Schirm.

Wo ist sie?

In einem Zimmer mit grünen Tapeten. An der Seite steht ein Bett mit blumigen Vorhängen, vor dem Kamin ein Tisch.

Schläft sie?

Nein, sie sitzt an dem Tische und vor ihr liegt ein Papier mit einem großen Siegel. Jetzt —

Was jetzt? — Anna schwieg eine Minute lang.

Es ist ihr Testament, sie hat es zerrissen! sagte sie dann.

Legard richtete sich auf, seine dunklen Augen wandten sich langsam zu seinem Verwandten, der regungslos mit gesträubtem Haar in der Mitte des Zimmers stand. Soll ich weiter fragen? sprach er leise.

Nein, sagte Alfred mühsam. Ich habe genug an Deiner Probe. Wecke sie auf.

Legard umfaßte mit seiner rechten Hand Anna's Arm, mit seiner Linken strich er abwärts über Stirn und Schläfe in die Luft. Nachdem er dies kurze Zeit wiederholt hatte, schlug die junge Frau plötzlich die Augen auf, und obwohl der Graf dicht herangetreten war, schien sie ihn nicht zu bemerken; wohl aber sah sie den Baron, der sie noch immer hielt und eine Frage nach ihrem Befinden that.

Sie blickte ihn groß an, als wolle sie sich auf Etwas besinnen, dann wandte sie den Kopf und nun erst entdeckte sie ihren Geliebten. — O, theurer Alfred! rief sie ihre Arme nach ihm ausstreckend, ich habe recht lange und sehr fest geschlafen?

Du hast lebhaft geträumt, erwiederte er sich zu ihr setzend, indem er sie genau betrachtete. Besinne Dich.

Ich weiß Nichts, sagte sie freundlich den Kopf schüttelnd, nicht ein Wort weiß ich davon. Aber Du

siehst so ernsthaft, so finster aus. Was habe ich Dir gethan? Sie blickte furchtsam auf ihn und dann bittend auf Legard.

Alfred nahm ein Licht vom Tisch und bot ihr den Arm. Er schien ganz verwirrt im Kampf mit den widerstreitendsten Gedanken. Komm! sagte er, und er stieß dabei dies Wort rauh und heftig hervor, ich will Dein Schlafen und Dein Wachen ein andermal besser bewachen. Gute Nacht, Hermann! Zieh die Glocke, wenn Du willst, daß Franz Dich in Dein Zimmer führen soll.

Legard verbeugte sich schweigend und verfolgte mit seinen Augen die Abgehenden, bis er die Treppe hinaufgehen hörte. Endlich wandte er sich um und eine Sekunde lang war ein hohnvoller, unermeßlicher Triumph in seinem Gesicht zu erkennen. Eben so schnell aber kehrte die kälteste Ruhe zurück, und als Franz hereintrat, war Nichts mehr davon zu entdecken.

Der Baron winkte ihn dicht heran und sagte leise: Hast Du den Brief bestellt?

Alles geschehen. Der Herr Pastor sitzt seit drei Stunden bei mir in der Kammer.

Nach einigen Minuten spazierte er unter den Bäumen auf und ab und sprach mit dem Geistlichen, Franz wachte an der Thür.

VII.

Baron Hermann blieb eine Woche auf dem Lindenhofe, das heißt er ritt einige Male auf einen halben Tag in die Stadt, kam aber dann sogleich zurück, um seinem Vetter Gesellschaft zu leisten, der sich in einem fortgesetzt aufgeregten, fieberhaften Gemüthszustande befand, den er zwar unter einer äußeren, ruhigen Haltung bedecken und verbergen wollte, welcher jedoch unter dieser Hülle um so gefährlicher arbeitete. Graf Alfred war ein Muster unbefangener Heiterkeit und jenes glücklichen Gleichgewichts geistiger und körperlicher Kräfte gewesen, durch welches ein Mann nach allen Seiten zu glänzen vermag. Er war allerdings exaltirt, hatte sich seine Lebensphilosophie mit jugendlicher Kühnheit ausgebildet, hatte den sicheren, gewöhnlichen Weg verworfen, hatte Gesetzen und Herkommen, Sitten und Verhältnissen in's Gesicht getrotzt und war phantastisch genug, um durchzuführen, was er sich vorgenommen; aber er war bei alledem ein feiner, gewandter, ritterlicher Mann, der zu scherzen, zu lachen und zu lieben wußte. Die Liebe dieses jungen Weibes, das sein Geschöpf war, das zu ihm aufblickte wie zu einem erlösenden Heiland, das nur durch ihn und in ihm lebte, war eine Gewißheit, an welcher jeder Zweifel ihm lächerlich gewesen wäre. Eine solche sanfte, schmiegsame,

willenlose Natur gehörte dazu, um ihm die Energie zu geben, sein selbstgeschaffenes Glück zu behaupten und immer von Neuem zu beschwören. Anna war ein liebeglühendes Kind, sie wollte nie etwas Anderes als sein Herz, forderte niemals Anerkennung der Welt, und Alfred hatte sich aus selbstsüchtigem Stolz einen zehnfachen Panzer geschmiedet, in welchem er ganz sicher gegen Alles war, was sich seinen Lehren und Wahrheiten entgegen werfen mochte.

Plötzlich erschien Legard, und das Gebäude, das für das ganze Leben ausdauern sollte, sank mit einem Male in Trümmer. Ein Heer von Sorgen und Zweifeln, ein Heer von Mißtrauen und innerem Kummer fiel über den stolzen Besitzer, verließ ihn nicht am Tage, sog Nachts vampyrartig das Blut aus seiner Brust, scheuchte den Frohsinn von seiner Stirn, die Jugendlust aus seinen Augen, die Liebe von seinen Lippen. — Anna war nicht mehr das unschuldige, nur von seiner Liebe lebende Wesen; sie hatte vom Apfel der Erkenntniß gekostet, sie grübelte, sie schmollte, sie forderte, und wenn er mit bittender Miene ihre Hände küßte, traf ihn vorwurfsvoller, anklagender Blick. Alle Welt, oder vielmehr die letzten Freunde darin hatten sich auch von dem Lindenhof zurückgezogen. Der Förster Schlenz kam nicht mehr, und seine lustige kleine Frau ließ ihre helle Stimme nicht wie sonst unter dem Säulendache hören.

Nach dem Briefe, den Anna erhalten und nicht beantwortet hatte, war Niemand aus dem Forsthause weiter erschienen, und im Lindenhofe hatten Ereignisse stattgefunden, durch welche eine solche Umänderung in Alfreds Charakter und Gewohnheiten bewirkt wurde, daß er Haus und Garten nicht verlassen mochte.

Nach der merkwürdigen Nacht, wo Anna in magnetischen Schlaf versenkt ihn mit Abscheu von sich gestoßen, dagegen Legards Winken gehorcht, wunderbarer Weise hellsehend geworden, die alte Tante beschrieben und deren Thun mit erschreckender Genauigkeit angegeben hatte, war Alfred ein Anderer geworden. Im ersten Augenblick hatte er an Betrug geglaubt und der Verdacht eines Einverständnisses zwischen Legard und Anna hatte ihn die ganze Nacht über gequält; allein er überzeugte sich bald, daß seine Geliebte Nichts wisse, ja daß sie nicht einmal ahne, was mit ihr geschehen sei, und diese Ueberzeugung machte den tiefsten Eindruck auf ihn.

Am nächsten Morgen suchte er aus dem ganzen Vorfalle einen Scherz zu machen. Er stellte Anna als eine Kranke dar, der man Nichts anmerke, die aber durch ihr äußerst empfindsames Nervensystem ernstlichen Schaden leiden könne, wenn sie abermals Wunder thun sollte, und er bat daher seinen Vetter, lieber, wenn er wollte, seine Künste an ihm selbst zu versuchen.

Ich werde ohne Deine Einwilligung niemals wieder

Anna berühren, sagte Legard, doch welche wunderbare Organisation besitzt dies seltene Wesen. Ich muß Dir gestehen, fuhr er fort, daß ich nie ein Weib gesehen habe, an welchem mein Interesse so lebhaft gewesen wäre, deren Geschick mich mehr beschäftigt hätte. Ihre Herzensgüte ist so groß, wie der Ausdruck in ihren Gesichlszügen seelenvoll und anziehend ist. Diesem meinem besonderen Antheile kann ich es auch allein zuschreiben, daß die Wirkung des magnetischen Stroms so außerordentlich war; aber es hätte nicht geschehen können, wäre Anna nicht ein so unschuldvolles Kind, ihre Seele ein Lichtfunken, wären nicht ihr Denken und Empfinden so edel und harmonisch, daß jede Annäherung sündiger, irdisch schwererer Körper sie in Zuckungen versetzt.

Noch gestern würde Alfred über diese Aeußerung laut gelacht und gespottet haben, denn die Sünde war er, Hermanns Blick sagte dies deutlich genug; heut schwieg er und sein Lächeln war ein peinlich gezwungenes. Eine Reihe von Vorstellungen flog durch seinen Kopf und ein schmerzliches, zorniges Nachsinnen blieb darin zurück. Wie war es möglich, daß dies Weib, die ihn mit wachen Augen anbetete, Abscheu vor ihm empfinden konnte? Was hatte er ihr gethan, um eine solche Empfindung zu erwecken?! Er liebte sie, er wollte sie beglücken, er wollte ihr Alles geben, mit ewiger Treue ihr anhängen — war er darum ein Gegenstand ihres

Entsetzens, weil er ihr nach den gewöhnlichen Formen der Kirche seinen Namen nicht geben mochte, ihr, der sein ganzes Herz gehörte?!

Aber je mehr sein Blut sich erhitzte, seine Gedanken sich verwirrten, um so mehr drangen Zweifel und Ungewißheit auf ihn ein. Er hatte nie an etwas Uebersinnliches geglaubt, hatte Alles, was dahin schlug, für Täuschung und Betrug erklärt und sich noch in der letzten Zeit eifrig mit der radicalen Naturforschung befreundet, die von der ganzen Welt Nichts übrig läßt, als einen Haufen Stoffe und Gasarten und mathematische Gesetze. Plötzlich fiel auch diese Sicherheit seiner Ueberzeugungen zusammen und seine Grübeleien halfen zu Nichts. Er konnte sich nicht erklären, wie es Legard möglich geworden sei, solche Wirkungen in natürlicher Weise hervorzubringen. Also war es dennoch begründet, es gab eine Macht, die keine Gelehrsamkeit, kein forschender Verstand, kein scharfsinniger, klarer Menschengeist ergründen konnte; es gab eine Welt jenseit aller Berechnungen, jenseit des Begreiflichen, deren Wunder sich plötzlich vor ihm aufgethan hatten. Dreiste Ableugnung war nach dem, was er gesehen hatte, nicht mehr möglich, eben so sehr aber sträubte er sich vor dem Abfall von sich selbst, und doch verlor er sich in fortgesetzte Betrachtungen und Folgerungen, deren er sich nicht erwehren konnte.

Legard brachte bei seinem ersten Ausfluge nach der Stadt einen Brief des Justizraths zurück, in welchem dieser meldete, daß die Tante ihr Testament, das bei ihm niedergelegt war, und welches ganz zu Gunsten Alfred's gelautet hatte, zurückgenommen habe. Zugleich schrieb er, daß, wie er es besorgen müsse, die erzürnte Frau es in derselben Nacht vernichtete, und wenn der Graf nicht bald zurückkehre, sei zu besorgen, daß sie sehr veränderte Dispositionen treffen werde.

Der erste Theil dieser Nachrichten vermehrte seine innere Unruhe. Anna hatte also auf so viele Meilen weit gesehen und gehört, was sich in dem stillen Zimmer seiner Tante zutrug. Er konnte stundenlang sitzen und darüber nachsinnen, wie dies möglich sein mochte, und je mehr er es für unmöglich hielt, um so verwirrender drang das Gewicht der Thatsache auf ihn ein, die er selbst erlebt hatte.

Aber mit dieser trüben Verstimmung kam noch ein anderes Bedrängniß. Es war ihm, als werde er täglich mehr von Anna vernachlässigt und als wende sich die Aufmerksamkeit und Theilnahme seiner Geliebten in demselben Maße seinem Verwandten zu. Während er diese Bemerkung machte, fühlte er eine folternde, immer wachsende Qual, gegen welche sich sein Stolz vergebens sträubte. Er erinnerte sich, daß Legard ihn einmal ge=

fragt hatte, ob er eifersüchtig sei, und er hatte darauf mit Hohn geantwortet, daß Eifersucht Narrheit gleich käme. Er erinnerte sich auch, daß er mehrmals geäußert, er würde ohne Bedenken sich von Anna trennen, sobald diese ihm beweise, daß ihre Neigung von ihm weiche, und jetzt war ihm beinahe, als habe er das Schicksal herausgefordert und dies zeige ihm, was menschlicher Trotz sei.

Die Qualen in seinem Herzen, dies Brennen seiner Eingeweide, dies verzehrende Hinbrüten, diese fieberhafte Unruhe, was war es Anderes, als Eifersucht, und wenn er den Gedanken ausdenken wollte, daß Anna ihn verlassen, daß er sie verlieren könnte, überfiel ihn eine entsetzliche Angst. Er liebte heißer, wie er je geliebt hatte, und dennoch war er fortgesetzt rauher, heftiger, unfreundlicher, wie er je gewesen.

An einen Betrug glaubte er freilich nicht mehr, aber daß Anna ihn, wenn auch schlafend, von sich gestoßen, erbitterte ihn immer von Neuem. Sein Mißtrauen war auf's Aeußerste geschärft, und weil er Nichts entdecken konnte, ward er immer mehr gereizt. Er ließ Legard nicht aus den Augen und wagte doch Nichts zu sagen, im Gegentheil mußte er zu jeder Verstellung greifen, heiter scheinen, sich aufraffen und zu scherzen suchen, ohne doch im Stande zu sein, diese Maske durch-

zuführen. Anna's sorgende Blicke und theilnehmende Fragen beleidigten ihn; wenn er bemerkte, daß sie ihn kummervoll ansah, fühlte er sich gereizt, und er that was er konnte, um darüber zu lachen; sah er sie mit Legard im Gespräch, ihm freundlich zugewandt, so brach ein Strom bitterer Empfindungen über ihn ein.

Zehnmal in jeder Stunde kam ihm der Gedanke, daß Legard fort müsse, und eben so oft verwarf er diesen Ausweg. Er hatte von ihm gehört, daß er den größten Antheil an Anna nähme, er sah diesen Antheil wachsen, sah, mit welcher zunehmenden Sorgfalt sich Hermann mit der jungen Frau beschäftigte, wie er ihr alle Aufmerksamkeit widmete und in zahlreichen kleinen Diensten und freundlichen Bemühungen ihr seine Ergebenheit bezeigte, und doch that er Nichts, um mit ihm entweder zu wetteifern oder ihn darin zu stören. Er sah zu, und sagte mit seinem alten Stolze zu sich selbst: Anna ist frei, keine Fessel hindert sie. Wenn es wirklich so wäre, wenn er sie gewönne, was könnte ich dagegen haben? Dann fiel es ihm ein, daß, wenn er Legard's Rath und Warnungen befolgen, wenn er das einzige Wort sprechen wollte, das die Gesellschaft verlangt, Alles sich ändern müsse; allein mit der größten Entschiedenheit verwarf er diese Einflüsterung. Niemals, sagte er sich, werde ich so thöricht und so schwach sein, am wenigsten jetzt,

wo ich ihre Liebe und Treue erkaufen müßte. Nein, ich will verhindern, wenn ich es vermag, daß Hermann sich ihrer bemächtigt, aber keine Nachgiebigkeit, keine Schwäche soll mich erniedrigen.

Mit jedem Tage aber wurde die Zerfallenheit seines Gemüths sichtbarer, und kaum ließ sich noch die äußere Hülle aufrecht erhalten. Es war rauhes, herbstliches Wetter eingetreten, kalte Regenschauer fielen, die drei Personen waren auf das enge Haus beschränkt, und eine peinliche Entfremdung trat hervor, je mehr sie sich jetzt einigen und verständigen sollten. Schwermüthig saß Alfred vor dem Kamin und starrte in's Feuer, während Legard Anna aus einem Buche vorlas, ihr erzählte, sie unterrichtete, mit ihr flüsterte und von Zeit zu Zeit einen halben Blick auf seinen Vetter gleiten ließ.

An diesem Abend kam es zu einer Erklärung.

Legard entfernte sich früh, und schüchtern näherte sich die junge Frau dem einst so geliebten Manne, dem sie leise den Arm um den Nacken legte und sich furchtsam zu ihm niederbeugte.

Alfred hob den Kopf auf, er sah ernst, fast finster aus, seine Stirn zog sich in Falten zusammen. Was willst Du? fragte er abstoßend.

Ich möchte mit Dir sprechen, erwiederte sie leise.

So sprich, sagte er ohne sich zu rühren.

Alfred, begann sie, ich weiß nicht, weshalb Du mich so hart behandelst, weshalb Du unzufrieden mit mir bist. Du bist krank.

Nicht ich, aber Du vielleicht, antwortete er rasch.

Ich! sagte sie mit dem Ausdruck des Erstaunens, nein, gewiß nicht; allein ich fürchte —

Was fürchtest Du? fiel er mit Heftigkeit ein, während seine Augen sie anblitzten.

Sie hielt diesen Blick nicht aus, ihr Gesicht wandte sich scheu von ihm ab und um ihre Lippen schwebte jener Zug des Schreckens oder des Abscheus, den Alfred schon gesehen hatte. Er fuhr mit der Hand über seine Stirn, und als er sie fallen ließ, sagte er: Du fürchtest Dich vor mir, wie es scheint. Was ist es? Wer hat Dir gesagt, daß ich krank sei?

Niemand, erwiederte sie mit erlöschender Stimme.

Du lügst! schrie er auf, dann aber sein hastiges Wort bereuend, fügte er mit milderem Tone hinzu: Du willst mir nicht die Wahrheit sagen, weil Du glaubst, ich könnte darüber erschrecken. Sei ruhig, ich erschrecke so leicht nicht. Sage mir Alles, was Du denkst, oder was Du willst; wir wollen überlegen, was für uns das Beste ist.

Für Dich das Beste, wiederholte sie sich sammelnd und mit einer gewissen Gewalt, wäre es gewiß, wenn

Du von dieser Einsamkeit Dich trenntest und Dich dem Leben, dem Du dich entzogen hast, wieder zuwendetest.

Eine dunkle Röthe bedeckte Alfred's Gesicht. Wenn ich mich dem Leben wieder zuwendete? sagte er. Warum? Weshalb? Er richtete seine brennenden Augen auf die Sprecherin, die heftig zitterte und ihre Hände faltete; aber er fand in ihren Zügen eine Ueberlegung, die auf ihn zurückwirkte.

Nein, sagte er ruhiger, dahin soll mich Nichts zurückdrängen. Wenn es uns hier nicht länger behagt, so können wir einen anderen Platz aufsuchen. Würdest Du gern von dem Lindenhofe scheiden?

Sie gab keine Antwort, aber sie schüttelte leise den Kopf.

Der Hof ist Dein Eigenthum, fuhr er fort, ich bin eigentlich Dein Gast darin. Wenn Du mich gehen heißest, so muß es freilich geschehen. Was willst Du also, erkläre mir Deinen Willen! Aber halt! rief er, indem er seine Stimme erhob, laß es ruhen bis morgen, morgen am Tage wollen wir davon weiter sprechen. Legard soll uns verlassen, ich will diese Gesellschaft nicht länger.

Er soll uns nicht verlassen, sagte die junge Frau erregt. Er darf uns nicht verlassen!

Die Röthe verschwand aus Alfred's Gesicht, er starrte vor sich hin. Hast Du den guten Rath von ihm,

fragte er nach einem kleinen Besinnen, daß ich mich dem Leben wieder zuwenden soll?

Eine Stimme sagt es mir, lispelte sie.

Und er — Du hast ihn lieb gewonnen. Ich zürne nicht darüber, er hat Gewalt über Dich, Du willst, er soll bleiben? Anna!

Er stieß den Namen so hart und wild aus, wie einen Schrei, indem er beide Arme nach ihr ausstreckte; aber im Augenblick brach ein Hohngelächter von seinen Lippen, denn Anna wandte sich voller Entsetzen von ihm ab. Sie floh — floh vor ihm, entzog sich seiner Berührung, und wie von einem Wahnsinnsanfall ergriffen, warf er sich in den Stuhl zurück, deckte die Hände über sein Gesicht und setzte sein Gelächter fort, das hohl von Kamin und Wänden widerhallte. Als Franz hereintrat, winkte er ihm herrisch zu, sich zu entfernen. Tief in der Nacht hörte Legard noch seine Schritte im Saale und behaglich lächelnd drückte er den Kopf in die Kissen.

VIII.

Am nächsten Morgen trat Alfred leise in Anna's Zimmer. Sie schlief. Er setzte sich auf den Stuhl an ihre Seite und richtete seine Augen auf ihr Gesicht.

Der rothe, junge Tagesschein fiel auf die weißen Decken und auf die schönen, friedlichen Züge der jungen Frau. Ihre langen, dunklen Wimpern bildeten einen schwarzen Halbkreis unter den geschlossenen Augen; er glaubte Spuren von Thränen zu erkennen, mit denen sie eingeschlafen war, die wie ein vertrockneter Bach ein zackiges, zerstörtes Bett auf ihren Wangen eingegraben hatten, und mit einer schmerzlich-süßen Empfindung verfolgte er diesen Gedanken.

Hat sie um mich geweint, flüsterte er in sich hinein, dann ist die Liebe auch noch in ihrem Herzen! Seine Blicke belebten sich; er betrachtete mit steigender Erregtheit die reiche, weiche Fülle ihres Haares, das über die Kissen floß und, von einem goldigen Schimmer umsäumt, wie Heiligenschein ihm entgegen glänzte. Wie oft hatte er diese seidenen Schleier sich auf Stirn und Brust gelegt und Träume darin geträumt, die ihm jetzt mit voller Macht der Erinnerung einfielen. Wie war es möglich, daß sie ihn zurückstoßen konnte? Wie konnte es eine Macht geben, die ihn plötzlich auf immer von ihr trennte?

Leise streckte er seine Hand aus, und ihre warmen, zuckenden Finger lagen in den seinen. Er sah mit liebevoller Innigkeit und geheimer Angst zu ihr auf; er fürchtete dem abscheulichen, schmerzhaften Widerwillen abermals zu begegnen, aber ein sanftes Lächeln öffnete

ihre geschlossenen Lippen, und eine helle Freude lief wie Sonnenschein über das stille Gesicht und strahlte in seine Seele zurück. Er beugte sich weit über sie hin, seine Augen glänzten, er suchte die Stelle, wo er mit zitternder Leidenschaft sie mit seinen Küssen erwecken wollte, seine Kniee wankten, er wollte niedersinken: aber plötzlich war es, als träfe ihn ein Donnerschlag, der ihn von ihren Lippen zurückriß.

Ihr Mund, der so süß ihm entgegen lächelte, hatte ein Wort geflüstert, das alle seine Hoffnungen vernichtete. Hermann! sagte sie, und wie er ihre Hand fallen ließ, hörte er noch einmal denselben Laut, so sanft, so sehnsüchtig, daß er davon erstarrte.

Eine Minute lang stand er unbeweglich, dann ging er eben so leise fort, wie er gekommen war, und als er in den Gartensaal trat, sah er Legard, der mit Franz in dem sonnigen Gange vor der Thür auf und ab ging, mit ihm sprach und ihm einen Brief übergab, den er ihm besonders zu empfehlen schien.

Der alte Franz nickte, lachte boshaft und warf dann ein paar Male seine Augen voll triumphirenden Grolls auf die oberen Fenster des Hauses. Endlich ging er, Alfred trat hervor und näherte sich seinem Vetter, der stehen geblieben war und mit seinen stechenden Augen ihn prüfend betrachtete.

Du bist früh auf, sagte Alfred nach der ersten Begrüßung, doch es ist gut, daß ich Dich finde.

Die Sorge um Dich hat mich aufgeweckt, erwiederte Hermann.

Sorge um mich! murmelte Alfred mit einem bitteren Lächeln. Welcher Art ist diese Sorge?

Ich glaube, sagte Legard, Du hast diese Nacht in Unruhe verlebt und stehst im Begriff, einen wichtigen Entschluß zu fassen.

Mein Entschluß ist gefaßt! rief Graf Hohnstein, indem er rasch den Kopf aufhob und seinen Verwandten anschaute. Du hast einen Einfluß auf mein Lebensgeschick genommen, den ich vorhersehen konnte. Du hast Dich gewaltsam hineingedrängt durch Mittel, die mich irre an mir selbst gemacht, die mich gedemüthigt haben.

Sollen das Vorwürfe sein? fragte Legard.

Nein, erwiederte Alfred in festem Tone, ich habe Dir keine zu machen. Anna's Herz hat sich von mir gewandt, ich besitze ihre Liebe nicht mehr, somit steht unserer Trennung Nichts entgegen.

Du thust recht, sagte Legard, diese Trennung ist eine Nothwendigkeit geworden.

Nothwendigkeit nennst Du es? sagte Alfred kalt.

Ihr fühlt es Beide, fuhr Hermann fort. Du wolltest den einzigen Weg nicht gehen, den ich Dir als den

versöhnenden und verständigen rieth; sie dagegen gelangte zu einer Erkenntniß, die ihre Augen sehend machte, und der Geist in ihr wachte auf und ließ sie vor dem Abgrunde zurückschaudern.

Alfred hörte schweigend zu. Er warf einen scheuen Blick auf den Sprecher und sagte dann: Ich kann es nicht begreifen, aber was ich gesehen und gehört habe, genügt mir. Ich bin verwirrt und ein Zweifler an Allem geworden, was ich für wahr und gewiß hielt.

Die Lösung liegt Dir nahe, antwortete Legard, Du willst Deinen Trotz nur nicht beugen. Abermals jedoch ist es Anna, die Dir den Weg zeigt, den Du jetzt nur gehen kannst. Die göttliche Macht, welche sie mit Abscheu gegen Deine Annäherung erfüllte, hat ihr ganzes Wesen auf eine höhere Stufe gerückt und ihr die Ueberzeugung gegeben, daß die Rückkehr zu Deinen Pflichten, die Rückkehr zu Deiner Familie, die Auflösung eines Verhältnisses, das sie nicht länger zu tragen vermag, der einzige Rettungsweg für Dich wie für sie selbst ist.

Göttliche Macht! rief Alfred, ist das eine göttliche Macht?

Eine Macht, die geheimnißvoll in unser Leben dringt, war Legard's Antwort, die alles Verstandes der Verständigen spottet, die Thore vor uns aufreißt, welche mit den Siegeln der Ewigkeit verschlossen sind, und die uns

aus der Sünde erhebt und die Sünder zittern macht, muß eine göttliche sein.

Er betrachtete den schweigenden, in sich versunkenen Mann, dessen Gesicht den tiefsten menschlichen Kampf ausdrückte. Seine stolze Stirn war gebeugt, seine klaren Augen, welche sonst so schön und furchtlos waren, lagen scheu und verdunkelt zurückgezogen in ihren Höhlen. Den Schmerz, der seinen Zügen aufgeprägt war, suchte vergebens sein männlicher Stolz zu überwinden; es war dahin mit ihm gekommen, daß er furchtsam vor den harten Mahnungen Legard's den Nacken senkte und wie ein gescholtener Bube zerknirscht zusammenfuhr.

Höre mich, sagte Legard, ich will versuchen, Dir Deine Lage zu erleichtern, oder vielmehr, ich will Dich in Deinen Vorsätzen bestärken, die, wie Du sagst, gefaßt sind. Franz hat mir erzählt, daß Du heut in der ersten Frühe einen Koffer gepackt hast; Du hast also die Absicht, Dich von hier zu entfernen. Ein solcher Ausgang der Verhältnisse war vorauszusehen, ich kann ihn nur billigen. Mache eine Reise, gehe wohin Du willst. In einigen Wochen schreib an Deine Tante, sage ihr, wo Du bist, erzähle ihr ein Märchen, zerstreue ihre Besorgnisse: sie wird die Arme nach Dir ausbreiten, wird mit Sehnsucht Dich zurückrufen und Alles wird gut sein.

Und Du? fragte Alfred nach einem Schweigen.

Die reiche Erbschaft wird Dir dann nicht mehr angefochten werden, fuhr Legard fort, im Gegentheil ich bin versichert, daß die zärtliche Tante Alles für Dich thun wird, was sie vermag, um Deinen Wünschen entgegen zu kommen. Du bist jung, Du wirst Dich in die Strömungen des Lebens werfen. Deine Aussichten sind glänzend, Du wirst viel erlangen können; Dein Ehrgeiz wird erwachen, Du wirst alle Mittel haben, ihn zu befriedigen.

Und was soll aus Anna werden? murmelte Alfred.

Ich werde für sie Sorge tragen, antwortete Legard. Sei unbekümmert um sie, sie wird mit Deinen Entschlüssen einverstanden sein und ihren Frieden finden.

Alfred stand nachsinnend; plötzlich hob er die Augen auf, in denen ein düsteres Feuer brannte. Du liebst sie? fragte er mit dem Tone der Gewißheit.

Es würde vergebens sein, wenn ich es leugnen wollte, antwortete Hermann.

Und ich — ich liebe sie noch immer! rief Alfred, seine Hände ballend und an seine Stirn drückend. Ich kann sie nicht lassen!

Armer Freund, sagte Legard mit seiner sanften Stimme, ich begreife Dein Leid, allein Du wirst es tragen, weil Du mußt. Erinnere Dich, was Du mir sagtest; erinnere Dich, mit welcher Stimme Du zu mir sprachst, daß Anna jeden Augenblick frei sein würde, so=

bald Du einsähest, daß ihre Liebe wankte; erinnere Dich auch, daß Du die Eifersucht eine Narrheit nanntest, gerechte Strafe der thörichten Eigenliebe, die ein Weib nicht von sich abthun kann, das sich zu einem anderen Manne wendet. Jetzt stehst Du vor dem Richterstuhle Deiner eigenen Gesetze. Anna liebt Dich nicht mehr — sie liebt mich! Glaubst Du, daß ich lüge?

Nein, sagte der Graf, und es war ihm, als hörte er Anna's flüsternde Lippen.

Meine Liebe aber, fuhr Legard fort, wird eine andere sein, als Deine Liebe war. Ein heiliges, höheres Band wird sie mit mir verbinden, und das harmonische Zusammenwirken unseres geistigen Lebens sie mit nie geahntem Glück umgeben. Sie ist erwacht! fuhr er in feierlicher Weise fort, sie kommt, ich höre ihre Schritte, empfinde ihre Nähe. Was Dir verborgen bleibt, offenbart sich mir in Zeichen und Gestalt. So war der geistige Zusammenhang zwischen uns mir vom ersten Augenblick an gewiß, als ich von ihr hörte, und als ich sie sah, wußte ich, daß eine magische Kette uns verband. Gieb mir Deine Hand, Alfred, ich will Dich zu ihr führen.

Ohne diese Aufforderung zu erfüllen, wandte sich Graf Hohnstein schnell und heftig von ihm ab. Er wußte nicht, welches Grauen ihn ergriff, aber es heftete sich an seine Schritte. Er hörte nicht darauf, daß Legard ihn zurückrief, er eilte durch die Boskets in die Gänge

des kleinen Parks und durch die Pforte in der Mauer in's Freie. Dann und wann blickte er so scheu zurück, als werde er verfolgt. Als er den Wald erreicht hatte, lief er pfadlos über die Hügel an den Rand des großen Sees fort, dessen leichte Nebel von der Frühsonne aufgelöst wurden. Das sonnenschimmernde Becken lag strahlend in der Tiefe, drüben hob das Marienschild seine blaue, waldige Kuppe, und er dachte daran, wie er dort den letzten frohen Tag erlebt, dort das Unheil begonnen hatte. Er ging durch die waldigen Gründe weiter und nach und nach trat aus der Verworrenheit seiner Empfindungen der Gedanke hervor, daß er fort müsse, daß Alles verloren sei, daß jetzt Nichts übrig bleibe, als Legard's Rath zu befolgen, und mitten in diesen peinvollen Vorsätzen, hörte er eine Stimme, die seinen Namen rief. Als er aufblickte und umschaute, sah er das Försterhaus zur Seite liegen. An der Umzäunung stand seine alte Freundin, Frau Schlenz, grüßend und winkend, auch heut von allerlei Gethier umgeben, das sein Geschrei erhob.

Einen Augenblick war es Alfred, als müßte er, ohne auf den Ruf zu achten, rasch umwenden und weiter gehen, plötzlich aber kam ihm ein Gedanke, der bestimmende Macht über ihn gewann. Er sammelte sich, so viel er vermochte, und näherte sich der kleinen, behäbigen Frau, welche geschäftig die niedrige Thür öffnete, dann

aber ihre klugen, hellen Augen voll Theilnahme ihm entgegen schickte.

Nun, das muß ich sagen, lieber Herr Nachbar, rief sie, ihren Knix machend, Sie sind früh auf, und der Wald ist noch naß von Regen und Thau, voll Dampf und bösem Dunst, wie ein Sumpf. Das ist die rechte Art, um sich ein Fieber zu holen, besonders wenn man nicht innerlich ausgewärmt und durchgewärmt ist, und ich möchte wetten, Sie haben nicht einmal eine herzhafte Tasse heißen Kaffee oder ein Eierbier genossen. Ist es nicht so? Habe ich nicht Recht, lieber Herr Nachbar?

In ihren Blicken lag so viel Gutmüthigkeit, eine so herzliche, eindringliche Einladung, die allergrößte Gewißheit sorgsamer Güte, daß die schwere Last auf Alfred's Brust leichter wurde. Er drückte ihr die Hände, die sie ihm reichte, sah sie dankbar an und sagte mit einem matten Lächeln: Wirklich, Sie haben Recht, liebe Nachbarin, ich habe noch Nichts genossen.

Sehen Sie wohl, was ich für ein Rathsherr bin?! rief sie triumphirend. Mein Wilhelm sagt immer, es sei Jammer und Schade, daß ich nicht Bürgermeister werden könnte, ich würde eine ganze Stadt mit Weisheit füllen. Ich sage ihm, es sei Schade, daß ich nicht Oberjäger-Meister werden kann, so sollte es keine vier Wochen dauern und der Förster Schlenz wäre wenigstens Oberförster. Nun, dafür werden jetzt andere

Leute sorgen; allein Schlenz würde nicht lange Oberförster sein, wenn er des Morgens, ohne gehörig getränkt, gespeist und eingewicke't zu sein, in die kalten Nebel laufen wollte. Das ist Sünde und Gewalt an sich selbst. Nur geschwind hier herein, Herr Nachbar, hier ist ein Plätzchen im Großvaterstuhl, der ist weich und warm; und wissen Sie, wem der gehört hat? Meinem Oheim, dem Doctor, der ein grundgescheuter Mann war, und der sagte mir einmal, kaum ein paar Wochen vorher, ehe er sanft und selig von uns ging: Tonchen, meinen Großvaterstuhl sollst Du erben. Du bist die Gescheuteste von der ganzen Familie, denn Du wirst niemals krank, hältst den Kopf kalt, die Füße warm und die Augen klar, und gehst nicht aus in rauhes, feuchtes Wetter, ohne den Magen gestärkt zu haben. Du sollst den Großvaterstuhl haben, in ihm habe ich immer gesessen, wenn mich Etwas plagte, und meine besten Gedanken sind mir immer darin eingefallen; er hat mir oft aus allerlei Sorgen und Noth geholfen. Also setzen Sie sich, lieber Herr Nachbar, und keine fünf Minuten soll es währen, so bin ich wieder da und bringe den besten Kaffee, den ich machen kann. Nicht so, wie ein berühmter, schlauköpfiger Franzose, Talleyrand geheißen, einmal gesagt hat: Kaffee soll sein schwarz wie der Teufel, heiß wie die Hölle und süß wie die Liebe, sondern weiß und zart und manierlich; aber wenn der

alte, fünfzüngige Thunichtgut wieder aufstände und meinen Kaffee kostete, würde er ihn auch nicht stehen lassen.

Mit dieser Lobeserhebung sprang sie fort, nachdem sie Alfred in die weichen Polster des alten Stuhles gedrückt hatte, und wenn magische Kräfte in diesem steckten, die der alte Doctor einst empfunden haben wollte, so kamen sie insofern wirklich zum Vorschein, daß der junge, im Gemüth zerrüttete Mann von einer wohlthätigen Ruhe ergriffen wurde. Das Geplauder der kleinen, munteren Nachbarin hatte ihn erfreut. Da waren doch noch Menschen, die ihm mit alter Anhänglichkeit anhingen, mit treuherziger Ehrlichkeit wenn nicht Rath, so doch Trost für ihn hatten, und wie er sich behaglich ausstreckte und seinen matten Kopf in die backige Lehne barg, war es, als legte sich eine sanfte Hand auf ihn, als wären es Anna's liebevolle, weiche Finger, die so oft seine Stirn gewärmt und ihn in einen träumerischen Zustand versetzt hatten. — Seine halbgeöffneten Augen schweiften dabei über das stille, freundliche Zimmer, wo Alles so ruhig und so wohl geordnet war. Da standen die großen Blumentöpfe an den Fenstern, und die Sonne schien durch das Geblätter auf die weißen Gardinen. Die Dielen waren blank gescheuert und mit Sand bestreut, der Tisch mit der gewürfelten Decke, das Eckspind mit den zierlich gereiften Gläsern und Tassen, und dort

über dem großen Clavier, das Toni mit aus der Stadt gebracht, als das beste Schmuckstück des Försterhauses, das Waldhorn des wackeren Jägers und die Familienbilder von Immergrünkränzen umwunden — Alles sah ihn so glänzend, still und heimlich an — die Augen fielen ihm zu, und er träumte von Tönen und Liedern und Gesängen; es war ihm, als fahre er wieder über den wogenden See nach dem Marienschild, und neben ihm, von seinem Arme umschlungen, saß die Geliebte selig lächelnd. Das Waldhorn begleitete eine süße Stimme — er hörte sie in seinem Ohr verklingen und schlief fest ein.

IX.

Als er aufwachte, fühlte er einen leisen Luftzug über seiner Stirn, und eine Minute lang mußte er sich besinnen, dann drang der ganze Kummer des Lebens auf ihn ein, aber nicht ohne Rührung sah er die gute Nachbarin an seiner Seite stehen und mit einem Wedel die Fliegen von ihm scheuchen.

O! liebe, gute Frau Schlenz, sagte er, das haben Sie für mich gethan! Und wie lange habe ich geschlafen?

Es mögen wohl an die zwei Stunden sein, antwortete sie freundlich, aber es war ein gesunder, fester Schlaf, der wird sie gestärkt haben.

Sie haben Recht, rief er sich aufrichtend. Ich hatte Stärkuug nöthig und fühle mich auch kräftig zu dem, was ich thun muß.

Um das Rechte zu thun, sagte sie, muß man immer stark sein, denn in der Schwäche kommt der böse Feind über uns und verwirrt Sinn und Verstand.

Warum haben wir uns so lange nicht gesehen? fragte er. Warum sind Sie nicht zu uns gekommen? Auch Schlenz nicht.

Das hat seine guten Gründe, antwortete sie lächelnd. Erstens wollte es der Herr Pfarrer nicht, der unser guter Freund geworden ist und uns täglich besucht, zweitens wollte es der Herr Baron nicht, und endlich wollten Sie es auch nicht, oder der Herr Franz wollte uns nicht, denn er kam protzig und patzig und ersuchte uns im Namen der Herrschaft, vom Lindenhof fortzubleiben und das Briefschreiben künftig zu unterlassen.

Franz hat das gethan? fiel Alfred ein. Nie habe ich ihm einen solchen Auftrag ertheilt, aber Anna — Sein Gesicht verfinsterte sich, und mit zunehmender Heftigkeit sagte er: Sie wissen nicht, was geschehen ist. Geben Sie mir Papier und eine Feder. Haben Sie Jemand, der einen Brief hinunter tragen kann?

Hände und Beine genug, antwortete sie. Aber was soll's denn? Was soll's für ein Brief sein?

Ein Abschiedsbrief, murmelte er, den Kopf stützend.

So ist's recht! rief die Försterin, in die Händ schlagend. Ein Abschiedsbrief für den Herrn Baron. Der muß fort. Ich hab's wohl gesagt, es singt keine Lerche da, wo der Kukuk schreit.

Alfred blickte still vor sich hin, dann sagte er: Wenn's eher geschehen wäre, möchte es wahr sein, jetzt ist es zu spät. Der Abschiedsbrief ist für mich, Nachbarin. Ich muß fort von hier, muß ihm lassen, was sein ist.

Wie? fuhr sie auf, das wollten Sie thun? Es kämpft ein Mann um einen Stecken, den ein Dieb ihm nehmen will, wie viel mehr um eine Seele, der er tausendmal sich zugeschworen hat. Es kann nimmermehr geschehen, und Gott verhüt's! Wir wollen es Beide zusammen überlegen, aber erst muß der Kaffee getrunken werden. Mag er auch schmecken wie er will, nachdem er so lange gestanden hat, es kann kein Mensch mit leerem Magen einen richtigen Entschluß fassen. Mein alter Onkel, der Doctor, hat es tausendmal gesagt, daß viel Unglück und Leid in der Welt nicht geschehen würde, wenn die Menschen immer gehörig satt wären. Es wäre gar keine Kunst, tugendhaft zu sein, wenn's keinen Hunger gäbe, und wenn ein Feldherr und seine Soldaten eine Schlacht beginnen wollten und hätten vor=

her nicht ordentlich gefrühstückt, würden sie allemal geschlagen.

Lachend holte sie das bereit gehaltene Getränk und die aufgestapelten Vorräthe von Gebäck und Speisen herbei und nöthigte ihren Gast so lange, bis er sich fügen und zugreifen mußte. Die kleine, flinke Frau war unermüdlich in seiner Bedienung, und ihr ermunterndes Lächeln, ihre muthigen, blauen Augen, und ihre frisch gesprochenen Worte brachten vielleicht eine noch günstigere Wirkung hervor, wie der belebende Trank, den sie ihrem Gaste reichte.

Alfred hörte ihren Plaudereien zu, ohne Etwas zu erwiedern. Meist waren es Erinnerungen aus der Vergangenheit und Hoffnungen, daß es in Zukunft eben so schön und noch besser im Lindenhofe hergehen sollte. Dann knüpften sich Lobeserhebungen über Anna daran, die so ein herzig, süßes Wesen sei, wie es so leicht kein zweites in der ganzen Welt gebe. Da sei nichts Falsches und Böses in ihr, mit dem ärmsten Wurm meine sie es gut, aber freilich ihre Gedanken habe sie auch, und was die Schlange ihr in's Ohr geflüstert, sei nicht zu verachten gewesen; denn Wahrheit müsse Wahrheit bleiben, käm's aus dem Himmel oder käme es von unten her, und gesagt müßt' es bleiben, was in ihrem Briefchen gestanden; hätte er es zu Herzen genommen, wäre es anders gekommen. Als Alfred leise den Kopf

schüttelte, stemmte sie den Arm in die Seite und fuhr nachdrücklich fort: Gerecht ist es nicht von Ihnen, Herr Nachbar, und verträgt sich nicht mit Sitte und was die Menschen achten. Es ist ein schönes Ding um die Liebe in einem jungen Weibe und um den festen Glauben an einen Mann, aber das Band wird doch mürbe, wenn die Menschen ihren Tadel und ihren Spott darauf werfen. In einer Wüste leben wir nicht, mag's auch noch so einsam sein, und was die Menschen in ihrem Sinn für heilig halten, das dürfen wir nicht so ohne Weiteres verwerfen, mögen wir auch denken, wir hätten es nicht nöthig; die Strafe bleibt nicht aus. So ist es mit Anna gekommen; der Stachel hat sich langsam in ihre Brust gedrückt. Erst merkte sie Nichts, und Niemand sagte es ihr. Da kam der Pastor und riß an dem Vorhang. Es half Nichts, daß Sie ihn auf die Finger schlugen, es war einmal geschehen. Nun machten es die Bauern eben so, sie gingen zur Seite und lachten und spotteten heimlich, wenn sie kam, und der alte Franz machte ein saures, falsches Gesicht im Hause. Allerlei kleine Zeichen schmiedeten sich zusammen zu einem Eisen; aber es war nicht scharf genug, um das Liebesband zu zerschneiden; da kam endlich der Herr Baron, und das Maß war voll.

Ja, das Maß war voll! murmelte der junge Mann.

Mit einem Wort, mit einer Hand hätte Sie es leeren und umkehren können! rief Toni.

Nein, sagte er zusammenschaudernd, es mischte sich eine finstere Macht hinein. Unbegreiflich, unerhört, aber zerschmetternd. Ich stand vor ihr und sah, wie ich der Gegenstand ihres Abscheues war. Ich stand wachend vor ihr, und sie hieß mich gehen; ich sah sie schlafend — heut — vor wenigen Stunden — und ihre Lippen flüsterten seinen Namen. Es ist aus mit mir, mit Allem, was mein Leben zusammenhielt. Es giebt eine Welt der Geheimnisse und der Wunder, die mich mit Schrecken erfüllt, der ich mich unterwerfen muß. Sie hat mich verworfen, ihn erwählt. Eine Gewalt vereinigt Beide, die weder Raum noch Zeit kennt. Nein, es ist keine Täuschung, sagen Sie das nicht. Sei es, was es wolle, nenne man es Jenseit, Geisterwelt, Hellseherei, welchen Namen man auch dafür wählen mag, ich habe seine furchtbare Nähe kennen gelernt.

Er stieß diese Sätze hervor, halb mit sich selbst sprechend, halb als Antwort auf die Einwendungen, und die Nachbarin faltete die Hände und betrachtete ihn mitleidig, obwohl sie aussah, als hätte sie Lust zu lachen. Ich dachte es mir wohl, erwiederte sie dann nach einem Weilchen, daß im Lindenhofe allerlei Spuk vorfallen würde, denn der Herr Baron Legard mit seinem blassen Gesicht, den dunklen, seltsamen Augen und den Gespen-

stergeschichten, die er nicht umsonst immer im Vorrath hatte, sieht aus wie ein rechter Hexenmeister, der da weiß, wie er seine Sache machen muß; aber ich dachte hinterher, der Nachbar ist auch nicht auf den Kopf gefallen, der wird den Hokuspokus schon durchschauen und ihm zur rechten Zeit ein Ende machen.

Sie wissen nicht, sagte Alfred unwillig, Sie haben nicht gesehen, was ich sah.

Ich habe es freilich nicht gesehen, rief Frau Schlenz, denn dafür war gesorgt; aber gehört habe ich Mancherlei, was Sie nicht gehört haben, Herr Nachbar. Wissen Sie denn, weshalb der Herr Vetter gekommen ist? Er ist gekommen, um Ihnen Anna abzunehmen. Und wissen Sie denn auch, daß er dazu gehörig vorbereitet war, daß er mit Ihrem Advocaten und Ihrer Tante unter einer Decke steckte, und daß Ihr eigener Diener Franz ihm zu allen Dingen dienlich und behülflich war, ihm alle Nachrichten zutrug, die er brauchte?

Alfred's Augen öffneten sich groß und starr. Ein Strom neuer Hoffnungen schien durch sein Herz zu fließen, sein Gesicht röthete sich; dann aber seufzte er tief auf und warf sich in den Stuhl zurück. Wenn das Alles auch so wäre, wie Sie sagen, antwortete er, Anna hat mich nicht betrogen, so weit reicht ihre Verstellung nicht.

Nein, antwortete Toni, die hat Sie nicht betrogen, es gehört Alles mit zu der Kunst des Herrn Vetters, der in Paris bei einer frommen Dame, mit der er mehrere Jahre gelebt hat, zur Geisterseherei bekehrt worden ist und Unterricht darin genommen hat. Die Dame ist vor einiger Zeit gestorben, und eben damals erhielt er ein Schreiben von Ihrer Tante, voll Jammer und Weh über Ihr Betragen und was zu thun sei, um Sie auf den rechten Weg zu führen? Er kam und sprach mit Ihrem Justizrath und Niemand wußte, was geschehen sollte, denn sie kannten Ihre Hartnäckigkeit und daß Nichts fruchten würde in gewöhnlicher Weise, um es zu einer Trennung von dem armen jungen Blut im Lindenhof zu bringen. Der Baron sah sich die Verhältnisse in der Nähe an, sprach zuerst mit Franz, ließ sich von ihm erzählen, was er wußte, kam so hinter allerlei kleine Geheimnisse und machte seinen Plan, den er ausgeführt hat.

Woher wissen Sie das Alles?! fragte Alfred.

Das sollen Sie gleich erfahren; vorher jedoch, da Sie in meines Onkels Lehnstuhl sitzen, muß ich Ihnen Etwas von dem würdigen Doctor erzählen, was ich von ihm mit diesen meinen eigenen Ohren gehört habe. Zu seiner Zeit war einmal auch die ganze Geisterwelt offen. Die Magnetiseure spielten eine große Rolle, die

Damen fielen in den magnetischen Schlaf und sprachen wunderbare Dinge. Mein Onkel verdammte den Wunderglauben mit allen Waffen, einmal aber kam er sehr ernsthaft nach Hause, denn es war ihm eine seltsame Geschichte begegnet. Er war zu einem armen Mädchen gerufen worden, die im bewußtlosen Zustande lag. Als er seine Hand auf sie legte und eine Untersuchung begann, gerieth sie in Zuckungen, und weil er an demselben Abend ein Buch über magnetische Wunderkuren gelesen hatte, fand er solche Aehnlichkeit, daß ihm einfiel, dies müsse ein solches Wunder sein. Er that das, was in dem Buche vorgeschrieben war, rief sie dann bei Namen und siehe da, sie antwortete ihm. Mein Onkel war ein fester, in seiner Wissenschaft strenger und allen Wundern unzugänglicher Mann, aber wie er selbst gestand, war er wie vom Donner gerührt und sein Haar sträubte sich zu Berge, als dies arme Mädchen ihm Alles erzählte, was er so eben über ihren Zustand gedacht hatte. Sie sprach zu ihm mit seinen Gedanken, nannte ihm die Mittel, welche er anwenden sollte, ermahnte ihn zur Vorsicht, was er selbst sich so eben gesagt. Es war, als sei sein ganzes Denken und Empfinden in dies fremde, unwissende Wesen übergegangen.

Das ist meinem Onkel passirt, lieber Nachbar, aber er ist deswegen doch kein Geisterseher und kein Gläubi=

ger geworden. Nach einiger Zeit hatte er sich die Sache zurechtgelegt; das Mädchen war gesund geworden und später glückte es ihm nicht mehr sie zum Sprechen zu bringen. Die Nerven des Menschen, sagte er zu mir, als er mir den Vorfall erzählte, diese Fühlfäden des Geistes, oder was wir so nennen, werden noch lange ein tiefes Geheimniß sein. Wer weiß denn etwas Rechtes von ihrer Thätigkeit, wer weiß denn, ob nicht in ihnen das ganze geistige Gewicht ruht, ob sie und die unbekannte Kraft, welche sie ausströmen, nicht der Geist selbst sind, der unsere ganze Göttlichkeit begreift. Jeder Mensch ist eine Welt für sich, doch die Neigungen und Abneigungen sind schon ein Spiel von Kräften zwischen verschiedenen Menschen. Magnetismus ist ein Name für eine Macht, von der wir noch kaum die ersten Ahnungen haben, aber es ist gewiß, daß die geheimnißvolle Nerventhätigkeit in dem Einen viel größer ist als in dem Anderen, und was man damit machen kann, hat man schon in alten Zeiten erprobt, wo Handauflegen und Streichen viele Wunder gethan haben. Wenn daher eine solche gewaltige Kraft mit einer anderen zusammentrifft, die auf's Höchste gereizt und erregt ist, so muß der Lebensstrom dahin überfließen. Ich kann mir denken, wie eine Verbindung stattfindet, wie meine Gedankenthätigkeit sich mittheilen kann, wie meine Empfin-

dungen empfunden werden, wie das Nervenleben des einen Körpers den anderen überwältigt und ihn zwingt, gleichsam ein Theil von ihm zu sein.

So sagte mein Onkel, Herr Nachbar, aber geisterhaft fand er es nicht, übernatürlich fand er es auch nicht, er fand nur, daß es ungewöhnliche, krankhafte Nervenzufälle seien, die man noch nicht gehörig erforscht habe, und daß man damit leicht sich selbst täuschen oder Andere betrügen könne.

Legard wollte mich betrügen, murmelte der Graf.

Dessen können Sie gewiß sein, antwortete sie. In den ersten Stunden schon machte er seine Manöver. Er magnetisirte sie mit den Augen, dann mit den Händen, sie fürchtete sich Anfangs sehr vor ihm, konnte seine Berührung kaum ertragen, das hat sie mir selbst gesagt. Inzwischen vermehrte er Ihre Mißstimmung und Ihren Verdacht. Er reizte Sie zur Eifersucht und weckte Ihren Stolz; je mürrischer Sie aber wurden, je mehr Sie Anna Anlaß zur Furcht und zur scheuen Aengstlichkeit gaben, um so einschmeichelnder und freundlich fürsorglicher wurde er, und stahl sich so in ihr Vertrauen.

Das war die Ursache! sagte Alfred mit schwankender Stimme.

Er versuchte es auf alle Weise, fuhr Toni lachend fort. Dabei glaubte er selbst an seine Zauberei, be=

pustete und bestrich alle Speisen und Getränke, die Franz ihm bringen mußte, und war gewiß, daß Anna gänzlich in seiner Gewalt sei; aber er versäumte dabei doch auch nicht, ihr in's Ohr zu flüstern, daß Sie von der Tante enterbt würden, daß Sie sich unglücklich fühlten und daß es darauf ankomme, Sie mit ihrer Familie und dem Leben auszusöhnen.

Wäre es möglich! rief der Zuhörer halb gläubig, halb noch immer zweifelnd.

Was Anfangs Berechnung, Trug und Spiel war, um Sie aus dem Lindenhof zu treiben, sagte die kleine Frau, wurde bald Leidenschaft bei ihm. Der Wolf läßt wohl vom Haar, wie das Sprüchwort sagt, aber nicht von den Tücken. Der Herr Baron wünschte die Beute für sich und jetzt gebrauchte er seine schwarze Kunst für seine besonderen Zwecke.

Aber im Namen des Himmels! rief Alfred heftig aufstehend, sagen Sie mir endlich, wer Ihnen das Alles mittheilte?

Pst! flüsterte sie lustig nickend, immer ruhig, Herr Nachbar, es wird gut sein, wenn Sie keinen Lärm machen. Magnetisirt hat mich keiner, aber darum habe ich doch so hell gesehen, als sei ich durch und durch erleuchtet. Blicken Sie da hinaus, da kommt der ehrwürdige Mann, dem ich das Alles verdanke.

Alfred folgte ihrem Winke und sah den Geistlichen auf dem Pfade dicht bei dem Hause. — Er hat es Ihnen vertraut? fragte er voller Staunen.

Es geht Alles mit rechten Dingen zu, erwiederte sie lachend, man muß sich nur, wie wir hier zu Lande sagen, nicht verblüffen lassen und die Schelme mit ihrer eigenen Münze bezahlen. Geschwind hier hinein in die Kammer, Herr Nachbar. Es ist eine Ritze in der Thür, da können Sie sehen und hören, so viel Ihnen beliebt. Wenn's aber genug ist, so geht der Weg hinten durch die Küche hinaus und dann links um gerade nach dem Lindenhof. Ich denke den müssen und sollen Sie gehen, rief sie, die eine Hand in die andere schlagend und ihre hellen Augen blitzten zu ihm auf. Hören Sie, Herr Nachbar, eine Schande wär's für alle Zeit, wollten Sie davon laufen, und das arme, gute Annchen, die trotz aller Hexerei ein unverwandelt Herz hat, dem listigen, falschen Vetter überlassen.

Damit schob sie ihn rasch in die Kammer, und kaum war es geschehen, als der Pastor Fichtner sein dickes, vierkantiges Gesicht am Fenster zeigte, herein nickte und gleich darauf in der Stube stand.

Des Himmels Segen sei mit Ihnen, meine liebe Frau Schlenz, sagte er.

Ich hoffe, Herr Pastor, Sie bringen ihn mit sich in

unser armes Haus, erwiederte sie mit einer demüthigen Verbeugung.

Ist der Förster zu Haus? fragte er.

Nein, mein Mann ist im Revier.

Meine liebe Freundin, sagte der Geistliche, indem er eine Hand unter ihr Kinn legte, meine Seele jauchzt heut in solchem Jubel, daß ich meine Arme ausbreiten und um Ihr Haupt legen muß. Er verband hierbei den Willen mit der That und neigte seine Lippen erst auf ihre Stirn, was sie willig hinnahm, dann tiefer hinab, was sie mit einer geschickten Wendung verhinderte.

Aber, lieber Herr Pastor, rief sie schalkhaft drohend, Sie sind auch gar zu gütig gegen mich.

Nur väterlich, wahrhaft väterlich und voll christlicher Liebe, erwiederte er; ich muß es bekennen, liebe Freundin, daß ich zu Niemandem mich mehr hingezogen fühle und eben deßwegen komme ich auch gleich zu Ihnen, um Ihnen eine freudige Nachricht mitzutheilen. Der Herr hat unsere vereinten Bemühungen gesegnet, der böse Feind ist heulend entflohen, der Lindenhof wird ihn nicht mehr wieder sehen.

Nun Gott sei Dank! wenn es so weit ist, rief die Frau Schlenz.

Es ist so, fiel der Pfarrer ein. Heut in aller Frühe kam Franz zu mir, der Baron schickte ihn und ließ mir

sagen, daß gestern Abend eine höhere Eingebung das verblendete Mädchen angetrieben, ihrem Verderber zu erklären, er möge sie verlassen, zu seiner würdigen Tante eilen und deren Segen und Vergebung erflehen.

Das heißt, sagte Toni mit einem schlauen Lächeln, der Herr Baron hat sie dazu angetrieben und die höhere Eingebung kommt aus seinen Vorspiegelungen, daß der Graf ihrer überdrüssig sei.

Die Wege des Himmels sind wunderbar, antwortete Fichtner, und Sie sind so klug, daß Ihnen Nichts verborgen bleibt; aber, liebes Kind, was geht es uns an, wenn dieser Baron mit seinen Mitteln seine Zwecke verfolgt? Ich habe Ihnen den Brief der würdigen Frau gezeigt, neulich in meinem Garten, als der leichtsinnige Mann uns erschreckte. Ich habe Ihnen auch die Zusicherungen des Barons gezeigt, beide versprechen uns ewige Dankbarkeit und jede Hilfe für unser Wohl, wenn wir den verirrten Grafen aus der Sünde erlösen helfen. Nun ist er davongelaufen, heut in der Frühe.

Davongelaufen? — Wohin denn?

Nach der Stadt. Seine Sachen hat er eingepackt, die werden ihm nachgeschickt.

Und der Herr Vetter?

Der tröstet und beruhigt die verlassene Ariadne, sagte Fichtner mit einem eigenthümlichen Grinsen.

Aber was soll aus ihr werden? rief die kleine

Frau mitleidig. Ich will zu ihr gehen, mit ihr sprechen.

Pst! flüsterte der Pfarrer die Ohren spitzend. Wo ist der Knabe? Sitzt er dort in der Kammer?

Nein gewiß nicht, er ist seit drei Tagen schon bei meiner Mutter, die ihn mitgenommen hat.

Gut, sagte er, Sie müssen zu dem verlassenen Mädchen gehen, müssen mit ihr sprechen, das denke ich auch, und andere Leute sind derselben Meinung.

Andere Leute, lieber Herr Pastor, antwortete sie pfiffig die Augen zwickend. Ah so, ich verstehe.

Kommen Sie her, liebste Freundin, sagte Fichtner, ich will Ihnen ein Wort im Vertrauen sagen. Sie sind eine kluge Frau, wissen was leben heißt, wissen, daß in der Welt die Guten in die Hände der Bösen fallen, wenn jene einfältig der Lehre des Apostels Paulus nicht gedenken, der da sagt: Sehet zu was ihr thuet, damit ihr nicht untergehet, sondern oben bleibt und Theil habt am Segen.

Wir wollen auch Theil haben am Segen, nicht wahr? fuhr er schmeichelnd fort. Sie wollen, daß Ihr Haus größer werde, daß Milch und Honig darin fließe, und das ist ein guter, gerechter Wunsch. Um deswegen müssen wir also dem Baron ferner beistehen und erfüllen, was er begehrt.

Er ist vorhin bei mir gewesen, fuhr er fort, als sie

schwieg, und hat mir seinen Willen mitgetheilt. Von uns beiden fordert er, daß wir ihm dienen, und dafür wird er uns wieder dienen, nicht allein mit Geld und Gut, sondern auch mit anderer mächtigen Hilfe.

Was verlangt er denn? fragte Frau Schlenz.

Er will das Mädchen mit sich führen, womöglich heut noch, sagte er.

Wohin?

Darnach haben wir nicht zu fragen. Sie liegt in der Sünde und mag sie tragen. Ich will sie fortschaffen aus unserer Gegend, damit die Pest nicht etwa wiederkehrt. Mag er sie nach Paris bringen, wie er sagt, und dort auf bessere Wege führen; uns muß darum zu thun sein, daß sie entfernt werde, der ganzen Familie des leichtsinnigen Mannes geschieht damit ein großer Dienst, darum wollen wir beide an's Werk gehen, beide vor ihr stehen, ihr Glück wünschen zu ihrer Errettung und ihr zagendes Gemüth aufrichten und stärken.

Sie zagt also? fragte Toni.

Sie scheint sehr betrübt zu sein und ihr verkehrter Sinn noch immer an ihrem Verführer zu hängen. Der Baron hat ihr alle nöthigen Vorstellungen gemacht und seine Gewalt über sie ist so groß, daß sie auf ihn hört, so lange er in ihrer Nähe ist.

Wie hat er sie nur verlassen können, um zu Ihnen zu gehen? rief die kleine Frau laut und lebhaft.

Er ist auch schnell genug zurückgekehrt, antwortete der Geistliche, und während er fort war, hat Franz sie bewacht. Auf diesen getreuen Knecht kann der Baron sich verlassen, er hat ihm die besten Dienste geleistet.

Nun, in Gottes Namen! rief Toni, wir wollen gehen und ein gutes Werk verrichten, obwohl ich beinahe gewiß bin, fügte sie hinzu, indem sie auf ein leises Knarren der Küchenthür hörte, daß es auch ohne uns verrichtet wird.

Und wir, sagte der Pastor süß lächelnd, indem er seine feiste Hand auf ihrem Nacken strich, wir, beste Freundin, werden dann einträchtiglich wohnen, uns des Lebens freuen, und dieser Lindenhof selbst dürfte uns zufallen, wie der Baron merken ließ.

Uns? fragte Toni schalkhaft.

Oder mir, nun ja, aber was theilte ich nicht gerne mit getreuen Freunden! rief er, indem er seine Arme ausbreitete.

X.

Alfred eilte aus dem Hause, die sandigen Hügel hinab, durch den Birkenwald und mit jeder Minute wurde es heller in ihm, sein Blick freier und freudiger,

sein Gang stolzer und ruhiger. Die hellen Mauern des Lindenhofes schimmerten ihm entgegen, aber sie erregten ihm kein trauriges oder unheimliches Gefühl. Im Gegentheil, er lachte, rieb sich dann die Stirn und ging mit gemessenen Schritten durch die Pforte über den Hof. Es kam ihm Niemand entgegen, als er jedoch zu dem Hause hinaufstieg, hörte er Legards Stimme und blieb einen Augenblick stehen.

Seien Sie nicht traurig, liebe Anna, hörte er ihn mit feinem, sanften Tone sagen. Glauben Sie, daß eine höhere Fügung es so gewollt hat und daß sie es war, die mich zu Ihnen rief, zu Ihrem Beistande und zu Ihrem Heile. Denken Sie darüber nach, ob ein Mann von Alfreds Eigenschaften nicht früher oder später den Schritt thun mußte, den er gethan hat; denken Sie auch darüber nach, daß das, was Sie gerecht zu fordern hatten, nie von ihm gewährt worden wäre. Vertrauen Sie mir; folgen Sie mir; zwischen uns ist ein unzerreißbarer Bund aufgerichtet, den keine irdische Hand zerstören kann. Er hat leichtsinnig hingeworfen, was ihn ewig halten sollte, seiner trotzigen Selbstsucht hat er Sie geopfert. Er ist fort und wird nicht wiederkehren.

Darin täuschest Du Dich doch, mein lieber Legard, sagte Alfred, indem er näher trat und zum Erstaunen seines Vetters die Stufen hinaufstieg. Wie groß die Kaltblütigkeit des Barons auch war, einige Minuten

lang verließ sie ihn. Er hielt Anna's Hand krampfhaft fest und wandte seine Augen auf sie, denn er fühlte sie heftig zittern und war selbst nicht im Stande, eine Antwort zu geben. Da stand sein Vetter vor ihm, ein ganz anderer Mann, als er ihn gehen sah. Keine Spur von Verzweiflung in seinem Gesichte, kein Schimmer von Trübsal und Noth in seinen Augen. Seine Stirn war frei von Sorge, sein Haar fiel lockig darüber hin und um seinen Mund schwebte ein spottendes, neckendes Lächeln.

Halte Anna's Hand recht fest, sagte er, oder lege sie lieber auf Dein Herz, damit sie fühlt, ob die höhere Macht und Fügung dort ihren Sitz hat, ich erlaube es Dir. Ich bin zurückgekehrt, guter Hermann, nachdem ich Deine Eröffnungen mir in Einsamkeit und Nachdenken überlegt habe, und finde es nun ganz passend, in Deinem Beisein mit meinem lieben Annchen ein Wort zu reden.

Er nahm Anna's andere Hand und sah sie mit Zärtlichkeit an. Sieh' in meine Augen, mein Herzenskind, fuhr er fort, überzeuge Dich, daß keine Lüge darin steht, und nun sieh uns Beide an und dann wähle zwischen uns. Stoß meine Hand zurück, theure Anna, wenn Du glaubst, daß es wahr sei, was er Dir sagte; wirf Dich an seine Brust, wenn wirklich ein unzerreißbares Band Dich zu ihm zieht. Aber das einzige, unzerreiß-

bare Band im Menschenleben ist die Liebe, meine Anna, und ich liebe Dich ebenso wie damals, wo ich zu Dir sagte: Sei mein!

Er breitete seine Arme aus und wie von einer Zaubermacht ergriffen, riß die junge Frau sich los von Legard und hing an seiner Brust, bedeckt von seinen Küssen, bethaut von seinen Thränen.

Hab ich Dich! rief er sie umfangend, und Du willst nie wieder an mir zweifeln, willst mich nie wieder fortschicken?

Nie und nimmer! sagte sie. Ach! ich weiß nicht was es war, ich weiß nicht, was mich dazu trieb!

Du siehst, Legard, sagte Alfred zu dem schweigenden Verwandten, der die Lippen zusammengeklemmt vor ihm saß, daß meine Götter mächtiger sind wie die Deinen. Ich mache Dir keine Vorwürfe, denn ich mache diese mir selbst. Wie konnte ich mich täuschen lassen, wie konnte ich glauben, daß eine geheimnißvolle Macht die Liebe aus meinem und ihrem Herzen reißen und dafür Widerwillen und Abscheu aufwuchern lassen konnte! Geht hin und treibt Eure Possenspiele, Ihr seid im besten Falle betrogene Betrüger; aber halt: steh nicht auf. Du mußt bei uns bleiben, Legard, wir sind Dir großen, schweren Dank schuldig.

Nimm Deine Rache, wie es Dir beliebt, antwortete der Baron.

Rache nehmen? Wofür denn? erwiederte Alfred lächelnd. Du hast eine weite Reise gemacht, hast gethan was Du konntest, um die Wünsche meiner guten Tante zu erfüllen, hast mit vieler Klugheit Dein Ziel verfolgt und ich kenne ja die Welt, der Zweck heiligt die Mittel! Ich will Dir ein Zeugniß ausstellen, Hermann, daß Du Deine Sache vortrefflich gemacht und Nichts verabsäumt hast, daß Du alle nöthige Geschicklichkeit besitzest, um Wunder zu thun, Tische tanzen und Geister klopfen zu lassen, und daß hier nur der kleine Umstand den Erfolg hinderte, daß am Schluß ich unverhofft zu der Ueberzeugung kam, der ganze Hokuspokus, wie meine gute Nachbarin sagt, müsse bersten und platzen, sobald ich einmal nur meine Hände auf dies treue Herz legen, einmal frisch und frei zu diesem lieben, gequälten und gereizten Kinde sagen konnte: Hier bin ich, meine Anna. Alles, womit er Dich krank gemacht ist eitel Trug und List, werde gesund an mir und laß mich gesunden.

Du sprichst in Deinem eigenliebigen Hochmuthe, sagte Legard, ohne zu bedenken, daß Alles, was ich Dir rieth, darin bestand, daß Du Anna zu Deiner Gattin machen, ihr die Ehre, die ihr gebührt, geben solltest.

Auch dies Zeugniß will ich Dir nicht verweigern, erwiederte Alfred. Du mahntest mich daran, freilich

mit der gewissen Voraussetzung, mich um so hartnäckiger und widerstrebender zu machen. Es war dies eine Deiner besten und feinsten Combinationen, und irren werde ich nicht, wenn ich annehme, daß Du auch von Deiner eben gethanen Aeußerung noch irgend ein kleines Wunder erwartest. Doch, sieh her, mein lieber Hermann, ich will auch diese Prüfung bestehen. Du hast gehört, theure Anna, was er sagte, hast vernommen woran er mich mahnte. Du weißt aber auch, wie ich darüber denke. Ich habe Dir niemals eine Versprechung gemacht, nie geheuchelt, nie gelogen, nimmer Dich getäuscht. Ich habe Dich ganz auf mein Herz gewiesen, auf meine treue Liebe. Glaubst Du noch jetzt daran, willst Du ihr allein vertrauen?

O! ich will — will nur Dich! rief Anna an ihm aufstrebend.

Und bekennst Du hier vor ihm, daß die Schlange, die in Dein Ohr flüsterte, Deine Liebe sei unwürdig, verächtlich, eine Sünde, ein Verbrechen, wenn die kirchliche Ceremonie der Ehe dabei fehle, nie wieder Dich bethören soll?

Nein, nein! sagte sie ihn fest umschlingend. Ich bin Dein, thue mit mir was Du willst, Seele und Leib gehören Dir!

Alfreds Augen flogen entzückt über sie hin und dann

auf seinen Vetter, in dessen Gesicht kein Zug sich regte, als er den Kopf leise neigend sprach: Wir werden sehen! Ich wünsche Dir Glück!

Das sollst Du, rief Graf Hohnstein lebhaft, aber warte noch einen Augenblick. Da höre ich an meiner Thür sonderbare Stimmen, Lärm und Wortwechsel.

Er trat bis auf den Vorplatz hinaus und sah, daß Franz den Förster Schlenz und dessen Frau abweisen wollte. Der Geistliche stand hinter den Beiden und schien nicht recht zu wissen, was er thun müsse, ob Franz Recht habe oder ob er verrückt geworden sei.

Ich sage Ihnen, grollte der grauköpfige Diener, der Graf ist zurückgekehrt, ich weiß nicht warum. Machen Sie, daß Sie fortkommen, Herr Pastor, ich glaube der Teufel ist los und will uns alle holen.

Pfui Franz! rief Graf Alfred, Du prophezeist Dir ein böses Schicksal. Kommen Sie, liebe Nachbarin und Sie, wackerer Schlenz, ich habe Sie beide erwartet. Auch Sie, Herr Prediger, sind mir willkommen; Ihre freundliche Bemühung erspart mir allerlei Beschwerde.

Er führte die Ankömmlinge unter die Vorhalle des Hauses und stellte sich mit Anna vor den verwunderten Prediger. — Mein ehrwürdiger Herr, sagte er, Sie haben seit langer Zeit mit allem Eifer sich um mein zeitliches und ewiges Heil gekümmert; keine Mühe ge=

spart, um sich in meine Angelegenheiten zu mischen, und weder Tag noch Nacht geruht, um mich vom Verderben zu erretten.

Herr Graf! rief Fichtner verwirrt, indem er zugleich seine Würde zu behaupten suchte und einen Hilfe suchenden Blick auf Legard richtete, Sie wollen mich verspotten.

Das will ich nicht, fuhr Alfred fort, ich will Ihnen vielmehr meinen Dank ausdrücken. Sie haben mit meiner Tante Briefe gewechselt, haben meinem lieben Vetter Beistand geleistet, haben meine Freunde und Nachbarn aufgefordert, Ihnen hilfreich zu sein, um mich auf den rechten Weg zu bringen, und Alles ist Ihnen herrlich gelungen. Ich stehe hier mit meiner Braut und bitte Sie, unsere Ehe einzusegnen, zu welcher ich die nöthigen Papiere in kürzester Zeit herbeischaffen werde.

Ja, würdiger Herr, fuhr er fort. Ihre Gründe und die meines Verwandten haben mich vollkommen überzeugt und bekehrt. Der Brief, welchen Frau Schlenz geschrieben hat, der Ihre Ansichten wiedergiebt, und was mein Freund Hermann mir eindringlich vorstellte, das Alles ist so gewichtig, daß im Verein mit dem, was ich erlebt habe, mir die Pflicht einleuchtet, Anna auch meine Hand zu reichen und unseren Bund vor allen

Menschen und deren Gesetzen legitimiren zu lassen. — Gott könnte mich in meinen Sünden abrufen, so sagten Sie und Sie haben Recht. Wüste Willkür und Gewalt könnten die kränken und verfolgen, die ich so innig liebe, auch das ist wahr; endlich aber hat mein lieber Vetter mir noch so eben vorgehalten, daß ich Anna die Ehre geben müsse, welche ihr gebührt, und wahrlich, ich kann Nichts weniger thun, als dieser edelmüthigen Vorstellung gern und willig Folge leisten.

Mein liebes, geliebtes Annchen! rief er, die Geliebte in seine Arme schließend, bitte mit mir diesen ehrwürdigen Herrn, daß er unsere Verbindung beschleunige, bitte unsere Freunde auch bei der feierlichen Handlung Zeugen zu sein. Meine Tante werde ich selbst davon in Kenntniß setzen; unser guter Hermann, der so innig wünschte, daß ich diesen Schritt thun möge, wird unser Fürsprecher sein. Gewiß das wird er, ich sehe es ihm an.

Legard verbeugte sich und sagte kalt: Du hast mich richtig beurtheilt. Ich gebe Dir mein Wort, daß ich zu Deiner Versöhnung so viel beitragen werde, als ich vermag. Für jetzt aber und unter den obwaltenden Verhältnissen erlaube, daß ich mich entferne.

Lebe wohl, Hermann, erwiederte der Graf mit demselben freundlichen Lächeln. Thue was Du willst,

handle nach Deiner Einsicht, aber sage meiner Tante, ändern ließe sich Nichts mehr. Dein Diener hat die Pferde schon bereit, er ist sehr aufmerksam; doch halt! noch Eins. Du hast gewiß auch an Franz gedacht. Er ist Dir so sehr gewogen, voller Treue, nimm ihn mit, er verdient es.

Legard gab eine stumme Zustimmung, der Pastor aber wußte noch immer nicht, was er von dieser Scene recht eigentlich denken sollte. Er hatte die größte Lust, Legard zu begleiten und legte seine Hand auf den Arm des Barons, als dieser an ihm vorüber ging.

Ist es denn Alles Wahrheit, was ich höre? rief er.

Ohne Zweifel volle Wahrheit, antwortete der Graf für seinen weiterschreitenden Vetter. Gehen Sie, lieber Herr Pastor, gehen Sie, hören Sie von Ihrem Verbündeten, wie sich Alles seltsamlich wohl gefügt hat, und schreiben Sie den Sieg der himmlischen Mächte in das Kirchenbuch, zum ewigen Angedenken an diesen glorreichen Tag.

Der Geistliche entfernte sich und nun erst wandte sich Alfred an seine kleine, lebhafte Vertraute, die in ihrer Seligkeit Anna umklammert hielt, sie drückte und küßte, ihren Mann herbeizog und fortstieß und während sie ausgelassen lachte, zugleich Thränen vergoß, die aus ihren offenen, blauen Augen rollten.

Nun, liebe Frau Nachbarin, rief Alfred. Sprechen Sie Ihr Urtheil. Habe ich es gut gemacht?

Wie ein tapferer Mann, der mit dem Stock die Bettler und Diebe aus seinem Hause jagt, antwortete sie; und was das Beste ist und was mich zumeist freut, ganz ohne Aergerniß, ganz ohne Zorn, in der besten Laune von der Welt.

Und diese tapfere Freudigkeit soll uns nimmer wieder verlassen, fiel Alfred ein. Wenn das Leben uns drängt, wenn allerlei Hexenmeister uns plagen, wenn finstere Mächte ihre Wunder an uns versuchen wollen, dann soll die Macht der Liebe uns den rechten Muth geben — wo ist der böse Feind, der ihr widerstände?!

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.